32

Lg(b) 84/3 2

C. B. Aly 855/3

Leben und Thaten

des ſcharfſinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra

überſetzt

von

Ludwig Tieck.

Dritter Band.

Zweite, verbeſſerte Auflage.

Berlin, 1815.

In der Realſchulbuchhandlung

c

G1977/174

1382224773

Staatliche
Bibliothek
Passau

Dedikation
an
den Grafen Lemos.

Als ich neulich Ew. ꝛc. meine Comödien überſandte, die früher gedruckt als vorgeſtellt ſind, ſagte ich, wenn ich mich recht erinnre, daß Don Quixote im Begriff ſey, die Sporen anzulegen, um E. E. die Hände zu küſſen, und heute ſage ich, daß er ſie bereits angelegt und ſich auf den Weg gemacht hat, indem ich meine, daß wenn er dorthin gelangt, er E. E. einen kleinen Dienſt geleiſtet habe; denn man treibt mich von allen Or=

ten ihn zu ſenden, um das Geſchrei und den Ekel zu vertreiben, den jener andre Don Quixote verurſacht, der ſich hinter dem Namen eines zweiten Theils verſteckt hat, und ſo die Welt durchwandert iſt. Am lebhafteſten hat ihn der große Kaiſer von China gewünſcht, denn ohngefähr vor einem Monate ſchickte er mir durch einen Expreſſen einen Brief in Chineſiſcher Sprache, in welchem er mich erſuchte, oder richtiger zu reden, inſtändigſt bat, ihn zu überſenden, weil er ein Collegium ſtiften wolle, in welchem die Caſtillianiſche Sprache geleſen würde, und das Buch, welches man dort läſe, ſollte die Hiſtorie des Don Quixote ſeyn; wobei er mir zugleich meldete, daß er mich zum Rektor dieſes Collegiums beſtimmt habe. Ich fragte den Überbringer, ob Seine Majeſtät ihm auch Reiſegeld mitgegeben habe. Er antwortete, davon ſey gar nicht die Rede geweſen. Nun guter Freund, antwortete ich ihm, ſo mögt Ihr nur zu jeder Stunde des Tages

unter Gottes Leitung die Rückreiſe nach Eurem China wieder antreten; denn meine Geſundheit iſt nicht ſtark genug, um mich auf eine ſo große Reiſe zu wagen, und außer dem daß ich krank bin, fehlt es mir auch an Geld, und Kaiſer gegen Kaiſer und Monarchen gegen Monarchen habe ich in Neapel den großen Grafen Lemos, der ohne ſolche Titulchen von Collegien und Rektorſchaft mich erhält und unterſtützt, und mir mehr Gnade erzeigt, als ich wünſchen könnte. Hiemit gab ich ihm ſeinen Abſchied, und zugleich nehme ich hiemit den meinigen, indem ich E. E. die Leiden des Perſiles und der Sigismunda anbiete, ein Buch, welches ich, wenn Gott es will, innerhalb vier Monaten beſchließe, und welches entweder das ſchlechteſte oder das beſte ſeyn wird, welches in unſrer Sprache geſchrieben iſt, was nehmlich die unterhaltenden Bücher betrifft; und es gereut mich faſt, daß ich das ſchlechteſte ge-

ſagt habe, denn nach dem Urtheile meiner Freunde, wird es die möglich höchſte Vollendung erreichen. Möge E. E. im beſten Wohlſeyn beharren, denn Perſiles wartet ſchon, die Hände, wie ich, dero Diener, die Füße von E. E. zu küſſen.

Madrid am letzten Oktober, im Jahre Tauſend ſechshundert und funfzehn.

E. E. Diener

Miguel de Cervantes Saavedra.

Prolog an den Leſer.

Behüte Gott! ei mit welchem Eifer wirſt Du jetzt vornehmer, oder auch vielleicht geringer Leſer, nach dieſem Prologe greifen, um in ihm Scheltworte, Zank und Schmähen gegen den Verfaſſer des zweiten Don Quixote zu finden: jenes nehmlich, von welchem es heißt, daß er in Tordeſillas gezeugt und in Taragona geboren wurde! Aber wahrlich, dieſes Vergnügen will ich Dir nicht gewähren; denn wenn auch Beleidigungen den Zorn in den ſanfteſten Herzen erwecken, ſo ſoll doch dieſe Regel bei mir eine Ausnahme leiden. Du möchteſt gern, daß ich ihn dummköpfig, einfältig und unverſchämt nennte; aber dergleichen kommt mir

nicht in den Sinn, ſein Vergehn mag ihn be-ſtrafen, es möge ihm gedeihen, und damit ſey es genug. Was mich aber hat kränken müſſen, iſt, daß er mich einen Alten und Verſtümmelten ſchilt, als wenn es in meiner Gewalt geſtanden hätte, die Zeit zurückzuhalten, daß ſie ihren Weg nicht auch über mich genommen; oder als wenn ich meine Verſtümmelung in irgend einer Taverne davon getragen, nicht aber an dem glorreichſten Tage, den die Gegenwart oder Vergangenheit ſah, oder die Zukunft ſehn wird. Glänzen meine Wunden auch nicht in den Augen derer, welche ſie ſehn, ſo werden ſie wenigſtens von denen ge-ſchäzt, welche wiſſen, wo ich ſie empfing: denn beſſer nimmt ſich der Soldat todt in der Schlacht aus, als frei auf der Flucht, und meine Geſinnung hierüber iſt dieſe, daß wenn man mir heute die Unmöglichkeit möglich machte, ich doch lieber in jener wundervollen Begebenheit zugegen ge-weſen ſeyn möchte, als zur Stunde mich heil und ohne Verletzung befinden, ohne an jenem Tage Theil genommen zu haben. Die Narben, die der Soldat im Angeſicht und auf der Bruſt trägt, ſind Sterne, die den übrigen den Weg zum Himmel der Ehre zeigen, und ihre Wünſche nach verdien-tem Ruhme erwecken. Außerdem muß man erwä-gen, daß man nicht mit den grauen Haaren, ſon-dern mit dem Verſtande ſchreibt, der ſich mit den

Jahren zu verbeſſern pflegt. Auch hat mich verdroſſen, daß er mich neidiſch nennt, und mir, als einem Unwiſſenden, beſchreibt, was der Neid ſey, wovon ich mit Wahrheit betheuern kann, daß ich von den beiden Arten des Neides nur den edlen, untadelhaften kenne, der nach dem Guten ſtrebt; wenn ſich dies nun ſo verhält; ſo werde ich keinen Geiſtlichen verfolgen, beſonders wenn er zur heiligen Inquiſition gehört; und wenn er dies des Mannes wegen, welchen er, wie ich glaube, meint, geſagt hat, ſo iſt er durchaus im Irrthum, denn von dieſem verehre ich den Geiſt und bewundre ſeine Werke, ſo wie ſeine fortgeſetzte tugendvolle Beſchäftigung. Dafür aber ſage ich wahrlich dieſem Herrn Autor meinen Dank, daß er behauptet, meine Novellen ſeyen mehr ſatyriſch als moraliſch, übrigens aber gut, was ſie auch wirklich nicht ſeyn könnten, wenn ſie nicht beides wären. Es ſcheint, Du ſagſt mir, daß ich mich ſehr beſchränke, und genau in den Gränzen meiner Beſcheidenheit bleibe, wohl wiſſend, daß man den Gekränkten nicht mit neuer Kränkung heimſuchen ſolle, und daß diejenige, die dieſer Herr erlitten hat, gewiß ſehr groß ſeyn muß, weil er es nicht wagt, auf offnem Felde und beim Tageslichte zu erſcheinen, ſondern ſeinen Namen verdeckt, und ſich ein Vaterland erdichtet, als wenn er irgend ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät begangen

hätte. Sollteſt Du ihn zufälliger Weiſe kennen lernen, ſo ſage ihm meinerſeits, daß ich mich nicht für beleidigt halte; daß ich recht gut weiß, was die Verſuchungen des Teufels ſind, und daß ein der größten die iſt, es einem Menſchen in den Kopf zu ſetzen, er könne ein Buch ſchreiben und drucken laſſen, mit welchem er eben ſo viel Ruhm als Geld, und eben ſo viel Geld als Ruhm gewönne, und zur Beſtätigung deſſen erſuche ich Dich, ihm in deiner guten Laune und Fröhlichkeit folgende Geſchichte zu erzählen.

In Sevilla war ein Narr, der auf die lächerlichſte Tollheit und Unvernunft verfiel, auf die nur jemals ein Narr gerathen iſt: er höhlte nehmlich ein Rohr aus, und machte es an dem einen Ende ſpitz, und wenn er nun auf der Gaſſe oder anderswo einen Hund antraf, ſo hielt er das eine Bein deſſelben mit dem ſeinigen feſt, das andere ergriff er mit der Hand, worauf er denn, ſo gut es gehn wollte, die Höhlung in einen gewiſſen Theil brachte und den Hund aufblies, bis er ſo rund wir ein Ball wurde; wenn er ihn dann ſo hielt, gab er ihm zwei Schläge mit der Hand auf den Bauch, ließ ihn los, und ſagte zu den Umſtehenden, deren immer eine große Anzahl war: meine Herren denken nun wohl, daß es eine kleine Arbeit ſey, einen Hund aufzublaſen. Mein Herr denkt nun auch vielleicht, daß es eine kleine Ar-

heit ſey, ein Buch zu machen. Leuchtet ihm aber dieſe Geſchichte nicht ein, ſo erzähle ihm, geliebter Leſer, folgende, die ebenfalls von einem Narren und Hunde handelt.

In Cordoba war ein anderer Narr, der die Gewohnheit hatte, auf dem Kopfe ein Stück Marmor, oder einen andern nicht leichten Stein zu tragen; fand er nun irgend einen unachtſamen Hund, ſo ſtellte er ſich dicht neben ihn, und ließ die Laſt ſenkrecht auf ihn herunter fallen. Der Hund erſchrak, und rannte alsdann mit Geheul und Geſchrei durch drei Gaſſen, ohne ſtille zu ſtehen. Es traf ſich, daß unter den Hunden, auf die er ſeine Laſt fallen ließ, er auch an den Hund eines Huthmachers gerieth, den ſein Herr ungemein liebte. Er ließ den Stein fallen, jenem auf den Kopf, der verletzte Hund fing ein Geheul an, ſein Herr ſah es und nahm es übel: er ergriff eine Elle, machte ſich an den Narren, und ließ keine Stelle ſeines Körpers geſund; und bei jedem Schlage, den er ihm gab, ſagte er: Du Spitzbube! meinem Hünerhunde? ſiehſt Du, Beſtie, denn nicht, daß mein Hund ein Hünerhund iſt? und, indem er unzähligemal das Wort Hünerhund wiederholte, ließ er den mürbe geprügelten Narren gehen. Der Narr hielt ſich eingezogen, und zeigte ſich wohl in vier Wochen nicht öffentlich, worauf er denn endlich mit ſeinem Kunſt-

ſtücke und mit einem noch größern Steine erſchien. Er ging nach der Stelle, wo ein Hund ſtand, beſchaute ihn genau von vorne und hinten, und ſagte dann, ohne ſich zu erdreiſten, ſeine Laſt fallen zu laßen: das iſt ein Hünerhund, vorgeſehn! Kurz, alle Hunde, die er nur ſah, es mochten nun Bullenbeißer oder Bologneſer ſeyn, nannte er Hünerhunde, und ſo ließ er ſeinen Stein gar nicht mehr fallen. Vielleicht begegnet auch jenem Hiſtorienſchreiber etwas Aehnliches, daß er ſich nicht mehr unterfängt, die Wucht ſeines Geiſtes in Büchern niederzulegen, die ſchlecht und alſo viel härter als Steine ſind. Sage ihm auch, daß ich ſeine Drohung, er wolle mir mit ſeinem Buche meinen Gewinn entziehn, nicht im mindeſten kümmert; denn ich gebe ihm hierauf jene Antwort aus dem bekannten Zwiſchenſpiel von der Leichtfertigen: für mich lebt noch unſer Herr Polizeicommiſſär, und Chriſtus für uns alle! Es lebt noch der große Graf Lemos, deſſen Milde und weltbekannte Freigebigkeit mich gegen jeden Druck meiner Armuth vertheidigt, und mich aufrecht erhält, ſo wie die Güte des Erlauchten von Toledo, Don Bernardo de Sandoval und Roxas, und ſo dürfte es um meinetwegen gar keine Druckereien in der Welt geben, oder es möchten auch mehr Bücher gegen mich gedruckt werden, als die Strofen des Mingo Re-

vulgo Buchſtaben enthalten. Dieſe beiden Fürſten, ohne durch meine Schmeichelei oder ſonſtige Beifallsbezeugung aufgefordert zu ſeyn, haben es aus freiwilliger Güte über ſich genommen, mich zu beſchützen und in ihre Gunſt zu nehmen, wodurch ich mich reicher und glücklicher achte, als wenn Fortuna mich auf dem gemeinen Wege auf den höchſten Gipfel geſtellt hätte. Die Ehre kann beim Armen, niemals beim Laſterhaften wohnen: die Armuth kann den adelichen Sinn beſchatten, aber nicht gänzlich verdunkeln. Wie aber die Tugend einiges Licht von ſich ſtrahlt, wenn ſie es auch durch die Nebel und Finſterniſſe der Armuth wirft, ſo wird ſie auch folglich von hohen und edlen Geiſtern geachtet, und auch begünſtigt. Mehr ſollſt Du ihm nicht ſagen, und auch Dir will ich nichts weiter hinzufügen, als daß du bedenken magſt, daß dieſer zweite Theil des Don Quixote, den ich Dir jetzt übergebe, von dem nehmlichen Künſtler und aus dem nehmlichen Zeuge, wie der erſte, gearbeitet ſey, und ich Dir hiemit den Don Quixote übergebe, vermehrt, und endlich todt und begraben, damit keiner es über ſich nehme, neue Zeugniſſe ſeinetwegen herbeizubringen; denn es iſt an den bisherigen genug, ſo wie es auch genug iſt, wenn ein verſtändiger Mann Nachricht von dieſen angenehmen Thorheiten gegeben hat, der aber nicht Luſt hat, ſich von

neuem ihrer Darſtellung zu widmen: denn es geſchieht wohl, daß die Sachen, die in Menge da ſind, wenn auch ſonſt vortrefflich, nicht geachtet werden, ſo wie die Seltenheit den Schlechten oft eine Art von Achtung zuwege bringt. Noch vergaß ich, Dir zu ſagen, daß du den Perſiles erwarten darfſt, den ich jetzt vollende, ſo wie den zweiten Theil der Galatea.

Leben und Thaten
des
ſcharfſinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Siebentes Buch.

Erſtes Kapitel.

Wie es dem Pfarrer und Barbier mit Don Quixote in Anſehung ſeiner Krankheit erging.

Cide Hamete Benengeli erzählt im zweiten Theile dieſer Hiſtorie und im dritten Auszuge des Don Quixote, daß der Pfarrer und Barbier beinahe einen Monat vorübergehen ließen, ohne ihn zu ſehn, um ihm nicht vergangene Dinge zu erneuern und in ſein Gedächtniß zurückzurufen; demohngeachtet aber beſuchten ſie Nichte und Haushälterin oftmals, und ermahnten ſie, für ſeine Pflege Sorge zu tragen, ihm auch ſtärkende Sachen zu eſſen zu geben, die Herz und Gehirn erfriſchen, aus welchem nach reiflicher Überlegung ſein ganzes böſes Geſchick entſtanden ſei. Dieſe antworteten, daß ſie dies nicht unterließen, es auch mit Freuden thäten und alle Sorgfalt auf ihn wendeten, auch würden ſie gewahr, daß ihr Herr in einzelnen Augenblicken Beweiſe gäbe, daß er ſich bei vollkommenem Verſtande

befinde. Die Beide waren über dieſe Nachricht ſehr erfreut, weil ſie meinten, ſie hätten es damit durchgeſetzt, daß ſie ihn verzaubert auf dem Ochſenkarrn fortgeführt hatten, wie es im erſten Theil dieſer eben ſo großen als genauen Hiſtorie im letzten Kapitel erzählt wurde: ſie nahmen ſich alſo vor, ihn zu beſuchen, und eine Probe über ſeine Beſſerung anzuſtellen, ob ſie ſie gleich für ein faſt unmögliches Ereigniß hielten; ſie beredeten ſich aber, nichts zu berühren, was die irrende Ritterſchaft beträfe, um nicht aus Unvorſichtigkeit die Wunden wieder aufzureißen, die noch kaum geheilt waren.

Sie beſuchten ihn alſo, und fanden ihn auf dem Bette ſitzen, mit einem Camiſol von grünem Tuche bekleidet, und mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe; er war ſo mager und abgefallen, daß er nichts als Haut und Knochen ſchien. Sie wurden ſehr freundlich von ihm aufgenommen, und da ſie ſich nach ſeinem Befinden erkundigten, gab er darüber und über ſich mit vielem Verſtande und in den zierlichſten Ausdrücken befriedigende Nachricht. Im Verlaufe des Geſprächs kamen ſie dann auf die Staatsverfaſſungen und auf Regierungsarten, wobei ſie dieſen Mißbrauch verbeſſerten, jenen abſtellten, eine Sitte änderten, eine andere gänzlich verbannten; ſo daß ein jeder von den dreien ſich zu einem neuen Geſetzgeber aufwarf,

und einen neuen Lycurgus oder modernen Solon vorſtellte; und auf dieſe Weiſe arbeiteten ſie den Staat ſo um, daß es nicht anders war, als wenn ſie ihn auf einen Ambos gelegt, und einen andern, als den vorigen abgenommen hätten. Don Quixote ſprach hiebei über alle dazu gehörigen Materien mit ſo vielem Verſtande, daß die beiden Unterſuchenden feſt überzeugt wurden, er ſey völlig hergeſtellt, und habe ſeine Vernunft gänzlich wieder erlangt. Bei dieſer Unterhaltung waren die Nichte und Haushälterin zugegen, und ſie wurden nicht müde, Gott dafür zu preiſen, daß ſie ihren Herrn von ſo richtigen Einſichten fanden. Der Pfarrer aber änderte ſeinen erſten Vorſatz, nehmlich nichts zu berühren, was die Ritterſchaft betreffe, weil er die Probe vollſtändig machen wollte, ob die Herſtellung Don Quixote's ſcheinbar oder wahrhaft ſey: er erzählte daher nach und nach einige Neuigkeiten, die vom Hofe gekommen waren, und ſagte unter andern: daß man für gewiß wiſſe, wie der Türke mit einer mächtigen Flotte ausgelaufen ſey, und daß man ſeine Abſicht nicht kenne, noch auf welches Land dies Ungewitter niederfallen werde; dieſe Furcht, die uns faſt in jedem Jahre allarmire, habe die Aufmerkſamkeit der ganzen Chriſtenheit erregt, und Seine Majeſtät habe den Befehl gegeben, die Küſten von Neapel und Sizilien, ſo wie die Inſel Malta zu bewachen.

Hierauf antwortete Don Quixote: Seine Majeſtät handelt hierin wie ein vorſichtiger Kriegsmann, indem er bei Zeiten für ſeine Staaten ſorgt, damit ſie nicht unvermuthet vom Feinde angegriffen werden; wollte er aber meinem Rathe folgen, ſo wollte ich ihm rathen, ſich einer Maaßregel zu bedienen, deren Vorſtellung vielleicht zur Stunde ſehr weit von den Gedanken Seiner Majeſtät entfernt liegt.

Kaum hörte dies der Pfarrer, als er bei ſich ſelber ſagte: Behüte Dich Gott, Du armer Don Quixote, denn nun ſtürzeſt Du gewiß von dem höchſten Gipfel Deiner Narrheit in den tiefſten Abgrund Deiner Einfalt hinunter! Der Barbier aber, der auch auf den Gedanken des Pfarrers gefallen war, fragte Don Quixote, was denn das für eine Maaßregel ſey, von welcher er behaupte, daß ſie ſo trefflich wirken müſſe; ſie ſey vielleicht von der Art, daß man ſie auf die Liſte der unbeſonnenen Rathſchläge ſchreiben müſſe, die den Fürſten ſo häufig gegeben werden.

Der Meinige, Herr Bartſcheerer, ſprach Don Quixote, wird nicht unbeſonnen, ſondern äußerſt beſonnen ſeyn.

Ich ſage es nicht deshalb, verſetzte der Barbier, ſondern weil die Erfahrung gezeigt hat, daß alle, oder doch die meiſten Plane, die man Seiner Majeſtät überreicht, entweder unmöglich ſind, oder un-

klug, oder zum Nachtheil des Königs oder des Reichs.

Der meinige, antwortete Don Quixote, iſt weder unmöglich, noch unklug, ſondern der leichteſte, beſte, paſſendſte und kürzeſte, auf den nur immer ein Rathgeber fallen könnte.

Ihr zögert noch immer, Herr Don Quixote, ihn uns mitzutheilen, ſagte der Pfarrer.

Es wäre mir unlieb, ſagte Don Quixote, wenn ich ihn jetzt mittheilte, und er morgen ſchon zu den Ohren der Herren Räthe gelangte, und ſo ein Anderer den Dank und Lohn meiner Arbeit davon trüge.

Für meine Perſon, ſagte der Barbier, gebe ich hier und vor Gott mein Wort, das, was der gnädige Herr ſagen wird, weder dem Könige, noch dem Thurm, noch irgend einem ſterblichem Menſchen wieder zu ſagen: ein Schwur, den ich aus der Romanze des Pfarrers gelernt habe, der gleich im Anfange dem Könige von dem Räuber Nachricht giebt, der ihm die zweihundert Dublonen und ſein flüchtiges Maulthier geſtohlen hat.

Ich kenne die Mährchen nicht, ſagte Don Quixote, aber das weiß ich, daß dieſer Schwur gut iſt, woraus ich abnehme, daß der Herr Barbier ein Mann von Glauben iſt.

Und wenn er es nicht wäre, ſagte der Pfarrer, ſo ſtelle ich mich für ihn und verbürge ihn,

daß er in dieſem Falle nicht mehr als ein Stummer ſprechen wird, bei Strafe, Prozeß und Unkoſten zu verlieren.

Und wer verbürgt ſich für Euch, Herr Pfarrer? fragte Don Quixote.

Mein Amt, antwortete der Pfarrer, welches von mir Geheimniſſe zu bewahren heiſcht.

Nun, beim Himmel! rief jetzt Don Quixote aus, was kann Seine Majeſtät anders thun, als durch einen öffentlichen Herold ausrufen laſſen, daß ſich an einem beſtimmten Tage alle irrenden Ritter, die in Spanien ſtreifen, am Hofe verſammeln ſollen? Wenn dann auch nicht mehr als ein halbes Dutzend erſcheinen, ſo möchte doch wohl ein ſolcher unter ihnen ſeyn, der für ſich allein hinreichte, die geſammte türkiſche Macht zu vernichten. Hört mir jetzt aufmerkſam zu, meine Herren, damit Ihr mir folgen könnt. Iſt es denn vielleicht etwas Unerhörtes, daß ein einzelner irrender Ritter eine Armee von zweimal hunderttauſend Mann darnieder ſchlägt, als wenn ſie alle nur Einen Hals hätten, oder aus Marzipan gebacken wären? Sagt nur ſelbſt, wie viele Geſchichten ſind nicht voll von dergleichen Wunderwerken? Ich wünſchte wahrhaftig nur das einzige (und das iſt noch nichts gar Beſondres), daß nur heute zu Tage der berühmte Don Belianis lebte, oder einer von der unzähligen Nachkommen-

ſchaft des Amadis von Gallia; denn wenn einer von dieſen heute zu Tage lebte und ſich dem Türken gegenüber ſtellte, ſo möchte ich in deſſen Haut nicht ſtecken. Jedoch, Gott wird für ſein Volk Sorge tragen, und einen erwecken, der, wenn auch nicht ſo tapfer als die vormaligen irrenden Ritter, in ſeinen Geſinnungen wenigſtens nicht geringer iſt. Gott verſteht mich, mehr will ich nicht ſagen.

Ach! rief hierauf die Nichte aus, ich will das Leben verlieren, wenn der Oheim nicht wieder darauf denkt, von neuem irrender Ritter zu werden.

Worauf Don Quixote ſagte: als irrender Ritter werde ich ſterben, und der Türke mag auslaufen oder einlaufen, wie er will, und ſo gewaltig er nur immer kann; denn ich ſage noch einmal: Gott verſteht mich!

Hierauf ſagte der Barbier: ich bitte meine Herren, um die Erlaubniß, eine kurze Geſchichte zu erzählen, die ſich in Sevilla zugetragen hat, und die ich gern erzählen möchte, weil ſie hier paßt, wie gegoſſen.

Don Quixote und der Pfarrer gaben die Erlaubniß, auch die übrigen waren aufmerkſam, und er fing nun auf folgende Weiſe an:

In dem Narrenhauſe zu Sevilla befand ſich ein Menſch, den ſeine Verwandten dorthin gebracht hatten, weil ihm der Verſtand fehlte; er hatte zu Oſſuna den Gradum empfangen, aber wenn er ihn

auch in Salamanca erhalten hätte, ſo wäre er doch nach der Meinung der meiſten ein Narr geblieben. Nachdem dieſer Graduirte ſich einige Jahre dort aufgehalten hatte, ſetzte er ſich in den Kopf, er ſey geſcheut und bei allen ſeinen Sinnen, und in dieſer Einbildung ſchrieb er an den Erzbiſchof, und bat flehentlich und mit vielen vernünftigen Vorſtellungen: daß er den Befehl geben möchte, ihn aus dem Elende zu erlöſen, in welchem er lebte, denn durch die Barmherzigkeit Gottes habe er ſeinen Verſtand wieder erhalten; ſeine Verwandte aber ließen ihn dort, um ſein Vermögen zu genießen; und der Wahrheit zum Trotz wollten ſie, daß er bis zu ſeinem Tode ein Narr bleiben ſolle. Der Erzbiſchof, durch die vielen verſtändigen und gut abgefaßten Briefe überredet, befahl einem ſeiner Capellane, ſich beim Inſpektor der Anſtalt zu erkundigen: ob das, was der Licentiat geſchrieben habe, die Wahrheit ſey, daß er auch ſelbſt mit dem Narren ſprechen ſolle, und im Fall, daß es ihm ſchiene, jener ſey bei Verſtande, möge er ihn fortnehmen und in Freiheit ſetzen. Der Capellan that es, und der Inſpektor ſagte ihm, daß jener Menſch noch immer närriſch ſei; denn wenn er auch zuweilen als ein Mann von großem Verſtande ſpreche, ſo endige er doch immer mit ſolchen Abgeſchmacktheiten, daß ſie völlig ſeinen erſten klugen Reden das Gleichgewicht hielten, wie

er auch ſelbſt die Erfahrung machen könne, wenn er mit ihm ſprechen wolle. Dies wünſchte der Capellan; er ging zum Narren, und unterredete ſich wohl länger als eine Stunde mit ihm, und in dieſer ganzen Zeit ſagte der Narr kein einziges unkluges oder unzuſammenhängendes Wort; er ſprach vielmehr mit ſolcher Beſtimmtheit, daß der Capellan gezwungen wurde, zu glauben, der Narr ſey völlig geſcheut. Unter andern ſagte ihm auch der Narr: daß ihn der Inſpektor verfolge, um nur die Geſchenke nicht einzubüßen, die er von ſeinen Verwandten erhielte, deshalb behaupte er, er ſey noch immer närriſch, wenn er auch lichte Augenblicke habe; der größte Feind in ſeinem Unglücke ſey ſein anſehnliches Vermögen, denn um deſſen zu genießen, verläugneten ſeine Gegner die Wahrheit, und zögen die Gnade in Zweifel, die ihm der Herr erwieſen habe, ihn aus einem Viehe wieder zum Menſchen zu machen. Kurz, er redete auf ſolche Weiſe, daß er den Inſpektor verdächtig, ſeine Verwandten geizig und gewiſſenlos, ſich aber ſo verſtändig machte, daß der Capellan ſich entſchloß, ihn mit ſich zu nehmen, damit ihn der Erzbiſchof ſähe, und handgreiflich von der Lage der Sachen überzeugt würde. Mit dieſem wackern Vorſatze verlangte der redliche Capellan vom Inſpektor, daß er beföhle, dem Licentiaten die Kleider zurückzugeben, die er bei ſeinem Eintritte ge-

tragen hatte; der Inſpektor wiederholte ihm, daß er zuſehn möchte, was er thue, denn der Licentiat ſey ohne allen Zweifel annoch närriſch. Die Vorſtellungen und Ermahnungen des Inſpektors halfen aber beim Capellan nichts, ſondern dieſer beſtand darauf, ihn mit ſich zu nehmen; der Inſpektor gehorchte, da er ſah, daß es der Befehl des Erzbiſchofs ſey. Man zog dem Licentiaten ſeine Kleider an, die neu und anſtändig waren, und wie er ſich als Geſcheuten angezogen und die Narrentracht abgelegt ſah, bat er den Capellan, ihm die gütige Erlaubniß zu geben, von ſeinen Gefährten, den übrigen Narren, Abſchied zu nehmen. Der Capellan ſagte, daß er ihn begleiten und die Narren ſehen wolle, die noch im Hauſe wären. Sie gingen wirklich hinauf, und einige von den Gegenwärtigen begleiteten ſie. Der Licentiat ging zu einem Käfig, in welchem ſich ein Raſender befand, der aber jetzt gerade ruhig war, und ſagte zu ihm; mein Freund, beſinne Dich, ob Du mir etwas aufzutragen haſt? denn ich gehe nach Hauſe. Weil Gott aus ſeiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit mir ohne mein Verdienſt den Verſtand wieder geſchenkt hat, ſo bin ich geſund und geſcheut geworden, denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich. Ich ſetze nun die feſte Hofnung und das Vertrauen auf ihn, da er mir meinen erſten Zuſtand zurückgegeben hat, daß es auch mit Dir ſo

geſchehen wird, wenn Du ihm vertrauſt, ich will dafür Sorge tragen, was herzuſchicken, das Ihr eſſen könnt; eßt nur brav, denn ich bin der feſten Überzeugung, da ich auch durch dieſe Schule gegangen bin, daß alle unſre Narrheiten daher rühren, daß unſre Mägen leer und unſere Köpfe voller Wind ſind; nur Muth gefaßt! Muth gefaßt! denn die Niedergeſchlagenheit vermindert nur unſer Wohlbefinden und führt den Tod herbei. Alles, was der Licentiat ſagte, hörte ein anderer Narr mit an, der ſich in einem Käfig dem Raſenden gegenüber befand; er erhob ſich von einer alten Matte, auf der er ganz nackt lag, und fragte mit lauter Stimme, wer der ſey, der da geſund und geſcheut fortgehe? Der Licentiat antwortete: Das bin ich, mein Freund, denn ich habe nicht mehr nöthig hier zu bleiben, wofür ich dem Himmel tauſendfältigen Dank ſage, der mir dieſe große Gnade erwieſen hat. Bedenke, Licentiat, was Du ſprichſt, und laß Dich nicht vom Teufel blenden, antwortete der Narr, verhalte Dich ruhig, und bleib in deinem Hauſe, ſo brauchſt du nicht wieder umzukehren. Ich weiß, daß ich geſund bin, verſetzte der Licentiat, und daß ich es alſo nicht nöthig habe, das alte Lied von neuem zu ſingen. Du geſund? rief der Narr aus, ſchon gut, es wird ſich zeigen, viel Glück auf den Weg! aber ich ſchwöre beim Jupiter, deſſen Majeſtät ich auf

Erden vorſtelle, daß für dieſe Sünde, welche Sevilla heute begeht, Dich aus dieſem Hauſe zu nehmen und für geſcheut zu halten, ich es ſo ſtraſen will, daß das Andenken davon von Jahrhundert zu Jahrhundert leben ſoll, Amen! Weißt Du denn nicht, Du Lumpen-Licentiat, daß ich es ins Werk richten kann? bin ich denn nicht, wie ſchon geſagt, der Jupiter Tonans, der in ſeiner Hand die verzehrenden Blitzſtrahlen hält, denen die Welt erzittert, und womit ich ſie zertrümmern kann? Doch will ich nur mit einem Dinge dieſe einfältige Stadt züchtigen; es ſoll nehmlich hier und in der umliegenden Gegend in einem Zeitraume von drei Jahren nicht regnen, und zwar von dem nehmlichen Augenblicke an gerechnet, in welchem ich dieſe Drohung ausgeſprochen habe. Du frei, Du geſund, Du geſcheut, und ich ein Narr, ich krank und feſtgebunden? Wahrlich, ich will mich eben ſo gern aufhängen, als ich es will regnen laſſen. Alle Umſtehenden waren auf das Geſchrei und dieſe Reden des Narren aufmerkſam; unſer Licentiat aber wandte ſich zu unſerm Capellan, nahm ihn bei der Hand, und ſagte zu ihm: ſeyd ohne alle Sorgen, mein werther Herr, und achtet nicht auf das, was der Narr geſagt hat; denn wenn er Jupiter iſt, und es nicht will regnen laſſen: ſo will ich dafür, der ich Neptunus, der Vater und Gott der Gewäſſer bin, es ſo oft regnen laſſen,

als es mir gefällt und es nöthig ſeyn wird. Worauf der Capellan zur Antwort gab: Demohngeachtet, Herr Neptunus, möchte es nicht gut ſeyn. den Herrn Jupiter zu erzürnen; bleibt alſo fürs erſte noch in Eurem Gemache, wir wollen ein andermal zu meinem werthen Herrn wieder kommen, wenn die Umſtände ſich dazu ſchicklicher anlaſſen. Der Inſpektor und die Umſtehenden lachten, welches Gelächter der Capellan etwas übel empfand: man zog den Licentiaten wieder aus, er blieb in dem Hauſe, und hiemit iſt die Geſchichte zu Ende.

Dies iſt alſo die Geſchichte, Herr Barbier, ſagte Don Quixote, die wie gegoſſen hier paßt, und die alſo nothwendig erzählt werden mußte? Ei, Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer, wie blind müßte doch der ſeyn, der nicht durch ein Sieb ſehen könnte! Wie iſt es möglich, daß Ihr das noch nicht einmal wißt, daß alle Vergleichungen eines Geiſtes mit einem Geiſte, der Tapferkeit mit der Tapferkeit, Schönheit mit Schönheit und Familie mit Familie immer verhaßt ſind, und ſchlimm aufgenommen werden? Ich, Herr Barbier, bin nicht Neptunus, der Gott der Gewäſſer, auch verlange ich nicht, daß man mich für verſtändig halte, wenn ich es nicht bin; ich beſtrebe mich nur, der Welt den Irrthum klar zu machen, in welchem ſie ſich befindet, indem ſie nicht jene glückſeligſte Zeit wieder auferweckt, in welcher der Orden der

irrenden Ritterſchaft ſich hervorthat; aber unſer entartetes Zeitalter iſt nicht würdig, eines ſolchen Gutes zu genießen, wie es jene Zeitalter genoſſen: als die irrenden Ritter die große Pflicht auf ihre Schultern nahmen, Königreiche zu vertheidigen, Jungfrauen beizuſtehn, Waiſen und Unmündigen zu helfen, die Übermüthigen zu züchtigen und Demüthige zu belohnen. Die meiſten Ritter, die man heute zu Tage ſieht, knarren von Seide, Brokat und reichen Gewändern, womit ſie ſich bekleiden, ſtatt daß das Panzerhemde raſſeln ſollte. Jetzt giebt es keinen Ritter, der auf den Feldern ſchläft, ganz dem Ungeſtüm des Himmels unterworfen, mit allen ſeinen Waffenſtücken vom Kopfe bis zu den Füßen gewaffnet; jetzt giebt es keinen, der, ohne den Fuß aus dem Steigbügel zu heben, auf ſeine Lanze geſtützt, ſich nur einen leiſen Schlummer vergönnt, wie es die vormaligen irrenden Ritter thaten. Jetzt giebt es keinen der hier aus dem Walde kommt, ſich dort ins Gebirge begiebt; und von da zur unfruchtbaren und wüſten Meeresfläche gelangt, die ſtürmiſch und aufgewühlt tobt, wo er an der Küſte einen kleinen Nachen findet, ohne Ruder, Seegel, Maſt, noch anderm Zubehör, hinein mit unverzagtem Herzen ſpringt, und ſich den unerbittlichen Fluthen des tiefen Meeres überläßt, die ihn bald zum Himmel ſchleudern, bald hinab zum Abgrunde ſtürzen, er aber,

die Bruſt dem unabkämpfbaren Sturme entgegen geſtellt, findet ſich als er es am wenigſten denkt, mehr als dreitauſend Meilen von dem Orte entfernt, wo er ſich einſchiffte; indem er nun ein fernes unbekanntes Land betritt, begegnen ihm Dinge, die werth ſind, nicht auf Pergament, ſondern in Erz geſchrieben zu werden. Aber jetzt triumphirt die Trägheit über den Fleiß, der Müſſiggang über die Arbeit, das Laſter über die Tugend, die Prahlerei über die Tapferkeit, die Theorie über die Ausübung der Waffen, die nur in jenen goldenen Zeitaltern, und nur durch die irrenden Ritter lebten und glänzten. Wo nicht, ſo ſage man mir doch, wer war edler und tapferer als der berühmte Amadis von Gallia? Wer verſtändiger als Palmerin von England? Wer umgänglicher und handlicher als Tirante der Weiße? Wer artiger als Liſuarte von Graecia? Wer mehr vom Schwerdt getroffen und mit dem Schwerdte treffend als Don Belianis? Wer unerſchrockner als Perion von Gallia? Wer mehr ein Verächter der Gefahr als Felix Marte von Hircania? Wer aufrichtiger als Esplandian? Wer verwegner als Don Cirongilio von Thracia? Wer muthiger als Rodomont? Wer vorſichtiger als der König Sobrino? Wer kecker als Reinald? Wer unüberwindlicher als Roland? Und wer prächtiger und höflicher als Rugero, von dem die jetzigen Herzoge

von Ferrara abſtammen, nach der Cosmographie des Turpin? Alle dieſe Ritter, und viele andere, die ich noch nennen könnte, Herr Pfarrer, waren irrende Ritter, das Licht und die Glorie der Ritterſchaft. Solchergeſtalt, oder ihnen ähnlich müßten die Ritter ſeyn, die in meinen Plan taugten, und wäre dem ſo: ſo würde ſich Seine Majeſtät trefflich bedient finden und viele Unkoſten ſparen, und der Türke dürfte ſich nur den Bart ausraufen; und hiemit will ich denn in meinem Gemache bleiben, da der Capellan mich nicht mit ſich nimmt. und wenn Jupiter, wie der Barbier geſagt hat, nicht regnen will, ſo bin ich noch da, der es wird regnen laſſen, ſo oft es ihm gefällt. Dies ſage ich nur, damit Herr Bartbecken merke, daß ich ihn verſtehe.

Wahrlich, Herr Don Quixote, ſagte der Barbier, ich ſagte es nicht deshalb, und ſo helfe mir Gott, wie meine Abſicht gut war, ſo daß Ihr es nicht übel nehmen könnt.

Ob ich es übel nehmen kann oder nicht, antwortete Don Quixote, iſt mir recht wohl bewußt.

Hierauf ſagte der Pfarrer: zum Glück habe ich bisher noch faſt kein Wort geſprochen, und möchte doch gern eines Skrupels los werden, der mir im Gewiſſen nagt und beißt, und der aus dem, was Herr Don Quixote geſagt hat, entſtanden iſt.

Nebſt

Nebſt vielen andern Dingen, antwortete Don Quixote, iſt dem Herrn Pfarrer auch dieſes zu ſagen erlaubt; er nenne alſo ſeinen Skrupel, denn es iſt nichts Angenehmes, einen Skrupel im Gewiſſen zu behalten.

Mit dieſer gütigen Erlaubniß, antwortete der Pfarrer, ſage ich alſo, daß mein Skrupel darin beſteht, daß ich mich auf keine Weiſe überreden kann, jener Hauſe irrender Ritter, den Ihr, mein gnädiger Herr Don Quixote, namhaft gemacht, ſey wirklich geweſen, als ordentliche Perſonen aus Fleiſch und Gebein geformt; ich ſtelle mir vor, daß alles Erfindungen, Fabeln, Lügen und Träume ſind, von aufgeweckten, oder richtiger zu reden, halb eingeſchlafenen Leuten erzählt.

Dieſes iſt ein anderer Irrthum, antwortete Don Quixote, in den Viele verfallen ſind, daß ſie nemlich nicht glauben wollen, es habe dergleichen Ritter in der Welt gegeben, auch habe ich ſchon oftmals bei verſchiedenen Leuten und bei mancherlei Gelegenheit dieſen faſt allgemeinen Irrthum durch das Licht der Wahrheit verdrängen wollen; einigemal iſt mir meine Abſicht nicht gelungen, je zuweilen doch, indem ich mich auf die Schultern der Wahrheit ſtützte. Dieſe Wahrheit iſt ſo ausgemacht, daß ich ſagen möchte, ich habe mit meinen eigenen Augen den Amadis von Gallia geſehn; er war ein Mann von hoher Statur, von

weißem Angeſicht, ſchön gewachſenem Barte, der aber ſchwarz war, ſein Blick war halb ſanft und halb ſtrenge, im Sprechen war er kurz, langſam zum Zorn, und ſchnell den Eifer zu beſänftigen: und ſo wie ich jetzt den Amadis beſchrieben habe, könnte ich, wie ich glaube, alle irrenden Ritter aller Hiſtorien in der ganzen Welt darſtellen und ausmalen; denn ich bin der Meinung, wenn man ſie ſo anſieht, wie die Hiſtorie ſie beſchreibt, wenn man die Thaten, die ſie verrichteten, erwägt, daß man daraus durch richtige Schlüſſe ihre Mienen, ihre Geſichtsfarbe und Statur errathen kann.

Wie groß glaubt Ihr denn, mein Herr Don Quixote, fragte der Barbier, daß der Rieſe Morgante geweſen ſeyn müſſe?

In Anſehung der Rieſen, anwortete Don Quixote, ſind die Meinungen getheilt, ob es ihrer in der Welt gegeben habe, oder ob nicht; die heilige Schrift aber, die ſich nicht um ein Atom von der Wahrheit entfernen kann, zeigt uns, daß es ihrer allerdings gab, indem ſie uns die Geſchichte jenes Philiſters Goliath erzählt, der ſieben und eine halbe Elle hoch war, welches eine ungemeine Größe iſt. Auch hat man auf der Inſel Sizilien ſo große Bein- und Schulterknochen gefunden, daß ihre Größe beweiſ't, ſie müſſen Rieſen zugehört haben, die ſo groß wie die Thürme geweſen ſind, welche Wahrheit die Geometrie au-

ßer allen Zweifel geſetzt hat. Demohngeachtet kann ich nicht mit Zuverläſſigkeit ſagen, wie groß der Morgante geweſen ſey, ob ich mir gleich vorſtelle, daß er nicht ſo gar hoch gewachſen; ich ſchließe dieſes daraus, daß man in der Hiſtorie, die ſeiner Thaten ausdrücklich erwähnt, geſchrieben findet, wie er oftmals unter einem Dache geſchlafen. Da er alſo Häuſer fand, in die er eingehen konnte, ſo folgt daraus klar, daß ſeine Größe nicht ſo gar ungeheuer geweſen ſey.

Sehr natürlich, ſagte der Pfarrer, dem es ein Vergnügen machte, dieſen Unſinn anzuhören; er fragte ihn daher, wie er über die Geſichter des Reynald von Montalban und des Don Roldan, nebſt den übrigen zwölf Pairs von Frankreich dächte, denn alle ſeyen irrende Ritter geweſen.

Vom Reynald, antwortete Don Quixote, unterſtehe ich mich zu behaupten, daß er ein breites Geſicht hatte, eine lebhafte Geſichtsfarbe; bewegliche und etwas hervorſtehende Augen, übermäßig war er empfindlich und choleriſch, und ein Freund von Räubern und ſchlechten Geſellen. Vom Roldan, Rotolando oder Orlando (denn die Geſchichten nennen ihn mit allen dieſen Namen), bin ich der Meinung und des feſten Glaubens, daß er von mittlerer Statur war, von breiten Schultern, etwas ſäbelbeinig, braun von Geſicht und rothbärtig, am Körper haarigt und mit einem dräuen-

den Blick, im Sprechen kurz, aber äußerſt höflich und wohlerzogen.

Wenn Roldan nicht anmuthiger war, als Ihr ihn da geſchildert habt, verſetzte der Pfarrer, ſo war es kein Wunder, daß die Dame Angelika, die Schöne, ihn verſchmähte, und dafür die Artigkeit, Schönheit und Lieblichkeit erwählte, die der kleine milchbärtige Mohr beſeſſen haben muß, dem ſie ſich ergab. Sie handelte darin verſtändig, ſich eher in die Zartheit des Medoro, als in die Rauheit des Roldan zu verlieben.

Dieſe Angelika, Herr Pfarrer, antwortete Don Quixote, war ein ſchwärmeriſches Mägdlein, eine Landſtreicherin und etwas eigenſinnig; ſie erfüllte die Welt gleich ſehr mit dem Rufe ihrer Unbeſonnenheiten als ihrer Schönheit. Sie verſtieß tauſend Herren, tauſend Tapfere und tauſend Verſtändige, und begnügte ſich mit einem Weißbärtchen, einem Pagen, der ohne andern Werth und Namen war, als den, welchen ihm die Treue zu ſeinem Freunde gab. Der große Sänger ihrer Schönheit, der berühmte Arioſto, weil er es nicht wagte, oder weil er das nicht beſingen mochte, was dieſer Dame nach ihrer gemeinen Wahl begegnet iſt (Dinge, die vielleicht nicht überflüſſig ehrbar ſind), läßt ſie fahren, und ſagt:

Und wie ſie drauf ſich ließ zu Catay krönen,
Singt wohl ein andrer einſt in kühnern Tönen.

Und dies iſt ohne Zweifel eine Prophezeihung geweſen; denn die Poeten heißen auch Vates, welches ſo viel bedeutet als ſolche, die etwas vorher ſehn. Dieſe Wahrheit zeigt ſich deutlich; denn ſeitdem hat ein berühmter Andaluſiſcher Poet ihre Thränen beweint und beſungen, ſo wie ein andrer berühmter, ja einziger Caſtilianiſcher Poet ihre Schönheit beſungen hat,

Sagt mir doch, Herr Don Quixote, ſprach hierauf der Barbier, hat es nicht auch irgend einen Poeten gegeben, der Satyren gegen dieſe Dame Angelika geſchrieben hat, da ſo viele ihr Lob geprieſen haben?

Ich glaube wohl, antwortete Don Quixote, daß wenn Sacripante oder Roldan Poeten geweſen wären, ſie das Mägdlein wacker würden durchgehechelt haben; denn es iſt den verſchmähten und unglücklichen Poeten eigen und natürlich, ſich an ihren erdichteten Damen, oder den erdichteten Namen derer, die ſie erſt zu Gebieterinnen ihrer Gedanken erwählten, durch Satyren und Schmähſchriften zu rächen; eine Rache, die einer edlen Seele durchaus unwürdig iſt. Aber jetzt iſt mir kein beſchimpfender Vers gegen die Dame Angelika bewußt, der in der Welt ein Aufſehn gemacht hätte.

Daß iſt ein Wunder, ſagte der Pfarrer. Indem hörten ſie die Haushälterin und Nichte, die

die Geſellſchaft ſchon verlaſſen hatten, laut im Hofe ſchreien, auf welches Geräuſch ſie alle hinzu liefen.

Zweites Kapitel.

Welches von dem merkwürdigen Zwiſte handelt, den Sancho Panſa mit Don Quixote's Nichte und Haushälterin hatte, nebſt andern luſtigen Vorfällen.

Die Geſchichte meldet, daß das Schreien, welches Don Quixote, der Pfarrer und Barbier vernahmen, von der Nichte und Haushälterin herrührte, die mit Sancho Panſa zankten, der ſich beeiferte, hineinzugehn, um Don Quixote zu beſuchen, die ihn aber mit den Worten vor der Thür zurückhielten: Was will der Landläufer hier im Hauſe? Seht nach dem Eurigen, Freund, denn Ihr ſeyd es und kein anderer, der unſern Herrn verführt und herumſchleppt, und ihn auf allen Wegen und Stegen herumtreibt.

Worauf Sancho antwortete: Verteufelte Haushälterin, wer verführt und weggeſchleppt wird und auf Wegen und Stegen herumgetrieben, das bin ich und nicht Dein Herr: er ſchleppt mich durch die Länder, und Ihr ſeyd ganz unrecht berichtet; er hat mir was weiß gemacht, und mich ſo aus meinem Hauſe gelockt, denn er hat mir eine In-

ſel verſprochen, auf die ich noch bis dieſe Stunde warte.

Daß Du doch an den verfluchten Inſeln erwürgteſt, verwünſchter Sancho! antwortete die Nichte. Inſeln! und was ſind denn Inſeln? Iſt es was zu freſſen, Du Schlinghals, Du Freßhanns Du?

Es iſt nichts zu freſſen, verſetzte Sancho, ſondern zu regieren und guberniren, mehr als mit vier Städten, oder als vier Staatsräthe zu thun haben.

Doch, ſagte die Haushälterin, ſollſt Du hier nicht hereinkommen, Du Unglückskerl, der mit lauter Bosheit vollgeſtopft iſt! Regiere Dein Haus und pflüge Deine halbe Hufe, und ſchweig endlich von Deinen Inſeln, Du Pinſel!

Der Pfarrer und Barbier ergötzten ſich ſehr, das Geſpräch von den Dreien anzuhören; Don Quixote aber, welcher befürchtete, Sancho möchte in ſeiner boshaften Einfalt Dinge hervorſprudeln und von ſich geben, und Punkte berühren, die nicht zu ſeiner Ehre ausſchlagen dürften, rief ihn und machte, daß die beiden ſchwiegen und ihn zur Thür hineinließen. Sancho kam herein, und der Pfarrer und Barbier nahmen von Don Quixote Abſchied, an deſſen Wiederherſtellung ſie nun völlig verzweifelten, da ſie ſahen, wie feſt er auf ſeinen unvernünftigen Gedanken beharrte, und wie

verſunken er in die Thorheit ſeiner unglückſeligen Ritterſchaft ſey. Daher ſagte der Pfarrer zum Barbier: Ihr werdet ſehn, Gevatter, wenn wir am wenigſten daran denken, wird ſich unſer Edler von neuem aufmachen um vom Stapel zu laufen.

Ich zweifle gar nicht daran, antwortete der Barbier; ich verwundere mich aber nicht ſo ſehr über die Narrheit des Ritters, als über die Dummheit des Stallmeiſters, der das mit der Inſel ſo feſt glaubt, daß nichts in der Welt ihm dieſen Glauben aus dem Kopfe bringen könnte.

Gott helfe beiden, ſagte der Pfarrer, wir wollen nur aufmerkſam ſeyn, um zu ſehn, wo es mit dieſem Wirrwarr von Tollheiten eines ſolchen Ritters und eines ſolchen Stallmeiſters hinaus will, welche beide in einer und derſelben Form geſchmiedet ſcheinen, ſo daß die Narrheiten des Herrn ohne die Dummheiten des Dieners nicht einen Groſchen werth ſeyn würden.

Das iſt wahr, ſagte der Barbier, und ich würde mich ſehr freuen, zu wiſſen, was die beiden jetzt abhandeln.

Ich bin verſichert, antwortete der Pfarrer, daß die Nichte oder die Haushälterin es uns erzählen werden; denn es wäre gegen ihre Natur, wenn ſie nicht horchen ſollten.

Indeſſen hatte ſich Don Quixote mit Sancho

in ſeinem Zimmer verſchloſſen, und als ſie ſich allein befanden, ſagte er: Sehr verdrießt es mich, Sancho, daß Du es ſonſt geſagt haſt und jetzt wieder ſagſt, daß ich es geweſen, der Dir Deine Hütte zu eng gemacht, da Du weißt, daß mir mein Haus auch nicht geräumig genug blieb. Mitſammen gingen wir, mitſammen blieben wir, mitſammen reiſeten wir: daſſelbe Glück und daſſelbe Schickſal hat uns beide betroffen: haben ſie Dich einmal geprellt, ſo hat man mich hundertmal geprügelt, und ſiehe, dies iſt der Vorzug, den ich vor Dir habe.

Und das geſchah mit allem Recht, antwortete Sancho, denn wie Ihr ſelbſt ſagt, gehören die Unfälle mehr für die irrenden Ritter, als für ihre Stallmeiſter.

Darin irrſt Du, Sancho, antwortete Don Quixote, nach jenem Spruche: Quando caput dolet etc.

Ich verſtehe keine andere Sprache als meine, antwortete Sancho.

Ich will ſagen, ſprach Don Quixote, daß wenn das Haupt weh thut, alle Glieder den Schmerz empfinden; wenn ich alſo Dein Herr und Gebieter bin, ſo bin ich Dein Haupt, und Du biſt mein Theil, denn Du biſt mein Diener, und aus dieſer Urſache muß auch der Schmerz, der mich trifft oder treffen wird, Dir weh thun, ſo wie mir der deinige.

So ſollte es wohl ſeyn, ſagte Sancho, als ſie aber mich, das Glied, prellten, ſtand mein Haupt draußen hinter der Mauer, und ſah mich durch die Luft fliegen, ohne den kleinſten Schmerz zu empfinden. Da es nun die Schuldigkeit der Glieder iſt, beim Schmerz des Hauptes mit zu leiden, ſo ſollte das Haupt auch wieder den Schmerz mit ihnen theilen.

Du willſt mir alſo vorrücken, Sancho, antwortete Don Quixote, daß ich keinen Schmerz empfunden habe, als ſie Dich prellten? Sage dieſes nicht fürder, ja denke es nicht; denn ich empfand damals mehr Schmerzen in meinem Geiſte, als Du in Deinem Körper. Wir wollen dieſes aber jetzt fahren laſſen, denn es wird ſich ſchon eine Zeit finden, in der wir dieſe Materie ganz genau aus einander ſetzen können. Sage mir nun vor allen Dingen, Freund Sancho, wie ſpricht man von mir in dieſem Orte? Welche Meinung hegt das Volk von mir, welche die Edeln, welche der Ritterſtand? Was ſagen ſie von meiner Tapferkeit? Was von meinen Thaten? Und was von meiner Höflichkeit? Welch' Urtheil fällt man von meinem Unternehmen, den vergeſſenen Ritterorden wieder aufzuwecken und in die Welt zurückzuführen? Kurz, ich bitte Dich, Sancho, daß Du mir alles ſagſt, was in Anſehung dieſer Punkte zu Deinen Ohren gekommen iſt; und zwar ſollſt Du

mir dieſes ſagen, ohne dem Guten etwas hinzuzufügen, noch dem Böſen etwas abzubrechen, denn redlichen Unterthanen geziemt es, ihren Herren die Wahrheit rein und unverfälſcht mitzutheilen, ohne daß die Schmeichelei etwas hinzuſetze, noch eine falſche Hochachtung etwas verminderе. Denn Du mußt wiſſen, Sancho, käme die Wahrheit immer zu den Ohren der Fürſten nackt und ohne das Gewand der Verſchönerung, ſo würden andere Jahrhunderte und Zeitalter als das unſrige das eiſerne genannt werden, denn ich halte das gegenwärtige für das goldene. Dieſe Bemerkung, Sancho, ſoll dazu dienen, damit Du mit guter Abſicht mir unverholen die Wahrheit von allen den Dingen berichteſt, um die ich Dich gefragt habe.

Das will ich ſehr gern thun, gnädiger Herr, antwortete Sancho, aber mit der Bedingung, daß Ihr über das, was ich ſagen mag, nicht böſe werdet, da Ihr wollt, daß ich alles ſplitternackt beichten ſoll, ohne ihm andere Kleider umzuhängen, als die, mit denen ich es bekommen habe.

Auf keine Weiſe werde ich böſe werden, antwortete Don Quixote, Du kannſt alſo frei ſprechen, Sancho, ohne einen Umweg zu nehmen.

Das erſte alſo iſt, ſagte jener, daß das Volk Euch für den ausgemachteſten Narren hält, und mich für eben ſo dummköpfig. Die Edlen ſagen,

daß Ihr Euch nicht mit den Schranken Eures Standes begnügt habt, ſondern Euch ein Don vorgeſetzt, um mit ein Paar Hufen Landes und mit einem Fetzen hinten und einem Fetzen vorne einen Ritter vorzuſtellen. Die Ritter ſagen, ſie ſähen es ſehr ungern, daß ſich die Edlen ihnen gegenüber ſtellten, beſonders ſolche armſelige, die die Schuhe mit Rauch ſchwarz machen, und ſchwarze Strümpfe mit grüner Seide ſtopfen.

Dieſes, ſagte Don Quixote, paßt nicht auf mich, denn ich gehe immer in guten Kleidern, die niemals geflickt ſind; zerriſſen mögen ſie wohl ſeyn, aber dann ſind ſie mehr von den Waffen als von der Zeit zerriſſen.

Was nun, fuhr Sancho fort, die Tapferkeit betrifft, die Höflichkeit, Eure Thaten und Unternehmungen, ſo giebt es darüber verſchiedene Meinungen. Einige ſagen, er iſt ein Narr, aber ein luſtiger; andre, er iſt tapfer, aber unglücklich; andre, er iſt höflich, aber wo es nicht hingehört; und ſo geht das Reden über ſo vielerlei, daß weder an Euch noch an mir ein geſundes Gebein übrig bleibt.

Betrachte, Sancho, ſprach Don Quixote, wie da, wo die Tugend ſich in beſonderm Glanze zeigt, ſie auch alsbald verfolgt wird. Wenige, oder keine der berühmten Helden der Vorzeit ſind der Verläumdung der Bosheit entgangen. Julius Cäſar,

der beherzteſte, vorſichtigſte und tapferſte Feldherr, ward für ehrgeizig geſcholten, und außerdem für etwas unſauber, ſowohl in ſeiner Kleidung wie in ſeinen Sitten. Von Alexander, dem ſeine Thaten den Beinamen des Großen erwarben, ſagte man, daß er einen gewiſſen Anſatz zum Trunkenbold habe. Von Hercules, er mit den vielen Arbeiten, daß er wollüſtig und weichlich ſey. Von Don Galaor, dem Bruder des Amadis von Gallia, will man behaupten, daß er übermäßig zankſüchtig, und von ſeinem Bruder, daß er weinerlich geweſen. Alſo, mein Sancho, mögen unter den Verläumdungen ſo trefflicher Leute auch die meinigen mit hingehn, wenn es nichts weiteres iſt, als was Du mir bis jetzt geſagt haſt.

Da liegt eben der Hund begraben, bei meiner armen Seele! verſetzte Sancho.

So giebt es noch mehr? fragte Don Quixote.

Die ärgſte Suppe muß erſt noch ausgegeſſen werden, ſagte Sancho, das Bisherige iſt nur für Biscuit und Marzipan zu rechnen; wenn Ihr aber das ganze Ding von dieſem Leumund wiſſen wollt, ſo will ich ſtracks jemand herbringen, der alles ſagen wird, ohne daß ein Tüttelchen daran fehlt: denn zu Nacht iſt der Sohn des Bartolomäus Carrasco angekommen, der in Salamanca ſtudirt hat und Baccalaureus geworden iſt, und da ich hinging, um ihm Willkommen zu ſagen,

hat er mir erzählt, daß Eure Hiſtorie ſchon in Büchern gedruckt wäre, unter dem Titel: Der ſcharfſinnige Edle Don Quixote von la Mancha; er ſagte mir auch, daß ſie mich mit meinem eigenen Namen Sancho Panſa genannt haben, auch die Dame Dulcinea von Toboſo, nebſt andern Dingen, die ganz allein unter uns vorgefallen ſind, ſo daß ich mich vor Verwunderung gekreuzigt und geſegnet, wie der Hiſtorienſchreiber das alles hat wiſſen können.

Ich verſichere Dich, Sancho, ſagte Don Quixote, daß irgend ein weiſer Zauberer der Autor unſrer Hiſtorie ſeyn muß, denn denen iſt nichts verborgen, was ſie nur irgend beſchreiben wollen.

Ei was, ſagte Sancho, Weiſer und Zauberer! Wie mir der Baccalaureus, Simſon Carrasco, geſagt hat (ſo heißt nemlich der, von dem ich erſt geſprochen habe), ſo heißt ja der Autor der Hiſtorie Cide Hamete Bohnenſtengel.

Das iſt ein Mohriſcher Name, antwortete Don Quixote.

Das wird er auch wohl ſeyn, antwortete Sancho, denn ich habe mir ſagen laſſen, daß die meiſten Mohren große Freunde von Bohnen ſeyn ſollen.

Wahrſcheinlich, Sancho, ſagte Don Quixote, irrſt Du Dich im Zunamen dieſes Cide, welches im Arabiſchen Herr bedeutet.

Das kann wohl ſeyn, verſetzte Sancho, wenn es Euch aber recht iſt, ſo kann ich ihn herholen, ich will Augenblicks hinüberſpringen.

Du wirſt mir eine große Gefälligkeit erzeigen, ſagte Don Quixote, denn was Du mir da geſagt haſt, ſetzt mich in einige Spannung; es wird mir kein Biſſen ſchmecken, den ich eſſe, bis ich genau von Allem unterrichtet bin.

Ich gehe alſo zu ihm, antwortete Sancho. Hiemit verließ er ſeinen Herrn, um den Baccalaureus aufzuſuchen, mit dem er bald darauf zurückkam, wo ſich denn zwiſchen den Dreien das luſtigſte Geſpräch entſpann.

Drittes Kapitel.

Die lächerliche Unterredung welche zwiſchen Don Quixote, Sancho Panſa und dem Baccalaureus, Simſon Carrasco, vorfiel.

Don Quixote war ſehr nachdenklich, indem er den Baccalaureus Carrasco erwartete, von dem er Neuigkeiten über ſich ſelbſt zu hören hoffte, die, wie Sancho ſagte, in einem Buche abgefaßt waren; er konnte ſich nicht überreden, daß eine ſolche Geſchichte da ſey, denn auf der Klinge ſeines Schwerdtes war ja kaum das Blut der Feinde getrocknet, die er getödtet hatte, und doch wollte

man behaupten, daß ſeine glorreiche Ritterſchaft ſchon durch den Druck verbreitet wäre. Bei alle dem mußte er ſich einbilden, daß ein Weiſer, entweder ſein Freund oder Feind, durch die Kunſt der Zauberei das Buch dem Druck übergeben habe; wenn ſein Freund: um ſeine Thaten vor denen der berühmteſten irrenden Ritter zu erheben und auszuzeichnen; wenn ſein Feind, um ſie zu vernichten, oder ſie unter die gemeinſten herabzuwürdigen, die man nur jemals von einem gemeinen Stallmeiſter beſchrieben hätte: obgleich, wie er zu ſich ſelber ſagte, niemals die Thaten der Stallmeiſter wären beſchrieben wurden; wenn es alſo Wahrheit ſey, daß es eine ſolche Hiſtorie gäbe, ſo folge auch, da ſie von einem irrenden Ritter handle, daß ſie großtönend, erhaben, wundervoll, prächtig und wahrhaftig ſeyn müſſe. Hiemit tröſtete er ſich einigermaßen; aber er wurde von neuem troſtlos, wenn er daran dachte, daß ſein Autor, nach dem Namen Cide zu ſchließen, ein Mohr ſey, und wie ſich von den Mohren keine Wahrhaftigkeit hoffen ließe, weil alle Lügner, Betrüger und Phantaſten ſind. Er fürchtete auch, daß er ſeiner Liebe irgend Unanſtändigkeiten möchte beigemiſcht haben, die der Keuſchheit ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo zum Nachtheil gereichen könnten; er wünſchte, daß er ſeine Treue und Zucht dargeſtellt habe, die er immer bewahrt, Königinnen, Kaiſertöchtern

tern und Jungfrauen alles Standes verſchmähend, indem er die Gewalt der natürlichen Triebe im Zaume gehalten. Und ſo, zwiſchen dieſen und vielen andern Gedanken hin und her geworfen, fanden ihn Sancho und Carrasco, welchen Don Quixote mit vieler Höflichkeit empfing.

Der Baccalaureus, ob er gleich Simſon hieß, war in Anſehung ſeines Körpers nicht groß, aber ein großer Schelm, von bleicher Farbe, aber von ſehr gutem Verſtande; er war ohngefähr vier und zwanzig Jahre alt, von rundem Geſicht, platter Naſe und großem Munde, alles Zeichen von einem boshaften Gemüth, und daß er ein Freund von Scherzen und Späßen ſey, wie er es auch gleich bewies, als er des Don Quixote anſichtig wurde, indem er ſich vor ihm auf die Knie warf und ſagte: Gebe mir Eure Hoheit, Herr Don Quixote von la Mancha, die Hand; denn bei dieſem meinem Gewande des heiligen Petrus, ob ich gleich nur die vier erſten Weihen empfangen habe, Euer Gnaden iſt einer der berühmteſten irrenden Ritter, die auf dem Erdenrund geweſen ſind, oder jemals ſeyn werden. Geprieſen ſey Cide Hamete Benengeli, der die Geſchichte Eurer großen Thaten niederſchrieb, und geſegnet ſey der fleißige Mann, der die Mühe über ſich nahm, ſie aus dem Arabiſchen, zur allgemeinen Ergötzung aller Leute, in unſere Caſtilianiſche Sprache zu überſetzen.

Don Quixote hob ihn auf und ſagte: So iſt es denn alſo wahr, daß es eine Hiſtorie von mir giebt, und daß ein Mohr und Weiſer, Verfaſſer derſelben iſt?

Dieſes iſt ſo ſehr die Wahrheit, mein Herr, antwortete Simſon, daß ich glaube, daß heutiges Tages mehr als zwölftauſend Exemplare von dieſer Hiſtorie gedruckt ſind. Sie iſt wenigſtens in Portugal, Barcelona und Valencia im Druck erſchienen, ja man ſagt, daß ſie auch in Antwerpen, aufgelegt werde, und ich bin überzeugt, daß es keine Nation und keine Sprache geben wird, in die man dieſes Buch nicht überſetzt.

Eins von den Dingen, ſagte hierauf Don Quixote, was einen tugendhaften und vorzüglichen Mann beſonders vergnügen muß, iſt das: ſich noch bei Lebzeiten mit einem guten Namen im Munde der Leute, gedruckt und in Büchern dargeſtellt zu ſehn: ich ſage, mit einem guten Namen, denn das Gegentheil wäre ſchlimmer als der ſchlimmſte Tod.

Wenn es auf gutes Gerücht und guten Namen ankommt, ſagte der Baccalaureus, ſo tragt Ihr dadurch allein ſchon die Palme vor allen übrigen irrenden Rittern davon; denn ſowohl der Mohr in ſeiner Sprache, als der Chriſt in der ſeinigen, haben Sorge getragen, ganz nach dem Leben Euren edlen Anſtand abzuſchildern, Euren

kühnen Sinn beim Aufſuchen der Gefahr, Eure Geduld in Widerwärtigkeiten, und Eure Standhaftigkeit ſowohl in Unglücksfällen, als bei Verwundungen; die Keuſchheit und Enthaltſamkeit in Eurer durchaus platoniſchen Liebe gegen die Dame Donna Dulcinea von Toboſo.

Niemals, ſagte jetzt Sancho Panſa, habe ich die Dame Dulcinea Donna nennen hören, ſondern nur die Dame Dulcinea von Toboſo, das iſt denn ſchon in der Geſchichte ein Fehler.

Das iſt kein Einwurf von Wichtigkeit, antwortete Carrasco.

Nein wahrlich nicht! antwortete Don Quixote. Aber ſagt mir doch gefälligſt, Herr Baccalaureus, welche von meinen Thaten ſind diejenigen, die man in der Hiſtorie am meiſten würdigt?

Hierüber, antwortete der Baccalaureus, giebt es unterſchiedliche Meinungen, ſo wie der Geſchmack ſelber verſchieden iſt: einige halten ſich an das Abentheuer mit den Windmühlen, die Euch Briareus und Rieſen ſchienen; andere ziehen das mit den Walkmühlen vor; dieſe ergötzen ſich an der Beſchreibung der beiden Armeen, die ſich nachher als zwei Heerden von Hämmeln auswieſen; jener zieht das mit der Leiche vor, die man fortführte, um ſie zu Segovia beizuſetzen; ein andrer behauptet, daß die Befreiung der Ruderknechte alles übrige übertreffe; wieder ein andrer, daß nichts dem mit

den beiden Benediktinerrieſen und dem Kampfe mit dem tapfern Biscayer gleichkomme.

Sagt mir doch, Herr Baccalaureus, ſprach hierauf Sancho, kommt denn auch das Abentheuer mit den Yangueſern vor, als es unſerm guten Rozinante einfiel, Trauben von den Dornen zu leſen?

Nichts, antwortete Simſon, hat der Weiſe im Tintenfaſſe zurückgelaſſen, alles ſagt er und alles führt er aus, ſogar bis auf die Capriolen, die der gute Sancho im Bettuche machte.

Im Bettuche machte ich keine Capriolen, antwortete Sancho, aber in der Luft wohl, und noch dazu mehr, als mir lieb ſeyn konnte.

Ich ſtelle mir vor, ſagte Don Quixote, daß es keine menſchliche Hiſtorie in der Welt geben könne, die nicht ihre Unebenheiten habe, vorzüglich aber, wenn ſie von Ritterſchaft handelt, wo alsdann durchaus nicht lauter glückliche Begebenheiten erzählt werden können.

Demohngeachtet, antwortete der Baccalaureus, behaupten einige, welche die Hiſtorie geleſen haben, daß es ihnen lieber ſeyn würde, wenn die Autoren etwelche von den unzähligen Schlägen vergeſſen hätten, die bei unterſchiedlichen Vorfällen dem Herrn Don Quixote zugetheilt wurden.

Doch iſt die Hiſtorie darin auf der wahren Spur, ſagte Sancho.

Aber billigerweiſe hätten ſie dieſes verſchwei- gen können, ſagte Don Quixote, denn diejenigen Vorfälle, die an der Wahrhaftigkeit der Hiſtorie nichts verändern oder verrücken, brauchen nicht beſchrieben zu werden, wenn ſie Veranlaſſung ge- ben, den Helden der Geſchichte geringſchätziger zu machen. Wahrlich, Äneas war nicht ſo fromm, als ihn Virgilius darſtellt, noch Ulyſſes ſo weiſe, wie ihn Homerus beſchreibt.

Das iſt wahr, verſetzte Simſon; aber ein an- deres iſt es als Poet, ein anderes als Hiſtoriker ſchreiben. Der Poet darf die Dinge ſagen oder ſingen, nicht wie ſie geweſen ſind, ſondern wie ſie hätten ſeyn ſollen; der Hiſtoriker aber muß ſie beſchreiben, nicht, wie ſie ſeyn ſollten, ſondern wie ſie geweſen ſind, ohne der Wahrheit das Kleinſte hinzuzufügen oder abzunehmen.

Wenn aber der Herr Mohr darauf aus- gegangen iſt, Wahrheit zu ſprechen, ſagte Sancho, ſo bin ich verſichert, daß ſich unter den Schlägen meines Herrn auch die meinigen befinden, denn dem Gnädigen wurde keinmal das Maaß des Rückens genommen, ohne daß ſie es mir nicht vom ganzen Körper genommen hätten; aber dar- über muß man ſich nicht verwundern, denn, wie mein Herr dort ſelber ſagt: an dem Schmerze, den das Haupt leidet, müſſen auch die Glieder Theil nehmen.

Ihr ſeyd ein Schelm, Sancho, antwortete Don Quixote, es fehlt Euch wahrhaftig nicht am Gedächtniß, wenn Ihr nur eine Sache behalten wollt.

Wenn ich auch die Püffe vergeſſen wollte, die ich bekommen habe, ſagte Sancho, ſo würden das doch die Striemen nicht zugeben, die mir noch ganz friſch auf den Rippen ſtehn.

Schweigt, Sancho, ſagte Don Quixote, und unterbrecht den Herrn Baccalaureus nicht, den ich inſtändigſt bitte, mir ferner zu ſagen, was noch weiter von mir in der bewußten Hiſtorie erzählt wird.

Und was von mir, ſagte Sancho, denn man ſagt ja, daß ich einer von den vorzüglichſten Karakkern darin bin.

Charakteren, und nicht Karakkern, Freund Sancho, ſagte Simſon.

Haben wir noch einen der die Viehkabeln zurecht ſchneiden will? ſagte Sancho; gerathen wir erſt da hinein, ſo kommen wir das ganze Leben hindurch nicht zu Ende.

Der Himmel möge es mir nicht wohl gehen laſſen, antwortete der Baccalaureus, wenn ihr nicht der zweite Charakter in der Hiſtorie ſeyd, und wenn es nicht manchen giebt, der Euch lieber reden hört, als den Ausbündigſten im ganzen Buch; obwohl es auch andre giebt, welche ſagen,

daß Ihr doch darin allzuleichtgläubig wäret, zu glauben daß das mit der Statthalterſchaft jener Inſel wahr ſeyn könne, die Euch vom Herrn Don Quixote verſprochen iſt, der ſich hier gegenwärtig befindet.

Noch iſt nicht aller Tage Abend, ſagte Don Quixote, und wenn Sancho mehr wird in die Jahre gekommen ſeyn, ſo wird er mit der Erfahrung, die das Alter giebt, auch mehr qualificirt und geſchickt ſeyn, Statthalter zu werden, als er ſich jetzt dazu eignet.

Meiner Seel', gnädiger Herr, ſagte Sancho, die Inſel, die ich nicht mit den Jahren, welche ich jetzt habe, regieren kann, werd' ich auch nicht mit Methuſalems Jahren regieren können. Das Unglück iſt nur, daß dieſe Inſel ſich, weiß Gott wo? verſteckt hält; aber daran liegts nicht, daß ich nicht Kopfs genug habe, ſie zu ſtatthaltern.

Empfiehl Gott Deine Sache, Sancho, ſagte Don Quixote; denn alles wird glücklich gehn, und vielleicht glücklicher als Du es denkſt: denn kein Blatt am Baume regt ſich ohne Gottes Willen.

Das iſt ſehr wahr, antwortete Simſon, wenn Gott es will, wird es Sancho nicht an tauſend Inſeln zu regieren fehlen, geſchweige an einer.

Ich habe doch ſchon Statthalter geſehn, ſagte Sancho, die nach meiner Einſicht nicht verdienten, mir die Schuhriemen aufzulöſen, und die

man dennoch Excellenzen nannte, und die von Silber ſpeiſten.

Dieſe ſind keine Statthalter von Inſeln, verſetzte Simſon, ſondern von andern unbedeutenden Statthalterſchaften; diejenigen, die Inſeln regieren, müſſen wenigſtens den Syntax, inne haben.

Was den Sinn betrift, ſagte Sancho, der wird ſchon kommen, wie auch mein Herr ſagt, aber um den Tax gräme ich mich nicht, und kümmre mich nicht, denn ich verſtehe nichts davon. Wir wollen aber dieſe Statthalterei der Güte Gottes überlaſſen, der mich ſchon da anſtellen wird, wo er mich am beſten brauchen kann; ich ſage nur, Herr Baccalaureus Simſon Carrasco, daß das mir ein ganz erſtaunliches Vergnügen macht, daß der Autor der Hiſtorie ſo von mir geſprochen hat, daß die Dinge, welche von mir vorkommen, nicht verdrießlich fallen; denn ſo wahr ich ein braver Stallmeiſter bin, hätte er Dinge von mir vorgebracht, die ſich nicht für einen alten Chriſten, wie ich bin, ſchicken, ei, ſo ſollten die Blinden ſehn, was daraus entſtehn würde!

Das hieße ja Wunderwerke verrichten, antwortete Simſon.

Wunderwerke, oder nicht Wunderwerke, ſagte Sancho, ein jeder ſehe zu, wie er ſpricht, und

wie er die Karakkers beſchreibt, und ſchmeiße nicht Huſch Muſch das erſte hin, was er ſich nur imarginirt.

Einer von den Flecken, den man an dieſer Hiſtorie tadelt, ſagte der Baccalaureus, iſt, daß der Autor eine Novelle hineingebracht hat, unter dem Titel: Der grübelnde Fürwitzige, nicht deswegen, weil ſie ſchlecht oder übel geſchrieben iſt, ſondern weil ſie da nicht hingehört, und nicht den mindeſten Zuſammenhang mit der Geſchichte des Herrn Don Quixote hat.

Ich will wetten, verſetzte Sancho, daß der dumme Kerl Kohl und Rüben durch einander gemengt hat.

Jetzt behaupte ich, ſprach Don Quixote, daß der Autor meiner Hiſtorie kein Weiſer ſondern ein unwiſſender Schwätzer geweſen, der auf gut Glück und ohne Plan ſich zum Schreiben niederſetzte, werde daraus was da wolle, wie es Orbaneja, der Maler von Ubeda, machte, der, als man ihn fragte, was er male? zur Antwort gab: Was daraus wird. Dieſer malte einmal einen Hahn, der ſo unſcheinbar herauskam, daß er mit gothiſchen Buchſtaben darunter ſchreiben mußte: Dieſes iſt ein Hahn. So wird es auch mit meiner Hiſtorie beſchaffen ſeyn, die gewiß eines Commentars bedarf, um verſtanden zu werden.

Durchaus nicht, antwortete Simſon, denn ſie iſt ſo klar, daß ſich keine einzige Schwierigkeit darin befindet. Die Kinder tragen ſich damit, junge Leute leſen ſie, die Männer verſtehn ſie, und die Alten preiſen ſie; kurz: ſie wird ſo gehandhabt, geleſen und ſtudirt von allen Arten von Leuten, daß ſie kaum einen dürren Klepper gewahr werden, ſo rufen ſie: da geht Rozinante! und diejenigen, die ſich dieſer Lektüre am meiſten ergeben haben, ſind die Pagen. Es giebt kein Vorzimmer eines angeſehenen Mannes mehr, wo ſich nicht ein Don Quixote befände; einer nimmt ihn, wenn ihn der andre kaum hingelegt hat; hier bittet einer, dort zankt einer darum: kurz, dieſe Hiſtorie iſt die aller unterhaltendſte und unſchädlichſte Zeitverkürzung, die noch je erſchienen iſt, denn in dem ganzen Buche findet man nicht auch nur von weiten einen unanſtändigen Ausdruck, noch einen Gedanken, der gegen die Religion wäre.

Auf andre Weiſe ſchreiben, ſagte Don Quixote, hieße auch nicht Wahrheit, ſondern Lügen ſchreiben, und die Hiſtoriker, die ſich der Lügen befleißigen, ſollten, ſo wie die falſchen Münzer, verbrannt werden. Ich begreife aber nicht, was den Autor bewog, ſich der Novellen und fremden Erzählungen zu befleißigen, da er von mir ſo viel zu ſchreiben hatte? Es mag aber vielleicht

auf ihn das Sprichwort paſſen: wo man keinen Hafer findet, füttert man mit Häckſel; denn wahrlich, wenn er nur meine Gedanken, Seufzer und Thränen ausgedrückt hätte, meine guten Wünſche und Vorſätze: ſo hätte er daraus einen eben ſo großen, ja größern Band machen können, als die geſammten Werke des Toſtado nur immer ausmachen mögen. So viel ich davon begreife, Herr Baccalaureus, gehört ein großer Verſtand und ein reifes Urtheil dazu, um Hiſtorien zu verfaſſen; Luſtigkeiten zu ſagen und Scherze niederzuſchreiben, dazu gehört ein großes Genie. Die verſtändigſte Figur der Comödie iſt die des Tölpels; denn er muß es nicht ſelber ſeyn, der uns zu verſtehen giebt, er ſey dumm. Die Hiſtorie iſt eine faſt heilige Sache, denn ſie ſoll wahrhaftig ſeyn, und wo die Wahrheit iſt, iſt Gott in Abſicht der Wahrheit; aber trotz allem dieſem giebt es jetzt Leute, die Bücher verfaſſen und von ſich werfen, nicht anders, als ob ſie Semmeln backten.

Doch giebt es kein ſo ſchlechtes Buch, ſagte der Baccalaureus, worin nicht irgend etwas Gutes ſtände.

Das leidet keinen Zweifel, verſetzte Don Quixote; es trifft ſich aber oft, daß diejenigen, welche durch ihr Verdienſt und durch ihre Schriften ſich einen großen Ruhm erworben haben, ihn ſogleich

entweder ganz verlieren, oder ihn doch ſehr vermindert ſehn, wenn ſie ihre Werke der Preſſe übergeben.

Die Urſache davon iſt, ſagte Simſon, daß man die gedruckten Werke mit mehr Muße überſieht, wo denn die Fehler leichter zum Vorſchein kommen, und man deſto genauer kritiſirt, je größer der Ruhm deſſen iſt, der das Buch verfaßt hat. Die durch ihr Genie berühmten Männer, die großen Poeten, die berühmten Geſchichtſchreiber werden immer, oder doch meiſtentheils von denen beneidet, die ſich ein Vergnügen und eine beſondere Unterhaltung daraus machen, über die Schriften Anderer zu urtheilen, ohne ſelbſt irgend etwas an das Licht zu ſtellen.

Dieſes iſt nicht zu verwundern, ſagte Don Quixote; denn es giebt viele Theologen, die auf der Kanzel nicht taugen würden, die aber doch ſehr gründlich die Fehler und Mängel derer, welche predigen, erkennen.

Alles dieſes iſt ſehr wahr, Herr Don Quixote, ſagte Carrasco; ich wünſchte aber, daß dergleichen Urtheilsſprecher etwas mitleidiger und weniger ekel wären, und nicht ihre Aufmerkſamkeit zu ſehr auf die kleinen Stäubchen eines glänzenden Werkes richteten, das ſie bekritteln, denn si aliquando bonus dormitat Homerus, müſſen ſie auch erwägen, wie lange er wachte, um ſeinem Werke

den Glanz und ſo wenig Schatten als möglich zuzutheilen. Es kann auch wohl der Fall ſeyn, daß das, was ihnen mißfällt, ein Naturmaal iſt, das oft die Schönheit des Geſichtes erhöht, auf welchem es ſich zeigt. Ich behaupte daher, daß derjenige das größte Wageſtück unternimmt, der ein Buch von ſich drucken läßt; denn unter allen Unmöglichkeiten iſt die die unmöglichſte: es ſo zu verfaſſen, daß es Allen recht ſey, die es leſen, und alle zufrieden ſtelle.

Dasjenige, welches von mir handelt, ſagte Don Quixote, wird wohl nur Wenige zufrieden-geſtellt haben.

Gerade umgekehrt: denn da stultorum infinitus est numerus, ſo ſind auch diejenigen unzählig, welche an dieſer Hiſtorie Vergnügen finden. Einige darunter rücken dem Autor einen Mangel des Gedächtniſſes auf, denn er hat zu erzählen vergeſſen, wer der Räuber war, der dem Sancho ſeinen Grauen ſtahl; denn dieſes wird doch nicht deutlich, ſondern man findet nur geſchrieben, daß er ihm geſtohlen wurde, und bald darauf finden wir ihn auf ſeinem eignen Eſel wieder beritten, ohne daß dieſer zum Vorſchein gekommen. Auch ſagen ſie, daß er das zu melden vergeſſen hat, was Sancho mit jenen hundert Goldſtücken anfing, die er in dem Felleiſen in dem ſchwarzen Gebirge fand, denn ſie werden niemals wieder

erwähnt; und doch giebt es Viele, die ſehr gern wiſſen möchten, was er mit ihnen anfing, oder wozu er ſie brauchte, und dies iſt einer von den weſentlichen Punkten, die dem Werke abgehn.

Sancho antwortete: Ich, Herr Simſon, bin jetzt nicht geſtellt, mich hier zu berechnen und zu verrechnen; mein Magen iſt in der allergrößten Ohnmacht, und wenn ich nicht gleich etliche tüchtige Schluck guten Wein zu mir nehme, ſo werde ich ſo dürr, daß man mich durch eine Nadel fädeln kann. Der Wein iſt in meinem Hauſe, meine Alte erwartet mich; wenn ich gegeſſen habe, will ich wiederkommen, und Euch und der ganzen Welt auf alle Eure Fragen antworten, ſowohl über den Verluſt des Eſels, wie über die Ausgabe der hundert Goldſtücke. Und ohne eine Antwort zu erwarten, oder noch etwas hinzuzufügen, ging er nach ſeinem Hauſe. Don Quixote bat den Baccalaureus höflich, mit ihm vorlieb zu nehmen. Der Baccalaureus nahm die Einladung an und blieb. Zu den gewöhnlichen Gerichten wurden noch ein Paar Tauben hinzugefügt. Bei Tiſche ſprach man von Ritterſachen, und Carrasco gab dieſer Laune nach. Der Schmaus war geendigt, ſie ſchliefen die Sieſte, Sancho kam zurück, und das vorige Geſpräch wurde erneuert.

Viertes Kapitel.

In welchem Sancho Panſa den Baccalaureus über ſeine Zweifel und Fragen aufklärt, nebſt andern Dingen, welche verdienen, mitgetheilt und erzählt zu werden.

Sancho kam in Don Quixote's Haus zurück, und kam ſogleich auf das vorige Geſpräch, indem er ſagte: darauf, was der Herr Simſon wiſſen wollte, von wem, wie, oder wann mir der Eſel geſtohlen wurde? antwortete ich jetzt Folgendes. In der nemlichen Nacht, da wir vor der heiligen Brüderſchaft flohen und uns in das ſchwarze Gebirge begaben, nach dem zu theuren Abentheuer mit den Ruderknechten, und mit der Leiche, die man nach Segovia führte, verbargen ſich mein Herr und ich in einem Dickicht, wo mein Herr auf ſeine Lanze geſtützt, ich auf meinem Grauen, müde und ermattet von den verlaufnen Händeln, uns beide ſo ins Schlafen begaben, als hätten wir auf Daunenbetten geruht. Ich beſonders ſchlief einen ſo feſten Schlaf, daß (wer es auch geweſen ſeyn mag) irgend einer Gelegenheit fand, mich auf vier Stützen zu ſtellen, die er unter den vier Seiten des Reitkiſſens befeſtigte, ſo daß ich

reitend oben blieb, und er unter mir den Grauen wegſtahl, ohne daß ichs merkte.

Dies iſt ein leichter Handel und keine unerhörte Begebenheit; denn das Nemliche begegnete dem Sacripante, als er ſich in der Belagerung vor Albraca befand, wo ihm mit derſelben Liſt der berühmte Dieb, Brunelo, das Pferd zwiſchen den Beinen wegſtahl.

Es wurde Tag, fuhr Sancho fort, und kaum hatt' ich mich ausgedehnt, als die Stützen zuſammenfielen, und ich einen ſchweren Fall auf die Erde that. Gleich ſah ich mich nach dem Eſel um, und fand ihn nicht. Da ſtürzten mir die Thränen aus den Augen, und ich fing ein ſolches Jammern an, daß wenn es der Autor unſrer Hiſtorie nicht aufgeſchrieben, er gewiß ein denkwürdiges Stück ausgelaſſen hat. Nach, ich weiß nicht wie vielen Tagen, als wir mit der Mikokomiſchen Prinzeſſin zogen, erkannte ich meinen Eſel wieder, und wer auf ihm in Zigeunerkleidern ritt, war der Gines Friedberg, jener Schurke und Hauptſpitzbube, den mein Herr und ich von der Kette losgemacht hatten.

Darin liegt nicht der Fehler, verſetzte Simſon, ſondern darin, daß ehe noch der Eſel wieder vorgekommen iſt, der Autor erzählt, wie Sancho auf dieſem nehmlichen Grauen geritten habe.

Darauf, ſagte Sancho, weiß ich nichts zu

ant-

antworten, als daß ſich der Hiſtorienſchreiber geirrt hat, oder es ein Druckfehler iſt.

So wird es ſeyn, ſagte Simſon, aber wie iſt es mit den hundert Goldſtücken gegangen? Sind ſie vergangen?

Sancho antwortete: ich habe ſie für mich, meine Frau und meine Kinder verbraucht, und ſie machen, daß meine Frau mein Herumziehn und Landſtreichen mit Geduld angeſehen hat, das ich im Dienſte meines Herrn Don Quixote habe thun müſſen: denn wenn ich nach ſo langer Zeit ohne klingende Münze und ohne Eſel nach Hauſe gekommen wäre, ſo hätte gewiß mein Kopf dafür klingen müſſen. Wenn Ihr nun noch mehr wiſſen wollt, ſo ſteh' ich hier, um dem Könige ſelbſt in eigner Perſon Antwort zu geben, und es geht keinen in der Welt weiter was an, ob ich was gefunden oder nicht gefunden habe, ob ich es ausgegeben oder nicht ausgegeben habe; denn wenn mir die Schläge, die ich auf dieſer Reiſe bekommen, mit Gelde ſollten bezahlt werden, wenn ich auch jeden Schlag nur zu vier Maravedi rechne, ſo müßte ich noch hundert Goldſtücke bekommen, und es wäre doch noch nicht die Hälfte bezahlt. Jeder fahre nur mit der Hand in ſeinen eignen Buſen, und keiner nehme ſich heraus, rechts links und links rechts zu nennen; denn je-

der iſt doch ſo, wie Gott ihn geſchaffen hat, und oft noch viel ſchlimmer.

Ich will dafür ſorgen, ſagte Carrasco, den Autor der Hiſtorie zu erinnern, wenn ſie neu aufgelegt wird, daß er nicht vergeſſe, was der wackere Sancho eben geſprochen hat; denn dadurch würde das Werk um vieles trefflicher werden, als es jetzt iſt.

Giebt es in dieſem Buche ſonſt noch etwas zu verbeſſern, Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote.

Hin und wieder, antwortete jener, aber nichts von der Wichtigkeit der angeführten Fehler.

Und vielleicht, ſagte Don Quixote, verſpricht der Autor einen zweiten Theil?

Allerdings, antwortete Simſon; er ſagt aber, daß er ihn noch nicht gefunden habe, auch nicht wiſſe, wo er ſtecke, und darum ſind wir ungewiß ob er herauskommen wird, oder nicht? Theils deswegen, theils auch weil Viele ſagen, daß die zweiten Theile niemals etwas taugen, andere auch meinen, es ſey nun genug von Don Quixote's Händel geſchrieben, auch zweifelt man, ob ein zweiter Theil kommen werde, obgleich andere, die mehr jovialiſch als ſaturniniſch ſind, ſagen: Nur mehr Quixoterien her; Don Quixote handle, und Sancho ſchwatze, es ſey was es ſey, und wir wollen damit zufrieden ſeyn.

Und womit hält es der Autor?

Damit, antwortete Simſon, daß in demſelben Augenblicke, in welchem er die Hiſtorie gefunden hat, die er mit großem Eifer ſucht, er ſie dem Drucke übergeben wird, mehr durch den Gewinn, den er daraus ziehn wird, als durch irgend einen Ruhm bewogen.

Worauf Sancho ausrief: Der Verfaſſer geht alſo nach Geld und Gewinnſt? Dann wär' es ein Wunder, wenn es was Guts würde; denn da wird es wohl nur heißen: ſpute Dich! ſpute Dich! wie bei den Schneidern den heiligen Abend vor Oſtern; was aber in ſolcher Eile gemacht wird, kann nie ſo vollkommen fertig gemacht werden, wie es ſich gehört. Der Herr Mohr, oder was er ſonſt ſeyn mag, ſehe doch ja zu, was er thut; denn ich und mein Herr wollen ihm ſo viele Zuthat zu Abentheuern und mancherlei Begebenheiten in die Hände arbeiten, daß er nicht nur den zweiten Theil, ſondern wohl den hundertſten ſchreiben kann. Der gute Mann muß gewiß denken, daß wir auf dem Strohe hier eingeſchlaſen ſind; aber nein, wir laſſen uns ſchon die Eiſen ſchärfen, und bald wird man ſehn, wie wir den Tanz nicht verlernt haben. Wenigſtens kann ich das wohl ſagen, daß wenn mein Herr meinem Rathe folgte, wir ſchon wieder im freien Felde wären, um Ungebühr aufzuheben und Ungeradheiten ge-

rade zu machen, ſo wie es bei den braven irrenden Rittern Gebrauch und Sitte iſt.

Kaum hatte Sancho dieſe Worte zu Ende geſprochen, als ſie das Wiehern des Rozinante vernahmen, welches Wiehern Don Quixote als eine glückliche Vorbedeutung annahm, und ſich entſchloß, in drei oder vier Tagen einen neuen Auszug zu unternehmen. Er theilte dem Baccalaureus ſeinen Vorſatz mit, und fragte ihn um Rath, nach welcher Gegend er ſeinen Zug richten ſolle, der ihm antwortete: daß er ſich nach ſeiner Meinung in das Königreich Arragon begeben müſſe, und zwar nach der Stadt Saragoſſa, wo man in kurzer Zeit beim Feſte des heiligen Georg feierliche Turniere anſtellen würde, in welchen er den Preis vor allen Arragoniſchen Rittern davon tragen könne, welches ſo viel heißt, als ihn über alle Ritter in der Welt erringen. Er lobte ſeinen Entſchluß als den ſchönſten und ehrenvollſten, dabei rieth er ihm aber, für ſich ſelbſt im Beſtehn der Gefahren mehr Sorge zu tragen; denn ſein Leben gehöre nicht ihm, ſondern allen denen, die ſein bedürften, damit er ihnen in ihrem Unglücke Beiſtand und Hülfe leiſten könne.

Das iſt ja mein ewiger Verdruß, Herr Simſon, rief jetzt Sancho aus; denn mein Herr greift hundert bewaffnete Kerle mir nichts Dir nichts an, wie ſich ein vernaſchter Junge an eine Tute

Roſinen macht. Aber Sakkerment! Herr Baccalaureus, nicht wahr? es hat ſeine Zeit, anzugreiſen, und es hat ſeine Zeit, ſich zurück zu ziehen? da kann es nicht immer heißen: eingehauen! und: friſch drauf los! beſonders da ich mir habe ſagen laſſen (und wenn ich mich recht beſinne, gar von meinem Herrn ſelber), daß zwiſchen den beiden Äußerſten der Feigheit und der Tollkühnheit die Tapferkeit in der Mitte ſtehe. Wenn dem nun ſo iſt, ſo verlang ich nicht, daß er davon läuft, ohne zu wiſſen warum? daß er aber auch nicht angreift, wenn die Ueberzahl die Vernunft nöthig macht. Vor allen Dingen aber ſage ich meinem Herrn jetzt zur Nachricht, daß, wenn er mich mit ſich nehmen will, es nur unter der Bedingung geſchieht, daß er alles Scharmützeln allein über ſich nimmt, und daß ich zu nichts anderm verpflichtet bin, als für ſeine Perſon zu ſorgen, ihn ſauber zu halten und zu verpflegen, denn darin will ich ihn auf den Händen tragen; wenn er aber meint, daß ich die Hand an den Degen legen ſollte, und wenn es auch gegen ganz pöbelhafte Spitzbuben in Jacke und Holzſchuhen ſeyn ſollte, ſo hat er ſich in ſeiner Meinung gänzlich verrechnet. Ich, Herr Simſon, gehe nicht darauf aus, den Namen eines tapfern Mannes zu gewinnen, ſondern ich will nur der beſte und treuſte Stallmeiſter heißen, der jemals einem irrenden

Ritter diente; und wenn mein Herr Don Quixote, von meinen vielen und wackern Dienſten dazu bewogen, mir eine von den vielen Inſeln geben will, die man, wie er ſagt, hier herum antreffen muß, ſo wird er mir damit eine große Gnade erzeigen; giebt er ſie mir aber nicht, je nun, zur Welt kam ich, und der Menſch ſoll nicht von der Leberaalthat eines andern, ſondern Gottes leben, und vielleicht ſchmeckt mir überdies das unſtatthalteriſche Brod beſſer, als wenn ich ein Statthalter bin. Kann ich denn auch wiſſen, ob mir nicht bei der Statthalterei der Teufel ein Bein ſo derb unterſchlägt, daß ich umfalle und mir die Zähne ausbreche? Sancho bin ich geboren, und Sancho will ich auch ſterben: wenn aber doch ſo ſachtchen ſachtchen, ohne große Quaal und große Gefahr der Himmel ſo eine Inſel, oder ein andres Ding der Art, auf mich herabſchneien ſollte, ſo bin ich kein ſolcher Narr, daß ich es von mir ſtieße; denn man ſagt ja auch: Wenn man Dir ſchenkt die Kuh, ſo lauf mit dem Stricke zu; Und klopft an Deine Thür das Glück, ſo weiſ' es nicht zurück.

Freund Sancho, ſagte Carrasco, Ihr habt da wie ein Magiſter geſprochen; aber bei alle dem vertraut nur auf Gott und auf den Herrn Don Quixote, der Euch wohl eben ſo gern ein Königreich, als eine Inſel giebt.

Mag es mehr ſeyn, mag es weniger ſeyn, antwortete Sancho, doch muß ich dem Herrn Carrasco ſagen, daß mein Herr das Königreich nicht vor die Hunde werfen würde; denn ich habe mir ſelber an den Puls gefühlt, und befinde mich geſund genug, Königreiche zu regieren und Inſeln zu ſtatthaltern; was ich auch meinem Herrn ſchon mehr als einmal geſagt habe.

Bedenkt, Sancho, ſagte Simſon, daß die Ämter die Geſinnungen ändern, und daß es möglich iſt, wenn Ihr Statthalter werdet, daß Ihr die Mutter nicht wieder kennt, die Euch geboren hat.

Das mag mit Leuten ſo gehn, antwortete Sancho, die hinter dem Zaune wachſen, aber nicht mit ſolchen, die über ihre Seele vier Finger dickes Speck von alten Chriſten ſitzen haben, wie ich; ei ja, macht Euch nur an mich und ſeht, ob der Undank gegen jemand in meinem Naturell ſteckt.

Gott möge es fügen, ſagte Don Quixote, und es wird ſich offenbaren, ſo wie die Statthalterſchaft kommt, die ich ſchon, wie es mir ſcheint, mit den Augen abreichen kann.

Er bat hierauf den Baccalaureus, im Fall er ein Poet ſey, ſo gefällig zu ſeyn, ihm einige Verſe zu dichten, die den Abſchied enthielten, den er von ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo zu nehmen gedächte, und daß er es beobachten möch-

te, daß jeder Vers mit einem Buchſtaben ihres Namens anfinge, ſo daß, wenn dieſe heruntergeleſen würden, Dulcinea von Toboſo herauskomme.

Der Baccalaureus antwortete, daß ob er gleich keiner von den berühmten Poeten ſey, die jetzt in Spanien lebten, deren nur drei und ein halber ſeyn ſollten, er dennoch dieſe Verſe dichten wolle, ob ſich gleich eine große Schwierigkeit in der Compoſition zeige; denn der Name enthalte ſiebenzehn Buchſtaben, wenn er alſo vier Caſtellanen zu vier Verſen mache, ſo bleibe ein Buchſtabe übrig, mache er fünfverſige Strophen, die man Decimen oder Redondillas nenne, ſo fehlten drei Buchſtaben: er wolle aber doch, ſo gut es ſich thun laſſe, einen Buchſtaben zu verſchlucken ſuchen, ſo daß in den vier Caſtellanen der Name der Dulcinea von Toboſo enthalten ſey.

So muß es auf jeden Fall ſeyn, ſagte Don Quixote; denn wenn der Name nicht klar und deutlich ausgedrückt ſteht, ſo glaubt es durchaus keine Frau, daß die Verſe auf ſie gemacht ſind.

So blieb es beſchloſſen, und auch, daß die Abreiſe in acht Tagen vor ſich gehn ſolle. Don Quixote bat den Baccalaureus, ſie geheim zu halten, beſonders vor dem Pfarrer, dem Meiſter Nicolas, ſeiner Nichte und der Haushälterin, damit dieſe nicht ſeinen ehrenvollen und herrlichen

Entſchluß ſtören möchten. Carrasco verſprach alles; dann nahm er Abſchied, indem er den Don Quixote bat, ihm, ſobald er Gelegenheit habe, von ſeinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten Nachricht zu geben. So ſchieden ſie, und Sancho machte ſich fort, um alles, was er zu ſeiner Reiſe nöthig hatte, in Ordnung zu bringen.

Fünftes Kapitel.

Verſtändige und luſtige Unterhaltung, die zwiſchen Sancho Panſa und ſeiner Frau, Thereſa Panſa, vorfiel, nebſt andern Begebenheiten, eines theuren Andenkens würdig.

Indem der Überſetzer dieſer Hiſtorie an dieſes fünfte Kapitel kömmt, merkt er an, daß er es für unächt hält; denn Sancho Panſa ſpricht hier in einer ganz andern Manier, als man von ſeinem geringen Verſtande erwarten kann, er ſagt ſo ſpitzfündige Dinge, daß man für unmöglich halten muß, daß er ſie erfinden konnte: er hat aber doch die Überſetzung nicht unterlaſſen wollen, um alles zu thun, was ſein Amt heiſcht, er fährt daher auf folgende Weiſe fort.

Sancho kam ſo freudig und luſtig nach Hauſe, daß ſeine Frau ſeine Luſtigkeit ſchon einen Büchſenſchuß weit bemerken konnte, ſo, daß ſie es nicht

laſſen konnte, ihn zu fragen: Was iſt Dir, lieber Sancho, daß Du ſo gar luſtig biſt?

Worauf er antwortete: Liebe Frau, ich würde mich, wenn es Gott gefiele, ſehr freuen, nicht ſo vergnügt zu ſeyn, wie ich jetzt bin.

Ich verſtehe Dich nicht, Mann, verſetzte ſie, und weiß nicht, was Du damit ſagen willſt: Du würdeſt Dich, wenn es Gott gefiele, ſehr freuen, nicht ſo vergnügt zu ſeyn, denn ſo dumm ich auch bin, ſo kann es doch keinen Menſchen geben, der ſich darüber freute, es nicht zu ſeyn.

Schau, Thereſe, antwortete Sancho, ich bin luſtig, weil ich mich entſchloſſen habe, wieder in die Dienſte meines Herrn Don Quixote zu gehn, der ſeinen dritten Auszug machen will, Abentheuer zu ſuchen. Ich will nun auch wieder mit ihm ausziehn; denn ſo erfordert es meine Nothdurft, wobei mich zugleich die Hoffnung vergnügt macht, wieder vielleicht andere hundert Goldſtücke, wie die, welche nun ſchon ausgegeben ſind, zu finden, dabei aber macht es mich traurig, daß ich Dich und meine Kinder verlaſſen muß. Gäbe mir nur Gott mein hinlängliches, ſtilles Brod in meinem Hauſe, ohne mich auf dieſen Stolperbahnen und Kreuzwegen herumzuſchleppen, was er doch mit geringen Unkoſten und bloß durch ſeinen Willen thun könnte, ſo iſt es klar, daß meine Luſtigkeit beſtändiger und dauerhafter ſeyn würde; denn

meine jeßige iſt mit der Traurigkeit vermiſcht, Dich zu verlaſſen. So habe ich alſo ganz recht geſagt, daß ich mich, wenn es Gott gefiele, ſehr freuen würde, nicht ſo vergnügt zu ſeyn.

Wahrlich, Sancho, verſeßte Thereſa, ſeit Du Dich zu einem Gliede der irrenden Ritterſchaft gemacht haſt, ſprichſt Du auf ſolche krumme Art, daß Dich kein Menſch mehr verſteht.

Wenn mich nur Gott verſteht, Frau, antwortete Sancho; denn der iſt der Verſteher von allen Dingen, und damit gut. Aber höre, mein Kind, Du mußt in dieſen drei Tagen für den Grauen recht ſorgen, damit er tüchtig iſt, den Harniſch zu tragen, verdopple ſein Futter, ſieh nach dem Reitkiſſen und dem übrigen Zeuge; denn wir ziehen nicht etwa auf Hochzeiten aus, ſondern die ganze Welt zu durchſtreifen, und da giebt es ein Wer da und ein Her da mit Rieſen, mit Drachen und Geſpenſtern, da hört man Ziſchen, Toben, Schreien und Brüllen, und doch wären alles dieſes nur noch Butterblumen, wenn wir nur mit Yangueſern und verzauberten Mohren nichts zu verhandeln hätten.

Ich glaube wohl, Mann, verſeßte Thereſa, daß die irrenden Stallmeiſter ihr Brod nicht umſonſt eſſen, und darum will ich unſern Herrgott bitten, daß er Dich bald aus Deinem Elende erlöſe.

Ich ſage Dir, Frau, antwortete Sancho, daß

wenn ich nicht dächte, mich in kurzer Zeit als Statthalter einer Inſel zu ſehn, ich hier vor Dir todt niederfallen würde.

Nicht doch, lieber Mann, ſagte Thereſa; mag die Henne leben bleiben, wenn ſie auch den Pips hat. Ohne Statthalterei biſt Du aus dem Leibe Deiner Mutter gekommen, ohne Statthalterei haſt Du bisher gelebt, und ohne Statthalterei wirſt Du zu Grabe gehn, oder getragen werden, wenn es Gott gefällig iſt. Wie viele giebt es nicht in der Welt, die ohne Statthalterei leben? und doch leben ſie immerfort, und werden zu den Menſchen gerechnet. Das beſte Gewürz von der Welt iſt der Hunger; und da dieſer den Armen nicht fehlt, ſo macht ihnen das Eſſen immer Vergnügen. Aber bedenke, Sancho, daß wenn Du Dich plötzlich in einer Statthalterei ſäheſt, Du mich und Deine Kinder nicht vergeſſen mußt; überlege, daß Sanchico ſchon volle funfzehn Jahre alt iſt, und daß es hohe Zeit iſt, daß er in die Schule geht, wenn ihn ſein Oheim, der Abt, noch für die Kirche brauchen ſoll. Bedenke auch, daß Marie Sancha, Deine Tochter, ſich nicht zu Tode grämen wird, wenn wir ſie verheirathen; denn es ſchwant mir, daß ſie eben ſo gern einen Mann, wie Du eine Statthalterei, hätte. Und lieber Gott, beſſer, die Tochter ſchlecht verheirathet, als daß ſie gut zu Falle kömmt.

Wahrlich, antwortete Sancho, wenn Gott mir ſo gnädig iſt, daß er mir irgend eine Statthalterei gönnt, ſo will ich Dir, liebe Frau, Marie Sancha ſo vornehm verheirathen, daß ſie ſie nicht anders als Excellenz nennen ſollen.

Nein, Sancho, antwortete Thereſa, verheirathe ſie mit ihres Gleichen, denn das iſt das beſte. Wenn ſie aus Holzſchuhen auf hohe Abſätze, und aus grauem Fries in Reifröcke und ſeidene Kleider käme, aus Mieken und Du in Donna ſo und ſo und Excellenz, ſo würde ſich das Kind darin nicht finden können; bei jedem Schritte würde ſie in tauſend Fehler fallen, woraus ſich denn der Faden ihres geringen und groben Gewebes zeigte.

Schweig, Narr, ſagte Sancho, denn alles kömmt auf die Übung von zwei oder drei Jahren an, dann wird ihr die Damenſchaft und Ehrbarkeit wie angegoſſen ſtehn; und geſchieht es nicht, was ſchadts? Sie bleibt Excellenz, und es mag gehn, wie es gehn will.

Bleibe doch, Sancho, in Deinem Stande, antwortete Thereſa, und ſuche nicht höher zu ſteigen; denke nur an das Sprüchwort: Putz' dem Sohne Deines Nachbars die Naſe, und nimm ihn in Dein Haus. Das wäre doch wahrhaftig ein herrliches Ding, wenn wir unſre Marie mit ſo einem Grafenburſchen oder Ritterbengel verheiratheten, und er ihr denn, ſo oft es ihm einfiele,

den Stuhl vor die Thür ſetzte, ſie Bauermenſch hieße, und Fräulein Spinnrocken oder Heugabel: nein, meiner Seele, Mann, dazu habe ich mein Kind nicht groß gezogen! Bringe Du nur Geld, Sancho, und für das Verheirathen laß mich ſorgen. Da iſt hier der Lope Tocho, der Sohn des Juan Tocho, ein friſcher und geſunder Burſche, den wir kennen, und der ein Auge auf das Mädchen hat; mit ihm, da er unſers Gleichen iſt, wird ſie gut verheirathet ſeyn, wir behalten ſie immer unter Augen, und machen zuſammen eine Familie, Eltern und Kinder, Enkel und Schwiegerkinder, und der Friede und Segen Gottes wird bei uns wohnen. Aber das iſt nichts, ſie nach den Reſidenzen hin verheirathen, in die großen Palläſte hinein, wo andre ſie nicht verſtehn und ſie ſich ſelbſt nicht verſteht.

Hör' doch, Beſtie und Weib des Barrabas! verſetzte Sancho, was fällt Dir denn ein, daß Du mich ſo um nichts und wieder nichts hindern willſt, meine Tochter mit jemand zu verheirathen, der mir Enkel ſchafft, die Excellenz genannt werden? Sieh', Thereſa, immer habe ich von meinen Vorfahren ſagen hören, daß wer das Glück nicht zu brauchen verſteht, wenn es kömmt, ſich auch nicht beklagen ſoll, wenn es ihm vorüber geht. Drum wäre es unklug, jetzt, da es an unſre Thüre klopft, ſie ihm zu verſchließen; nein,

wir wollen uns von dieſem günſtigen Winde mitnehmen laſſen, der in unſre Segel bläſt. (Aus dieſer Art zu ſprechen, und aus dem, was Sancho weiter unten ſagt, zieht der Überſetzer dieſer Hiſtorie den Schluß, daß dieſes Kapitel unächt ſey.) Wär' es denn nicht, Abſurdicus, fuhr Sancho fort, hübſch, wenn ich mit meinem Leibe ſo in eine einträgliche Statthalterei hineinführe, die uns den Fuß aus dem Dreck zöge, und ich nach meinem Gefallen Marie Sancha verheirathete, und Du es erlebteſt, wie ſie Dich Donna Thereſa Panſa hießen, und Du in der Kirche auf Polſtern und geſtickten Kiſſen ſäßeſt, allen Adelfrauen des Orts zum Verdruß und Ärger? Ja, bleib doch lieber was Du biſt, ohne mehr oder weniger zu werden, wie die ſteinernen Bilder in der Mauer! Nein, ſprich nur nicht weiter; denn Sanchica ſoll eine Gräfin werden, und wenn Du noch ſo viel einzuwenden hätteſt.

Was ſind das für Reden, Mann? antwortete Thereſa; ich fürchte immer, daß dieſe Gräflichkeit meiner Tochter ihr Unglück werden wird. Aber thu, was Du willſt; Du kannſt ſie auch zur Herzogin und Prinzeſſin machen, das muß ich Dir aber ſagen, daß es nimmermehr mit meiner Zuſtimmung oder Bewilligung geſchieht. Immer, lieber Mann, habe ich von der Gleichheit viel gehalten; ich kann die Aufgeblaſenheit nicht leiden.

die ſich auf nichts gründet. Thereſa hat man mich in der Taufe genannt; ein reiner und ſauberer Name, ohne Anhängſel, ohne Kanten und Treſſen von Dohnen und Donnen. Cascajo hieß mein Vater; und weil ich Deine Frau bin, heiße ich Thereſa Panſa, ob ich mich eigentlich wohl Thereſa Cascajo nennen ſollte. Doch Recht geht vor Gewalt, ich bin mit dem Namen zufrieden, ohne daß ſie mir noch ein Don überhängen, welches mir ſo ſchwer fällt, daß ich es nicht möchte tragen können. Ich will auch denen nichts zu ſchwatzen geben, die mich auf gräfſche Weiſe oder als Statthalterin, geputzt ſehen ſollten; denn ſie würden gleich ſagen: Seht doch, da geht die aufgeblaſene Schweinetreiberin! Geſtern mußte ſie noch fleißig Werg vom Rocken ſpinnen, und ſie kam in die Meſſe, anſtatt einen Schleier, den Rock über den Kopf geſchlagen, und heute geht ſie im Reifrocke, mit Juwelen und Aufblaſung als wenn wir ſie nicht kennten. Wenn Gott mir meine ſieben oder meine fünf Sinne bewahrt, oder wie viel ich haben mag, denke ich keine Gelegenheit zu geben, daß ſie mich in ſolchem Aufzuge ſehn. Geh Du, Mann, werde Statthalterei oder Inſelei, und blaſe Dich auf, ſo viel Du Luſt haſt, aber Deine Tochter und ich, ſo gewiß der Himmel unter uns ſteht, wir wollen gewiß keinen Schritt von unſerm Dorfe weggehn: bleib im

Lande

Lande und nähre Dich redlich, ſchmuck iſt das Mädchen, ſitzt ſie am Rädchen. Zieh' Du nur mit Deinem Don Quixote auf Deine Abentheuer, und laß uns hier in unſerm wohlfeilen Leben, das Gott uns ſchon beſſern wird, wenn wir redlich bleiben. Ich begreife auch nicht einmal, wie er zu dem Don gekommen iſt; denn ſeine Eltern und Vorfahren haben es nicht gehabt.

Du haſt wahrhaftig, verſetzte Sancho, einen Kobold im Leibe! Teufelsweib! was ſie da tauſend Dinge durch einander gemengt hat, die alle nicht Hand nicht Fuß haben! Wie hängt denn der Cascajo, die Juwelen, die Sprüchwörter und das Aufblaſen mit dem zuſammen, was ich geſagt habe? Komm her, Dummkopf und albernes Ding (denn ſo kann ich Dich mit Recht nennen, da Du meine Rede nicht verſtehſt, und vor dem Glücke davon läufſt), wenn ich geſagt hätte, daß meine Tochter ſich von einem Thurme herunterſtürzen ſollte, oder in der Welt umherſtreifen, wie es der Infantin Donna Urraca gefiel, ſo hätteſt Du recht, mit meinem Geſchmack nicht übereinzuſtimmen; aber wenn ich im Umſehn, indem man mit den Augen blinzelt, ihr Don und Excellenz über den Kopf ſchmeiße, und ſie Dir vom Stroh wegnehme, und ſie auf ein ſammtnes Ruhebett unter einem goldenen Thronhimmel ſetze, und ſo viele koſtbare Ottomanen in ihren Zim-

mern, als nur je das Ottomaniſche Reich Einwohner gezählt hat: warum willſt du denn nicht Deine Einwilligung geben, und das gerne ſehen, was ich gerne ſehe?

Weißt Du, warum nicht, Mann? antwortete Thereſa, weil das Sprüchwort ſagt: Jeder ſtrecke ſich nach der Decke. Über den Armen laſſen alle die Augen weglaufen, aber wohl auf den Reichen halten ſie feſt; iſt dieſer Reiche aber gar ehemals arm geweſen, ſo iſt das ein Läſtern und Verläumden, und die Verläumdungen noch ärger machen; dann dazu laufen ſie auf den Gaſſen hier in Haufen zuſammen, nicht anders als wie die Bienenſchwärme.

Schau, Thereſa, antwortete Sancho, und höre, was ich Dir jetzt ſagen will; denn Du haſt das gewiß Zeit Deines Lebens noch nicht gehört. Ich ſpreche auch jetzt nicht von mir ſelber; denn alles, was ich zu ſagen denke, ſind Sentenzen des Paters, der vergangene Faſten hier predigte, und der, wenn ich mich nicht irre, ſagte: daß alle gegenwärtige Dinge, die unſre Augen betrachten, ſich dem Gedächtniſſe viel bleibender und heftiger eindrücken, als Dinge, die vergangen ſind. (Was hier Sancho ſagt, iſt die zweite Stelle, aus welcher es der Überſetzer für wahrſcheinlich hält, daß dieſes Kapitel unächt ſey; denn es übertrifft Sancho's Fähigkeiten, der im Originale folgenderma-

ßen fortfährt:) Daher kömmt es, daß wenn wir eine Perſon gewahr werden, die zierlich geſchmückt und mit koſtbaren Kleidern angethan iſt, und von Dienern begleitet wird, daß wir gleichſam mit Gewalt dazu gezwungen werden, ihr unſre Ehrfurcht zu bezeigen, wenn uns auch unſer Gedächtniß in demſelben Augenblick eine Niedrigkeit vorſtellt, die wir ehemals an dieſer Perſon wahrgenommen hatten; welche nachtheilige Vorſtellung, ſey es nun Armuth, oder ſchlechte Herkunft, als etwas Vergangenes durchaus nicht haftet, ſondern bloß das, was wir gegenwärtig vor uns ſehn. Wenn der alſo, den das Glück aus ſchlechtgeſchriebenem Concept (gerade dieſe Ausdrücke brauchte der Pater) auf die Höhe des Wohlſtandes geſtellt hat, nun wohlgezogen, freimüthig und höflich gegen Alle iſt, ohne ſich denen gleich zu ſtellen, die durch das Alterthum edel ſind, ſo ſey überzeugt, Thereſa, daß ſich kein Einziger deſſen erinnern wird, was er war, ſondern Alle das verehren werden, was er iſt, außer die Neidiſchen, vor denen kein noch ſo günſtiges Glück ſicher iſt.

Ich verſtehe Dich nicht, Mann, verſetzte Thereſa, thu was Du willſt, und zerbrich mir nicht den Kopf mit Deinen oratoriſchen Rhetarien: und wenn Du nun auf der Revolution bleibſt, zu thun, wie Du ſagſt —

Reſolution mußt Du ſagen, Frau, und nicht Revolution, rief Sancho.

Disputire nur nicht mit mir, Mann, antwortete Thereſe; ich rede ſo wie es Gott gefällt, und alles andre geht mich nichts an, ich ſage nur, wenn Du darauf beſtehſt, die Statthalterei zu kriegen, ſo ſollteſt Du Deinen Sohn Sancho mit Dir nehmen, damit er gleich von Dir das Statthaltern lernen könnte; denn es iſt immer gut, daß die Kinder das Handwerk ihrer Väter lernen und forttreiben.

Wenn ich die Statthalterei habe, ſagte Sancho, ſo will ich ihn mir mit der Poſt ſchicken laſſen, und Dir Geld ſchicken, was mir dann nicht fehlen kann; denn Statthalter kriegen ſehr leicht was geliehen, wenn ſie nichts haben. Dann kleide ihn aber ſo, daß er nicht das ſcheint, was er iſt, ſondern was er in Zukunft ſeyn ſoll.

Schicke Du nur Geld, ſagte Thereſa, und ich will ihn auskleiden, daß er ausſehen ſoll wie ein Roſenſtrauch.

Und darüber ſind wir nun einig, ſagte Sancho, daß unſre Tochter eine Gräfin werden ſoll?

Den Tag, da ich ſie als Gräfin ſehe, antwortete Thereſa, rechne ich darauf, ſie zu begraben. Ich ſage Dir aber noch einmal, daß Du thun magſt, wozu Du Luſt haſt; denn mit der Bürde kommen die Weiber auf die Welt, daß ſie ihren

Männern gehorchen müſſen, und wenn es auch wahre Lümmel ſind. Und hiemit fing ſie ſo heftig an zu weinen, als wenn ſie Sanchica ſchon todt und begraben geſehen hätte.

Sancho tröſtete ſie mit der Verſicherung, daß wenn er ſie auch zur Gräfin machen müſſe, er es doch ſo ſpät als nur irgend möglich thun wolle. Hiemit endigte ſich das Geſpräch, und Sancho ging fort, um Don Quixote zu beſuchen, und deſſen Befehle wegen der Abreiſe zu vernehmen.

Sechstes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit ſeiner Nichte und ſeiner Haushälterin begegnete, welches eins von den wichtigſten Kapiteln in dieſer ganzen Hiſtorie iſt.

Indem Sancho Panſa und ſeine Frau Thereſa Cascajo dieſes ungehörige Geſpräch führten, waren die Nichte und Haushälterin Don Quixote's auch nicht müßig, die es aus tauſend Zeichen abnahmen, daß ihr Oheim und Herr ſich zum drittenmale auf und davon machen wolle, um ſeine, wie es ihnen ſchien, verfluchte Ritterſchaft wieder vorzunehmen. Sie verſuchten es auf alle mögliche Weiſe, ihn von dieſem üblen Gedanken abzubringen; aber das hieß in die Wüſte predigen, und und kaltes Eiſen hämmern. Unter vielen andern

Reden, die gegen ihn gebraucht wurden, ſagte die Haushälterin: Wahrhaftig, mein Herr, wenn Ihr Euch durchaus nicht auf einen vernünftigen Fuß ſetzen und in Eurem Hauſe bleiben wollt, und wieder über die Berge und durch die Thäler ziehen müßt, wie eine büßende Seele, um das aufzuſuchen, was Ihr Abentheuer nennt, was ich aber Jammerleben nenne, ſo will ich mich mit Heulen und Schreien an Gott und den König wenden, daß ſie dem Dinge einen Riegel vorſchieben.

Worauf Don Quixote zur Antwort gab: Haushälterin, was Gott auf Deine Klagen antworten würde, weiß ich nicht, eben ſo wenig was Seine Majeſtät ſagen könnte; ich weiß nur das: daß wenn ich König wäre, ich mich entübrigt finden würde, auf die unzählige Menge der unſinnigen Bittſchriften eine Antwort zu geben, die täglich einlaufen. Denn eins der größten Leiden der Könige iſt unter vielen andern wohl das: daß ſie gezwungen ſind, Alle anzuhören und Allen Antwort zu geben. Drum wäre es mir ſehr unlieb, wenn er meinetwegen auch noch Verdruß haben ſollte.

Worauf die Haushälterin ſagte: Sagt mir nur, gnädiger Herr, ob es denn am Hofe bei Seiner Majeſtät nicht auch Ritter giebt?

Freilich, antwortete Don Quixote, und viele; auch iſt es gut, daß ſie ſich dort aufhalten, als

ein Schmuck der Fürſten und eine Erhöhung des königlichen Glanzes.

Könntet Ihr denn nun nicht, verſetzte ſie, einer von denen ſeyn, die ihrem Könige und Herrn in aller Ruhe dienen, indem ſie ſich am Hofe aufhalten?

Sieh, mein Kind, verſetzte Don Quixote, nicht alle Ritter können Hofleute ſeyn, ſo wenig wie alle Hofleute irrende Ritter ſeyn können und ſollen. Es muß von allen Arten in der Welt geben; und ob wir ſchon alle Ritter ſind, ſo herrſcht doch die größte Verſchiedenheit unter uns, denn die Hofleute, ohne aus ihren Zimmern zu gehn, oder den Bezirk des Pallaſtes zu verlaſſen, ſtreifen durch die ganze Welt, indem ſie eine Karte vor ſich nehmen, und zwar ohne daß es ihnen einen Groſchen koſtet, oder ſie Kälte und Hitze, Hunger und Durſt erdulden; wir aber, die wir die wahrhaften irrenden Ritter ſind, ſind der Sonne und Kälte, der Luft und allen Unfreundlichkeiten des Himmels ausgeſetzt, und ſo ziehen wir bei Nacht und bei Tage, zu Fuße und zu Pferde, auf unſern eignen Füßen durch die Länder. Wir ſehen nicht bloß gemalte Feinde, ſondern die wahrhaft wirklichen, und bekämpfen ſie auf alle Weiſe und bei jeglicher Gelegenheit, ohne uns bei Kindereyen oder den Geſetzen des Duelles aufzuhalten; ob des Feindes Schwert oder Lanze länger oder kürzer iſt; ob er

Reliquien, oder einen andern Zauber heimlich mit ſich führt; ob die Sonne zwiſchen beiden in gleiche Theile oder Stückchen geſchnitten iſt, oder nicht? nebſt andern Ceremonien dieſer Art, die bei einzelnen Zweikämpfen, Mann gegen Mann, gebräuchlich ſind, und die Du nicht kennſt, die mir aber wohl bewußt ſind. Ferner mußt Du wiſſen, daß der rechte irrende Ritter, wenn er auch zehn Rieſen anſichtig wird, die mit den Köpfen nicht nur die Wolken erreichen, ſondern darüber hinausragen, von denen jeder ſtatt der Beine zwei gewaltige Thürme hat, und deren Arme den Maſtbäumen der größten Kriegesſchiffe gleichen, von denen jedes Auge ſo groß iſt wie ein Mühlenrad, und glühender als Glasofen, er doch auf keine Weiſe erſchrickt; ſondern mit edlem Anſtande und unerſchrockenem Herzen wird er ſie angreifen und bekämpfen, und wenn es möglich iſt, ſie überwinden und in einem kleinen Augenblicke zu Boden ſtrecken, wenn ſie auch mit den Schuppen eines gewiſſen Fiſches gepanzert wären, von denen man behauptet, daß ſie härter als ſelbſt der Demant ſind, und wenn ſie ſtatt der Schwerter ſchneidende Klingen von damascirtem Stahle führten, oder eiſerne Keulen mit ſtählernen Spitzen, wie ich dergleichen mehr als einmal geſehn habe. Alles dieſes, liebe Haushälterin, iſt dazu geſagt, damit Du den Unterſchied einſehen mögeſt, der zwiſchen

Rittern und Rittern Statt findet. Auch wäre es ſehr gut, wenn alle Fürſten dieſe zweite, oder, richtiger zu reden, erſte Art der irrenden Ritter gehörig ſchätzten; denn wie wir in ihren Hiſtorien leſen, hat es welche darunter gegeben, die das Glück nicht nur eines Königreichs, ſondern vieler gegründet haben.

Ach, Herr Oheim! rief die Nichte aus, ſeht doch nur ein, daß alles, was Ihr da von den irrenden Rittern ſagt, Fabeln und Lügen ſind; und wenn man ihre Hiſtorien nicht verbrennt, ſo ſollte man wenigſtens ein Kreuz oder ſonſt ein Zeichen daran machen, damit man ſie gleich für unehrlich und für Verderber aller guten Sitten erkennte.

Bei dem Gott, der mich erſchaffen hat, ſprach Don Quixote, wärſt Du nicht meine leibliche Nichte, die Tochter meiner eignen Schweſter, ſo wollte ich Dich ſo für die Läſterung, die Du ausgeſprochen haſt, züchtigen, daß der Ruf davon die Welt durchdränge. Wie, bei allem was heilig iſt! iſt es möglich, daß ein Naſeweis, die kaum ihre zwölf Spitzenklöppel in Ordnung halten kann, ſich unterſteht, mit ihrer Zunge über die Hiſtorien der irrenden Ritter zu fahren, und ſie zu kritiſiren? Was würde Herr Amadis ſagen, wenn er dergleichen hören ſollte? Doch wahrlich, er würde es Dir verzeihen; denn er war der demüthigſte und höflichſte Ritter ſeiner Zeit, und außerdem

ein eifriger Beſchützer der Jungfrauen. Es hätte aber dies ein ſolcher hören können, der es Dir übel bezahlt hätte; denn nicht alle ſind höflich und wohlgezogen, es giebt auch Schälke und Unartige unter ihnen. Auch ſind nicht alle, die ſich Ritter nennen, es durch und durch; denn einige ſind von Gold, andre nur von Compoſition, und doch ſcheinen Alle Ritter, aber nicht Alle beſtehn ſo auf dem Prüfſteine der Wahrheit. Es giebt gemeine Menſchen, die ſich zerſprengen, um als Ritter zu erſcheinen, und wieder vornehme Ritter, die recht eigen ihr Leben daran zu ſetzen ſcheinen, um ſich nur als gemeine Menſchen darzuſtellen. Jene erheben ſich, entweder durch Ehrgeiz, oder durch ihre Tugend; dieſe erniedrigen ſich, entweder durch die Feigheit, oder durch das Laſter, und es iſt daher eine verſtändige Prüfung nothwendig, um dieſe beiden Arten von Rittern zu unterſcheiden, die in dem Namen ſo gleich, und in ihren Handlungen ſo durchaus verſchieden ſind.

Beim Himmel! ſagte die Nichte, was wißt Ihr doch alles für Dinge, Herr Oheim; wenn es einmal die Noth erforderte, ſo könntet Ihr wohl gar auf die Kanzel ſteigen und eine Predigt halten, und bei alle dem lebt Ihr doch in einer ſo großen Verblendung, und in einer ſo ſichtlichen Einfalt; denn Ihr bildet Euch ein, Ihr ſeyd kräftig, und ſeyd doch alt; Ihr denkt, Ihr habt Ge-

walt, und ſeyd ſchwach; Ihr wollt Ungeradheiten gerade machen, und geht vor Alter ſelber krumm; und vor allen Dingen, Ihr meint Ritter zu ſeyn, da Ihr es doch nicht ſeyd; denn, obwohl alle Edlen es ſeyn können, ſo iſt es doch den Armen unmöglich.

Du haſt in dem, was Du ſagſt, Nichte, nicht ſo ganz Unrecht, antwortete Don Quixote, und ich könnte Dir in Anſehung der Herkunft Dinge ſagen, die Dich verwundern würden; aber ich ſchweige lieber, um nicht das Göttliche mit dem Menſchlichen zu vermiſchen. Seht, Kinder, auf viererlei Arten der Abkunft (ſeyd aber hübſch aufmerkſam) laſſen ſich alle Familien in der Welt zurückbringen, und zwar auf folgende: Einige haben einen niedrigen Urſprung, ſie erheben ſich und breiten ſich immer weiter aus, bis ſie die größte Höhe erreicht haben; andre, die einen vornehmen Urſprung genommen und ihn erhalten haben, und ihn noch ſo erhalten und durchführen, wie ſie ihn anfangs überkommen; andre, die zwar vornehm entſprungen ſind, ſich aber in einen Punkt verlieren, wie die Pyramide, die auch nach und nach von ihrem Urſprunge abnimmt, und ſich in ein Nichts endigt, wie es die Spitze der Pyramide iſt, die in Rückſicht auf ihre Baſis oder Grundlage für ein Nichts zu rechnen iſt; andre giebt es noch, und zwar die meiſten, die weder einen edlen Urſprung genom-

men, noch ſich jemals erhoben haben, und ſo auch ohne allen Namen bleiben, wie es mit allen gemeinen und gewöhnlichen Leuten geſchieht. Von den erſten, die einen niedrigen Urſprung hatten, und ſich zur Größe emporſchwangen, in der ſie noch glänzen, giebt uns das Ottomaniſche Haus ein Beiſpiel, das von einem gemeinen und niedrigen Hirten, der ihm ſeinen Urſprung gab, auf den Gipfel gelangt iſt, auf den wir es jetzt ſehn. Von der zweiten Klaſſe, die aus einem hohen Urſprunge iſt, und ſich ſo erhalten hat, ohne ſich weiter auszubreiten, ſind viele Fürſten ein Beiſpiel, die es durch die Geſchlechtsfolge ſind, und ſich ſo erhalten, ohne ſich auszubreiten oder abzunehmen, indem ſie ſich friedlich in den Schranken ihrer Größe erhalten. Von denen, die groß anfingen und ſich in einem Punkte verloren, giebt es tauſend Beiſpiele; denn alle Pharaonen und Ptolomäer in Ägypten, die Cäſare in Rom, nebſt der ganzen Schaar (wenn man ſie ſo nennen will) der unzähligen Fürſten, Monarchen, Herren, Meder, Aſſyrer, Perſer, Griechen und Barbaren, alle dieſe Familien und Herrſchaften haben ſich in einen Punkt und in ein Nichts verloren, ſie ſowohl, als diejenigen, die ihnen den Urſprung gaben; denn es wäre jetzt wohl nicht möglich, einen von ihren Nachkömmlingen aufzufinden, oder wenn wir es könnten, ſo würden wir ihn in einem gemeinen und

niedrigen Stande antreffen. Vom Volke brauche ich nicht weiter zu ſprechen; denn es dient nur, die Zahl der Lebendigen zu vermehren, ohne einen Ruhm oder ein Lob wegen ſeiner Herrlichkeit zu verdienen. Aus dem bisher Geſagten ſollt Ihr, Maulaffen, abnehmen, daß unter den Familien und ihrer Abkunft große Verwirrung herrſcht, und daß nur diejenigen als groß und herrlich erſcheinen, die es durch ihre Tugend, ihren Reichthum und ihre Freigebigkeit beweiſen. Ich ſage: durch ihre Tugenden, Reichthümer und Freigebigkeit; denn der Große, der laſterhaft iſt, iſt nur ein großer Laſterhafter, und der Reiche, der nicht freigebig iſt, iſt ein geitziger Bettler; denn den Beſitzer der Reichthümer macht das nicht glücklich, daß er ſie hat, ſondern daß er ſie ausgiebt, und zwar nicht, daß er ſie nach ſeinem Gefallen ausgiebt, ſondern daß er ſie gut auszugeben verſteht. Dem armen Ritter bleibt kein anderer Weg, ſich als Ritter zu bewähren, als der der Tugend übrig, indem er dienſtfertig, wohlgezogen, höflich, artig und gefällig iſt; daß er nicht prahlt, nicht großthut, nicht verläumdet, beſonders ſich aber mitleidig zeigt; denn mit zwei Maravedi's, die er dem Armen mit frohem Muthe reicht, kann er ſich ſo freigebig beweiſen, als derjenige, der die Glocken läuten läßt, um Almoſen auszutheilen, und Niemand, der ihn mit den obengenannten Tugenden

geſchmückt ſieht, wenn er ihn auch nicht kennen ſollte, wird es unterlaſſen, ihn für einen Mann von edler Abkunft zu erklären. Geſchähe dieſes nicht, ſo wäre es ein Wunder; denn immer war das Lob die Belohnung der Tugend, und den Tugendhaften kann es nicht fehlen, gelobt zu werden. Zwei Wege giebt es, meine Kinder, auf denen die Menſchen zu Reichthum und Ehre gelangen können; der eine iſt der Weg der Wiſſenſchaften, der zweite der der Waffen. Ich bin den Waffen mehr als den Wiſſenſchaften zugethan, und wurde, nach meiner Neigung zu den Waffen, unter dem Einfluß des Planeten Mars geboren, ſo daß ich gleichſam gezwungen bin, dieſem Wege zu folgen; auch denke ich auf ihm zum Trotz der ganzen Welt fortzuwandeln, deshalb wird es auch vergebens ſeyn, Euch in Überredungen zu erſchöpfen, daß ich das nicht wollen möge, was der Himmel will, was das Schickſal mir vorſchreibt, die Vernunft fordert, und wozu mich vor allen Dingen mein Verlangen treibt. Ich kenne die unzähligen Beſchwerden recht gut, die mit der irrenden Ritterſchaft verbunden ſind; aber ich kenne auch das unſchätzbare Gut, welches durch ſie erlangt wird. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend eng iſt, und der Weg des Laſters breit und geräumig. Auch weiß ich, daß das Ziel und Ende von beiden ſehr verſchieden iſt; denn der große

und geräumige Weg des Laſters endigt im Tode, der ſchmale und beſchwerliche Pfad der Tugend aber endigt im Leben, und zwar nicht in einem Leben, das endigt, ſondern in einem ſolchen, welches niemals beſchloſſen wird. Ich weiß, was unſer große Caſtilianiſche Poet hierüber ſagt:

Nur dieſe rauhen Wege kann man ſteigen
Auf zur Unſterblichkeit erhabnem Sitze,
Den nie erlangen welche abwärts neigen.

Ach, ich Unglückskind! rief die Nichte, mein Herr Oheim iſt auch ein Poet; er weiß alles, er kann alles. Ich wette, wenn es ihm einfiele, Mauermeiſter zu ſeyn, er würde ein Haus nicht anders wie einen Käfig zuſammenbauen.

Ich verſichre Dich, Nichte, antwortete Don Quixote, daß wenn dieſe Ritterſchaftsgedanken nicht alle meine Sinne gefangen hielten, ſo ſollte es kein Ding geben, das ich nicht machen könnte, nichts ſo wunderbares, das nicht aus meinen Händen hervorginge, vorzüglich Käfige und Zahnſtocher.

Indem rief einer an der Thür, und als man fragte, wer da ſey? antwortete Sancho Panſa, daß er es wäre, und kaum hatte dies die Haushälterin gehört, als ſie fortging, um ſich zu verſtecken und ihn nicht zu ſehn, einen ſolchen Abſcheu hatte ſie vor ihm. Die Nichte machte ihm auf, und ſein Herr Don Quixote ging ihm entgegen, um ihn mit offenen Armen zu empfangen.

Sie ſchloſſen ſich hierauf beide im Zimmer ein, und hielten ein andres Geſpräch, welches nicht hinter dem vorigen zurück ſteht.

Siebentes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit ſeinem Stallmeiſter begegnete, nebſt andern höchſt denkwürdigen Begebenheiten.

Kaum ſah die Haushälterin, daß ſich Sancho Panſa mit ihrem Herrn eingeſchloſſen habe, als ſie gleich auf die wahre Abſicht verfiel, und ſich vorſtellte, daß die Berathſchlagung auf den Entſchluß eines dritten Auszuges hinauslaufen würde. Sie nahm daher ihren Schleier, und machte ſich voller Angſt und Ärger auf den Weg, den Baccalaureus Simſon Carrasco aufzuſuchen; denn ſie meinte, daß er als ein guter Redner und als ein ganz neuer Freund ihres Herrn ihn am erſten überreden könnte, ſeinen unglückſeligen Vorſatz aufzugeben. Sie fand ihn im Hofe ſeines Hauſes auf- und abgehend, und ſo wie ſie ihn ſah, fiel ſie keuchend und ohne Athem vor ſeine Füße nieder. Als Carrasco ſie mit dieſen Zeichen des Schmerzes und Entſetzen ſah, fragte er: Was iſt Euch, Frau Haushälterin? Was iſt denn vorgefallen, das Euch die Seele aus dem Leibe zu ängſtigen ſcheint?

Es iſt nichts, mein Herr Simſon, als daß mein Herr hinaus läuft, daß er ganz gewiß ausläuft.

Und wo läuft er denn aus? fragte Simſon; hat er ſich denn einen Theil ſeines Körpers zerbrochen?

Er läuft nirgend anders aus, antwortete ſie, als durch das Thor ſeiner Unvernunft; ich meine, mein allerliebſter Herr Baccalaureus, daß er noch einmal ausziehen will, und dies wird nun ſein dritter Auszug ſeyn, um das zu ſuchen, was er Theuerlichkeiten nennt, wovon ich aber nicht begreife, wie er ihnen dieſen Namen giebt. Das erſtemal brachten ſie ihn uns wieder, queer über einen Eſel gepackt, und von Prügeln zerſchlagen; das zweitemal auf einem Ochſenkarrn, geſperrt und eingebauert in einen Käfig, wo er der Meinung war, daß er verzaubert ſey, und er kam ſo elend an, daß ihn die Mutter nicht wieder gekannt hätte, die ihn geboren hat, ſo dürr war er, ſo bleich, die Augen in den allertiefſten Winkeln des Kopfes zurückgeſunken, ſo daß es mir, um ihn nur etwas wieder zurecht zu bringen, über ſechshundert Eier gekoſtet hat, wie es Gott im Himmel und die ganze Welt und meine Hühner bezeugen können, die mich nicht werden Lügen ſtrafen.

Ich glaub' es ſehr gern, antwortete der Bac-

calaureus; denn ſie ſind ſo gut, ſo fett und ſo wohl aufgezogen, daß ſie nicht ein Ding ſtatt eines andern ſagen würden, und wenn ſie berſten ſollten. Aber, Frau Haushälterin, iſt es nichts weiter, und iſt ſonſt kein Unglück geſchehn, als daß Ihr das befürchtet, was der Herr Don Quixote jetzt im Sinne hat?

Nein, mein Herr, antwortete ſie.

Nun, ſo macht Euch keine Sorge, antwortete der Baccalaureus, ſondern geht in Gottes Namen wieder nach Hauſe, macht etwas Warmes zum Frühſtück zurecht, und betet unterwegs das Gebet der heiligen Apollonia, wenn Ihr es wißt; denn ich will Euch ſogleich folgen, und dann werdet Ihr Wunder ſehn.

Lieber Gott, verſetzte die Haushälterin, Ihr meint, ich ſoll das Gebet der heiligen Apollonia herſagen? Das wäre ganz nützlich, wenn es meinem Herrn in den Zähnen ſäße; aber ſo hat er ja den Schaden im Gehirn.

Ich weiß, was ich ſage, Frau Haushälterin; geht nur immer zu, ich bin Baccalaureus, und habe zu Salamanca disputirt, drum laßt Euch in kein weiteres Disputiren ein, antwortete Carraſco. Hiemit ging die Haushälterin fort, und der Baccalaureus machte ſich ſogleich auf den Weg, den Pfarrer aufzuſuchen, um das mit ihm abzureden, was man zu ſeiner Zeit erfahren wird.

Als ſich Don Quixote und Sancho eingeſchloſſen hatten, fiel unter ihnen folgendes Geſpräch vor, welches die Hiſtorie umſtändlich und genau wieder erzählt.

Sancho ſagte zu ſeinem Herrn: Gnädiger Herr, ich habe meine Frau ſchon dahin geſtümpft, daß ſie mich gern mit Euch ziehen läßt, wohin Ihr nur wollt.

Geſtimmt, mußt Du ſagen, Sancho, und nicht geſtümpft, ſprach Don Quixote.

Ein- oder zweimal, antwortete Sancho, wenn ich mich recht beſinne, habe ich Euch ſchon gebeten, mir nicht immer die Vokabeln auszubeſſern, wenn Ihr verſteht, was ich ſagen will; und wenn Ihr mich nicht verſteht, ſo ſagt nur: Sancho, oder Teufelskerl, ich verſtehe Dich nicht! Und wenn ich mich denn noch nicht deutlich mache, dann könnt Ihr mich verbeſſern; denn ich bin leicht zu inſurgiren.

Ich verſtehe Dich nicht, ſagte Don Quixote ſogleich; denn ich weiß nicht, was das heißen ſoll: ich bin leicht zu inſurgiren.

Leicht zu inſurgiren, antwortete Sancho, heißt ſo viel: ich bin erſtaunlich ſo.

Jetzt verſtehe ich Dich noch weniger, verſetzte Don Quixote.

Wenn Ihr mich nicht verſtehen könnt, antwortete Sancho, ſo weiß ich nicht, wie ich re-

Staatliche Bibliothek Passau

den ſoll, ich weiß nichts weiter und Gott befohlen.

Aha! jetzt geht mir ein Licht auf, antwortete Don Quixote; Du wollteſt ſagen: Du biſt leicht zu inſtruiren, biſt ſanft und fügſam, ſo daß Du gern das annehmen wirſt, was ich Dir ſagen, und begreifen, was ich Dir lehren werde.

Nun will ich wetten, ſagte Sancho, daß Ihr mich gleich vom erſten Monument verſtanden und begriffen habt; Ihr wollt mich aber nur immer gern konfuſe machen, um von mir wieder etliche hundert Rüpeleien zu hören.

Möglich, verſetzte Don Quixote; nun, und was ſagte denn nun Thereſe?

Thereſe ſagt, ſprach Sancho: ich ſoll mit Euer Gnaden ein richtiges Fundament ſuchen. Weiß und Schwarz kann reden wenn die Mäuler ſchweigen, der Contrakt richtig macht den Proceß nichtig, weil Ein Haben mehr werth iſt als zwei Kriegen; und ich ſage: Weiber-Rath Narren-Rath, und doch wißt Ihr, ſprechen Kinder und Narren die Wahrheit.

Das iſt auch meine Meinung, antwortete Don Quixote. Fahre fort zu ſprechen, Freund Sancho, denn Du redeſt heute lauter Juwelen.

Der Fall iſt nun der, verſetzte Sancho, wie Ihr es ſelber auch noch beſſer wiſſen werdet, daß wir alle dem Tode unterworfen ſind, heute roth,

morgen todt. Das Lamm iſt vor dem Tode nicht ſicherer wie der Hammel, und kein Menſch darf ſich in dieſer Welt eine längere Lebenszeit verſprechen, als Gott ihm geben will; denn der Tod iſt taub, und wenn er einmal an die Thür unſers Lebens klopft, ſo iſt er immer in Eile, da läßt er ſich weder durch Bitten noch durch Gewalt abhalten, weder durch Scepter noch Biſchofsmützen; ſo ſagt es uns wenigſtens das allgemeine Gerücht, und ſo hören wir es auch von den Kanzeln.

Dies alles iſt wahr, ſagte Don Quixote, ich ſehe aber noch nicht, wo Du damit hinaus willſt.

Ich will da hinaus, ſagte Sancho, daß Ihr mir einen baaren und klaren Gehalt ausmachen ſollt, für jeden Monat, den ich Euch diene; und zwar muß mir dieſer Gehalt baar ausgezahlt werden, weil ich mich nicht auf die Gnade verlaſſen will, die wohl ſpät, oder ſchlecht, oder gar nicht eintritt. Das meinige ſegne mir Gott. Kurz, ich will wiſſen, was ich verdiene, es ſey nun viel oder wenig, denn aus dem Ei wird die Henne, und viele Wenig machen ein Vieles; und wenn man nur etwas verdient, ſo geht einem nichts verloren. Wenn es ſich nun freilich trift (was ich aber weder hoffe noch glaube), daß Ihr mir die Inſel ſchenkt, die Ihr mir ver-

ſprochen habt, ſo bin ich nicht ſo undankbar, will die Sache auch nicht ſo aufs Äusserſte treiben, daß ich was dagegen hätte, wenn man mir das Einkommen einer ſolchen Inſel berechnete, und mir davon mein Gehalt gar und ganz abzöge.

Freund Sancho, antwortete Don Quixote, es trifft ſich oft, daß eine Gans ſo viel werth iſt, als eine Ente.

Ich verſtehe, ſagte Sancho; ich wette aber, Ihr wolltet ſagen, eine Ente ſo viel wie eine Gans. Doch, das thut nichts, wenn Ihr mich nur verſtanden habt.

Und zwar habe ich Dich ſo verſtanden, antwortete Don Quixote: daß ich das Innerſte Deiner Gedanken ergründet habe, und das Ziel erkenne, nach welchem Du mit den unzähligen Pfeilen Deiner Sprüchwörter geſchoſſen haſt. Gern, Sancho, wollte ich Dir einen Gehalt auszahlen, wenn ich in irgend einer Hiſtorie von irrenden Rittern ein Beiſpiel gefunden hätte, welches mir nur eine ſchwache oder dämmernde Spur angäbe, wie viel Gehalt für einen Monat oder ein Jahr ausgezahlt wurde. Ich habe aber alle, oder doch die meiſten dieſer Hiſtorien geleſen; doch erinnere ich mich nicht, jemals gefunden zu haben, daß ein irrender Ritter ſeinem Stallmeiſter ein beſtimmtes Gehalt ausgemacht. Ich weiß nur, daß ſie alle auf Gnade dienten; und wenn ſie es am

wenigſten dachten, und ihre Herren ein günſtiges, Schickſal geführt hatte, ſich plötzlich mit einer Inſel belohnt ſahen, oder mit einem andern Dinge von gleichem Werthe, oder doch wenigſtens irgend eine anſehnliche Herrſchaft erhielten. Willſt Du nun auf dieſe Hoffnungen und Ausſichten wieder in meine Dienſte treten, Sancho, ſo biſt Du mir willkommen; denn zu denken, daß ich einen uralten Gebrauch der irrenden Ritterſchaft verrenken und aus ſeinen Angeln heben werde, heißt, etwas Unſinniges denken: alſo, mein Sancho, gehe nochmals nach Hauſe, und erkläre Deiner Thereſe meine Abſicht, und wenn es Ihr und Dir recht iſt, wieder auf Gnade mit mir zu ſeyn, bene quidem, wo nicht, ſo bleiben wir ſo gute Freunde wie zuvor; denn wenn der Taubenſchlag nur Futter hat, ſo wird es ihm auch nicht an Tauben fehlen. Und merke dies, mein Sohn: eine gute Hoffnung iſt beſſer, als ein geringer Beſitz; ein guter Prozeß iſt beſſer, als ein ſchlechtes Gewinnen. Ich ſpreche auf dieſe Weiſe, Sancho, um Dir zu zeigen, daß ich auch kann Sprüchwörter wie einen Platzregen herunterfallen laſſen. Kurz, ich will Dir nur ſo viel ſagen, daß wenn Du nicht auf Gnade mit mir ziehen willſt, und daſſelbe Glück verſuchen, welches ich verſuche, ſo ſey Gott mit Dir, und laſſe es Dir wohl gehen; denn mir wird es nicht an Stallmeiſtern fehlen, die gehorſamer, fleißiger,

weniger gefräßig, und nicht ſolche Schwätzer ſind wie Du.

Als Sancho dieſen feſten Entſchluß ſeines Herrn vernahm, wurde es ihm dunkel vor den Augen, und ſein Herz entfiel ihm; denn er hatte geglaubt, daß ſein Herr um alle Schätze der Welt nicht ohne ihn ziehen würde.

Indem er noch erſchreckt und nachdenkend war, trat Simſon Carrasco herein, nebſt der Haushälterin und Nichte, die es gern anhören wollten, auf welche Weiſe er ihren Herrn überreden würde, nicht auf neue Abentheuer auszuziehen. Simſon, dieſer ausgemachte Schalk, trat hinzu, umarmte ihn wie das erſtemal, und rief mit lauter Stimme: O Du Blume der irrenden Ritterſchaft! O Du glanzverbreitendes Licht der Waffen! O Du Ehre und Spiegel der Spaniſchen Nation! Ich bitte den allgewaltigen Gott, daß die Perſon, oder die Perſonen, welche ein Hinderniß in Deinen Weg legen und Deinen dritten Auszug ſtören wollen, kein Mittel dazu in dem Labyrinthe ihrer Abſichten finden mögen, und daß ſich ihnen niemals erfülle, was ſie ſo böslich wünſchen. Er kehrte ſich zur Haushälterin und ſagte: Die Frau Haushälterin mag nur aufhören, das Gebet der heiligen Apollonia zu rezitiren; denn ich weiß, daß es im Gebiete der Sphären unwiderruflich beſchloſſen iſt, daß der

Herr Don Quixote ſich wieder zu Ausübung ſeiner erhabenen und neuen Vorſätze wende, und ich würde ſehr mein Gewiſſen beſchweren, wenn ich dieſen Ritter nicht beredete und anreizte, nicht länger die Kraft ſeines tapfern Armes und den Edelmuth ſeiner hohen Geſinnung zu hemmen und anzuhalten; denn durch ſeine Zögerung vorenthält er die Geradheit der Krummen, den Beiſtand der Waiſen, die Ehre der Jungfrauen, die Begünſtigung der Wittwen, und die Stütze der Ehefrauen, nebſt andern Dingen dieſer Art, die zugehören, anhängen, und eingefugt und einverleibt ſind dem Orden der irrenden Ritterſchaft. Auf denn, mein Herr Don Quixote, der Schöne, der Gewaltige, lieber heute als morgen mache ſich Euer Gnaden und Dero Hoheit auf den Weg, und wenn Euch noch etwas gebrechen ſollte, um Euer Vorhaben auszuführen, ſo bin ich hier, um Euch mit meiner Perſon, und allem, was ich habe, auszuhelfen; und wenn es nöthig wäre, Deiner Durchlauchtigkeit als Stallmeiſter zu dienen, ſo würde ich ſolches für mein allerhöchſtes Glück erachten.

Hierauf ſagte Don Quixote, indem er ſich zu Sancho wandte: Habe ich es Dir nicht geſagt, Sancho, daß ich Stallmeiſter im Überfluſſe haben würde? Sieh' nur, wer ſich eben dazu anbietet, kein anderer als der unerhörte Baccalaureus

Simſon Carrasco, der immerwährende Freudenſpender und Hauptergötzer in den Höfen der Salamantiniſchen Schulen, geſund von Perſon, behende von Gliedern, ſchweigſam, ein Erdulder ſowohl der Hitze wie der Kälte, ſowohl des Hungers wie des Durſtes, nebſt allen jenen Eigenſchaften, die zum Stallmeiſter eines irrenden Ritters gehören: aber der Himmel erlaubt es nicht, daß, um nur meinem Vergnügen zu folgen, der Säule der Wiſſenſchaften die Sehne zerſchnitten und dieſes Gefäß der Kenntniſſe zertrümmert werde, daß man verſtümmele dieſe hochragende Palme der ſchönen und freien Künſte. Er bleibe, der neue Simſon, in ſeinem Vaterlande, und indem er es ſchmückt, ſchmücke er zugleich die grauen Haare ſeiner ehrwürdigen Eltern; denn ich will mich mit jedwedem andern Stallmeiſter zufrieden ſtellen, wenn Sancho ſich auch nicht die Ehre geben will, mit mir zu ziehn.

Ich will mir ja die Ehre geben, antwortete Sancho gerührt und die Augen voller Thränen, indem er ſo fortfuhr: Nein, gnädiger Herr, es ſoll nicht von mir geſagt werden, erſt ißt er mit, und dann ſchleicht er ſich aus der Geſellſchaft. Nein, ich komme aus keiner undankbaren Familie; denn die ganze Welt, und vorzüglich dies Dorf hier, weiß, was die Panſa's für Leute geweſen ſind, von denen ich abſtamme, und da ich

außerdem es weiß und einſehe, durch viele gute Werke und noch beſſere Worte, daß Euer Gnaden die Abſicht hat, mir Gnade zu erzeigen, und wenn ich mich alſo in Rechnungen und Fodern und Bieten meines Gehaltes wegen eingelaſſen habe, ſo iſt es nur geſchehn, um meiner Frau zu Willen zu ſeyn, die, wenn ſie ſich einmal dran macht, zu einer Sache zu überreden, mehr andrückt daß das geſchieht was ſie will, als nur irgend ein Böttichet die Bänder um ein Faß andrücken kann: aber der Mann muß doch am Ende immer Mann ſeyn, und das Weib Weib, und da ich mich als Mann zeige, wenn es mir gefällt, was ſie nicht läugnen kann, ſo will ich es auch in meinem Hauſe ſeyn, verdrieß' es auch wen es verdrießen mag. Es iſt alſo nun nichts weiter zu thun, als daß Ihr, gnädiger Herr, nun Euer Teſtament mit dem Codicille macht, und zwar ſo, daß es nicht kann krummgeſtoßen werden; und ſo wollen wir uns ſtracks auf den Weg machen, damit die Seele des Herrn Simſon zur Ruhe komme, der geſagt hat, daß ſein Gewiſſen es heiſchert, Euch zu bereden, zum drittenmale durch die Welt zu ziehen: und ich biete mich von neuem an, Euch treu und ehrlich zu dienen, ſo gut und noch beſſer, als es alle Stallmeiſter gethan haben, die nur jemals in den vorigen und jetzigen Zeiten den irrenden Rittern gedient haben.

Der Baccalaureus ſtand erſtaunt, die Art und Weiſe zu hören, wie Sancho ſprach. Er hatte zwar den erſten Theil von der Hiſtorie ſeines Herrn geleſen, er hatte aber niemals geglaubt, daß er ſo luſtig ſey, als er dort geſchildert iſt; da er ihn aber jetzt von Teſtament und Codicill reden hörte, welches nicht könne krummgeſtoßen werden, ſtatt eines Teſtamentes und Codicills, welches nicht könne umgeſtoßen werden, ſo glaubte er alles, was er von ihm geleſen hatte, und überzeugte ſich, daß er einer von den ehrwürdigſten Dummköpfen unſers Jahrhunderts ſey, er ſagte zu ſich ſelbſt, daß man zwei ſolcher Thoren, wie den Herrn und Diener, noch niemals in der Welt geſehen habe. Kurz, Don Quixote und Sancho umarmten ſich und blieben Freunde, und auf die Meinung und das Gutachten des großen Carrasco, der für jetzt ſein Orakel war, wurde es ſo ausgemacht, daß er über drei Tagen ſeine Abreiſe beſtimmte, in welcher Zeit er noch das Nöthige zur Reiſe herbeiſchaffen, und einen vollſtändigen Viſirhelm aufſuchen könne, welchen Don Quixote, wie er behauptete, durchaus haben müſſe.

Simſon bot ihm einen an, weil er wiſſe, daß ihm dieſen einer ſeiner Freunde nicht abſchlagen würde, der ihn beſitze, der aber von Staub und Roſt mehr ſchwarz, als von polirtem Stahle hell

und blank erſchiene. Die Flüche, welche die beiden, Nichte und Haushälterin, über den Baccalaureus ausſprachen, laſſen ſich nicht zählen. Sie riſſen ſich die Haare aus, zerkratzten ſich die Geſichter, und ganz nach der Weiſe der Klageweiber, weinten ſie über ſeine Abreiſe ſo, als wenn ſie der Tod ihres Herren geweſen wäre.

Die Abſicht, die Simſon darunter hatte, ihn zu einem neuen Auszuge zu bereden, beſtand darin, das ins Werk zu richten, was die Hiſtorie weiter unten erzählt, alles mit Bewilligung des Pfarrers und Barbiers, mit denen er es vorher gemeinſchaftlich überlegt hatte.

Kurz, in dieſen dreien Tagen verſahen ſich Don Quixote und Sancho mit allem, was ſie nöthig zu haben glaubten; und nachdem Sancho ſeine Frau, und Don Quixote ſeine Nichte und Haushälterin beſänftigt hatte, machten ſie ſich am Abend, ohne daß einer ſie ſah, ausgenommen der Baccalaureus, der ſie eine halbe Meile weit begleiten wollte, auf den Weg nach Toboſo, Don Quixote auf ſeinem wackern Rozinante, und Sancho auf ſeinem alten Grauen, den Schnappſack mit Sachen zur Bukolik gehörig verſehen, und den Beutel mit Geld, welches ihm Don Quixote auf unvorhergeſehene Fälle gegeben hatte. Simſon umarmte ihn mit der Bitte, ihm von ſeinem guten oder ſchlimmen Glücke Nachricht zu geben,

damit er ſich, wie ſolches die Geſetze der Freundſchaft forderten, über jenes erfreuen, über dieſes aber betrüben könne. Don Quixote verſprach es ihm; Simſon kehrte nach ſeinem Dorfe zurück, und die beiden nahmen den Weg nach der anſehnlichen Stadt Toboſo.

Leben und Thaten

des

ſcharfſinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Achtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Erzählt, was Don Quixote begegnete, als er auf dem Wege war, ſeine Dame Dulcinea von Toboſo zu beſuchen.

Geprieſen ſey der mächtige Alla! ruft Hamete Benengeli beim Anfange dieſes Kapitels aus; geprieſen ſey Alla! wiederholt er zu dreien malen, und erklärt, daß er dieſe Lobpreiſungen deswegen ausruft, weil er ſieht, daß er Don Quixote und Sancho nun doch wieder im freien Felde hat, und daß die Leſer ſeiner anmuthigen Hiſtorie darauf rechnen können, daß von dieſem Augenblicke die Thaten und Späße des Don Quixote und Sancho ihren Anfang nehmen; wobei ſie gebeten werden alle vergangene Ritterſchaft des ſcharfſinnigen Edlen zu vergeſſen, und die Augen nur auf die Unternehmungen zu richten, die nunmehr kommen werden, und die auf dem Wege nach Toboſo ihren Anfang nehmen, wie die ehemaligen auf dem Felde Montiel begonnen. Was er bittet, iſt gegen das, was

er verſpricht, nicht viel zu rechnen, und auf folgende Weiſe fährt er nun fort.

Don Quixote und Sancho blieben allein, und Simſon hatte ſich kaum entfernt, als Rozinante anfing zu wiehern und der Graue zu ſeufzen welches von beiden, vom Ritter und Stallmeiſter, für ein gutes Zeichen und eine glückliche Vorbedeutung gehalten wurde, obgleich, die Wahrheit zu ſagen, das Seufzen und Gebrüll des Grauen länger währte, als das Wiehern des Rozinante, woraus Sancho den Schluß zog: daß ſein Glück dasjenige ſeines Herrn überſteigen und bei weitem übertreffen würde, wiewohl man nicht weiß, ob er ſich auf die astrologia judiciaria ſtüßte, die er inne haben mochte, wenn es gleich die Hiſtorie nicht ausdrücklich erwähnt. Man hörte ihn nur das behaupten: daß wenn er ſtolperte oder fiel, er ſich gefreut haben würde, nicht aus dem Hauſe gegangen zu ſeyn; denn aus dieſem Stolpern und Fallen ergäbe ſich nichts anders, als zerriſſene Schuhe, oder zerſchlagene Rippen. Und ob er gleich ein Thor war, ſo verfehlte er hierin doch nicht völlig den rechten Weg.

Don Quixote ſprach zu ihm: Freund Sancho, die Nacht nimmt immer mehr und mehr zu, und die Finſterniß wird dichter, als wir ſie nöthig hätten, um am Tage Toboſo zu erblicken, wohin ich zu gehn entſchloſſen bin, ehe ich mich in ein an=

dres Abentheuer einlaſſe. Dort will ich den Segen und den freundlichen Urlaub der unvergleichlichen Dulcinea mit mir nehmen, mit welchem Urlaub ich überzeugt bin, jedes noch ſo gefährliche Abentheuer glücklich beendigen zu können; denn nichts in dieſer Welt macht die irrenden Ritter ſo tapfer, als wenn ſie ſich von ihren Damen begünſtigt ſehen.

Das iſt auch meine Glaube, antwortete Sancho; ich halte es aber für ſchwer, daß Ihr mit ihr ſprechen oder ſie ſehen könnt, wenigſtens an ſolchem Orte, wo Ihr ihren Segen empfangen könnt, wenn ſie ihn nicht von der Hofmauer herunter geben will, wo ich ſie damals ſah, als ich ihr den Brief brachte, der von Euren Narrheiten und Unſinnigkeiten Meldung that, die Ihr im Herzen des ſchwarzen Gebirges ihretwegen vernahmt.

Hofmauern ſpiegelten ſich Dir vor, jenes zu ſeyn, Sancho, ſagte Don Quixote, wo oder in welchen Du die in Ewigkeit nicht hinlänglich geſprieſenen Reize und Schönheit erblickteſt? Gallerien, Altane oder Balkone mußten es ſeyn, oder wie man dergleichen ſonſt bei herrlichen und königlichen Palläſten benennen mag.

Das konnte alles ſeyn, antwortete Sancho; mir ſchien es eine Wand, wenn mich mein Gedächtniß nicht ganz verläßt.

Dennoch wollen wir hinziehen, Sancho, ver-

ſetzte Don Quixote; denn wenn ich ſie nur ſehe, und ſie mir jenes ertheilt, ſey es nun über eine Wand, oder am Fenſter, oder durch die Jalouſieen, oder durch das Gitter eines Gartens, ſo wird jeder Strahl, der von der Sonne ihrer Schönheit meine Augen trifft, meinen Verſtand ſo erleuchten, und mein Herz dergeſtalt ermuthigen, daß ich einzig und unvergleichlich ſowohl in der Verſtändigkeit wie in der Tapferkeit ſeyn werde.

Aber wahrhaftig, gnädiger Herr, als ich dieſe Sonne der Dame Dulcinea von Toboſo anſichtig wurde, war ſie nicht ganz im Klaren, ſo daß ſie hätte Strahlen von ſich werfen können, was wohl daher rühren mochte, weil die Gnädige eben, wie ſchon geſagt, Getreide fegte, ſo daß der Staub, den ſie erregte, ſich wie eine Wolke vor ihr Angeſicht lagerte, und es dadurch verdunkelte.

Wie kommſt Du doch immer wieder darauf, Sancho, ſagte Don Quixote, zu denken und zu behaupten, zu glauben und darauf zu beſtehen, daß meine Dame Dulcinea Getreide gefegt habe, da dieſes eine Arbeit und Thätigkeit iſt, die weit aus dem Wege von dem liegt, womit ſich vornehme Perſonen beſchäftigen und beſchäftigen ſollen, die zu ſolcher Thätigkeit und Unterhaltung eingerichtet und erzogen ſind, daß man ſchon auf einen Büchſenſchuß ihren vornehmen Stand erkennt? — Du erinnerſt Dich wenig jener Verſe,

Sancho, in denen unſer Poet die Arbeit beſchreibt, die in ihren kryſtallenen Gemächern jene vier Nymphen vornahmen, welche aus dem geliebten Tajo ihre Häupter erhuben, und ſich auf die grüne Wieſe niederließen, um jene koſtbaren Gewebe zu wirken, die uns der ſinnreiche Poet beſchreibt, und die ganz aus Gold, Seide und Perlen zuſammengefügt waren. Von ſolcher Art mußte auch die Beſchäftigung meiner Dame ſeyn, als Du ſie erblickteſt, wenn nicht der Neid, den irgend ein böſer Zauberer zu mir trägt, alle meine koſtbarſten Güter in unwürdige Geſtalten und in ihr Gegentheil entſtellt und verwandelt. So fürchte ich auch, daß in der Hiſtorie, die von meinen Thaten gedruckt ſeyn ſoll, wenn vielleicht ihr Autor ein Weiſer und mein Feind geweſen, ein Ding ſtatt eines andern wird geſtellt ſeyn, eine Wahrheit mit tauſend Lügen vermiſcht, indem er ſich daran ergötzt, andere Vorfälle zu erzählen, die weit von denen entfernt ſind, welche zur Fortſetzung einer wahrhaftigen Hiſtorie gehören. O Neid! Du Wurzel unzähliger Übel, Du nagender Wurm der Tugenden! Alle Laſter, Sancho, führen eine gewiſſe Art des Vergnügens mit ſich; dem Neide aber folgen nur Verdruß, Zorn und Wuth.

Das hab' ich auch immer geſagt, antwortete Sancho, und ich glaube wohl, daß in der Hiſtorie oder Legende, die der Baccalaureus Carrasco von

uns geſehen hat, meine Ehre wohl auch ſo rücklings auf dem Pferde ſitzen mag, oder gar hinkend und ſtinkend einherziehen, wie man zu ſagen pflegt; doch habe ich, meiner Seele, niemals von einem Zauberer übel geſprochen, auch beſitze ich nicht ſo viele Herrlichkeiten, daß mich einer beneiden könnte. Ich habe zwar ein bischen ein loſes Maul, und der Schalk ſitzt mir zuweilen im Nacken; aber alles wird von dem großen Mantel meiner immer natürlichen und niemals erkünſtelten Einfalt bedeckt. Und wenn es auch keine andere Urſache gäbe, als beſtändig und wahrhaftig an Gott zu glauben, wie ich thue, und an alles, was unſere heilige römiſch-katholiſche Kirche zu glauben befiehlt, und daß ich ein Todfeind von allen Juden bin, ſo ſollten die Hiſtorienmacher ſchon deswegen Mitleiden mit mir haben, und mich in ihren Schriften gut behandeln; ſie mögen aber ſagen, was ſie wollen, nackt bin ich zur Welt gekommen, nackt bin ich noch, ich verliere, ich gewinne nichts dabei, und wenn ich mich nur in Büchern gedruckt befinde, und ſo durch die Welt von einer Hand in die andere ſpaziere, ſo ſcheert es mich den Teufel nichts, ſie mögen von mir ſagen, was ſie nur immer wollen.

Dies erinnert mich, Sancho, ſagte Don Quixote, an etwas, das einem berühmten Poeten unſerer Zeit begegnete. Dieſer hatte eine boshafte

Satyre gegen alle Damen von freier Lebensart geſchrieben; er führte aber darinn nicht auf, und nannte ſelbſt eine gewiſſe Dame nicht, von der man zweifeln konnte, ob ſie zu jenen gehörte oder nicht; da dieſe nun ſah, daß ſie ſich nicht in der Liſte der übrigen befand, machte ſie dem Poeten Vorwürfe, und fragte, was er denn an ihr geſehn habe, um ſie nicht unter die Zahl der andern zu ſtellen? er möchte ſeine Satyre nur erweitern, und ſie in dieſer Vermehrung aufführen; ſonſt möge er ſehen, was daraus entſtehe. Der Poet that es, zog ſie ſo durch, daß es eine Duenna nicht ärger hätte machen können, und ſie war zufrieden, ſich genannt, wenn auch beſchimpft zu ſehen. Auch gehört das hieher, was man von jenem Hirten erzählt, der den berühmten Tempel der Diana anzündete und verbrannte, welcher zu den ſieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, um ſeinen Namen in den zukünftigen Jahrhunderten lebendig zu erhalten; und ob man gleich den Befehl gab, daß keiner ihn nennen ſollte, noch ſeiner weder mündlich noch ſchriftlich Erwähnung thun, damit er ſeine Abſicht nicht erreiche, ſo weiß doch jedermann, daß er Heroſtratus geheißen. Auch das paßt gut hieher, was dem großen Kaiſer Karl dem fünften in Rom mit einem Ritter begegnete. Der Kaiſer wollte nehmlich jenen berühmten Tempel die Rotonde in Au-

genſchein nehmen, der im Alterthume der Tempel aller Götter hieß, jetzt aber mit einem ſchönern Namen der aller Heiligen genannt wird. Dieſes Gebäude iſt dasjenige, welches am wenigſten verſtümmelt auf uns aus den Zeiten des römiſchen Heidenthums gekommen iſt, und welches zugleich am meiſten den Ruhm der Größe und Pracht ſeiner Erbauer erhält. Es iſt wie eine halbe Orange geſtaltet, äußerſt groß, und ſehr gut erleuchtet, ob es gleich kein anderes Licht bekömmt, als welches durch ein einziges Fenſter fällt, oder, richtiger zu reden, durch eine runde Öffnung, die ſich oben in ſeinem Gipfel befindet, von wo der Kaiſer eben das Gebäude beſchaute, und ſich ihm zur Seite ein römiſcher Ritter befand, der ihm die Schönheit und Trefflichkeit dieſes großen Baues und der herrlichen Architektur erklärte. Als ſie nun von der Öffnung heruntergeſtiegen waren, ſagte dieſer zum Kaiſer: Tauſendmal, geheiligte Majeſtät, iſt es mir in den Sinn gekommen, mich mit Eurer Majeſtät zu umfaſſen, und oben von der Öffnung herunterzuſtürzen, um mir in der Welt einen unſterblichen Namen zu machen. Ich danke Euch, antwortete der Kaiſer, daß Ihr dieſen böſen Gedanken nicht in Ausübung gebracht habt, von nun an will ich Euch keine Gelegenheit weiter geben, Eure Treue von neuem auf die Probe zu ſtellen; ich befehle Euch alſo, niemals

mit mir zu ſprechen, noch Euch da aufzuhalten, wo ich ſeyn werde. Nachdem er dies geſprochen, machte er ihm eine tiefe Verbeugung. Damit will ich nur ſo viel ſagen, Sancho, daß der Wunſch, ſich berühmt zu machen, auf eine gewaltige Weiſe wirkt. Was meinſt Du, bewog jenen Horatius, ſich mit allen ſeinen Waffen geharniſcht von der Brücke herunter in den tiefen Strom der Tiber zu ſtürzen? Was verbrannte den Arm und die Hand dem Mucius? Was trieb den Curtius, hinein in den flammenden Abgrund zu ſpringen, der ſich mitten in Rom aufthat? Was bewog, allen Vorbedeutungen zum Trotz, die ſich feindlich erwieſen, den Cäſar, über den Rubicon zu ſchreiten? Und um neuere Beiſpiele zu geben, was verſenkte die Schiffe, und ſtellte einſam und abgeſchnitten jene hochherzigen Spanier hin, die der unvergleichliche Cortes in die neue Welt geführt hatte? Alle dieſe, nebſt andern großen und ſehr verſchiedenen Thaten, ſind, waren und werden ein Werk des Ruhmes ſeyn, welchen die Sterblichen als Belohnung und als einen Theil der Unſterblichkeit wünſchen, die ihre großen Thaten verdienen, obgleich die chriſtlich katholiſchen und irrenden Ritter mehr nach der Glorie jener zukünftigen Zeit zu trachten haben, die in den ätheriſchen und himmliſchen Wohnungen ewiglich währt, als nach jener Eitelkeit des Ruhms, der in dieſer

gegenwärtigen endlichen Zeit zu erlangen ſteht, welcher Ruhm, wenn er auch noch ſo lange dauert, doch endlich mit dieſer Welt vergehen muß, welche ihr beſtimmtes Ende erreicht. Alſo, o Sancho, müſſen unſere Thaten niemals die Gränze überſchreiten, die uns die chriſtliche Religion gezeichnet hat, zu welcher wir uns bekennen. In den Rieſen müſſen wir den Übermuth niederkämpfen, den Neid in der Großmuth einer edlen Bruſt, den Zorn durch ſanftes Betragen und Seelenruhe, Gierigkeit und Schläfrigkeit durch das wenige Eſſen, das wir eſſen, und durch das viele Wachen, das wir wachen, Ausgelaſſenheit und Wolluſt in der Treue, die wir denjenigen bewahren, die wir zu Damen unſrer Gedanken erwählt haben, die Trägheit dadurch, daß wir durch alle Theile der Welt reiſen, um die Gelegenheit aufzuſuchen, die uns außer chriſtlichen auch zu berühmten Rittern machen können. Dieſe, Sancho, ſind die Mittel, um die höchſte Lobpreiſung zu erlangen, die ein guter Name nur immer mit ſich führen kann.

Alles, was Ihr bisher geſagt hat, ſprach Sancho, habe ich ſehr gut verſtanden; nun möcht' ich aber wohl, daß Ihr mich noch einen Schuhrubel auflöſtet, der mir ſo eben in die Gedanken gekommen iſt.

Skrupel willſt Du ſagen, Sancho, ſprach Don Quixote; ſag's in Gottes Namen, denn ich

will Dir alles antworten, was ich nur irgend weiß.

So ſagt mir denn, gnädiger Herr, fuhr Sancho fort, dieſe Julier, oder Auguſter, nebſt allen den thatenreichen Rittern, die Ihr genannt habt, und die ſchon todt ſind, wo befinden ſie ſich jetzt?

Die Heiden, antwortete Don Quixote, ſind ohne Zweifel in der Hölle, die Chriſten aber, wenn ſie gute Chriſten waren, ſind entweder im Fegefeuer, oder im Himmel.

Nun gut, ſagte Sancho, nun wollen wir nur das unterſuchen: haben die Begräbniſſe, wo die Leichen dieſer Allerweltsmenſchen liegen, brennende Lampen von Silber, oder ſind die Wände ihrer Capellen mit Zähnen ausgeſchmückt, mit Todtengewändern, mit Haarlocken, mit Beinen und Augen von Wachs? Und wenn das nicht iſt, womit ſind ſie denn ausgeſchmückt?

Worauf Don Quixote anwortete: Die Begräbniſſe der Heiden waren größtentheils prachtvolle Tempel. Die Aſche vom Leichname des Julius Cäſar wurde unter einer Pyramide begraben, die aus einem ungeheuren Steine beſtand, und die man heutiges Tages in Rom Sankt Petri Spitzſäule nennt. Dem Kaiſer Hadrian diente ein Caſtell zum Begräbniſſe, ſo groß als eine Stadt, welches ſie Moles Hadriani hießen, und welches jetzund das Caſtell San Angelo in Rom iſt. Die

Königin Artemiſia begrub ihren Gemahl Mauſo-
lus in einem Grabmahle, welches zu den ſieben
Wunderwerken der Welt gehörte; aber keins von
dieſen Grabmählern, nebſt vielen andern, welche
die Heiden beſaßen, ſind mit Todtengewändern,
noch mit andern Geſchenken geſchmückt worden,
woraus man zu erkennen pflegt, daß Heilige an
dergleichen Orten begraben liegen.

Da wollt' ich eben hinaus, verſetzte Sancho;
nun ſagt mir noch: was iſt mehr, einen Todten
auferwecken, oder einen Rieſen umbringen?

Die Antwort giebt ſich von ſelbſt, antwortete
Don Quixote; es iſt mehr, einen Todten auferwecken.

Gefangen! ſagte Sancho; der Ruhm deſſen,
der Todte auferweckt, Blinde ſehend macht, Krüp-
pel gerade und Kranke geſund macht, und vor
deſſen Begräbniſſe Lampen brennen, und ſeine
Capelle mit frommen Leuten angefüllt iſt, die
ſeine Reliquien auf den Knien verehren, ein ſol-
cher hat in dieſer und in der künftigen Zeit einen
beſſern Ruhm, als alle möglichen heidniſchen Kai-
ſer zurückgelaſſen haben und zurücklaſſen werden,
nebſt allen irrenden Rittern, die auf Erden ge-
lebt haben.

Ich gebe zu, daß dieſes Wahrheit ſey, ant-
wortete Don Quixote.

Dieſen Ruhm, dieſe Gnade, dieſe Vorzüge,
oder wie man es nennen will, antwortete Sancho,

haben die Körper und Reliquien der Heiligen, die, mit Bewilligung und Erlaubniß unſerer heiligen Mutter Kirche, Lampen haben, Kerzen, Todtengewänder, Zähne, Gemälde, Haarlocken, Augen, Beine, womit die Frömmigkeit ſowohl, wie ihr chriſtlicher Ruhm vermehrt wird. Die Körper der Heiligen, oder ihre Reliquien, tragen die Könige auf den Schultern; ſie küſſen Stückchen von ihren Gebeinen; ſie ſchmücken und zieren mit ihnen ihre Capellen und ihre herrlichſten Altäre.

Was ſoll nun aus allen dem, Sancho, was Du geſagt haſt, folgen? fragte Don Quixote.

Ich will ſo viel ſagen, ſprach Sancho, daß wir uns dran geben wollen, Heilige zu werden, und wir werden ſo am kürzeſten den guten Ruhm erlangen, den wir haben wollen. Merkt nur, gnädiger Herr, geſtern oder vorgeſtern (es iſt gar nicht lange her, und darum mag ich wohl ſo ſprechen) ſprachen ſie zwei Brüder Baarfüßer heilig oder ſelig, deren eiſerne Ketten, womit ſie ſich umgürteten und ihren Körpern marterten, zu küſſen und anzurühren, jetzt für das allerhöchſte Glück gehalten wird, dieſe werden mehr verehrt, als es je mit dem Schwerdte des Roldan geſchieht, welches in dem Zeughauſe unſers allergnädigſten Königs ſteht, denn Gott beſchützen wolle. Alſo, gnädiger Herr, iſt es beſſer, ein demüthiger Mönch zu ſeyn, von welchem Orden es

auch ſeyn mag, als ein tapferer und irrender Ritter; Gott gefallen zwei Dutzend Geißelhiebe mehr, als zweitauſend Lanzenſtöße, mögen ſie nun gegen Rieſen, oder Drachen, oder Geſpenſter gerichtet ſeyn.

Das iſt alles wahr, antwortete Don Quixote; wir können aber nicht alle Ordensbrüder ſeyn, und der Wege ſind mancherlei, auf welchen Gott die Seinigen zum Himmel führt. Ritterſchaft iſt auch ein Orden, und auch heilige Ritter ſind dort in der Herrlichkeit.

Ja, antwortete Sancho; aber ich habe doch ſagen hören, daß es mehr Mönche als irrende Ritter im Himmel giebt.

Das iſt, antwortete Don Quixote, weil die Anzahl der Religiöſen größer iſt, als die der Ritter.

Doch giebt es viele irrende, ſagte Sancho.

Viele, antwortete Don Quixote; aber wenige, die den Namen der Ritter verdienen.

Unter dieſen und andern ähnlichen Geſprächen verſtrich dieſe Nacht und auch der folgende Tag, ohne daß ihnen ein Ding begegnete, was ſich erzählen ließe, worüber Don Quixote ſehr verdrießlich ward. Endlich am andern Tage, als es gegen Abend war, entdeckten ſie die große Stadt Toboſo, bei deren Anblick ſich Don Quixote's Lebensgeiſter ermunterten, die des Sancho aber in Betrübniß fielen, weil er das Haus der Dulcinea nicht wuß-

te, ſie auch in ſeinem Leben nicht geſehen hatte, wie ſie auch ſein Herr niemals geſehen hatte, ſo daß der eine, um ſie zu ſehen, der andere, weil er ſie nie geſehen, beide in großer Verwirrung waren, und Sancho durchaus nichts anzufangen wußte, wenn ihn ſein Herr nun nach Toboſo hineinſchicken ſollte. Endlich beſchloß Don Quixote, ſich nur mit der Nacht in die Stadt zu begeben. Während der Zeit hielten ſie unter einigen Eichen ſtill, die ſich bei Toboſo befänden; als aber die rechte Zeit herausgekommen, zogen ſie in die Stadt, wo ihnen Dinge begegneten, die wohl große Dinge zu nennen ſind.

Zweites Kapitel.

Erzählt das, was man darin finden wird.

Mitternacht wars nun gerade, etwas auf oder ab, als Don Quixote und Sancho den Hügel verließen, und in Toboſo hineingezogen. Das Dorf war in Schweigen und Stille begraben; denn alle ſeine Einwohner ſchliefen und ruhten mit ausgeſtreckten Beinen wie man zu ſagen pflegt. Die Nacht war dämmernd, obgleich Sancho wünſchte, daß ſie ganz dunkel ſeyn möchte, um in der Dunkelheit eine Entſchuldigung ſeiner Unwiſſen-

heit zu finden. Man hörte im ganzen Orte nichts, als das Bellen der Hunde, die Don Quixote die Ohren betäubten, und dem Sancho das Herz erſchütterten. Von Zeit zu Zeit brällte ein Eſel, grunzten Schweine, mauten Katzen, welche verſchiedenartige Stimmen und Töne in der Einſamkeit der Nacht doppelt laut erklangen. Alles dieſes hielt der verliebte Ritter für eine üble Vorbedeutung; aber dennoch ſagte er zu Sancho: Sohn Sancho, führe uns zum Pallaſte der Dulcinea, vielleicht finden wir ſie noch wach.

Nach welchem Pallaſt, Du himmliſcher Vater, ſoll ich denn führen, antwortete Sancho, da das, worin ich Ihre Hoheit geſehen habe, nur ein ganz kleines Häuschen geweſen iſt?

Sie muß ſich alſo damals, antwortete Don Quixote, in irgend eine kleine Abtheilung ihrer Burg zurückgezogen haben, um ſich für ſich mit ihren Jungfrauen zu ergötzen, wie es Sitte und Gebrauch bei erhabenen Damen und Prinzeſſinnen iſt.

Gnädiger Herr, ſagte Sancho, wenn Ihr denn durchaus, mir zum Poſſen, haben wollt, daß das Haus der Dame Dulcinea eine Burg ſey, iſt es denn jetzt wohl eine Zeit, das Thor offen zu finden? Und iſt es wohl gut, zu pochen und zu lärmen, damit ſie uns hören und aufmachen, und wir ſo das ganze Schloß in Verwirrung und Aufruhr bringen? Sind wir denn etwa unterwegs, um an

das Haus unſrer Kebsweiber anzuklopfen, wie es die liederlichen Burſchen machen, die kommen und klopfen und hineingehen zu jeder Zeit und Stunde, wenn es auch noch ſo ſpät iſt?

Wir wollen nur erſt allgemach die Burg finden, verſetzte Don Quixote, und dann ſollſt Du, Sancho, erfahren, was zu thun möglich ſey. Aber höre, Sancho, entweder kann ich gar nicht ſehen, oder jene große und finſtere Maſſe, welche ich von hier entdecke, muß von dem Pallaſte der Dulcinea herrühren.

Nun, ſo führt nur an, antwortete Sancho, es kann wohl ſo ſeyn; aber wenn ich es auch mit Augen ſehe und mit Händen greife, ſo werde ich es doch immer eben ſo wenig glauben, als ich glaube, daß es jetzt Tag iſt.

Don Quixote ritt voran, und als er zweihundert Schritt gemacht hatte, ſtieß er auf die Maſſe, welche die Finſterniß verurſacht hatte. Er ſah nehmlich einen großen Thurm vor ſich, und ſogleich merkte er, daß dieſes Gebäude keine Burg, ſondern die Hauptkirche des Ortes ſey, und ſprach: Wir ſind auf die Kirche gerathen, Sancho.

Das ſeh' ich, antwortete Sancho, und gebe Gott, daß wir hier nur nicht in unſer Grab gerathen; denn es iſt kein gutes Ding, zu ſolcher Zeit auf Kirchhöfen umzutreiben, und da ich überdies, wenn ich mich recht erinnere, Euer Gnaden

geſagt habe, daß das Haus dieſer Dame in einem kleinen Gäßchen ſteht, das in einem Sacke endigt.

Du von Gott verfluchter Dummkopf! rief Don Quixote; wo haſt Du dergleichen angetroffen, daß Burgen und königliche Palläſte in Gäßchen aufer-baut werden, die in einem Sacke endigen?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ländlich, ſittlich; vielleicht iſt es in Toboſo gebräuchlich, die Palläſte und großen Gebäude in Gäßchen aufzu-erbauen. Darum bitte ich Euch, laßt mich nur in dieſen Gaſſen oder Gäßchen, auf die ich ſtoßen mag, herumſuchen, ſo kann es wohl kommen, daß ich in irgend einem Winkel dieſe Burg finde, von der ich wünſche, daß ſie die Hunde freſſen möchten, weil wir ſo nach ihr herumlaufen und die Kreuz und die Queere ſpüren müſſen.

Sprich mit Achtung, Sancho, von den Din-gen meiner Gebieterin, ſagte Don Quixote; wir wollen die Feſttage in Ruhe feiern, und nicht Malz und Hopfen zumal verderben.

Ich will gebührlich ſeyn, antwortete Sancho; aber ſoll mir denn da nicht die Geduld ausreißen, wenn Ihr verlangt, daß ich von einem einzigen male, da ich das Haus unſrer Herrin geſehen habe, ich es zu jeder Zeit und in der Mitternacht wie-derfinden ſoll, da Ihr es doch nicht finden könnt der Ihr ſie doch viele tauſendmal geſehen haben müßt.

Du wirſt mich zur Verzweiflung bringen, Sancho, ſagte Don Quixote. Hör' zu, Du Ketzer, hab' ich Dir denn nicht zu tauſendmal geſagt, daß ich in meinem Leben nicht die unvergleichliche Dulcinea geſehen, und niemals die Schwelle ihres Pallaſtes betreten habe, ſondern daß ich mich bloß durch Hörenſagen verliebte, und durch den großen Ruhm ihrer Schönheit und ihres Verſtandes?

Jetzt hör' ich es, antwortete Sancho, und ich ſage nun, daß, da Ihr ſie niemals geſehen habt, mir es eben ſo wenig begegnet iſt.

Dieſes iſt nicht möglich, verſetzte Don Quixote; denn zum wenigſten haſt Du mir ja geſagt, Du habeſt ſie ſehen Getreide ſegen, als Du mir die Antwort auf den Brief brachteſt, den ich durch Dich überſandte.

Haltet Euch daran nicht, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn Ihr müßt wiſſen, daß das Sehen damals, und die Antwort, die ich brachte, auch nur von Hörenſagen war; denn ich weiß nicht beſſer, wer die Dame Dulcinea iſt, als ich hier in den Himmel klettern könnte.

Sancho, Sancho, antwortete Don Quixote, es hat ſeine Zeit zu ſpaßen, es hat aber auch ſeine Zeit, wenn ein Spaß übel aufgenommen wird. Weil ich ſage, ich habe die Gebieterin meiner Seele niemals geſehen und geſprochen, biſt Du noch nicht berechtigt, ebenfalls zu ſagen, Du habeſt ſie

nie geſprochen und geſehen, da es doch ſo durchaus anders iſt, wie Du ſelber weißt.

Indem ſie noch in dieſem Geſpräche begriffen waren, ſahen ſie, daß einer mit zwei Maulthieren auf ſie zukam; aus dem Geräuſch, welches der Pflug machte, der auf dem Boden nachſchleiſte, ſchloſſen ſie, daß es ein Bauer ſeyn müſſe, der ſehr früh vor Tage an ſeine Arbeit gehe, und ſo war es auch in der That. Der Bauer kam herbei, und ſang die Romanze:

Übel traft Ihr es, Franzoſen,
in dem wilden Roncesvalles.

Ich will ſterben, Sancho, ſagte Don Quixote, als er dies hörte, wenn es uns dieſe Nacht glücklich geht. Hörſt Du nicht, was der Landmann dort ſingt?

Ich höre es, antwortete Sancho; aber was hat mit unſerm Vorhaben die Jagd von Roncesvalles zu thun? Er könnte eben ſo gut die Romanze von Calainos ſingen, und es wäre daſſelbe für uns, um uns Gutes oder Schlimmes zu bedeuten.

Indem war der Bauer näher gekommen, welchen Don Quixote fragte: Könnt Ihr mir, guter Freund, dem Gott alles Glück verleihen wolle, nicht ſagen, wo hier herum die Palläſte der unvergleichlichen Prinzeſſin Dulcinea von Toboſo ſtehen?

Mein Herr, antwortete der Knecht, ich bin hier fremd, und nur ſeit wenigen Tagen in dieſem Orte, wo mich ein reicher Bauer für die Feldarbeit gemiethet hat. In dem Hauſe gegen über wohnen der Pfarrer und Küſter, beide, oder jeder von ihnen wird Euch von dieſer Frau Prinzeſſin Nachricht geben können, denn ſie haben die Liſte von allen Einwohnern in Toboſo, ob ich gleich nicht glauben kann, daß hier eine Prinzeſſin wohnen ſollte. Viele anſehnliche Damen giebt es wohl hier, und jede kann leicht in ihrem Hauſe eine Prinzeſſin vorſtellen.

Unter dieſen, ſagte Don Quixote, muß ſich alſo, mein Freund, auch diejenige befinden, nach welcher ich gefragt habe.

Das kann wohl ſeyn, antwortete der Knecht, und Gott befohlen, denn der Morgen kömmt ſchon herauf. Hiemit trieb er ſeine Maulthiere an, und wartete keine weitere Fragen ab.

Sancho, der ſeinen Herrn verwirrt und ziemlich unzufrieden ſah, ſagte zu ihm: Gnädiger Herr, der Tag wird nun bald anbrechen, und es wäre nicht rathſam, wenn uns die Sonne noch hier auf der Gaſſe fände. Es wäre beſſer, wenn wir uns aus der Stadt entfernten, und Ihr Euch in eine nahgelegene Wildniß verbärget; dann wollte ich am Tage zurückgehen, und Schritt vor Schritt im ganzen Orte nachfragen, bis ich das

Haus, die Burg, oder den Pallaſt meiner Gebieterin gefunden hätte. Es müßte ja ein erſtaunliches Unglück ſeyn, wenn ich ihn nicht finden ſollte! Darauf will ich dann mit der Gnädigen ſprechen, und ihr ſagen, wo und wie Ihr auf ihre Befehle wartet, um Anſtalt zu treffen, daß Ihr ſie ohne Nachtheil ihrer Ehre und ihres Namens ſehen mögt.

Du haſt da, Sancho, ſagte Don Quixote, in einem Umfange von wenigen Worten tauſend vortreffliche Sachen geſprochen. Den Rath, den Du mir jetzt gegeben haſt, empfange und nehme ich mit der größten Bereitwilligkeit an. Komm, mein Sohn, damit wir einen Ort aufſuchen, wo ich mich verbergen möge; Du ſollſt dann, wie Du vorgeſchlagen haſt, zurückgehen, um meine Dame zu ſuchen, ſie zu ſehen und mit ihr zu ſprechen, von deren Verſtande und Höflichkeit ich mehr als wundervolle Gunſtbezeugungen erwarte.

Sancho war wie beſeſſen, ſeinen Herrn aus dem Dorfe zu bringen, damit nicht ſeine Lüge wegen der Antwort herauskomme, die er ihm von Seiten der Dulcinea in das ſchwarze Gebirge gebracht hatte. Deswegen beſchleunigte er den Auszug, der alsbald vor ſich ging. Zwei Meilen vom Orte fanden ſie eine Wildniß, oder ein Gebüſch, wo Don Quixote ſich die Zeit über verbarg, als Sancho nach der Stadt zurückging, um mit der

Dulcinea zu ſprechen; auf welcher Geſandtſchaft ſich Dinge zutrugen, die neue Aufmerkſamkeit und neuen Glauben verdienen.

Drittes Kapitel.

Erzählt die Erfindung, welche Sancho erdachte, um die Dame Dulcinea zu bezaubern, nebſt andern eben ſo lächerlichen als wahrhaftigen Begebenheiten.

Indem der Verfaſſer dieſer großen Geſchichte den Inhalt des gegenwärtigen Kapitels vortragen will, bemerkt er, daß er es lieber mit Stillſchweigen übergehen möchte, weil er befürchtet, daß man ihm nicht glauben wird; denn die Thorheiten des Don Quixote erreichen hier die Gränze und den Gipfel der allergrößten, die man nur immer erſinnen kann, ja ſie gehen noch zwei Steinwürfe über die allergrößten hinaus. Er hat ſie aber bei dieſer Furcht und Beſorgniß dennoch gerade ſo beſchrieben, wie jener ſie ausübte, ohne etwas hinzuzufügen, oder der Hiſtorie ein Atom der Wahrheit zu nehmen, ohne auf jene Einwendungen Rückſicht zu nehmen, die das Ganze eine Lüge nennen möchten. Hierin handelte er recht denn die Wahrheit wie ſehr man ihr auch zuſetzt, kann nicht zerbrochen werden, ſie bleibt immer über der Lüge, wie das Öl über dem Waſſer. Und

darum ſetzt er die Hiſtorie fort, und erzählt: daß, als Don Quixote ſich in die Wildniß, dem Eichengebüſch oder Walde in der Nähe des großen Toboſo, verborgen hatte, er dem Sancho befahl, nach der Stadt zurückzukehren, und zu ihm nicht eher zurückzukommen, bis er mit ſeiner Dame ſeinerſeits geſprochen habe, ſie anflehend, daß ſie es ihrem gefangenen Ritter erlaube, ſie zu ſehen, und ſie von der Gnade ſey, ihm ihren Segen zu ertheilen, damit er hoffen könne, für ſie alle ſeine Unternehmungen und die ſchwierigſten Kämpfe mit glücklichem Erfolge gekrönt zu ſehen.

Sancho nahm es über ſich, alles ſo auszurichten, wie er es befahl, und ihm eine eben ſo gute Antwort zurückzubringen, als er ihm das erſtemal gebracht habe. Geh', mein Sohn verſetzte Don Quixote, und ſey nicht erſchrocken, wann Du Dich vor dem Glanze der Schönheitsſonne ſiehſt, die Du aufzuſuchen gehſt. O Du vor allen Stallmeiſtern in der ganzen Welt Hochbeglückter! Behalte es in Deinem Gedächtniſſe, und laß es Dir ja nicht entfallen, wie ſie Dich aufnimmt, ob ſie die Farbe verändert, indem Du ihr meine Geſandtſchaft ablegſt? ob ſie beunruhigt und verwirrt wird, wenn ſie meinen Namen hört? ob ſie ſich auf die Kiſſen lehnt, wenn Du ſie etwa auf ihrem reichen und köſtlichen Ruhebette findeſt? Und wenn ſie auf ihren Füßen ſteht, ſo gieb wohl Achtung, ob ſie

ſich bald auf den linken, bald auf den rechten ſtellt? ob ſie die Antwort, die ſie Dir giebt, zwei= bis dreimal wiederholt? ob ſie ſie aus einer ſanften in eine harte, aus einer ſpröden wieder in eine zärtliche umändert? ob ſie die Hand erhebt, um das Haar in Ordnung zu bringen, ob es ſich gleich in keiner Verwirrung befindet? Kurz, mein Sohn, beobachte alle ihre Handlungen und Bewegungen; denn wenn Du mir nachher alles erzählſt, wie es ſich zugetragen hat, ſo kann ich dadurch das ergründen, was ſie in den geheimſten Tiefen ihres Herzens verbirgt, meine Liebesbegebenheiten anbetreffend. Denn Du mußt wiſſen, Sancho, wenn Du es noch nicht weißt, daß bei den Liebenden die äußern Handlungen, und Bewegungen, die ſie vornehmen, wenn von ihrer Liebe die Rede iſt, die gewiſſeſten Bothen ſind, die die Nachrichten von dem überbringen, was im Innern der Seele vorgeht. Nun geh', mein Freund, und es werde Dir ein beſſeres Glück, als das meinige; es begegne Dir ein günſtiger Geſchick, als ich hier in der bittern Einſamkeit, in welcher Du mich zurücklässeſt, fürchte und erwarte.

Ich gehe, und will bald zurückkommen, ſagte Sancho. Macht nur, gnädiger Herr, Euer kleines Herzchen weiter, welches jetzt nicht größer als eine Haſelnuß ſeyn kann. Bedenkt, daß man zu ſagen pflegt: an einem braven Herzen prallt das

Unglück ab, und wo kein Stall iſt, da ſind auch keine Krippen; auch pflegt man zu ſagen: wo man's nicht denkt, da ſpringt der Haſe auf. Ich meine nur, daß wenn wir in der Nacht nicht die Palläſte oder Burgen unſerer Dame finden konnten, ich ſie jetzt wohl am Tage finde, wo ich's am wenigſten denke; und habe ich ſie einmal gefunden, ſo laßt mich nur machen.

Wahrlich, Sancho, ſagte Don Quixote, Du ziehſt Deine Sprüchwörter bei den Haaren herbei; nun möge nur Gott meine Wünſche beſſer erfüllen, als ſie zur Sache paſſen.

Nachdem dieſes geſprochen war, wandte ſich Sancho um und trieb den Grauen an, und Don Quixote blieb zu Pferde, in den Steigbügeln ruhend und auf ſeine Lanze geſtützt, voller traurigen und ſehr verworrenen Vorſtellungen; womit wir ihn denn laſſen wollen, um dem Sancho Panſa zu folgen, der ſich eben ſo verwirrt und gedankenvoll von ſeinem Herrn entfernte, als jener zurückblieb, und zwar in ſolchem Grade, daß, als er kaum den Wald verlaſſen hatte, und er beim Umſchauen bemerkte, daß Don Quixote nicht mehr zu ſehen ſey, er von ſeinem Eſel abſtieg, ſich am Fuße eines Baumes niederſetzte, und auf folgende Weiſe anfing mit ſich ſelber zu ſprechen: Nun, mein Freund Sancho, wohin geht's denn mit Euer Gnaden? Gehſt Du etwa aus, einen Eſel zu ſu-

chen, der Dir verloren gegangen iſt? Nein, wahrhaftig nicht. Nun, was willſt Du denn ſuchen? Ich will, wie man mir aufgetragen hat, eine Prinzeſſin ſuchen, und in ihr zugleich die Sonne der Schönheit, nebſt dem ganzen Himmel zuſammengenommen. Und wo denkt Ihr denn dieſes Ding zu finden, Sancho? Wo? In der großen Stadt Toboſo. Nun gut; und wes Seiten zieht Ihr aus, ſie zu ſuchen? Von Seiten des berühmten Ritters Don Quixote von la Mancha, der die Krummen zerſtört, und denen zu eſſen giebt, die durſtig ſind, und denen zu trinken, die Hunger haben. Nun, ſo weit geht alles noch recht gut. Wißt Ihr denn aber das Haus, Sancho? Mein Herr ſagt, es wären etliche königliche Palläſte, oder etliche ſehr prachtvolle Burgen. Und habt Ihr ſie denn ſchon ſonſt einmal geſehen? Weder ich, noch mein Herr, haben ſie jemals mit Augen geſehen. Und meint Ihr denn, daß das ein gutes Ende nähme, wenn die aus Toboſo wüßten, daß Ihr Euch gegenwärtig mit der Abſicht hier befindet, ihnen ihre Prinzeſſinnen fortzuſchleppen, und ihre Damen aufrühriſch zu machen, wenn ſie nun kämen, und Euch die Rippen mit dürren Hölzern ſo zerklopften, daß Ihr kein geſundes Gebein behieltet? Wahrhaftig, ſie würden ſehr recht darin handeln, wenn ſie nicht etwa darauf Rückſicht uehmen

möchten, daß ich nur ein Abgeſandter bin, nehmlich:

Nein, mein Freund, Ihr ſeid ein Bote,
Ihr verdient nicht Strafe, nein.

Verlaß Dich darauf nicht, Sancho; denn die Leute in la Mancha ſind eben ſo hitzig als voll Ehre, und laſſen ſich von Niemand auf der Naſe ſpielen. Bei Gott, wenn ſie Dich merken, ſo iſt Dir das Bad geſegnet! Heiß! Heiß! Au weh! Weit davon iſt gut für den Schuß! Ja wohl, Du aber willſt für einen andern den Schwalben Salz auf den Schwanz ſtreuen. Denkſt Du denn, hier in Toboſo eine Dulcinea zu ſuchen, iſt ſo leicht, als Krebſe im Waſſer zu finden? Der Teufel, der Teufel hat mich in dieſen Verdruß gebracht, und Niemand ſonſt.

Dieſes Selbſtgeſpräch hielt Sancho mit ſich, und was daraus erfolgte, war, daß er alſo fortfuhr: Friſch auf! für alle Dinge giebt es ein Mittel, außer für den Tod, unter deſſen Joch wir alle durchgehen müſſen, ſo ſchwer es uns auch ankommt am Ende unſers Lebens. Dieſer mein Herr hat durch tauſend Proben bewieſen, daß er toll iſt zum Anbinden, und ich laſſe mich auch darin nicht lumpen; denn ich bin noch dummköpfiger wie er, weil ich ihm folge und ihm diene, wenn das Sprüchwort nehmlich recht hat: Sage mir, mit wem Du umgehſt, ſo will ich Dir ſagen, wer Du biſt; und

noch ein andres: Nicht mit wem Du geboren, ſondern mit wem Du geſchoren. Da er nun toll iſt, wie er es iſt, und in der Tollheit oft ein Ding für das andre nimmt, weiß für ſchwarz hält und ſchwarz für weiß, wie es ſich damals auswies, als er ſagte, die Windmühlen wären Rieſen, und die Maulthiere der Mönche Dromedare, und die Heerde von Hammeln eine Armee von Feinden, nebſt vielen andern Dingen von gleichem Gehalt, ſo wird es auch nicht ſchwer halten, ihn glauben zu machen, eine Bauerndirne, die erſte die beſte, die ich finde, ſey die Dame Dulcinea. Und wenn er's nicht glaubt, ſo ſchwör' ich; ſchwört er, ſchwör' ich von neuem; beſteht er auf ſeinem Nein, ſo bleibe ich noch mehr bei meinem Ja; und ſo will ich meinen Satz dreiſt durchfechten, es mag daraus werden, was will. Vielleicht ſetze ich es mit meiner Standhaftigkeit durch, daß er mich nicht wieder auf ſolche Geſandtſchaften ſchickt, da er ſieht, wie wenige Freude er davon hat; oder vielleicht wird er ſich auch, wie ich es mir denke, vorſtellen, daß ein böſer Zauberer, einer von denen, die ihm immer übel wollen, wie er ſich einbildet, die Geſtalt verwandelt habe, um ihm Schaden und Verdruß zuzufügen.

Mit dieſer Erfindung hatte Sancho Panſa ſeine Seele beruhigt; denn er hielt nun ſein Geſchäft für völlig geendigt. Er blieb nur noch bis Nachmittags ſitzen, damit Don Quixote denken

konnte, er habe dieſe Zeit gebraucht, um nach Toboſo zu gehen und zurückzukommen. Auch gelang es ihm ſo gut, daß, als er wieder aufſtand, ſeinen Grauen zu beſteigen, er von Toboſo drei Bäuerinnen auf ſich zukommen ſah, die auf drei jungen Eſeln oder Eſelinnen ritten, welches aber der Autor nicht ganz ins Licht ſetzt; denn es ſteht mehr zu vermuthen, daß es gewöhnliche Eſelinnen waren, weil dieſe am häufigſten von den Bäuerinnen gebraucht werden; da aber hierauf wenig ankömmt, ſo wollen wir uns dabei nicht aufhalten, es in Richtigkeit zu bringen.

Kurz: ſo wie Sancho die Bäuerinnen gewahr wurde, ritt er im Trabe zu ſeinem Herrn Don Quixote zurück, den er in Seufzern fand, und indem er tauſend verliebte Klagen ausſtieß. Als Don Quixote ihn ſah, rief er: Nun, Freund Sancho, ſoll ich dieſen Tag mit einem weißen oder mit einem ſchwarzen Steine bezeichnen?

Lieber noch, antwortete Sancho, mögt Ihr ihn mit rother Farbe bezeichnen, wie man die Büchertitel druckt, damit man ſie ſchon von weitem ſehen kann.

Auf dieſe Weiſe, verſetzte Don Quixote, bringſt Du gute Zeitungen?

So gute, antwortete Sancho, daß Ihr weiter nichts zu thun habt, als dem Rozinante die Sporen zu geben, und ins Freie zu reiten, um die

Dame Dulcinea von Toboſo zu ſehen, die mit zwei von ihren Jungfrauen kömmt, um Euer Gnaden zu beſuchen.

Heiliger Gott! was ſagſt Du da, Freund Sancho? rief Don Quixote aus. Suche mich ja nicht zu täuſchen, oder meine wahrhafte Traurigkeit durch eine falſche Freude zu erfreuen.

Was hülf' es mir, Euer Gnaden zu täuſchen, antwortete Sancho, beſonders da Ihr ſo leichtlich die Wahrheit entdecken könnt? Spornt, gnädiger Herr, und kommt, und Ihr werdet unſre gebietende Prinzeſſin ſehen, ſo gekleidet und geſchmückt, daß man ſich nichts ſchöneres wünſchen kann. Ihre Jungfrauen und ſie ſind alle ein einziger Brand von Gold, lauter eingeſchnittene Perlen, ſie ſind lauter Diamanten, lauter Rubinen, lauter Brokat von mehr als zehnfachem Gewirke. Ihre Haare hängen über den Schultern, und ſind eben ſo viele Sonnenſtrahlen, mit denen die Winde ſpielen. Und außerdem kommen ſie zu Pferde, auf drei gefleckten Keltern, daß man nichts ſchöneres ſehen kann.

Zeltern willſt Du ſagen, Sancho.

Da iſt wenig Unterſchied, antwortete Sancho, zwiſchen Keltern und Zeltern; ſie mögen aber reiten, worauf ſie wollen, ſo ſind es die prächtigſten Damen, die man ſich nur wünſchen kann, beſon-

ders die Prinzeſſin Dulcinea, meine Gebieterin, welche alle Sinne in Entzücken verſetzt.

So gehen wir denn, Sohn Sancho, antwortete Don Quixote, und wegen dieſer unverhofften herrlichen Zeitung verſpreche ich Dir zur Belohnung die beſte Beute, welche ich im erſten Abentheuer gewinnen werde, worauf ich ſtoße; und wenn Dich dieſes nicht zufrieden ſtellt, ſo verſpreche ich Dir die Jungen, die in dieſem Jahre meine drei Stuten werfen werden, von denen Du weißt, daß ich ſie auf die Gemeindeweide unſers Ortes ſchicke, damit ſie trächtig werden.

Ich halte mich an die Jungen, antwortete Sancho; denn ob die Beute des erſten Abentheuers annehmlich ſeyn wird, iſt noch nicht ausgemacht.

Indem kamen ſie aus dem Walde, und ſahen ſchon nahe bei ſich die drei Bauermädchen. Don Quixote dehnte ſeine Augen auf den ganzen Weg nach Toboſo aus, und da er nichts weiter als die drei Bäuerinnen ſah, ward er verwirrt, und fragte Sancho, ob er ſie außerhalb der Stadt verlaſſen habe?

Wie denn außerhalb der Stadt? antwortete jener; habt Ihr denn etwa die Augen hinten im Kopfe, daß Ihr die nicht ſeht, die daher kommen, ganz in vollem Strahlen, wie die Sonne am Mittage?

Ich ſehe nichts, Sancho, ſagte Don Quixote, als drei Bäuerinnen auf Eſeln.

Nun, ſo mag mich Gott vom Teufel erlöſen! antwortete Sancho; aber iſt es denn möglich, daß Ihr die drei Zelter, oder wie ſie heißen mögen, die ſo weiß ſind wie der friſch gefallene Schnee, für Eſel halten könnt? Meiner Seel', den Bart würd' ich mir ausreißen, wenn das die Wahrheit wäre!

Ich ſage Dir aber, Freund Sancho, ſagte Don Quixote, daß dieſes ſo gewiß Eſel oder Eſelinnen ſind, als ich Don Quixote bin, oder Du Sancho Panſa biſt; zum mindeſten erſcheinen ſie mir ſo.

Schweigt doch, gnädiger Herr, ſagte Sancho, und ſprecht nicht dergleichen Worte, ſondern putzt Euch die Augen, und kommt, um der Dame Eurer Gedanken die Reverenz zu bezeigen; denn ſie iſt ſchon ganz nahe. Und mit dieſen Worten entfernte er ſich, um den Bäuerinnen entgegen zu gehen; er ſtieg vom Grauen ab, faßte den Eſel des einen Mädchens beim Zaum, ließ ſich mit beiden Knien zur Erde nieder, und ſprach: Königin und Prinzeſſin und Herzogin der Schönheit, Eure Hochmüthigkeit und Größe ſey von der Gnade, zu ihrem Dienſte und Wohlgefallen jenen Euren gefangenen Ritter aufzunehmen, der dort wie ein Marmorſtein ſteht, ſo verwirrt und ohne Leben ſich in Eurer koſtbaren Gegenwart zu befinden.

Ich bin Sancho Panſa, ſein Stallmeiſter; er aber iſt der vielgereiſ'te Ritter Don Quixote von la Mancha, mit einem andern Namen genannt der Ritter von der traurigen Geſtalt.

Jetzt hatte ſich Don Quixote auch knieend neben Sancho niedergeworfen, und ſchaute mit hervorſtarrenden Augen und verwirrtem Blicke diejenige an, die Sancho Königin und Gebieterin nannte; und da er nichts als ein Bauermädchen gewahr wurde, und zwar von nicht anmuthigem Anſehen, denn ſie hatte ein rundes Geſicht, mit einer plattgedrückten Naſe, ſo blieb er voll Erſtaunen und Verwunderung, ohne es zu wagen, die Lippen zu öffnen. Die Bauermädchen waren ebenfalls nicht wenig betroffen, da ſie dieſe beiden ſo verſchiedenen Leute ſahen, die vor ihnen niederknieten, und ihre Gefährtin nicht fortlaſſen wollten. Die Angehaltene brach zuerſt das Stillſchweigen, und ſagte ſehr unwillig und verdrießlich: Marſch da! aus dem Wege, zum Henker! Laßt uns gehen, denn wir haben keine Zeit übrig!

Worauf Sancho antwortete: O Prinzeſſin und Univerſaldame von Toboſo, wird denn Euer großmüthiges Herz nicht gerührt, wenn es vor Eurer ſublimirten Gegenwart die Säule und Stütze der irrenden Ritterſchaft knien ſieht?

Als dies eine von den andern beiden hörte, ſagte ſie: Sieh doch, das fehlte mir noch; ja,

links um die Ecke? Da kommen die Kerlchen her, um ſich mit Bauermädchen einen Spaß zu machen, als wenn wir hier nicht auch die Kunſt könnten, einem was abzugeben. Scheert Euch Eurer Wege, und laßt uns auf unſerm gehen, das wird Euch geſund ſeyn.

Stehe auf, Sancho, ſagte hierauf Don Quixote; denn ich ſehe, daß das Glück, noch meiner Leiden nicht geſättigt, alle Wege verſperrt, auf denen einige Luſt zu dieſer entmutheten Seele kommen könnte, die in meinem Fleiſche wohnt. Und Du, o Ausbund aller Trefflichkeit, die man nur wünſchen kann, Du Gipfel der menſchlichen Vollendung, Du einziges Labſal dieſes gekränkten Herzens, welches Dich verehrt, wenn auch jener boshafte Zauberer mich verfolgt, und mir mit Wolken und Nebel die Augen verhüllt hat, ſo daß er einzig für ſie und nicht für Andre Deine unvergleichliche Schönheit und Dein Antlitz in die Geſtalt einer armſeligen Bäuerin entſtellt und verwandelt hat: hat er meine Geſtalt nicht auch vielleicht gegen die eines Geſpenſtes vertauſcht, um mich in Deinen Augen abſcheulich zu machen, ſo blicke zärtlich und liebevoll auf mich herab; betrachte in dieſer kniegebeugten Unterwerfung, die ich Deiner entſtellten Schönheit erweiſe, die Demüthigkeit, mit welcher meine Seele Dich vergöttert!

Da hat's mir auch weh gethan! antwortete

das Bauermädchen; als wenns mir pluzierlich wäre, mit mir kuraßiren zu laſſen; marſch weg da, daß wir fort können, und Gott's Lohn dafür!

Sancho ließ ſie los, ſehr zufrieden, daß er ſo gut aus ſeiner Verwicklung losgekommen ſey. Kaum ſah ſich die Bäuerin, welche die Dulcinea vorgeſtellt hatte, frei, als ſie ihren Kelter mit einem Stachel spornte, den ſie vorn an einem Stocke hatte, und ſchnell fort über die Wieſe rannte; da aber der Eſel die Spitze des Stachels mehr als gewöhnlich fühlte, ſo fing er an dergleichen Sprünge zu machen, daß er die Dame Dulcinea bald auf die Erde warf. Als dies Don Quixote ſah, lief er hinzu, ſie aufzuheben, Sancho aber, ihr das Reitkiſſen wieder zurecht zu ſchnallen, welches unter den Bauch des Füllens gerutſcht war. Als das Reitkiſſen zurecht gemacht war, und Don Quixote ſeine bezauberte Dame in ſeinen Armen auf den Eſel helfen wollte, ſtand die Dame vom Boden auf, und überhob ihn dieſer Mühe; denn ſie trat ein Weniges zurück, ſetzte ſich in einen Gallopp, ſtemmte beide Hände auf die Hüften des Füllens, und ſchwang ſich leichter als eine Falke mit dem Körper in den Sattel, wo ſie wie ein Mann mit getheilten Beinen ſitzen blieb. Sancho rief hierauf aus: Hol' mich der Satan, unſre Beherrſcherin und Dame iſt ſo leicht wie ein Vogel, die kann dem geſchickteſten Corduaner oder Mexikaner

im Voltigiren Unterricht geben! Mit einem einzigen Sprunge iſt ſie im Sattel, und läßt nun ohne Sporen den Zelter wie einen Hirſch laufen, und ihre Jungfrauen geben ihr auch nichts nach, denn da fliegen ſie alle wie der Wind hin. Und dies war in der That der Fall; denn da ſich Dulcinea wieder beritten ſah, eilten ſie ihr alle nach und ſo im ſchnellſten Laufe davon, ohne in einer halben Meile den Kopf wieder umzuwenden.

Don Quixote folgte ihnen mit den Augen, und als ſie endlich verſchwunden waren, wandte er ſich zu Sancho, und ſagte: Sancho, was meinſt Du nun? wie ſehr bin ich doch von Zauberern gehaßt! Ha! ſieh, wie weit ſich ihre Bosheit und ihre Wuth gegen mich erſtreckt, da ſie mich des Vergnügens zu berauben geſucht, welches ich empfunden hätte, meine Gebieterin in ihrer wahren Geſtalt zu erblicken. Wahrlich, ich bin geboren, das Ziel und die Scheibe vorzuſtellen, wohin ſie alle Pfeile des Elendes abſchießen. Zugleich mußt Du auch dieſes bemerken, Sancho, daß die Verräther ſich nicht daran begnügt haben, meine Dulcinea zu verwandeln und zu entſtellen, ſondern ſie mußten ſie in eine ſo gemeine und häßliche Geſtalt verwandeln und verkehren, als jene Bäuerin war, und zugleich nahmen ſie ihr auch das, was immer die Eigenſchaft der vornehmen Damen iſt, nehmlich den ſchönen Geruch, weil ſie immer von Ambra

und Blumen duften; Du mußt aber wiſſen, Sancho, daß, als ich hinzulief, der Dulcinea auf ihren Zelter zu helfen (wie Du ihn nennſt, der mir aber ein Eſel ſchien), mir von ihr ein ſolcher Duft von rohem Knoblauch entgegenkam, daß ſich mir die Seele im Leibe umwandte.

O Lumpengeſindel! fing Sancho an zu heulen, o Ihr niederträchtigen und ſchlechtdenkenden Zauberer, ei, wenn man Euch doch alle einmal an den Kiefern, wie Sardellen auf die Schnur gezogen hängen ſähe! Ihr wißt viel, Ihr könnt viel, und noch viel mehr übt Ihr aus. Es wäre ja wohl genug geweſen, Ihr Spitzbuben, daß Ihr die Perlenaugen meiner Dame in Galläpfel verwandelt habt, ihre Haare vom reinſten Golde in die Borſten eines nichtswürdigen Kuhſchwanzes, und kurz, alle ihre trefflichen Eigenſchaften in ſchlechte; ohne ſie gerade am Geruch anzutaſten, ſo daß wir aus ihm wenigſtens abgenommen hätten, was unter der häßlichen Rinde verborgen liege; obgleich ich, die Wahrheit zu geſtehn, nichts von ihrer Häßlichkeit, ſondern nur ihre Schönheit geſehen habe, woran das allerſchönſte und zarteſte ein Maal war, das ſie unter der rechten Wange hatte, nach Art eines Schnauzbartes, mit ſieben oder acht röthlichen Haaren, wie Strahlen von Gold, und ſo lang wie meine Hand.

Nach dieſem Maale zu ſchließen, ſagte Don

Quixote, da eine Beziehung zwiſchen dem Geſichte und dem übrigen Körper Statt findet, muß Dulcinea ein gleiches Maal am fleiſchigſten Theil des Schenkels haben, welches auf derſelben Seite liegt, auf welchem es in ihrem Geſichte ſteht; aber für ein Maal ſind die Haare von ungemeiner Länge, ſo wie Du ſie beſchrieben haſt.

Doch muß ich Euch ſagen, antwortete Sancho, ſie machen ſich ſo ſchön, als wenn es nicht anders ſeyn könnte.

Ich glaube Dir, mein Freund, verſetzte Don Quixote, denn Dulcinea erhielt von der Natur nichts, das nicht vollkommen und durchaus vollendet wäre; hätte ſie alſo auch hundert dergleichen Maale, ſo wären es keine Maale, ſondern gleichſam Göttermaale mit Ambroſia und Nektar. Aber ſage mir doch, Sancho, das, was mir ein Reitkiſſen ſchien, und was Du wieder zurechtſchnallteſt, war es ein flacher, oder ein ausgepolſterter Sattel?

Keines von beiden, antwortete Sancho, ſondern ein Sattel zu kurzen Bügeln, mit einer Schaberacke darüber, die wohl die Hälfte eines Königreichs werth iſt, ſo koſtbar war ſie.

Und wie habe ich nichts von allem geſehen, Sancho! rief Don Quixote; ich ſag' es wieder, und will es tauſendmal wiederholen, daß ich der Unglückſeligſte von allen Menſchen bin.

Es wurde dem Schelm Sancho ſauer, ſein

Lachen zu verbergen, da er dieſe Narrheiten ſeines Herrn hörte, den er auf eine ſo feine Art betrogen hatte. Endlich, nach vielen andern Geſprächen, die zwiſchen den beiden vorfielen, ſtiegen ſie wieder auf ihre Thiere, und verfolgten den Weg nach Saragoſſa, wo ſie zu der Zeit einzutreffen gedachten, wenn in dieſer vornehmen Stadt prächtige Feſte gefeiert würden, die dort jährlich angeſtellt werden; ehe ſie aber dort hinkamen, begegneten ihnen Dinge, die, weil ſie ſo mannichfach, wichtig und neu ſind, verdienen, beſchrieben und geleſen zu werden, wie man im Verfolge ſehen wird.

Viertes Kapitel.

Von dem höchſt ſeltſamen Abentheuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem Karrn oder Wagen von der Hofhaltung des Todes begegnete.

Uebermäßig gedankenvoll ſetzte Don Quixote ſeinen Weg fort, indem er noch den ſchlechten Streich überlegte, den ihm die Zauberer geſpielt hatten, ſeine Dame Dulcinea in die häßlichſte Geſtalt einer Bäuerin zu verwandeln; und wie er kein Mittel erdenken können, um ſie zu ihrem eigenthümlichen Weſen wieder zurückzubringen. Dieſe Gedanken brachten ihn ſo ſehr außer ſich, daß er, ohne es zu merken, den Zaum des Rozinante fal-

len ließ, der, da er die Freiheit merkte, die man ihm vergönnte, bei jedem Schritte ſtille ſtand, um das Gras abzufreſſen, welches dort herum häufig wuchs. Aus dieſer Betäubung erweckte ihn Sancho Panſa, indem er ſagte: Gnädiger Herr, die Traurigkeit iſt nicht für die Thiere gemacht, ſondern für die Menſchen; wenn ihr aber die Menſchen gar zu ſehr nachhängen, ſo werden ſie zu Thieren. Ermuntert Euch alſo, beſinnt Euch, und faßt den Zügel des Rozinante auf; ſeyd munter und wacker, und zeigt die Bravour, die den irrenden Rittern zukommt. Was Teufel iſt denn das? Was iſt das für ein Betragen? Sind wir hier, oder in Frankreich? Mag doch der Teufel alle Dulcineen holen, die es nur auf der Welt giebt; denn die Wohlfahrt eines einzigen irrenden Ritters iſt mehr werth, als alle Bezauberungen und Verwandlungen auf Erden.

Schweig', Sancho, antwortete Don Quixote mit einer nicht matten Stimme; ſchweig', ſage ich, und ſprich keine Läſterungen gegen jene bezauberte Dame aus, von deren Unglück und Elend ich einzig die Schuld trage; aus dem Neide nehmlich, den die Böſen zu mir tragen, iſt ihre Bedrängniß entſtanden.

Das ſag' ich auch, antwortete Sancho; wer ſie geſehen hat, und ſieht ſie jetzt, weſſen Herz wird da wohl nicht brechen?

Das magſt Du wohl ſagen, Sancho, verſetzte Don Quixote; denn Du haſt ſie in der höchſten Vollendung ihrer Schönheit geſehen, und die Bezauberung iſt nicht ſo weit gegangen, Dein Geſicht zu verwirren, und Dir ihre Schönheit zu verbergen. Nur gegen mich und gegen meine Augen iſt die Kraft des Giftes gerichtet; demohngeachtet aber, Sancho, iſt mir doch ein Ding beigefallen, daß Du mir nehmlich ihre Schönheit nicht gut geſchildert haſt. Denn, wenn ich mich recht erinnere, ſo ſagteſt Du, ſie habe Perlenaugen; die Augen aber, die den Perlen ähnlich ſind, ſchicken ſich eher für einen Fiſch, als für eine Dame, und wie ich glaube, ſind die Augen der Dulcinea grüne Smaragden, groß, mit zwei himmliſchen Bogen, die ihr zu Augenbraunen dienen. Nimm ihr dieſe Perlen aus den Augen, und gieb ſie den Zähnen; denn ohne Zweifel, Sancho, haſt Du Dich vergriffen, und die Augen für die Zähne genommen.

Das iſt alles möglich, antwortete Sancho; denn mich erſchreckte ihre Schönheit eben ſo ſehr, wie Euch ihre Häßlichkeit. Aber wir wollen alles Gott empfehlen; denn er weiß um alle Dinge, die ſich in dieſem Thale des Jammers zutragen ſollen, in dieſer böſen Welt, die wir bewohnen, wo ſich faſt nichts befindet, was nicht mit Bosheit, Schelmſtück und Spitzbüberei vermengt ſey. Ein Ding, gnädiger Herr, verdrießt mich nur mehr als alles

übrige: was nehmlich daraus werden ſoll, wenn Ihr einen Rieſen oder einen andern Ritter überwindet, und ihm den Befehl gebt, daß er hingehe um ſich vor der Schönheit der Dame Dulcinea zu präſentiren; wo ſoll ſie der arme Rieſe, oder der arme, elende, überwundene Ritter finden? Ich ſehe ſie ordentlich ſchon durch Toboſo wie die Maulaffen herumſtreichen, und die Dame Dulcinea ſuchen, und wenn ſie ihr auch mitten auf der Straße begegnen, ſo werden ſie ſie eben ſo wenig kennen, wie meinen Vater.

Mag ſeyn, Sancho, antwortete Don Quixote, daß ſich die Bezauberung nicht ſo weit erſtreckt, daß die Erkennung der Dulcinea den überwundenen und präſentirten Rittern und Rieſen benommen ſey, und mit einem oder zweien von den erſten, die ich überwinden und ihr zuſchicken werde, will ich den Verſuch machen, ob ſie ſie ſehen können oder nicht, indem ich ihnen befehle, daß ſie zu mir zurückkommen, und mir von dem Nachricht ertheilen, was ſich mit ihnen zugetragen hat.

Ich ſage, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß mir das ſehr gut ſcheint, was Ihr eben geſprochen habt; durch dieſen Kunſtgriff werden wir das erfahren können, was wir gern wiſſen wollen, und wenn ſie denn nur bloß vor Euer Gnaden verborgen iſt, ſo trifft das Unglück nicht ſowohl ſie, als Euch ſelber. Wie aber der Dame Dulci-

nea Heil und Zufriedenheit zu Theil werden mag, ſo wollen wir auch unſer Theil ſo gut durchführen, als wir nur immer können, und unſre Abentheuer ſuchen, und es der Zeit überlaſſen, auch das ihrige zu thun, denn ſie iſt der beſte Arzt für dieſe und für noch größere Krankheiten.

Don Quixote wollte dem Sancho Panſa antworten, aber er wurde von einem Wagen unterbrochen, der queer über den Weg zog, voll der mannichfaltigſten und ſeltſamſten Perſonen und Figuren, die man ſich nur vorſtellen mag. Der die Maulthiere antrieb und zugleich als Fuhrmann diente, war ein ſcheußlicher Teufel, der Wagen ſelbſt war ganz offen, und ohne alle Bedekkung; die erſte Figur, die ſich den Augen des Don Quixote zeigte, war der Tod ſelbſt, mit einem menſchlichen Angeſichte, neben ihm war ein Engel mit großen und bunten Flügeln; auf der einen Seite ſaß ein Kaiſer, mit einer Krone auf dem Kopfe, die von Gold ſchien, neben dem Tode ſaß der Gott, welcher Cupido genannt wird, ohne Binde um die Augen, aber mit ſeinem Bogen, Köcher und den Pfeilen. Auch ein Ritter war zugegen, vollſtändig gerüſtet, außer daß er keinen Helm trug, ſondern einen Hut voll Federn mit unterſchiedlichen Farben. Mit dieſen kamen zugleich andere Perſonen, von mancherlei Tracht und Anſehen. Alles dies, ſo plötzlich ſich zeigend,

beſtürzte gewiſſermaſſen Don Quixote, und ſchüttete Furcht in das Herz des Sancho; aber Don Quixote ermunterte ſich ſchnell, indem er glaubte, daß ihm hiemit ein neues und furchtbares Abentheuer entgegenkomme. Und mit dieſem Gedanken, und mit einem Gemüthe, geſchickt jedwede Gefahr anzufaſſen, ſtellte er ſich vor den Wagen, und ſprach mit lauter und dräuender Stimme: Fuhrmann, Kutſcher, oder Teufel, oder was Du ſeyn magſt, ſäume nicht, mir zu ſagen: wer Du biſt, wohin Du gehſt, und wer die Leute ſind, die Du auf Deinem Fuhrwerke mit Dir führſt, welches mehr der Barke des Charon, als einem gewöhnlichen Fuhrwerke ähnlich ſieht.

Worauf der Teufel, indem er den Wagen anhielt, ganz ruhig antwortete: Mein Herr, wir ſind Schauſpieler, von der Geſellſchaft Angulo's des Böſen. Wir haben dort im Dorfe, das hinter jenem Hügel liegt, am heutigen Tage, als an der Oktave vom Frohnleichnamsfeſt, geſpielt, und zwar das Auto von der Hofhaltung des Todes; nun wollen wir es heut Abend wieder in jenem Dorfe dort aufführen, und weil dieſes ſo nahe iſt, und wir uns nicht die Mühe machen wollten, uns auszuziehen und dann wieder anzukleiden, fahren wir in den nehmlichen Kleidern hin, die wir bei der Vorſtellung brauchen. Der junge Menſch da iſt der Tod; der da der Engel;

jene Frau, die Frau des Direktors, iſt die Königin; der andre der Soldat; jener dort der Kaiſer und ich der Teufel; und ich bin eine der Hauptfiguren in dem Auto, denn ich ſpiele in dieſer Geſellſchaft die vorzüglichſten Rollen. Wenn Ihr noch etwas anders von uns wiſſen wollt, ſo fragt nur, denn ich will auf alles mit der größten Genauigkeit antworten; denn da ich der Teufel bin, ſo weiß ich auch alles.

Bei der Ehre eines irrenden Ritters, antwortete Don Quixote, als ich dieſen Karrn gewahr ward, ſtellte ich mir vor, daß mir irgend ein wichtiges Abentheuer entgegen käme, und nun muß ich geſtehen, daß es oft nöthig iſt, den Anſchein mit der Hand zu faſſen, um keiner Täuſchung Raum zu geben. Geht mit Gott, Ihr guten Leute, und feiert Euer Feſt; und wenn Ihr mir etwas aufzutragen habt, wodurch ich Euch nützlich ſeyn kann, ſo ſagt es nur, denn ich will es gern und mit Vergnügen ausrichten. Denn von Kindheit auf war ich dem Theater ergeben, und als Burſche gingen mir die Augen immer nach den Masken.

Während dieſes Geſprächs wollte es das Schickſal, daß noch einer von der Geſellſchaft hinzukam, der als Spaßmacher gekleidet war, viele Schellen an ſich hatte, und an der Spitze eines Stabes drei mit Luft erfüllte Ochſenblaſen führte. Als dieſer Hanswurſt dem Don Quixote nahe gekommen war,

fing er an ſeinen Stab zu ſchwenken, und mit den Blaſen auf die Erde zu ſchlagen, indem er ſich in Sprüngen bewegte, daß die Schellen ertönten, über welche üble Erſcheinung ſich Rozinante dermaßen entſetzte, daß er, ohne daß Don Quixote Gewalt genug hatte ihn zurückzuhalten, den Zügel zwiſchen die Zähne nahm, und über das Feld mit einer Leichtigkeit hinwegfloh, die man niemals den Gebeinen ſeines Gerippes zugetraut hätte. Sancho, der die Gefahr erwägte, in welcher ſein Herr ſchwebte, herabgeworfen zu werden, ſprang von dem Grauen, und lief mit der größten Haſt, ihm zu helfen; als er ihn aber einholte, lag jener ſchon auf der Erde, und Rozinante neben ihm, der mit ſeinem Herrn geſtürzt war. Das gewöhnliche Ende der Fröhlichkeit und des Übermuthes des Rozinante.

Kaum aber hatte Sancho ſeinen Eſel verlaſſen, um dem Don Quixote zu helfen, als jener tanzende Teufel mit den Blaſen auf den Grauen ſprang, und mit dieſen auf ihn losſchlug, ſo daß mehr aus Furcht vor dem Lärm, als aus Schmerz von den Schlägen, dieſer eiligſt nach dem Dorfe rannte, wo die Geſellſchaft das Feſt begehn wollte. Sancho ſah den Lauf ſeines Grauen und den Fall ſeines Herrn, und wußte nicht, welchem von dieſen beiden Drangſalen er zuerſt beiſpringen ſollte; aber dennoch als ein wackerer Stallmeiſter und

ein wackerer Diener vermochte die Liebe zu ſeinem Herrn mehr über ihn, als die Zärtlichkeit zu ſeinem Eſel, obgleich jedesmal, wenn er die Blaſen in die Luft ſteigen und auf die Lenden ſeines Grauen niederfallen ſah, er einen Stich im Herzen empfand, und jedesmal wünſchte, daß man ihm lieber dieſe Schläge ins Geſicht gegeben, als daß man ſeinem Eſel nur das kleinſte Haar in ſeinem Schwanze gekrümmt hätte.

Mit dieſer verwirrten Stimmung kam er dahin, wo Don Quixote lag, der einen härtern Fall gethan hatte, als ihm dienlich geweſen; er half ihm wieder auf den Rozinante, und ſagte: Gnädiger Herr, der Teufel hat den Grauen geholt.

Welcher Teufel? fragte Don Quixote.

Der mit den Blaſen, antwortete Sancho.

Ich will ihn wieder erobern, verſetzte Don Quixote, und wenn er ſich mit ihm in den tiefſten Abgründen und in den finſterſten Schlünden der Hölle verborgen hätte. Folge mir, Sancho, denn der Wagen fährt nur langſam, und mit den Maulthieren deſſelben ſoll Dir der Verluſt des Grauen vergütet werden.

Das iſt nicht nöthig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, ſänftigt nur Euren Zorn; denn ſo viel ich ſehen kann, iſt der Teufel vom Grauen wieder abgeſtiegen, und der wird nun ſchon nach Hauſe kommen. So war es auch in der That; denn

der

der Teufel war mit dem Grauen ebenfalls geſtürzt, um Don Quixote und Rozinante nachzuahmen, worauf ſich der Teufel zu Fuß in das Dorf begab, und der Eſel zu ſeinem Herrn zurückkehrte.

Demohngeachtet, ſagte Don Quixote, wird es gut ſeyn, die Unart jenes Teufels an irgend wen auf dem Wagen zu beſtrafen, wär' es auch am Kaiſer ſelbſt.

Laßt Euch nur dieſe Gedanken vergehen, verſetzte Sancho, und nehmt meinen Rath an, Euch nehmlich niemals mit Comödianten einzulaſſen; denn das Volk wird immer begünſtigt. Ich habe einen Aktör geſehen, der wegen zweier Todſchläge gefangen ſaß, und der doch frei wurde, und ohne Koſten. Ihr müßt bedenken, daß, da es ein luſtiges und ergötzliches Volk iſt, Alle ſie begünſtigen, Alle ihnen helfen und beiſtehn; beſonders wenn ſie von den königlichen oder privilegirten Geſellſchaften ſind, wovon alle, oder doch die meiſten, in ihrer Tracht und ihrem Betragen wie die Prinzen ausſehen.

Demohngeachtet, antwortete Don Quixote, ſoll es dieſem comödiantiſchen Teufel nicht ſo ungenoſſen hingehen, und wenn ihn auch das ganze menſchliche Geſchlecht beſchützte. Und nach dieſen Worten begab er ſich zum Wagen, der dem Dorfe ſchon ganz nahe war, und rief mit lauter Stimme: Halt an und warte, Du luſtiger und fröhlicher

Haufen; denn ich will Euch zeigen, wie man Eſel und Gethier behandelt, das den Stallmeiſtern der irrenden Ritter zum Reiten dient.

Don Quixote brüllte ſo laut, daß ihn die im Wagen hörten und verſtanden; und da ſie aus ſeinen Worten auf ſeine Abſicht ſchloſſen, ſprang der Tod augenblicks vom Wagen, und nach ihm der Kaiſer, der Teufel, Fuhrmann und der Engel, ohne daß die Königin noch der Gott Cupido zurückblieben, und alle beluden ſich mit Steinen, und ſtellten ſich in Schlachtordnung, um Don Quixote mit den Schneiden ihrer Kieſel zu empfangen. Don Quixote, der ſie in eine ſo tapfere Reihe geſtellt ſah, die Arme aufgehoben, im Begriff, mit aller Gewalt die Steine zu ſchleudern, zog die Zügel des Rozinante an, und fing an nachzudenken, wie er ſie mit der wenigſten Gefahr ſeiner Perſon angreifen möchte.

Indem er noch überlegte, kam Sancho; und da er ihn in der Verfaſſung ſah, die wohlformirte Schaar anzugreifen, ſagte er zu ihm: Das wäre eine ungemeine Thorheit, ein ſolches Unternehmen zu beginnen. Bedenkt doch nur, gnädiger Herr, daß es gegen dergleichen Steinſuppe und Ohrenſchmaus durchaus keine Vertheidigungswaffe in der Welt giebt, wenn man ſich nicht unter einer ehernen Glocke verſtecken und verſchanzen wollte. Ferner muß man überlegen, daß es mehr Verwegen-

heit als Tapferkeit iſt, wenn ein einzelner Mann eine Armee angreift, in der ſich der Tod ſelber befindet, und wo Kaiſer in Perſon mitſtreiten, und denen die guten und die böſen Engel beiſtehen. Und wenn dieſe Betrachtung noch nicht hinreichend iſt, Euch zur Ruhe zu bewegen, ſo müßt Ihr doch davon überzeugt ſeyn, daß unter allen, die hier gegenwärtig ſind, wenn ſie auch wie Könige, Prinzen und Kaiſer ausſehen, ſich doch kein irrender Ritter befindet.

Hiemit haſt Du, ſagte Don Quixote, den Punkt getroffen, Sancho, der mein erſtes Vorhaben verändern kann und muß. Ich kann, ich darf das Schwert nicht ziehen, wie ich Dir ſchon oftmals geſagt habe, gegen ſolche, die nicht geſchlagene Ritter ſind. Auf Dich, Sancho, kommt es nunmehr an, ob Du wegen der Kränkung, die man Deinem Grauen zugefügt hat, Rache nehmen willſt; ich will Dir von hier mit meiner Stimme und mit heilſamem Rathe beiſtehen.

Ich habe, antwortete Sancho, an Niemand Rache zu nehmen; denn es ziemt guten Chriſten nicht, dies wegen Kränkungen zu thun; um ſo mehr, da ich mich mit meinem Eſel ſchon abfinden werde, daß er ſeine Beleidigung meinem Willen überlaſſe, welcher darin beſteht, friedlich die Tage meines Lebens zu leben, die mir der Himmel ſchenken wird.

Da dieſes Dein Entſchluß iſt, verſetzte Don Quixote, Du guter Sancho, Du verſtändiger Sancho, Du chriſtlicher Sancho, und Du aufrichtiger Sancho, ſo wollen wir dieſe Geſpenſter laſſen, und uns aufmachen, größere und wichtigere Abentheuer zu ſuchen; denn dieſe Gegend hat die Phyſiognomie, daß es hier nicht an vielen und ſehr wundervollen fehlen kann.

Sogleich wandte er die Zügel; Sancho fing ſeinen Grauen wieder auf; der Tod und ſeine ganze fliegende Schaar begab ſich wieder auf den Wagen und fuhr weiter; und dieſes glückliche Ende erreichte das furchtbare Abentheuer mit dem Wagen des Todes, Dank ſey dem heilſamen Rathe, den Sancho ſeinem Herrn gab, dem am folgenden Tage etwas mit einem verliebten und irrenden Ritter begegnete, welches nicht minder erſtaunlich als das Vorhergehende iſt.

Fünftes Kapitel.

Von dem ſeltſamen Abentheuer, welches dem tapfern Don Quixote mit dem muthigen Ritter von den Spiegeln begegnete.

Die Nacht, welche dem Tage folgte, an welchem ſie dem Tode begegnet waren, brachten Don Quixote und ſein Stallmeiſter unter einigen hohen und

dichten Bäumen zu, wo Sancho Don Quixote überredete, von dem zu eſſen, was er dem Grauen aufgepackt hatte. Während der Mahlzeit ſagte Sancho zu ſeinem Herrn: Gnädiger Herr, was wär' ich doch für ein Dummkopf geweſen, wenn ich mir zum Botenbrod die Beute aus dem erſten Abentheuer ausgebeten hätte, welches Ihr beendigen würdet, lieber als die Jungen der drei Stuten. Wahrhaftig, wahrhaftig, ein Sperling in der Hand iſt beſſer, als eine Taube auf dem Dache.

Auf jeden Fall, antwortete Don Quixote, wenn Du mich, Sancho, hätteſt gewähren laſſen, wie ich wollte, hätte ich Dir als Beute wenigſtens die goldene Krone der Kaiſerin und die gemalten Flügel des Cupido gebracht; denn ich hätte ſie ihnen, ſo widerhaarig ſie ſich auch gebehrden mochten, abgenommen, und ſie Dir in die Hände gegeben.

Die Szepter und Kronen der Comödienkaiſer, antwortete Sancho, ſind niemals von Gold, ſondern von Goldſchaum oder Meſſingblech.

Das iſt wahr, verſetzte Don Quixote, denn es kann ſeyn, daß der Schmuck der Comödie nicht ächt war; er war vielleicht unächt und nur zum Schein, wie es die Comödie ſelber iſt, welche Du, Sancho, hochſchätzen und in Deine Gunſt aufnehmen ſollſt, und aus dem nehmlichen Grunde auch diejenigen, die ſie vorſtellen, wie die, welche ſie ſchreiben; denn alle ſind Mittel dazu, im Staate ein großes

Gut hervorzubringen, indem ſie uns bei jedem Schritte einen Spiegel vorhalten, in welchem man die Handlungen der Menſchen wahrnehmen kann, und keine andere Vergleichung giebt es, die uns ſo lebendig vor die Augen ſtellt, was wir ſind und was wir ſeyn werden, als die Comödie und die Comödianten. Haſt Du nehmlich nicht ſchon eine Comödie vorſtellen ſehen, in welcher Könige auftreten, Kaiſer und Päpſte, Ritter, Damen und verſchiedene andere Perſonen? Einer ſpielt den Raufer, ein anderer den Betrüger, dieſer den Kaufmann, jener den Soldaten, ein anderer den Verſtändigen, noch einer den Verliebten, und wenn die Comödie nun zu Ende iſt, und ſie ihre Kleider ausziehen, ſind ſich alle Schauſpieler gleich.

Das hab' ich geſehen, antwortete Sancho.

Eben ſo, ſagte Don Quixote, geht es in der Comödie und der Darſtellung dieſer Welt, wo etliche Kaiſer ſpielen, andere Päpſte, und kurz, eben ſo viele Figuren, als nur in der Comödie auftreten können; wenn es aber zu Ende iſt, wenn das Leben nehmlich aus iſt, zieht der Tod Allen die Kleider aus, nach welchem ſie ſich unterſchieden, und in ihren Gräbern ſind ſie gleich.

Eine herrliche Vergleichung! ſagte Sancho, ob ſie gleich nicht neu iſt; denn ich habe ſie ſchon zu unterſchiedlichen Malen gehört, wie die vom Schachſpiele, daß, ſo lange das Spiel dauert, jeder Stein

ſeine beſondere Verrichtungen hat; wenn das Spiel aber zu Ende iſt, werden alle durch einander gemiſcht und geworfen, und ſo in eine Schachtel geſchüttet, welches ſo viel bedeutet, als das Leben in das Grab thun.

Mit jedem Tage, Sancho, ſagte Don Quixote, wirſt Du weniger dumm, und mehr geſcheidt.

Freilich, denn etwas muß mir doch wohl von Eurem Verſtande kleben bleiben, antwortete Sancho; denn die Felder, die an ſich unfruchtbar und dürr ſind, wenn man ſie düngt und gut bearbeitet, tragen endlich auch gute Früchte. Ich will ſagen, daß der Umgang mit Euch der Dünger geweſen iſt, der auf den unfruchtbaren Boden meines dürren Geiſtes gefallen iſt; die Bearbeitung aber iſt die Zeit, in der ich Euch diene und mit Euch bin, und ſo glaube ich denn auch, Früchte aus mir hervorzubringen, auf denen der Segen ruht, und die nicht zu verwerfen ſind, die auch nicht von den Wegen der guten Erziehung abweichen, die Euer Gnaden in meinen verſengten Verſtand getreten hat.

Don Quixote lachte über Sancho's gezierte Art zu ſprechen; es ſchien ihm wirklich, daß er ſich beſſere, denn er ſprach von Zeit zu Zeit ſo, daß er ihn bewundern mußte, obgleich die meiſten Male, wenn Sancho auf die neue Weiſe und nach Hofmanier reden wollte, es damit endigte, daß er ſich von dem Berge ſeiner Einfalt in den Abgrund ſeiner

Dummheit herunterſtürzte. Wenn er am meiſten ſeine Eleganz und ſein gutes Gedächtniß zeigen wollte, ſo ſchleppte er Sprüchwörter herbei, ſie mochten ſich nun zu dem gegenwärtigen Geſpräche paſſen oder nicht, wie man im Verlaufe dieſer Hiſtorie wird geſehen und bemerkt haben.

Unter dieſen und andern Geſprächen verſtrich ein großer Theil der Nacht, und Sancho bekam Luſt, die Fallgatter ſeiner Augen niederzulaſſen, wie er ſich auszudrücken pflegte, wenn er ſchlafen wollte; er ſattelte alſo den Grauen ab, und gab ihm freie und reichhaltige Weide. Dem Rozinante aber nahm er den Sattel nicht ab, weil es ein ausdrücklicher Befehl ſeines Herrn war, daß, wenn ſie auf dem Felde hauſ'ten und unter keinem Dache ſchliefen, er den Rozinante nichte abſatteln dürfe, weil dies ein alter, feſtgeſetzter Gebrauch ſey, den die irrenden Ritter immer beobachtet haben, daß ſie nur die Zügel abgenommen und dieſe am Sattelknopfe aufgehängt haben; aber dem Pferde den Sattel abnehmen? bei Leibe nicht! Und ſo that es auch Sancho, und ertheilte ihm die nehmliche Freiheit wie dem Grauen, deſſen und des Rozinante Freundſchaft zu einander ſo einzig war, daß es eine Tradition giebt, die von den Vätern auf die Söhne gekommen iſt, daß der Autor dieſer wahrhaften Hiſtorie eigene Kapitel davon ausgearbeitet habe. Um aber die Decenz und das De-

corum einer ſo heroiſchen Hiſtorie nicht zu verlez-zen, hat er dieſe Kapitel unterdrückt; nur vergißt er manchmal ſeines Vorſatzes wieder, und beſchreibt, daß, wenn dieſe beiden Thiere beiſammen waren, alsbald eines das andere kratzte, hatten ſie deſſen genug und waren ſie ermüdet, ſo legte Rozinante ſeinen Kopf auf den Hals des Grauen, der über dieſen jenſeitig mehr als eine halbe Elle hinaus-ragte, und den Boden aufmerkſam beſchauend, pflegten ſie auf dieſe Weiſe wohl drei Tage zu ſtehen; wenigſtens, ſo lange man ſie in Ruhe ließ, oder der Hunger ſie nicht antrieb, Nahrung zu ſuchen. Einige behaupten ſogar, der Autor habe ſie in Abſicht ihrer Freundſchaft mit jener des Niſus und Eurialus verglichen, und mit dem Py-lades und Orestes. Wenn dem alſo iſt, ſo kann man zur allgemeinen Bewunderung ſehen, wie feſt die Freundſchaft dieſer beiden friedliebenden Thiere ſeyn mußte, welche den Menschen zur Be-ſchämung dient, die es ſo wenig verſtehen, einer mit dem andern Freundſchaft zu halten. Deshalb heißt es: Freunde gelten nicht den Freunden: Aus den Stäben werden Lanzen; und dergleichen mehr. Es darf auch Niemand der Meinung ſeyn, daß der Autor ſich hierin vom rechten Wege entfernt habe, indem er die Freundſchaft dieſer beiden Thiere mit der der Menſchen vergleicht; denn von den Thie-ren haben die Menſchen viele Dinge von Wichtig-

keit angenommen und gelernt, wie das Klyſtiren von den Störchen, von den Hunden das Vomiren und die Dankbarkeit; von den Kranichen die Wachſamkeit, von den Ameiſen die Vorſicht, von den Elefanten die Ehrbarkeit, und die Treue vom Pferde.

Endlich ſchlief Sancho ein, am Fuße eines Korkbaumes, und Don Quixote ſchlummerte unter einer ſtarken Eiche.

Aber es war nur eine kurze Zeit verfloſſen, als er von einem Geräuſche erweckt wurde, welches er hinter ſich vernahm. Er ſtand erſchreckt auf, um zu hören und zu ſehen, woher dieſes Geräuſch komme? worauf er gewahr ward, daß es zwei Männer zu Pferde waren, wovon der eine ſich aus dem Sattel hob, und zu dem andern ſagte: Steige ab, mein Freund, und nimm den Pferden die Zügel ab; denn wie es ſcheint iſt an dieſem Orte Gras für ſie im Überfluſſe, wie für mich Einſamkeit und Stille, welche meine verliebten Gedanken bedürfen. Dies ſagen und ſich auf die Erde werfen, geſchah in einem Augenblick, und indem er ſich niederwarf, raſſelten ſeine Waffen, woraus Don Quixote den ſichern Schluß zog, daß dieſer ein irrender Ritter ſeyn müſſe. Er ging zu Sancho, welcher ſchlief, zog ihn beim Arm, und brachte ihn nicht ohne viele Mühe zur Beſinnung; dann ſagte er zu ihm mit leiſer Stimme: Freund Sancho, wir haben ein Abentheuer.

Gott gebe, daß es gut ſey! antwortete Sancho; aber wo, gnädiger Herr, ſteckt denn Ihro Wohlgeboren der Herr Abentheuer?

Wo, Sancho? verſetzte Don Quixote, wende nur die Augen herum, und ſieh, ſo wirſt Du dort einen irrenden Ritter liegen ſehen, der, wie es mir einleuchten will, nicht über die Maßen fröhlich iſt; denn ich ſah ihn vom Pferde ſteigen, und ſich mit Zeichen der Betrübniß auf den Boden werfen, und beim Niederfallen klirrten ſeine Waffen.

Wovon wißt Ihr nun aber, fragte Sancho, daß dieſes ein Abentheuer iſt?

Ich will nicht behaupten, antwortete Don Quixote, daß es bereits ein ausgemachtes Abentheuer ſey, ſondern nur der Anfang von einem; denn auf dieſe Weiſe fangen alle Abentheuer an. Aber horch, wie es mir ſcheint, ſtimmt er jetzt eine Laute oder Zither, und nach ſeinem Räuspern zu ſchließen, hat er wohl die Abſicht, etwas zu ſingen.

Das iſt wahrhaftig ſo, antwortete Sancho, der Ritter muß alſo wohl verliebt ſeyn.

Es giebt keinen irrenden, welcher es nicht ſey, ſprach Don Quixote; laß uns aber zuhören, denn wir errathen vielleicht aus ſeinem Geſange den Inhalt ſeiner Gedanken. Denn wes das Herz voll iſt, des geht der Mund über.

Sancho wollte ſeinem Herrn noch etwas erwiedern, aber die Stimme des Ritters vom Walde,

die nicht ſonderlich ſchlecht, wie nicht ſonderlich gut war, verhinderte ihn daran. Sie hörten beide zu, und vernahmen folgendes:

Sonett.

Wollt, Dame, mich doch nur mit einem Zeichen
Gemäß der harten Sprödigkeit begaben,
Das allerſchlimmſte ſoll mich ſo erlaben,
Daß ich davon nicht Händebreit will weichen.

Beliebts Euch, daß ich ſchweigend ſoll erbleichen,
So haltet mich für todt und für begraben;
Wollt Ihr ein ſeltnes Lied von Leiden haben,
Soll mein Geſang dem Amor ſelber gleichen.

Geſchaffen bin ich aus den Gegentheilen,
Aus weichem Wachs und hartem Demantſteine,
Sich Amor's Satzung meiner Seel' ergiebet.

Hier iſt die Bruſt, ob weich? ob hart? ohn' Weilen
Drückt Ihr und ſchneidet ein, was Euch beliebet,
Und ich bewahr' es ewig als das meine.

Mit einem Ach! das aus der Tiefe des Herzens hervorzubrechen ſchien, endigte der Ritter vom Walde ſeinen Geſang, und bald darauf ſagte er mit klagender und matter Stimme: O Du ſchönſtes und undankbares Weib auf dem Kreiſe der Erden! Wie iſt es denn nur immer möglich, durchlauchtigſte Caſildea von Vandalia, daß Du es zu-

geben kannſt, daß dieſer Dein gefangener Ritter ſich in ewigen Wanderungen und in dieſen ſchweren und harten Drangſalen verzehre und vernichte? Iſt denn das nicht genug, was ich vollbracht habe, daß Dich für die Schönſte der Welt alle Ritter von Navarra bekannt haben, alle Leoneſer, alle Tarteſier, alle Caſtilianer, und endlich alle Ritter aus la Mancha?

Dieſes iſt nicht, ſagte alsbald Don Quixote; denn ich bin aus la Mancha, und habe dieſes niemals bekannt, konnte und durfte auch dergleichen nicht bekennen, was der Schönheit meiner Dame ſo ſehr zum Nachtheil gereicht. Du ſiehſt, Sancho, daß dieſer Ritter dorten hierin im Irrthume ſteckt; aber wir wollen zuhören, vielleicht wird er ſich deutlicher erklären.

Gewiß, verſetzte Sancho; denn er ſcheint es darauf angelegt zu haben, ſeine Klagen einen ganzen Monat fortzuſetzen.

Dies geſchah aber nicht; denn als der Ritter vom Walde vernommen hatte, daß in ſeiner Nähe geſprochen wurde, ſtand er, ohne in ſeiner Klage fortzufahren, auf, und fragte mit lauter und höflicher Stimme: Wer da? Was für Leute? Sind ſie von der Anzahl der Vergnügten, oder aus der der Betrübten?

Von den Betrübten, antwortete Don Quixote.

So kommt zu mir, antwortete der vom Walde,

und ſeyd verſichert, daß Ihr Euch zur Traurigkeit und zur Betrübniß ſelbſt begebt.

Don Quixote, der ſich ſo rührend und höflich antworten hörte, begab ſich zu ihm, und Sancho that desgleichen. Der traurende Ritter faßte Don Quixote beim Arm, und ſagte: Setzt Euch hieher, Herr Ritter; denn daß Ihr dieſes ſeyd, und Euch zur irrenden Ritterſchaft bekennt, nehme ich daraus hinlänglich ab, daß ich Euch an dieſem Orte finde, wo die Einſamkeit und der freie Himmel Euch Geſellſchaft leiſten, die natürlichen Betten und eigenthümlichen Zimmer der irrenden Ritter.

Worauf Don Quixote antwortete: Ich bin ein Ritter, und zwar von dem Orden, welchen Ihr nennt; und obgleich Traurigkeit, Unfälle und Unglück in meiner Seele ihren Wohnſitz aufgeſchlagen haben, ſo haben ſie doch das Mitleid nicht daraus vertrieben, welches ich mit fremden Leiden habe. Aus dem, was Ihr ſo eben geſungen habt, ſchließe ich, daß die Eurigen verliebte ſind, ich meine, von der Liebe zu jener ſchönen Undankbaren, die Ihr in Euren Klagen namhaft gemacht.

Während dieſes Geſpräches ſaßen ſie auf der harten Erde neben einander, in gutem Frieden und ſchöner Geſelligkeit, als wenn ſie ſich nichts weniger als mit dem anbrechenden Tage die Hälſe brechen würden.

So ſeyd Ihr, Herr Ritter, fragte der vom

Walde Don Quixote, glücklicherweiſe auch verliebt?

Unglücklicher Weiſe bin ich es, antwortete Don Quixote, obgleich die Nachtheile, die aus dieſen gut gerichteten Gedanken entſtehen, eher für Freuden, als für Leiden zu rechnen ſind.

Das iſt wahr, verſetzte der vom Walde, wenn uns die Verſchmähungen nicht Verſtand und Vernunft zerrütteten, die, wenn ſie ſo oft eintreten, Höllenqualen ſcheinen.

Niemals erlitt ich von meiner Dame eine Verſchmähung, antwortete Don Quixote.

Nein, wahrhaftig nicht, ſagte Sancho, der ſich in der Nähe befand; unſere Dame iſt wie ein frommes Lämmchen, die iſt geſchmeidiger wie Butter.

Iſt dieſer Euer Stallmeiſter? fragte der vom Walde.

Ja, antwortete Don Quixote.

Ich habe niemals einen Stallmeiſter geſehen, verſetzte der vom Walde, der ſich unterſtanden hätte zu ſprechen, wo ſein Herr ſpricht. Wenigſtens iſt hier der meinige, der ſo erwachſen iſt wie ſein Vater, aber es wird nicht können dargethan werden, daß er je die Lippen da geöffnet, wo ich geſprochen habe.

Aber mein' Seel', ſagte Sancho, ich habe ſchon geredet, und ich kann wohl noch vor ganz andern reden, und wenn auch — —. Doch, ich

will lieber ſtillſchweigen, denn es möchte ſonſt noch ſchlimmer werden.

Der Stallmeiſter deſſen vom Walde nahm den Sancho beim Arm, und ſagte: Wir wollen wohin gehen, wo wir ſtallmeiſteriſch reden dürfen, was wir nur wollen. Laſſen wir unſere Herren hier, daß es Lanzenhoch bei ihnen hergehe, und ſie ſich die Geſchichte ihrer Liebe erzählen, wobei ſie gewiß der Tag überraſchen wird, ohne daß ſie damit zu Ende gekommen ſind.

In Gottes Namen! ſagte Sancho. Ich will Euch, mein Herr, erzählen, wer ich bin, damit Ihr ſehen mögt; ob ich mich ungehöriger Weiſe unter die geſprächigen Stallmeiſter eindränge.

Hiemit entfernten ſich die beiden Stallmeiſter, unter denen ein eben ſo luſtiges Geſpräch vorfiel, als die Unterredung ihrer Herren ernſthaft war.

Sechstes Kapitel.

Setzt das Abentheuer des Ritters vom Walde fort, und enthält das verſtändige, neue und unmuthige Geſpräch, welches zwiſchen den beiden Stallmeiſtern vorfiel.

Ritter und Stallmeiſter waren nun von einander geſchieden; dieſe erzählten ſich ihren Lebenslauf, und jene ſprachen von ihrer Liebe; die Hiſtorie

aber

aber trägt zuerſt das Geſpräch der beiden Diener vor, und geht alsdann zu dem der Herren über. Sie erzählt alſo, daß, als ſie ſich ein wenig von jenen entfernt hatten, der vom Walde zu Sancho ſagte: Es iſt ein mühſeliges Leben, mein Herr, was wir treiben und führen, die wir Stallmeiſter der irrenden Ritter ſind; wir eſſen wahrlich unſer Brod im Schweiße unſers Angeſichts, welches einer von den Flüchen iſt, die Gott unſern erſten Eltern gab.

Man könnte auch ſagen, fügte Sancho hinzu, daß wir es im Froſte unſerer Leiber eſſen; denn wer muß wohl mehr Hitze und Kälte ausſtehen, als die armen Stallmeiſter der irrenden Ritterſchaft? Und das Unglück ginge noch an, wenn wir nur äßen, denn beim Brod iſt geringer jede Noth; aber es trifft ſich öfter, daß wir einen Tag, ja wohl zwei, ohne Frühſtück zubringen, den Wind ausgenommen, der in uns hineinbläſt.

Das alles läßt ſich noch ertragen, ſagte der vom Walde, da wir die Hoffnung einer guten Belohnung haben; denn wenn ein irrender Ritter, dem ein Stallmeiſter dient, nicht über alle Maßen unglücklich iſt, ſo wird der Stallmeiſter doch wenigſten nach einiger Angſt eine ſchöne Statthalterei einer Inſel zum Lohne erhalten, oder eine ganz anſehnliche Grafſchaft.

Ich, verſetzte Sancho, habe es meinem Herrn ſchon erklärt, daß ich mit der Statthalterei einer

Inſel zufrieden bin, und er iſt auch ſo edelmüthig und freigebig, daß er ſie mir verſchiedentlich und oftmals verſprochen hat.

Ich, ſagte der vom Walde, bin für meine Dienſte mit einem Canonikate zufrieden geſtellt, und mein Herr hat es mir auch ſchon zugeſagt.

Ei! Ei! So muß alſo, ſagte Sancho, Euer hochedler Herr ein Ritter auf geiſtliche Art ſeyn, da er ſeinen wackern Stallmeiſtern dergleichen Pfründen ertheilen kann; der meinige iſt aber nur ein Laie, ob ich mich gleich beſinne, daß ihm verſtändige Leute einmal den Rath gaben, der aber nach meiner Meinung eine ſchlechte Abſicht zum Grunde hatte, daß er ſich zum Erzbiſchofe machen möchte; er will aber gar nichts anders als Kaiſer werden. Ich war damals herzlich bange, er möchte zur Kirche Luſt kriegen, weil ich mich nicht im Stande befinde, Pfründen von ihr zu bekommen; denn Ihr müßt wiſſen, mein Herr, daß wenn ich auch wie ein Menſch ausſehe, ich doch um zur Kirche zu gehören nur eine Beſtie bin.

Darin ſind aber mein edler Herr in einem Irrthume, ſagte der vom Walde; denn nicht alle Inſel-Statthaltereien ſind von anmuthigen Gaben. Einige ſind unfruchtbar, andere arm, andere melancholiſch; und ſelbſt die beſte und vollkommenſte führt doch eine ſo ſchwere Laſt von Nachdenken und andern Unbequemlichkeiten mit ſich,

daß es der Unglückſelige, den ein ſolches Schickſal trifft, wohl auf ſeinen Schultern empfindet. Wir thäten beſſer, die wir uns in dieſer verwünſchten Dienſtbarkeit eingeſpannt befinden, daß wir uns nach dem Hauſe zurückverfügten, und uns dort auf angenehmere Weiſe zum Beiſpiel mit der Jagd oder Fiſcherei die Zeit vertrieben; denn welcher Stallmeiſter auf der Welt iſt doch wohl ſo arm, daß er nicht wenigſtens einen Klepper, ein paar Jagdhunde und eine Angelruthe beſäße, um ſich damit in ſeiner Heimath die Zeit zu vertreiben?

Mir fehlt von dieſen Dingen nichts, antwortete Sancho; einen Klepper habe ich wohl freilich nicht, aber dafür habe ich einen Eſel, der zweimal ſo viel werth iſt, als das Pferd von meinem Herrn. Ich will kein Oſterfeſt geſund mehr feiern, wenn ich ihn dagegen austauſchen möchte, und wenn man mir auch noch vier Scheffel Hafer obenein gäbe. Mein Herr glaubt vielleicht daß ich dieſe Trefflichkeit meines Grauen übertreibe; denn grau iſt die Farbe meines Eſels. Jagdhunde ſollten mir auch nicht fehlen; denn es giebt deren in unſerm Dorfe im Überfluſſe, und die Jagd ſelbſt iſt dann am angenehmſten, wenn ſie auf Anderer Unkoſten angeſtellt wird.

Aufrichtig und wahrhaft geſprochen, antwortete der vom Walde, Herr Stallmeiſter, ſo bin ich feſt entſchloſſen, dieſe Narrenpoſſen von Ritterſchaft

fahren zu laſſen, mich nach Hauſe zu begeben, und meine Kinder zu erziehen, deren ich drei wie die orientaliſchen Perlen beſitze.

Ich habe zwei, ſagte Sancho, die man dem Papſte in eigner Perſon präſentiren könnte, vorzüglich ein Mädchen, die ich mit Gottes Hülfe zur Gräfin auferziehe, ihre Mutter mag auch noch ſo ſehr dagegen ſeyn.

Und wie alt iſt dieſe Dame, die zur Gräfin aufgezogen wird? fragte der vom Walde.

Funfzehn Jahre, zwei mehr oder weniger, antwortete Sancho; aber ſie iſt ſo hoch geſchoſſen wie eine Lanze, und ſo friſch wie ein Aprilmorgen, und dabei hat ſie eine Stärke wie ein Karrenſchieber.

Das ſind Gaben, antwortete der vom Walde, die ſie nicht nur zur Gräfin, ſondern ſelbſt zur Nymphe und Göttin machen können. Ei Du Hurenkind! Ei, von welcher Kernſchönheit muß das Thierchen ſeyn!

Worauf Sancho mit einigem Verdruſſe antwortete: Sie iſt keine Hure, ſo wenig wie ihre Mutter, und keine von beiden wird es mit Gottes Hülfe werden, ſo lange ich am Leben bin. Sprecht alſo mit mehr Anſtand; denn da Ihr unter irrenden Rittern auferzogen ſeyd, welche die Höflichkeit ſelber ſind, ſcheinen mir dieſe Eure Reden nicht überlegt genug.

O, wie wenig verſteht ſich doch mein Herr

Stallmeiſter, verſetzte der vom Walde, auf die rechten Lobeserhebungen! Wie, Ihr wißt nicht, daß wenn auf dem Plane der Ritter dem Stiere einen tüchtigen Stoß beibringt, oder wenn jemand irgend ein Ding vortrefflich ausrichtet, die Menſchen zu rufen pflegen: O Du Hurenſohn! Wie trefflich hat er das ausgeführt! Was alſo in andern Fällen eine Beſchimpfung vorſtellt, iſt hier ein ausgezeichnetes Lob, und ſolcher Söhne oder Töchter, mein Herr, dürft Ihr Euch nur lieber entſagen, die nicht ſolche Dinge verrichten, daß man ihren Eltern dergleichen Lob ertheilen könnte.

So thu' ich, antwortete Sancho, und auf dieſe Art und Weiſe könntet Ihr mich und meine Kinder und mein Weib nur ein einziges vollſtändiges Hurenhaus heißen; denn alles, was bei uns geſagt und gethan wird, ſind Dinge, die im höchſten Grade dergleichen Lob verdienen. Und daß ich ſie nur bald wiederſehen möge, bete ich zu Gott, daß er mich aus dieſer Todſünde erlöſe; denn nichts geringers iſt es, wenn er mich von dieſem gefährlichen Amte eines Stallmeiſters errettet, in das ich nun zum zweitenmale gerathen bin, von einer Börſe mit hundert Dukaten dazu verführt, die ich einmal mitten im ſchwarzen Gebirge fand. Seitdem hält mir nun der Teufel immer hier, da, dorten, und wiederum hier einen Beutel mit Dublonen vor die Augen, ſo daß es

mir bei jedem Schritte iſt, als faſſe ich ihn mit der Hand, als drücke ich ihn in den Armen, als bringe ich ihn nach Hauſe, und lege das Geld auf Zinſen, und lebe wie ein Fürſt. Und ſo lange ich daran denke, ſind mir alle Leiden leicht und erträglich, die ich mit dieſem Dummkopfe, meinem Herrn, ausſtehe, von dem ich recht gut weiß, daß er mehr von einem Narren als von einem Ritter hat.

Deshalb, antwortete der vom Walde, pflegt man zu ſagen, daß allzuviel den Sack zerreißt; und wenn wir auf das andere kommen wollen, ſo giebt es gewiß keinen größern Narren als meinen Herrn, denn er gehört zu denen, auf welche das Sprüchwort paßt: Er läßt von Fremden ſeinen Eſel zu Tode reiten; denn um einem andern Ritter den Verſtand, den jener verloren, wiederzuſchaffen, macht er ſich ſelbſt zum Narren, und zieht umher, um, weiß Gott, was? zu ſuchen, und was, wenn er es gefunden hat, ſeine eigene Haut vielleicht ausbaden muß.

Und iſt er vielleicht verliebt?

Ja, ſagte der vom Walde, in eine gewiſſe Caſildea von Vandalia, die roheſte und geſottenſte von allen Damen, die es nur auf Erden geben kann. Doch iſt die Rohheit nicht eben die Krankheit, woran er leidet; denn andere größere Bosheiten knurren ihm im Leibe, wie es ſich wohl bald zeigen wird.

Es giebt keinen ſo ebenen Weg, verſetzte Sancho, auf dem man nicht ſtolpern oder anſtoßen könnte. In andern Häuſern werden die Bohnen in Töpfen, bei mir in Waſchkeſſeln gekocht. Mehr Geſellſchaft und Begleitung muß wohl die Narrheit haben als der Verſtand; wenn aber das wahr iſt, was man gemeiniglich zu ſagen pflegt, daß es zum Troſt im Leiden dient, einen Geſellſchafter zu finden, ſo könnte ich mich mit Euer Edlen tröſten, denn Ihr dient auch einem Herrn, der eben ſo dumm wie der meinige iſt.

Dumm, aber tapfer, antwortete der vom Walde, und mehr Schelm, als er dumm oder tapfer iſt.

Das iſt der meinige nicht, antwortete Sancho, der hat gar nichts vom Schelm an ſich; nein, der hat vielmehr eine Seele, wie ein Schaaf, er thut keinem Menſchen was Böſes; Allen erzeigt er Gutes, und Tücke iſt ihm ganz unbekannt. Ein Kind könnte ihm weiß machen, daß es am hellen Tage dunkle Nacht ſey, und wegen dieſer Unſchuld liebe ich ihn auch wie die Blutstropfen in meinem Herzen, und ich kann es deswegen nicht über mich gewinnen, von ihm zu gehen, wenn er auch noch ſo viele Narrenſtreiche angiebt.

Mit alle dem, mein Freund und Herr, ſagte der vom Walde, wenn der Blinde den Blinden führt, ſo laufen beide Gefahr, in den Graben zu

fallen. Es iſt beſſer, wir machen uns mit geſunden Gliedmaßen davon, und gehen nach Hauſe; denn wer Abentheuer ſucht, findet eben nicht immer anmuthige.

Sancho ſpuckte häufig aus, und ſchien überhaupt an einer großen Dürre und Trockenheit zu leiden. Da dies der mitleidige Waldſtallmeiſter ſah und bemerkte, ſprach er: Es ſcheint, daß uns von unſerm Geſpräche die Zunge faſt am Gaumen klebt; ich habe aber etwas am Sattelknopfe meines Pferdes hängen, das ſie wieder löſen kann, und das nur ſo ſeyn muß. Hiemit ſtand er auf, und kam bald darauf mit einem großen Schlauche Wein zurück, nebſt einem gebackenen Fleiſch, das wohl eine halbe Elle lang war, und dies iſt keine Übertreibung, denn es war von einem ſo großen Kaninchen, daß Sancho meinte, indem er es anfaßte, es müſſe ein Bock, und nicht einmal ein Böcklein ſeyn. Er rief daher beim Anblicke aus: Ei, und dieſes führt Ihr ſo mit Euch, mein Herr?

Was denkt Ihr denn? antwortete der Andre, bin ich ein Stallmeiſter für Waſſer und Brod? Ich habe mehr Vorrath hinten auf meinem Pferde bei mir, als ein General, der ſich auf den Weg macht.

Sancho ſpeiſete, ohne ſich bitten zu laſſen, und ſtopfte große Brocken im Finſtern hinein, indem er ſagte: Euer Edlen iſt ein treuer und redlicher Stall,

meiſter, wie ſich's gehört und wie es ſeyn muß, prächtig und edel, wie es dieſes Banket beweiſet, das mir wie durch die Kunſt der Zauberei ſcheint hergekommen zu ſeyn. Das iſt was anders, als mit mir Elenden und Armſeligen, der ich in meinem Schnappſacke immer nur ein bischen Käſe führe, der ſo hart iſt, daß man damit einem Rieſen ein Loch in den Kopf ſchmeißen könnte; zur Geſellſchaft noch vier Dutzend Zwiebeln, und eben ſo viele Eicheln und Nüſſe. Das kommt von der Gewiſſenhaftigkeit meines Herrn, und von ſeinem Glauben und ſeinem Geſetze, welchem er folgt, daß die irrenden Ritter nehmlich ſich nur von trockenen Früchten und von den Kräutern des Feldes ernähren und erhalten dürfen.

Bei meiner Seele, Freünd, verſetzte der vom Walde, mein Magen iſt zu Radieschen, oder Knödelbirnen und Gebirgswurzeln nicht eingerichtet; mögen doch in des Himmels Nahmen unſre Herren nach ihren Glaubensartikeln und Rittergeſetzen leben, und eſſen, was dieſe ihnen vorſchreiben. Ich habe immer Fleiſchvorrath bei mir, und dieſen Schlauch an meinem Sattelknopfe, auf gerade oder ungerade, den ich ſo liebe und verehre, daß ich es nur ſehr ſelten unterlaſſe, ihm tauſend Küſſe und Umarmungen zu ſchenken. Und mit dieſen Worten gab er ihn in die Hände Sancho's, der ihn gleich an den Mund ſetzte, wohl bei einer

Viertelſtunde die Sterne anſchaute, und als er getrunken hatte, den Kopf auf eine Seite fallen ließ, und mit einem tiefen Seufzer ſagte: O Du Hurenſohn! o Du Spitzbube! wie biſt Du ſo katholiſch!

Seht Ihr nun, ſagte der vom Walde, als er den Hurenſohn Sancho's hörte, wie Ihr den Wein gelobt habt, indem Ihr ihn Hurenſohn nennt?

Ich ſage, antwortete Sancho, daß ich's bekenne, daß ich's einſehe, daß es keine Schande iſt, irgend jemand Hurenſohn zu nennen, wenn man ihn damit zu loben denkt. Aber ſagt mir doch, mein Herr, um Gottes Barmherzigkeit willen, iſt der Wein nicht von Ciudad Real?

Braver Weinkoſter! rief der vom Walde, ja, er iſt nirgend anders her, und dabei ſchon manches Jahr alt.

Das muß ich verſtehen, ſagte Sancho, das iſt gerade recht meine Sache, ihn im Augenblicke zu erkennen. Iſt es nicht wunderbar, Herr Stallmeiſter, daß ich eine ſo große natürliche Gabe habe, die Weine zu kennen, daß, wenn ich einen nur anrieche, ich ſein Vaterland und ſeine Abſtammung weiß, den Geſchmack, ſeine Dauer, ob er umſchlagen wird, nebſt allem, was dieſem Weine nur begegnen kann? Das iſt aber gar kein Wunder; denn in meiner Familie ſind von väterlicher Seite her die beiden allerherrlichſten Weinkoſter gewe-

ſen, die la Mancha ſeit vielen Jahren geſehen hat. Zur Beſtätigung deſſen will ich Euch nur Folgendes erzählen. Man gab den beiden Wein aus einem Faſſe zu verſuchen, indem man gern von ihnen die Art, das Weſen, die Güte oder Bosheit des Weines erfahren wollte. Der eine koſtete ihn mit der Zungenſpitze, der andere hielt ihn nur an die Naſe. Der erſte ſagte, der Wein ſchmecke nach Eiſen, der andere behauptete, er rieche nach Leder. Der Eigenthümer ſagte, daß Faß ſey rein, und der Wein ſey unverfälſcht geblieben, er könnte alſo weder den Geſchmack von Eiſen noch von Leder angenommen haben. Die beiden berühmten Weinkoſter blieben aber dennoch bei ihrer Ausſage. Die Zeit ging weiter, der Wein wurde verſchenkt, und als man das Faß rein machte, fand man unten einen kleinen Schlüſſel, der an einem ledernen Riemchen hing. Daraus mögt Ihr nun abnehmen, ob derjenige, der aus einem ſolchen Geſchlechte ſtammt, ſein Urtheil in dergleichen Dingen ſagen dürfe?

Ich ſage drum, ſagte der vom Walde, daß wir es laſſen müſſen, Abentheuer zu ſuchen; da wir Brod haben, wollen wir nicht nach Kuchen gehen; wir wollen in unſere Hütten zurückkehren, und da wird Gott uns beiſtehen, wenn es ihm gefällt.

Bis mein Herr nach Saragoſſa kömmt, will

ich ihm noch dienen, nachher wiſſen wir ſchon, was wir wiſſen.

Die beiden wackern Stallmeiſter ſprachen ſo viel und tranken ſo viel, daß der Schlaf endlich ihre Zungen binden und ihren Durſt lindern mußte; denn ihn ganz zu löſchen, war unmöglich. So, beide den ſchon leeren Schlauch umfaſſend, den Biſſen halb gekäut im Munde, ſchliefen ſie ein, wo wir ſie laſſen wollen, um das zu erzählen, was ſich zwiſchen dem Ritter vom Walde und dem von der traurigen Geſtalt zutrug.

Siebentes Kapitel.

In welchem das Abentheuer des Ritters vom Walde fortgeſetzt wird.

Unter vielen andern Reden, die zwiſchen Don Quixote und dem Ritter vom Haine vorfielen, erzählt die Geſchichte, daß der vom Walde zu Don Quixote ſagte: Kurz, Herr Ritter, Ihr müßt wiſſen, daß mein Verhängniß, oder richtiger zu reden, meine Wahl, mich dahin brachte, mich in die unvergleichliche Caſildea von Vandalia zu verlieben. Ich nenne ſie unvergleichlich; denn ſie findet keine ſich ähnlich, ſowohl was die Größe des Körpers, als ihren ſehr hohen Stand, wie ihre Schönheit betrifft. Dieſe Caſildea, die ich geſchildert habe,

vergilt mir aber meine Verehrung und meine untadelhaften Wünſche damit, daß ſie mich, wie ſeine Stiefmutter den Herkules, in Arbeiten verwickelt, in viele und mancherlei Gefahren, beim Endigen einer jeglichen mir verſprechend, daß die Beendigung der folgenden den Entzweck meiner Hofnung herbeiführen werde; aber auf ſolche Weiſe ſind meine Arbeiten an einander gekettet worden, daß ſie unzählige ſind, und daß ich nicht weiß, welche die letzte ſeyn möchte, welche den Anfang zur Erfüllung meiner untadeligen Wünſche machen wird. Einmal befahl ſie mir, jene berühmte Rieſin von Sevilla auszufordern, welche Giralda heißt, die ſo tapfer und ſtark iſt, wie aus Erz gegoſſen, und die, ohne ſich von der Stelle zu rühren, das beweglichſte und unbeſtändigſte Weib auf der ganzen Erde iſt. Ich kam, ſah ſie und überwand ſie, und machte, daß ſie ruhig und feſt ſtand; denn länger als eine Woche wehte kein anderer als der Nordwind. Ein andermal befahl ſie mir wieder, daß ich die alten Steine jener großen Stiere von Guiſando wiegen ſollte; ein Unternehmen, das ſich mehr für einen Laſtträger als für einen Ritter geziemte. Ein andermal gebot ſie mir wieder, mich in den Abgrund Cabra herabzuſtürzen (eine unerhörte und furchtbare Gefahr!), und daß ich ihr nachher eine genaue Erkundigung von allem bringen ſollte, was ſich

in jenem finſtern Schlunde befindet. Ich hielt die Beweglichkeit der Giralda an, ich wog die Stiere von Guiſando, ich ſtürzte mich in den Schlund hinab, und brachte die Verborgenheiten jenes Abgrundes an das Licht, und meine todten Hoffnungen blieben todter wie je, und ihre Aufträge und Verſchmähungen waren lebendiger als je. Endlich gab ſie mir zuletzt auf, durch alle Provinzen von Spanien zu ziehen, und alle irrenden Ritter, die im Lande ſtreifen, zu dem Bekenntniſſe zu zwingen, daß ſie allein die vollkommenſte Schönheit von Allen ſey, die jetzo leben, und ich der tapferſte und verliebteſte Ritter auf dem Erdkreiſe. Dieſem Befehle zufolge, bin ich den größten Theil von Spanien durchzogen, und habe viele Ritter überwunden, die kühn genug waren, mir zu widerſprechen; weſſen ich mich aber am meiſten rühme und freue, iſt: daß ich im Zweikampfe jenen berühmten Ritter Don Quixote von la Mancha überwunden habe, und ihn zu dem Geſtändniſſe gezwungen, daß meine Caſildea ſchöner ſey, als ſeine Dulcinea. In dieſem einzigen Siege glaube ich, alle Ritter der Welt beſiegt zu haben; denn dieſer Don Quixote, von dem ich ſpreche, hat ſie alle beſiegt, und da ich ſpreche, hat ſie alle beſiegt, und da ich ihn überwunden habe, ſo iſt ſein Preis, ſein Ruhm und ſeine Ehre auf meine Perſon übergegangen, und

der Überwinder iſt um ſo geehrter, in je größerer Achtung der Überwundene ſteht; ſo daß auf dieſe Weiſe die unzähligen Thaten dieſes Don Quixote nunmehr für die meinigen gerechnet werden.

Don Quixote war erſtaunt, den Ritter vom Walde ſo reden zu hören; tauſendmal war er im Begriff, ihm zu ſagen, daß er löge, ja er hatte ſchon die Lüge auf der Zungenſpitze; aber dennoch nahm er ſich zuſammen, ſo gut er konnte, um jenen mit ſeinem eigenen Munde die Lüge bekennen zu machen. Er ſagte daher mit großer Ruhe: Darüber, mein Herr Ritter, daß Ihr die meiſten irrenden Ritter von Spanien, ja von der ganzen Welt, überwunden habt, ſage ich nichts; daß Ihr aber den Don Quixote von la Mancha ſolltet überwunden haben, ziehe ich in Zweifel. Mag ſeyn, daß es ein anderer geweſen iſt, der ihm gleicht, ob es gleich wenige giebt, die ihm gleichen.

Warum nicht? verſetzte der vom Walde; bei dem Himmel, der uns bedeckt, ich habe mit ihm geſtritten, ihn überwunden und unter mich gebracht. Er iſt ein Mann von langer Statur, dürr im Geſicht, von brauner Farbe, mit vermiſchten grauen und braunen Haaren, eine Adlernaſe, die etwas gekrümmt iſt, einen großen ſchwarzen herabhängenden Zwickelbart. Er ſtreift unter dem Namen des Ritters von der traurigen Geſtalt, und hat zum Stallmeiſter einen Bauer, mit Na-

men Sancho Panſa. Er belaſtet den Rücken und regiert den Zaum eines berühmten Roſſes, Rozinante genannt; und endlich hat er zur Gebieterin ſeines Willens eine gewiſſe Dulcinea von Toboſo, ſonſt Aldonza Lorenzo genannt, wie ich die meinige, da ſie Caſilda heißt und aus Andaluſien iſt, Caſildea von Vandalia nenne. Sind alle dieſe Beweiſe noch nicht hinreichend, um die Wahrheit meiner Ausſage zn beſtätigen, ſo iſt hier mein Schwert, welches ihm bei der Ungläubigkeit ſelbſt Glauben verſchaffen ſoll.

Seyd ruhig, Herr Ritter, ſagte Don Quixote, und hört das an, was ich Euch zu ſagen Willens bin. Ihr müßt wiſſen, daß dieſer Don Quixote, von dem Ihr ſprecht, mein beſter Freund iſt, den ich auf dieſer Welt habe, und zwar ſo ſehr, daß ich wohl behaupten könnte, er diene mir ſtatt meiner eignen Perſon. Nach der genauen und pünktlichen Beſchreibung, die Ihr mir von ihm gegeben habt, muß ich glauben, daß er derſelbe ſey, welchen Ihr überwunden habt; von der andern Seite aber ſehe ich es mit den Augen und greife es mit den Händen, daß er unmöglich der nehmliche ſeyn kann, wenn es nicht ſo zuſammenhängt, daß, da er viele Zauberer zu Feinden hat, vorzüglich einen, der ihn unaufhörlich verfolgt, einer von dieſen vielleicht ſeine Geſtalt angenommen hat, um ſich überwinden zu laſſen, damit er den Ruhm einbüßen möge,

möge, den ihm ſeine hohen Ritterthaten auf der ganzen entdeckten Erde erworben und errungen haben. Zur Beſtätigung deſſen müßt Ihr gleichfalls wiſſen, daß dieſe Zauberer, ſeine Widerſacher, vor nicht länger als zwei Tagen die Geſtalt und Perſon der ſchönen Dulcinea von Toboſo in eine ſchmutzige und gemeine Bäuerin verwandelt haben, und auf gleiche Weiſe werden ſie auch den Don Quixote verwandelt haben. Wenn aber alles dieſes noch nicht hinreicht, Euch von dieſer Wahrheit zu überzeugen, ſo ſteht hier dieſer nemliche Don Quixote, um ſie mit ſeinen Waffen, zu Fuß oder zu Pferde, oder auf welche Weiſe es Euch ſonſt beliebig iſt, zu behaupten. Und mit dieſen Worten erhob er ſich, und legte die Hand an den Degen, in Erwartung, welchen Entſchluß der Ritter vom Walde faſſen würde, der ihm mit eben ſo ruhiger Stimme Folgendes antwortete: Der gute Bezahler läßt ſich das Pfand nicht gereuen; derjenige, der Euch, Herr Don Quixote, einmal verwandelt überwinden konnte, darf auch die Hoffnung hegen, Euch in Eurer eigenthümlichen Geſtalt zu beſiegen. Da es aber nicht ziemlich iſt, daß Ritter ihre Waffenthaten wie Straßenräuber und Buſchklepper im Finſtern verrichten, ſo wollen wir den Tag erwarten, damit die Sonne unſre Werke ſehe, wobei es die Bedingung unſres Kampfes ſeyn ſoll, daß der Beſiegte dem Willen des Siegers gehorchen muß, da-

mit dieſer nach ſeinem Gefallen mit ihm handeln möge, vorausgeſetzt, daß das, was er befiehlt, einem Ritter nicht unanſtändig ſey.

Mit dieſer Bedingung und Übereinkunft bin ich trefflich zufrieden, antwortete Don Quixote. Und mit dieſen Worten begaben ſie ſich zu ihren Stallmeiſtern, die ſie noch in der nehmlichen Lage ſchnarchend fanden, in der ſie waren, als ſie der Schlaf überfiel. Sie erweckten ſie, und befahlen ihnen, nach den Pferden zu ſehen, denn mit dem Aufgange der Sonne wollten ſie einen blutigen und fürchterlichen Zweikampf ausfechten, bei welcher Neuigkeit Sancho erſchrack und ſich entſetzte, denn er war für das Leben ſeines Herrn beſorgt, da er den Stallmeiſter vom Walde die Tapferkeit ſeines Herrn ſo überaus hatte rühmen hören. Aber ohne ein Wort zu ſprechen, gingen die Stallmeiſter fort, ihre Heerde aufzuſuchen; denn alle drei Pferde und der Graue hatten ſich ſchon berochen, und ſtanden dicht neben einander.

Unterwegs ſagte der vom Walde zu Sancho: Du mußt wiſſen, Bruder, daß die Kämpfer in Andaluſien die Sitte haben, wenn ſie Sekundanten eines Zweikampfs ſind, nicht müſſig dabei zu ſtehen, Hand in Hand gelegt, indeß ſich die Partheien herumſchlagen. Ich ſage dies, damit Du dich fertig machſt, daß, während ſich unſre Herren

ſchlagen, wir auch mit einander kämpfen und die Klingen ziehen können.

Dieſe Gewohnheit, Herr Stallmeiſter, antwortete Sancho, mag wohl dort zwiſchen Schlägern und Raufern gebräuchlich ſeyn, aber unter den Stallmeiſtern der irrenden Ritter iſt daran gar nicht zu denken; wenigſtens habe ich meinen Herrn noch nicht von einem dergleichen Gebrauche ſprechen hören, der doch aus dem Kopfe alle Geſetze der irrenden Ritterſchaft weiß. Ja, wenn es auch eine ausdrückliche Regel wäre, daß die Stallmeiſter ſich ſchlagen müſſen, während ihre Ritter kämpfen, ſo würde ich es doch nicht befolgen, ſondern lieber die Strafe bezahlen, die in ſolchem Falle auf die friedliebenden Stallmeiſter gelegt iſt; denn ich glaube doch wohl, daß die nicht mehr als etwa zwei Pfund Wachs betragen wird, was mich immer noch weniger koſten würde, als die Lappen und Leinwand, die ich brauchte, mir den Kopf zu verbinden, den ich ſchon in zwei Stücke geſchlagen und getheilt vor mir ſehe. Was mir aber das Kämpfen ganz unmöglich macht, iſt, daß ich keinen Degen habe, denn ich führe mein Lebtage keinen.

Dafür weiß ich ein gutes Mittel, ſagte der vom Walde, ich habe hier zwei leinene Säcke von gleicher Größe, Ihr nehmt den einen und ich den andern, und ſo können wir mit gleichen Waffen auf einander losſchlagen.

Auf dieſe Weiſe in Gottes Namen, antwortete Sancho: denn ein ſolcher Kampf wird uns eher den Staub ausklopfen, als eine Wunde beibringen.

Das iſt nicht ſo gemeint, verſetzte der andre; denn in die Säcke müſſen wir, damit der Wind ſie nicht fortführt, ein halbes Dutzend vollſtändige und vollwichtige Kieſelſteine legen, ſo daß der eine Sack ſo ſchwer wie der andere wird, und ſo können wir uns ſackſchlagen, ohne uns Schaden oder Unheil zuzufügen.

Seht doch, bei meiner armen Seele! rief Sancho aus, welche Zwiebel-Fellchen, welche zarte ausgekämmte Baumwolle will der Menſch in die Säcke thun, womit wir uns durchaus nicht die Köpfe zerſchmettern und alle Knochen entzweibrechen können; wenn Ihr aber auch Seide hineinthun wolltet, ſo wißt, mein Herr, daß ich durchaus nicht kämpfen werde. Unſre Herren mögen es thun, und ſehen, wie es ihnen bekömmt, wir aber wollen trinken, und leben und leben laſſen; denn die Zeit ſorgt ſchon dafür, uns unſer Leben zu nehmen, ohne daß wir vorher auf eine Leckerei ausgehen, damit es aus ſey, ehe ſeine Zeit und Stunde gekommen iſt, und es als reif ſelbſt abfallen mag.

Mit alle dem, verſetzte der vom Walde, müſſen wir wenigſtens eine halbe Stunde mit einander kämpfen.

Nimmermehr, antwortete Sancho, werde ich ſo unhöflich und undankbar ſeyn, daß ich mit einem Händel anfinge, mit dem ich gegeſſen und getrunken habe, um ſo mehr, da ich gar nicht zornig und ärgerlich bin; wer Teufel, kann ſich denn aus freier Fauſt herumprügeln?

Dafür, ſagte der vom Walde, weiß ich ein probates Mittel. Ehe wir nehmlich den Kampf anfangen, will ich ganz ſanftmüthig zu meinem edlen Herrn kommen, und ihm drei oder vier tüchtige Maulſchellen geben, ſo daß er zu meinen Füßen niederfällt, wodurch denn wohl ſein Zorn aufwachen wird, wenn er auch ſo feſt wie ein Murmelthier ſchliefe.

Gegen dieſen Pfiff weiß ich einen andern, antwortete Sancho, der wenigſtens eben ſo viel werth iſt. Ich könnte nehmlich einen Knüppel nehmen, und ehe noch mein edler Herr mir meinen Zorn auferweckt, den ſeinigen mit Knüppelſchlägen ſo zum Schlafen bringen, daß er nicht eher als in der andern Welt erwacht, wo er dann ſchon erfahren wird, daß ich nicht ein Mann bin, der ſich auf der Naſe ſpielen läßt, und daß jeder nur vor ſeiner eignen Thür fegen mag. Das beſte aber wäre, daß jeder von uns ſeinen Zorn in Ruhe ſchlafen ließe; denn was ich nicht weiß, daß macht mich nicht heiß; es geht mancher nach Wolle, und kommt geſchoren nach Hauſe; Gott ſegnet den Frieden,

und verflucht die Zwietracht, denn wenn ſich eine bedrängte, eingeſperrte und geängſtigte Katze in einen Löwen verwandeln kann, ſo weiß Gott, worin ich mich verwandeln könnte, der ich ein Menſch bin. Und daher beſchwöre ich Euch, Herr Stallmeiſter, daß Ihr alles Unglück und Elend auf Eure Rechnung ſchreiben mögt, was nur aus unſerm Zwiſte entſtehen kann.

Nun gut, verſetzte der vom Walde, es wird Tag werden, und alles wird ſich finden.

Indem fingen ſchon auf den Bäumen tauſend Arten von bunten Vögeln ihr Zwitſchern an; mit ihren mannichfaltigen und frohen Geſängen ſchienen ſie der friſchen Morgenröthe Gruß und Willkommen zu ſagen, die aus den Thoren und Fenſtern des Orients ihr ſchönes Angeſicht zeigte, indem ſie aus ihren Haaren unzählige flüſſige Perlen ſchüttelte, in welchem lieblichen Thau das Gras ſich badete, ſo daß es ſchien, als wenn aus den Kräutern ebenfalls glänzende Perlein ausſproßten und nieder regneten. Von den Weiden troff duftender Manna, die Quellen lachten, die Ströme rauſchten, die Wälder freuten ſich, und die Wieſen wurden golden vom Schein des Morgens gefärbt. Aber kaum war der Tag hell genug, um die Dinge zu ſehen und zu unterſcheiden, ſo war das erſte, was ſich den Augen Sancho Panſa's darbot, die Naſe des Stallmeiſters vom Buſche, die von einer ſolchen

Größe war, daß ſie beinahe ſeinen ganzen Körper beſchattete. Es wird in der That erzählt, daß ſie von ungeheurer Größe geweſen, in der Mitte gebogen und voller Buckeln, von bläulicher Farbe, wie manche Waſſerrüben. Sie hing ihm zwei Finger breit über den Mund hinunter, und dieſe Größe, die Farbe, die Buckeln und die Gebogenheit machten ſein Geſicht ſo ſcheußlich, daß, als es Sancho ſah, er an Händen und Füßen zitterte, wie ein Kind, das die fallende Sucht hat, wobei er in ſeinem Herzen beſchloß, ſich eher zweihundert Maulſchellen geben zu laſſen, ehe er ſeinen Zorn erweckte, um mit dieſem Geſpenſte zu kämpfen.

Don Quixote beſchaute ſeinen Gegner, und ſah, daß er ſchon ſein Viſier heruntergelaſſen hatte, ſo daß er ſein Angeſicht nicht betrachten konnte; er bemerkte aber, daß er von ſtarken Gliedern, jedoch nicht von großer Statur ſey. Über der Rüſtung trug er ein Oberkleid oder Wamms, welcher vom feinſten Goldſtoffe ſchien, worauf viele kleine Monde von glänzendem Spiegel genäht waren, die ſeinen Anblick ſehr herrlich und prächtig machten. Auf ſeinem Helme ſchwankte eine Menge grüner, gelber und weißer Federn. Die Lanze, die an einem Baume lehnte, war ſehr groß und gewichtig, mit einer eiſernen Spitze, die länger als eine Hand breit war. Alles dies ſah und bemerkte Don Quixote, und aus dem Anblicke ſchloß er, daß

dieſer Ritter von gewaltiger Stärke ſeyn müſſe; weßhalb er ſich aber nicht wie Sancho Panſa fürchtete, ſondern vielmehr mit edlem Anſtande ſagte er zu dem Ritter von den Spiegeln: Wenn die große Streitluſt, Herr Ritter, nicht Eurer Artigkeit hinderlich iſt, ſo bitte ich Euch, das Viſier ein wenig zu erheben, damit ich ſehen möge, ob die Tapferkeit Eures Antlitzes der Eures übrigen Weſens entſpreche.

Ihr mögt als Beſitzer oder Sieger aus dieſem Kampfe gehen, Herr Ritter, antwortete der von den Spiegeln, ſo wird Euch Zeit und Muße im Überfluſſe theilhaft werden, mich zu ſehen; wenn ich jetzt nicht Eurem Wunſche Genüge leiſte, ſo geſchieht es deshalb, weil ich der Schönheit der Caſildea von Vandalia dadurch einen großen Schimpf zufügen würde, die Zeit damit zu verlängern, das Viſier zu erheben, ohne Euch zu dem bewußten Bekenntniſſe zu zwingen.

Indeß wir aber zu Pferde ſteigen, ſagte Don Quixote, könnt Ihr mir doch wohl ſagen, ob ich jener Don Quixote ſey, den Ihr überwunden habt.

Hierauf antworten wir Euch, ſagte der von den Spiegeln, daß Ihr dem Ritter, den ich überwunden habe, ſo gleich ſeht, wie ein Ei dem andern; da Ihr aber ſagt, daß Zauberer Euch verfolgen, ſo wage ich nicht, zu behaupten, ob Ihr derſelbige ſeyd, oder nicht.

Dieſes iſt mir genug, antwortete Don Quixote, um Euch für getäuſcht zu halten; um Euch aber völlig zu enttäuſchen mögen unſre Roſſe kommen, und in weniger Zeit, als Ihr gebraucht hättet, das Viſier zu erheben, will ich, wenn Gott meine Gebieterin mein Arm mir beiſtehen, Euer Angeſicht ſehen, und Ihr ſollt ſehen, daß ich nicht, wie Ihr meint, jener überwundene Don Quixote bin.

Hiemit die Reden abbrechend ſtiegen ſie zu Pferde. Don Quixote wandte den Rozinante herum, ein Stück Feldes zu gewinnen, von wo er auf ſeinen Gegner treffen könne und das nemliche that der von den Spiegeln. Don Quixote aber hatte ſich noch keine zwanzig Schritt entfernt, als er den von den Spiegeln rufen hörte; und als ſie ſich wieder vereinigt hatten, ſagte der von den Spiegeln zu ihm: Vergeßt nicht, Herr Ritter, daß die Bedingung unſrer Schlacht ſo iſt, daß der Überwundene, wie wir ſchon ausgemacht haben, der Willkühr des Überwinders anheim fällt.

Ich weiß es, antwortete Don Quixote, nemlich ſo: daß dem Überwundenen nichts auferlegt oder geboten wird, was die Gränzen der Ritterſchaft überſchritte.

Das verſteht ſich von ſelbſt, antwortete der von den Spiegeln.

Indem bemerkte Don Quixote die ungeheure Naſe des Stallmeiſters, über die er ſich nicht we-

niger als Sancho verwunderte, und zwar ſo ſehr, daß er ihn für ein Ungeheuer hielt, oder für einen neuen Menſchen, und einen von denjenigen, die in dieſer Welt nicht gebräuchlich ſind. Als Sancho ſah, daß ſein Herr ſich wieder zum Kampfe aufmachte, wollte er bei dem Benaſeten nicht allein bleiben, weil er fürchtete, daß ein einziger Wiſcher von jener Naſe auf der ſeinigen allen ihren Zwiſt auf einmal beendigen könnte, und daß er vom Schlage oder aus Furcht todt zur Erde fallen würde. Er lief alſo ſeinem Herrn nach, und hielt ſich am Steigbügel des Rozinante; und als er glaubte, daß es Zeit zum Umlenken ſey, ſagte er: Ich bitte Euch, gnädiger Herr, daß, bevor Ihr auf einander trefft, Ihr mir auf dieſen Korkbaum helfen mögt, von wo ich mehr nach Herzensluſt zuſehen kann, als wenn ich auf der Erde ſtehe, wie tapfer Ihr mit dieſem Ritter zuſammentreffen werdet.

Ich glaube vielmehr, Sancho, ſagte Don Quixote, daß Du auf ein ſicheres Gerüſt Dich begeben willſt, um ohne Gefahr dem Stiergefechte zuzuſehen.

Die Wahrheit zu ſagen, antwortete Sancho, ſo macht mir die ſchreckliche Naſe jenes Stallmeiſters ſolche Furcht und Entſetzen, daß ich nicht bei ihn ſtehen mag.

Sie iſt von der Art, ſagte Don Quixote, daß

wäre ich nicht derjenige, der ich bin, ſie mich auch erſchrecken würde; komm alſo nur, ich will Dir behülflich ſeyn, hinaufzuſteigen.

Indem ſich Don Quixote damit aufhielt, dem Sancho auf einen Korkbaum zu helfen, gewann der von den Spiegeln ſo viel Feld, als ihm nöthig ſchien; und da er glaubte, daß Don Quixote das nemliche gethan habe, wandte er, ohne den Klang der Trompete oder ein anderes Zeichen abzuwarten, plötzlich ſein Pferd herum, welches weder behender noch von beſſerm Ausſehen als Rozinante war, und flog im vollſten Laufe, einem mäßigen Trott, ſeinem Feinde entgegen. Da er ihn aber mit Sancho's Aufſteigen beſchäftigt ſah, hielt er die Zügel an, und ſtand ſo mitten auf der Bahn ſtill, worüber ſein Pferd ihm ungemein dankbar war, weil es ſich ſchon nicht mehr rühren konnte. Don Quixote, welcher glaubte, ſeinen Feind herbeifliegen zu ſehen, ſtieß tapferlich mit den Sporen in Rozinante's durchweichte Weichen, und brachte ihn dadurch in ein ſolches Rennen, daß die Geſchichte erzählt, daß er dieſes einzigemal eine Art von Gallop verſucht habe, denn alle ſeine ſonſtigen Anſtrengungen liefen immer auf ein unverkennliches Traben hinaus; und mit dieſer niegeſehenen Furie rannte er auf den von den Spiegeln los, der ſeinem Pferde die ganzen Sporen in den Leib ſtieß, ohne es auch nur einen Finger-

breit von der Stelle zu bringen, an welcher es in ſeinem Laufe Halt gemacht hatte. In dieſer günſtigen Zeit und Conjunktur ſtieß Don Quixote auf ſeinen Gegner, der mit ſeinem Pferde verlegen und mit ſeiner Lanze in Arbeit war, die er durchaus nicht einzulegen wußte, oder nicht Zeit dazu hatte. Don Quixote, der auf dieſe Ungleichheiten nicht Acht hatte, ſtieß nun auf den von den Spiegeln ſo unbeſchwert und ungefährdet eines Widerſtandes mit ſolcher Stärke, daß er ihn hinten von ſeinem Pferde heftig auf den Boden ſtürzte, indem jener ſo niederfiel, daß er, ohne Hand oder Fuß zu rühren, völlig wie ein Todter da lag.

Kaum ſah ihn Sancho niedergeſtürzt, als er auch gleich von ſeinem Korkbaume herunterrutſchte und eilig zu ſeinem Herrn rannte, der von Rozinante ſtieg, ſich über dem von den Spiegeln hermachte, und ihm die Schnüre des Helmes löſ'te, um zu ſehen, ob er todt ſey? und um ihm Luft zu ſchaffen, wenn er noch leben ſollte. Er ſah nun, — o, wer kann ſagen, was er ſah, ohne Erſtaunen, Verwunderung und Entſetzen bei Allen zu erregen, die es hören? — Er ſah, ſo erzählt die Hiſtorie, genau das Geſicht, genau die Geſtalt, genau den Anblick, genau die Phyſiognomie, genau daß Bildniß, genau die Perſpektive des Baccalaureus Simſon Carrasco; und ſo wie er dieſes ſah, rief er mit lauter Stimme: Komm, Sancho,

und betrachte, was es hier zu ſehen giebt und was Du nicht glauben wirſt! Eile herbei, mein Sohn, und erfahre nun, was die Magie vermag, was Hexenmeiſter und Zauberer vermögen!

Sancho kam, und als er das Geſicht des Baccalaureus Carrasco ſah, machte er tauſend Kreuze, und ſegnete ſich eben ſo oft. Während dieſer Zeit gab der niedergeſtürzte Ritter kein Lebenszeichen von ſich, und Sancho ſagte zu Don Quixote: Ich bin der Meinung, gnädiger Herr, daß Ihr auf allen Fall Euer Schwert nehmt, und es dieſem in den Hals ſtoßt, der wie der Baccalaureus Simſon Carrasco ausſieht; vielleicht bringt Ihr in ihm einen von Euren Feinden den Zauberern um.

Du ſprichſt nicht übel, ſagte Don Quixote, denn je weniger Feinde, je beſſer. Er nahm hierauf den Degen, um den guten Rath Sancho's ins Werk zu richten, als der Stallmeiſter desjenigen von den Spiegeln herbeilief, und zwar ohne die Naſe, die ihn ſo entſtellt hatte, und mit lauter Stimme ſchrie: Seht doch, was Ihr thut, Herr Don Quixote; denn der da zu Euren Füßen liegt, iſt der Baccalaureus Simſon Carrasco, Euer Freund, und ich bin ſein Stallmeiſter. Wie ihn Sancho ohne jenes Scheuſal ſah, fragte er: aber die Naſe?

Worauf jener antwortete: Ich habe ſie hier in der Taſche. Er zog hierauf mit der rechten Hand eine Naſe von Pappen und Lack hervor

wie man ſie zu den Maskeraden verfertigt, und indem ihn Sancho mehr und mehr betrachtete, rief er erſtaunt und mit ſchreiender Stimme: Heilige Mutter Gottes ſey uns gnädig! Iſt denn das nicht Thoms Cecial, mein Nachbar und Gevatter?

Nun freilich bin ich der, antwortete der entnas'te Stallmeiſter; ich bin Thoms Cecial, mein Gevatter und Freund Sancho Panſa, und ich will Euch gleich alle die Umwege, Schelmereien und Liſten ſagen, wodurch ich mich hier befinde. Bittet aber vorher doch Euren Herrn, daß er nicht den Ritter von den Spiegeln mißhandeln oder umbringen möge, der zu ſeinen Füßen liegt; denn der vorwitzige und ſchlechtberathene iſt ohne allen Zweifel der Baccalaureus Simſon Carrasco, unſer Landsmann.

Indem kam der von den Spiegeln wieder zu ſich. Als Don Quixote dies bemerkte, ſetzte er ihm die Spitze ſeines Degens über's Geſicht, und ſagte: Ihr ſeyd ein todter Mann, Ritter, wenn Ihr nicht bekennt, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo an Schönheit Eure Caſildea von Vandalia übertrifft. Außerdem müßt Ihr mir noch verſprechen, wenn Ihr aus dieſem Kampfe und Sturze das Leben davon tragt, nach der Stadt Toboſo zu gehen, und ſich ihr meinerſeits zu präſentiren, damit ſie mit Euch nach ihrem Wohlgefallen ſchalte. Giebt ſie Euch frei, ſo ſollt Ihr zurückkommen

mich aufzuſuchen, und die Spur meiner Thaten wird Euch zum Wegweiſer dienen, die Euch dahin führen wird, wo ich mich befinde, um mir dann zu erzählen, was ſich zwiſchen ihr und Euch zugetragen hat; Bedingungen, die dem völlig gemäß ſind; was wir vor der Schlacht feſtſetzten, und die nicht die Gränzen der irrenden Ritterſchaft überſchreiten.

Ich bekenne, ſagte der geſtürzte Ritter, daß ein alter dreckiger Schuh von der Dame Dulcinea von Toboſo mehr werth iſt, als der unausgekämmte aber reine Bart der Caſildea; auch verſpreche ich, zu ihr zu gehen, und von ihr zu Euch zurückzukommen, um Euch, wie Ihr nur verlangt, genauen und umſtändlichen Bericht zu geben.

Außerdem müßt Ihr bekennen und glauben, fügte Don Quixote hinzu, daß jener Ritter, den Ihr überwunden, weder Don Quixote von la Mancha war, noch ſeyn konnte, ſondern ein Anderer, der ihm glich, ſo wie ich bekenne und glaube, daß Ihr, ſo ſehr Ihr auch dem Baccalaureus Simſon Carraſco gleicht, es doch nicht ſeyd, ſondern ein Anderer, der ihm ähnlich iſt, und daß mir meine Feinde ſeine Geſtalt vor die Augen gebracht haben, damit ich den Ungeſtüm meines Zornes anhalte und mäßige, und leutſelig den Ruhm dieſes Sieges gebrauche.

Ich bekenne alles, meine alles ſo, wie Ihr es

glaubt und meint, ſagte der verrenkte Ritter. Laßt mich aufſtehen, darum bitte ich Euch, wenn es mein ſchwerer Fall zuläßt, der mich übel zugerichtet hat.

Don Quixote und der Stallmeiſter Thoms Cecial halfen ihm auf, von dem Sancho kein Auge verwandte, und ihn allerhand fragte, worauf es dann die Antworten unumſtößlich bewieſen, daß jener der Thoms Cecial wirklich ſey, aber das Vorurtheil, welches Sancho von ſeinem Herrn bekommen hatte, daß die Zauberer nehmlich, die Geſtalt des Ritters von den Spiegeln in die des Baccalaureus Carrasco verwandelt hätten, ließen ihn nicht an die Wahrheit deſſen glauben, was er vor ſeinen Augen ſah. Kurz: Herr und Diener blieben bei ihrer Einbildung, und der von den Spiegeln und ſein Stallmeiſter, verdrießlich und übel angekommen, verließen Don Quixote und Sancho, um einen Ort zu ſuchen, wo man die Rippen bepflaſtern und einfugen könne. Don Quixote und Sancho ſetzten hierauf ihren Weg nach Saragoſſa fort, wo ſie die Hiſtorie läßt, um zu erzählen, wer der Ritter von den Spiegeln und ſein großgenaſeter Stallmeiſter geweſen.

Ach=

Achtes Kapitel.

Erzählt und giebt Nachricht, wer der Ritter von den Spiegeln und ſein Stallmeiſter geweſen.

Aufs äußerſte zufrieden, ruhmredig und eitel war Don Quixote, über einen ſo tapfern Ritter den Sieg davon getragen zu haben, wofür er den von den Spiegeln hielt, von deſſen Ritterworte er zugleich zu erfahren hoffte, ob die Bezauberung ſeiner Dame noch fortfahre; denn er war als überwundener Ritter, bei Verluſt der Ritterſchaft verbunden, wiederzukommen, und Nachricht von dem zu bringen, was ſich mit ihm und ihr zugetragen hatte. Aber das eine dachte Don Quixote, und ein anderes der von den Spiegeln; denn damals waren ſeine Gedanken auf nichts weiter gerichtet, als ſich irgendwo in die Cur zu geben, wie ſchon oben geſagt iſt.

Die Hiſtorie erzählt, daß, als der Baccalaureus Simſon Carrasco dem Don Quixote ſeine verlaſſene Ritterſchaft wieder vorzunehmen rieth, er vorher mit dem Pfarrer und Barbier einen geheimen Rath gehalten hatte, wie man es angreifen

müſſe, um Don Quixote dahin zu bringen, daß er ſtill und ruhig in ſeinem Hauſe bliebe, ohne daß ihn ſeine unglückſeligen Abentheuer aufrühriſch machten. In dieſem Rathe wurde mit allen Stimmen und auf den beſondern Antrag des Carrasco beſchloſſen, daß man Don Quixote ſolle ziehen laſſen, weil es doch unmöglich ſey, ihn zu halten, und daß Simſon ihn als irrender Ritter auf dem Wege treffen ſolle, eine Schlacht mit ihm über die erſten beſten Urſachen halten, ihn überwinden, welches etwas Leichtes ſey, wobei der Vertrag gemacht und die Übereinkunft getroffen werden müſſe, daß der Beſiegte gänzlich der Willkühr des Sieges überlaſſen ſey. Sey nun Don Quixote überwunden, ſo ſolle ihm der Ritter Baccalaureus befehlen, ſich nach ſeinem Dorfe und in ſein Haus zu begeben, und es binnen zwei Jahren nicht zu verlaſſen, oder auf ſo lange, bis er ihm einen andern Befehl zuſenden würde. Es ſey klar, daß der überwundene Don Quixote dies ohne allen Zweifel thun würde, um nicht gegen die Geſetze der Ritterſchaft zu verſtoßen; es ſey möglich, daß er in der Zeit ſeines Bannes ſeine Poſſen vergäße, oder es fände ſich wohl indeſſen eine Gelegenheit, ſeine Narrheit mit einem andern dienlichen Mittel zu heilen. Carrasco nahm es über ſich; zum Stallmeiſter bot ſich Thoms Cecial an, der Gevatter und Nachbar des Sancho Panſa, ein luſtiger, aufgeweckter Mann.

Simſon rüſtete ſich, und Thoms Cecial befeſtigte über ſeine natürliche die falſche Masken-Naſe, damit er nicht von ſeinem Gevatter, wenn ſie zuſammenkämen, erkannt würde. So verfolgten ſie den nemlichen Weg, den Don Quixote genommen hatte, und hätten ihn beinahe beim Abentheuer mit dem Fuhrwerke des Todes eingeholt. Endlich trafen ſie ſich im Walde, worauf ſich dasjenige zutrug, was der Verſtändige geleſen hat. Und hätten nicht ſeine außerordentlichen Vorſtellungen Don Quixote bewogen, zu glauben, der Baccalaureus ſey nicht der Baccalaureus, ſo hätte er es gewiß für immer dem Herrn Baccalaureus unmöglich gemacht, die Würde eines Licentiaten zu empfangen, weil er da kein Neſt gefunden hätte, wo er Vögel zu fangen gedachte.

Thoms Cecial, der ſah, wie übel die Abſicht gelungen war, und welchen ſchlechten Ausgang die Reiſe gewonnen hatte, ſagte zum Baccalaureus: Wahrlich, Herr Simſon Carrasco, wir haben was für uns gehört; leicht entwirft und unternimmt man eine That, aber meiſtentheils iſt es ſchwer, ſie durchzuführen. Don Quixote närriſch, wir geſcheidt; aber er macht ſich geſund und lachend davon. Ihr ſeyd zerſchlagen und traurig. Sagt mir doch nun, wer iſt der größte Narr? der es iſt, weil er es ſeyn muß, oder der, der ſich freiwillig dazu macht?

Worauf Simſon antwortete: Der Unterſchied unter dieſen beiden Narren iſt der: daß derjenige, der es gezwungen iſt, es immer bleibt, der es aber mit Vorſatz iſt, aufhört es zu ſeyn, ſobald er will.

Da dem ſo iſt, ſagte Thoms Cecial, ſo war ich ein Narr aus freiem Willen, als ich mich zu Eurem Stallmeiſter machte: eben ſo vorſätzlich will ich nun aufhören, es zu ſeyn, und nach Hauſe gehen.

Wie es Euch beliebt, antwortete Simſon; aber wenn man glaubt, daß ich nach Hauſe gehen werde, ohne den Don Quixote vorher tüchtig durchgeprügelt zu haben, ſo iſt man im äußerſten Irrthume. Ich werde mich nicht wieder mit dem Vorhaben aufmachen, ihm ſeinen Verſtand wieder zu ſchaffen, ſondern mich zu rächen; denn der heftige Schmerz meiner Rippen erlaubt nicht frommere Abſichten ſich vorzuſetzen.

Ein ſolches Geſpräch führten die beiden, bis ſie in ein Dorf kamen, wo ſie glücklicher Weiſe einen Chirurgus fanden, dem ſich der verunglückte Simſon in die Cur gab. Thoms Cecial ging fort und ließ ihn allein, und er blieb, indem er auf ſeine Rache dachte. Die Hiſtorie wird ſeiner zur gehörigen Zeit wieder erwähnen, um ſich jetzt wieder am Don Quixote zu ergötzen.

Neuntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit einem verſtändigen Ritter aus la Mancha begegnete.

Mit der Fröhlichkeit, Zufriedenheit und dem Selbſtbewußtſeyn welches oben geſchildert iſt, ſetzte Don Quixote ſeine Reiſe fort, durch den errungenen Sieg überzeugt, er ſey der tapferſte irrende Ritter, den die Welt in dieſem Zeitalter beſitze. Er hielt ſchon alle Abentheuer, die ihm nur immer in Zukunft aufſtoßen könnten, für beſtanden und glücklich beendigt; er achtete nichts, die Bezauberungen und die Zauberer, erinnerte ſich nicht der unzähligen Schläge, die er im Verlaufe ſeiner Ritterſchaft empfangen hatte, nicht des Steinwurfs, der ihn der Hälfte ſeiner Zähne beraubt, nicht der Undankbarkeit der Ruderknechte, nicht des Unfugs und des Prügelregens der Yangueſer. Kurz, er war mit ſich einig, daß: wenn er nur die Kunſt, Art oder Weiſe wüßte, ſeine Dame Dulcinea zu entzaubern, er keinen irrenden Ritter aus den verfloſſenen Zeiten beneiden wolle, wenn dieſer auch das allerhöchſte Glück erreicht haben ſollte.

Er war noch in dieſen Vorſtellungen verſunken, als Sancho zu ihm ſagte: Iſt es nicht beſonders, gnädiger Herr, daß ich noch immer die ungeheure, verteufelte Naſe meines Gevatters Thoms Cecial vor Augen habe?

Und glaubſt Du denn etwa, Sancho, daß der Ritter von den Spiegeln der Baccalaureus Simſon Carrasco und ſein Stallmeiſter Dein Gevatter Thoms Cecial geweſen?

Ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll, antwortete Sancho; aber das weiß ich, daß dasjenige, was er mir von meinem Hauſe, Frau und Kindern erzählt hat, kein Anderer wiſſen konnte als er ſelber, und das Geſicht, als er die Naſe abgenommen hatte, war das vom Thoms Cecial, wie ich ihn tauſendmal im Dorfe, ja in meinen eigenen vier Wänden geſehen habe; auch der Ton der Stimme war ganz derſelbe.

Wir wollen vernünftig ſprechen, Sancho, verſetzte Don Quixote, komm her. Was hätte doch den Baccalaureus Simſon Carrasco bewegen können, als irrender Ritter daher zu kommen, mit Waffen zum Angreifen und zur Vertheidigung gerüſtet, um mit mir zu ſtreiten? Bin ich denn etwa ſein Feind? Habe ich ihm jemals Urſache gegeben, auf mich einen Groll zu werfen? Bin ich ſein Nebenbuhler, oder bekennt er ſich zum Waf-

fenhandwerk, um mir den Ruhm zu beneiden, den ich durch meine Waffenthaten erworben habe? —

Was ſollen wir aber dazu ſagen, antwortete Sancho, daß dieſer Ritter, wer es nun auch ſeyn mag, ſo ganz dem Baccalaureus Carrasco gleich ſah, und ſein Stallmeiſter meinem Gevatter Thoms Cecial? Wenn das eine Bezauberung iſt, wie Ihr ſagt, gab es denn nicht zwei andere Menſchen in der Welt, denen ſie gleich ſehen konnten?

Alles iſt Kunſtgriff und Liſt, antwortete Don Quixote, von den boshaften Magiern, die mich verfolgen. Da ſie vorher ſahen, daß ich im Streite Sieger ſeyn würde, richteten ſie es ſo ein, daß der überwundene Ritter mir das Angeſicht meines Freundes, des Baccalaureus, zeigen mußte, damit die Freundſchaft die ich zu ihm trage, ſich zwiſchen die Schneide meines Schwertes und die Kraft meines Armes ſtellte, und ſo den gerechten Zorn meines Herzens mäßigte, und auf dieſe Art ſein Leben erhielte, welches er mir durch Hinterliſt und Falſchheit hatte rauben wollen. Zur Beſtätigung deſſen, weißt Du ja ſelbſt, Sancho, aus eigener Erfahrung, die Dich nicht täuſchen oder belügen kann, wie leicht es den Zauberern ſey, ein Angeſicht in ein anderes zu verwandeln, das Schöne häßlich und das Häßliche ſchön zu machen; denn es ſind noch nicht zwei Tage, als Du mit Deinen eigenen Augen die Schöne und Herrlichkeit der un-

vergleichlichen Dulcinea in ihrer eigenthümlichen Geſtalt und unverändert wahrnahmſt, ich aber ſah nur die Häßlichkeit und Gemeinheit einer ſchmutzigen Bäuerin, mit triefenden Augen und einem übeln Geruche aus dem Munde. Dem ſchändlichen Zauberer, der es ſich unterfing, eine ſo ſchreckliche Verwandlung vorzunehmen, iſt es nichts Sonderliches, diejenige des Simſon Carrasco und Deines Gevatters zu veranſtalten, um mir den Ruhm des Sieges aus den Händen zu reißen; dennoch aber bin ich getröſtet, denn welche Geſtalt er auch angenommen, ſo bin ich doch immer Sieger meines Feindes geblieben.

Gott weiß die Wahrheit von allem, antwortete Sancho. Da er wußte, daß die Verwandlung der Dulcinea eine Schelmerei und Liſt von ihm geweſen, ſo überzeugten ihn die Hirngeſpinnſte ſeines Herrn nicht ſonderlich; er wollte aber nichts erwiedern, um nicht irgend ein Wort fallen zu laſſen, welches ſeinen Betrug hätte entdecken können.

Indem ſie noch ſo ſprachen, wurden ſie von einem Manne eingeholt, der hinter ihnen des nemlichen Weges auf einer Stute, einem ſehr ſchönen Apfelſchimmel, geritten kam. Er trug einen Mantel von feinem grünen Tuche, mit bräunlichem Sammt beſetzt, und eine Mütze von demſelben Zeuge. Die Decke der Stute war lang herunter hängend, und der Sattel mit kurzen Bügeln, eben-

falls grün und braungelb. Er trug einen mohriſchen Säbel, der an einem breiten Bandelier von Grün und Gold hing, und die Halbſtiefeln waren eben wie das Bandalier gearbeitet. Die Sporen waren nicht vergoldet, ſondern von einem grünen Firniß angelaufen, aber ſo blank und polirt, daß ſie koſtbarer erſchienen, da ſie zur ganzen Kleidung paßten, als wenn ſie von reinem Golde geweſen wären. Als der Reiſende zu ihnen gekommen war, grüßte er ſie höflich, spornte dann die Stute, und ritt vorbei; aber Don Quixote ſagte zu ihm: Edler Herr, wenn Euer Weg der nemliche iſt wie der unſrige, und es Euch nicht darauf ankömmt, zu eilen, ſo würde ich es als eine Gnade anſehen, wenn wir mit einander ritten.

Gewiß, antwortete der auf der Stute, ich würde nicht ſo vorbei eilen, wenn ich nicht fürchtete, daß durch die Gegenwart meiner Stute Euer Pferd wild werden möchte.

Ihr könnt, gnädiger Herr, antwortete hierauf Sancho, Ihr könnt nur immer Eure Stute anhalten; denn unſer Pferd iſt das ſittlichſte und wohlerzogenſte auf der ganzen Welt. Niemals hat es bei ähnlichen Gelegenheiten was Unſchickliches begangen; ein einzigmal wollte es die Probe machen, und da mußten mein Herr und ich die Zeche bezahlen. Ich ſage noch einmal, daß Ihr nur anhalten dürſt, wenn Ihr wollt; denn wenn man ſie

ihm auch auf einem Teller präſentirte, ſo würde der Gaul ſie doch nicht berühren.

Der Reiter hielt den Zügel an, und verwunderte ſich über die Geſtalt und das Geſicht des Don Quixote, das nicht mit dem Helme bedeckt war; denn Sancho führte dieſen wie einen Mantelſack an dem vorderen Sattelbogen ſeines Grauen mit ſich. Beſchaute aber der Grüne Don Quixote ſehr aufmerkſam, ſo beſchaute hinwiederum Don Quixote den Grünen noch viel aufmerkſamer, den er für einen Mann von Stande hielt. Sein Alter mochte ohngefähr funfzig Jahr betragen; er hatte nur wenige graue Haare, und ein Geſicht mit einer Adlernaſe; ſeine Miene war nicht fröhlich und nicht ernſthaft; kurz, ſeine Tracht und ſeine Geſtalt bewieſen, daß er ein wohlhabender Mann ſeyn müſſe. Was der Grüne von Don Quixote von la Mancha urtheilte, war: daß er dergleichen Aufzug noch dieſe Art eines Mannes niemals geſehen hätte. Er bewunderte die Länge des Pferdes, die Größe ſeines Körpers, die Dürre und Bleichheit ſeines Geſichts, ſeine Waffen, ſeine Stellung und ſein Betragen; eine Geſtalt und ein Bildniß, das ſeit ewigen Zeiten nicht in jenen Gegenden war geſehen worden.

Don Quixote bemerkte die Aufmerkſamkeit recht gut, mit welcher ihn der Reiter beſchaute; und da er darin ſeinen Wunſch las, und er ſo

höflich war, daß er gern jedermann Vergnügen machte, ſo kam er jenem, ehe er noch gefragt hatte, entgegen, und ſagte: Dieſe Geſtalt, die mein Herr an mir ſieht, iſt ſo neu und ſo entfernt von denen, die man gewöhnlich ſieht, daß ich nicht erſtaunen würde, wenn ſie Euch erſtaunt hätte. Ihr werdet es aber nicht mehr ſeyn, wenn ich Euch ſage, wie ich es jezt ſage, daß ich ein Ritter bin von denjenigen, von denen die Leute zu ſagen pflegen, daß ſie auf ihre Abentheuer ziehen. Ich habe mein Vaterland verlaſſen, mein Vermögen verpfändet, mein Wohlleben aufgegeben, und mich in die Arme des Glücks geworfen, daß es mich hinführe, wohin es nur mag. Ich will nemlich die ſchon verſtorbene, irrende Ritterſchaft wieder erwecken; und ſeit lange ſchon, indem ich hier ſtolpere, dorten falle, hier herunterſtürze und mich an jener Stelle wieder aufhebe, habe ich einen großen Theils meines Vorhabens durchgeſezt; Witwen beigeſtanden, Jungfrauen geholfen, Eheweibern genüzt, nicht minder den Verwaiſ'ten und Unmündigen: die natürlichen und eigenthümlichen Geſchäfte der irrenden Ritter; und ſo habe ich es durch meine tapfern, vielen und chriſtlichen Thaten verdient, mich ſchon im Druck bei allen, oder doch den meiſten Nationen der Welt zu befinden. Dreißigtauſend Bände ſind von meiner Hiſtorie gedruckt, und es hat die Ausſicht, daß dieſe drei-

ʒigtauſend noch zu tauſendmalen werden gedruckt werden, wenn es der Himmel nicht verhindert. Kurz, um alles in wenige, oder in ein einziges Wort einzuſchließen, ſo vernehmt, daß ich Don Quixote von la Mancha bin, mit einem andern Namen genannt der Ritter von der traurigen Geſtalt; und obgleich eignes Lob herabwürdigt, ſo bin ich doch zuweilen gezwungen das meinige auszuſprechen, in dem Falle nemlich, wenn kein Anderer zugegen iſt, der es ſagen könnte. Alſo, mein edler Herr, muß Euch weder dieſes Pferd, noch dieſe Lanze, noch dieſer Schild, noch Schildknapp, noch dieſe ganze Rüſtung, noch mein bleiches Geſicht, noch mein eingefallener Körper ferner in Verwunderung ſetzen, da Ihr nun wißt, wer ich bin und zu welchem Handwerke ich mich bekenne.

Hiemit ſchwieg Don Quixote. Der vom Grünen aber, indem er zögerte, ſchien ungewiß, was er antworten ſolle; nach geraumer Zeit aber ſagte er: Ihr habt, Herr Ritter, aus meinem Erſtaunen meinen Wunſch ganz richtig errathen; aber Ihr habt das nicht erreicht, mir meine Verwunderung zu benehmen, die Euer Anblick bei mir erregte. Denn ob Ihr gleich, mein Herr, geſagt habt, daß im Augenblicke, wenn ich erführe, wer Ihr ſeyd, alles Erſtaunen aufhören würde, ſo iſt doch dem nicht alſo geweſen, ſondern nachdem ich dieſes weiß, bin ich noch weit mehr verwundert und er-

ſtaunt. Wie, iſt es denn irgend möglich, daß es heute zu Tage irrende Ritter in der Welt giebt, und daß es gedruckte Hiſtorien von wahrhaftigen Ritterthaten geben ſoll? Ich kann mir nicht vorſtellen, daß es heute zu Tage einen auf Erden geben könnte, der Witwen begünſtigte, Jungfrauen hülfe, Eheweiber ehrte, und Waiſen beiſtände; und ich würde es niemals geglaubt haben, wenn ich es nicht in Euer Gnaden mit meinen eignen Augen geſehen hätte. Nun, geſegnet ſey der Himmel, daß die Hiſtorie, die, wie Ihr ſagt, von Euren erhabenen und wahrhaftigen Ritterthaten im Druck erſchienen iſt, jene unzähligen von erdichteten irrenden Rittern in Vergeſſenheit bringen wird, mit denen die Welt angefüllt war, ſowohl zum Nachtheil der guten Sitten, als zur Schande und Beſchimpfung der wirklichen Hiſtorien.

Darüber wäre viel zu ſagen, antwortete Don Quixote, ob die Hiſtorien der irrenden Ritter erdichtet ſind, oder nicht?

Und wer zweifelt daran, antwortete der Grüne, daß dieſe Hiſtorien falſch ſind?

Ich zweifle daran, antwortete Don Quixote, und für's erſte bleibe es dabei; denn wenn unſere Reiſe länger dauert, ſo hoffe ich zu Gott, Euch zu überzeugen, wie übel Ihr thut, mit dem Strome zu ſchwimmen mit allen denjenigen, welche es für ausgemacht halten, daß ſie nicht wahrhaftig ſind.

Wegen dieſer letzten Rede Don Quixote's gerieth der Reiter auf den Argwohn, daß Don Quixote wohl ein Dummkopf ſeyn möchte; deshalb gab er Acht, ob andre Merkmahle dies beſtätigen würden. Ehe ſie aber auf ein andres Geſpräch geriethen, bat ihn Don Quixote, ihm zu ſagen, wer er ſey? da er ihm ſeinen Stand und ſeine Lebensweiſe beſchrieben habe.

Worauf der vom grünen Mantel antwortete: Ich, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, bin ein Edelmann, in dem Orte geboren, wo wir heute, wenn Gott will, eſſen werden. Ich bin mehr als mittelmäßig reich, und mein Name iſt Don Diego de Miranda. Ich lebe mit Frau und Kind und meinen Freunden. Meine Beſchäftigungen ſind die Jagd und der Fiſchfang: ich halte aber weder einen Falken noch Jagdhunde, ſondern ein zahmes Rebhuhn, oder eine dreiſte Frette. Ich habe ohngefähr ſechs Dutzend Bücher, wovon einige ſpaniſch, einige lateiniſch ſind, einige von Hiſtorien handeln, andere für die Andacht beſtimmt ſind. Bücher von Ritterſchaft ſind noch niemals über meine Thürſchwelle gekommen. Ich leſe mehr in denen, die weltlich, als die geiſtlich ſind, wenn ſie auf eine anſtändige Art unterhalten, daß nemlich die Schreibart ergötzt, und die Erfindung unſere Neugier und Verwunderung erregt, wovon wir aber nur wenige in Spanien haben. Manch-

mal eſſe ich bei meinen Nachbarn und Freunden; öfter lade ich ſie zu mir ein; meine Mahlzeiten ſind rein und ſchmackhaft, und auf keine Weiſe dürftig. Ich mag nicht verläumden, und leide auch nicht, daß Andere in meiner Gegenwart verläumden. Ich läſtere nicht auf die Lebensart Anderer, auch bin ich kein Spion ihrer Handlungen. Jeden Tag höre ich die Meſſe. Ich theile mein Gut mit dem Armen, ohne ein großes Aufheben von meiner Wohlthätigkeit zu machen, um nicht der Heuchelei und der Eitelkeit den Zugang zu meinem Herzen zu verſchaffen, böſe Geiſter, die ſich des frömmſten Gemüths unvermerkt bemeiſtern können. Ich ſuche diejenigen zum Frieden zu bringen, die ſich entzweit haben. Ich verehre unſre heilige Jungfrau, und vertraue beſtändig auf die unendliche Barmherzigkeit des Herrn unſers Gottes.

Sancho hatte dem Berichte von der Lebensweiſe und den Ergötzungen des Edelmanns ſehr aufmerkſam zugehört; und da ihm dies alles ſchön und heilig vorkam, und er glaubte, daß derjenige, der ſo lebe, auch Wunder thun müſſe, ſo ſprang er von ſeinem Grauen, faßte ſehr eilig den rechten Steigbügel, und küßte jenem mit andächtigem Herzen und faſt weinend, die Füße zu vielen malen. Als der Edelmann dies ſah, fragte er ihn: Was macht Ihr da, guter Freund? Was ſoll dies Küſſen vorſtellen?

Laßt mich nur küſſen, antwortete Sancho; denn Euer Gnaden iſt der erſte Heilige, den ich in kurzen Bügeln Zeit meines ganzen Lebens geſehen habe.

Ich bin kein Heiliger, antwortete der Edelmann, ſondern vielmehr ein großer Sünder; Ihr ſeyd es eher, denn Ihr müßt ſehr gut ſeyn, mein Freund, wie es Eure Einfalt hinlänglich beweiſet.

Sancho ſtieg hierauf wieder auf ſeinen Sattel, nachdem er ein Gelächter aus der tiefen Melancholie ſeines Herrn hervorgehohlt, und dem Don Diego neue Verwunderung erregt hatte. Don Quixote fragte ihn, wie viele Kinder er habe? und ſagte, daß eins von den Dingen, in welches die alten Philoſophen, welche die wahre Erkenntniß Gottes entbehrten, das höchſte Gut geſetzt hätten, in den Gaben der Natur oder des Glücks beſtanden hätte, viele Freunde, oder viele und gute Kinder zu beſitzen.

Ich, Herr Don Quixote, antwortete der Edelmann, habe nur einen einzigen Sohn; und ich würde mich vielleicht glücklicher ſchätzen, wenn ich ihn nicht hätte, nicht deswegen, weil er ſchlimm iſt, ſondern weil er nicht ſo gut iſt, wie ich ihn gern haben möchte. Er iſt ohngefähr achtzehn Jahre alt, hat ſechs Jahre in Salamanca zugebracht, um die lateiniſche und griechiſche Sprache zu erlernen; und da ich nun will, daß er zum

Studi-

Studium anderer Wiſſenſchaften übergehen ſoll, finde ich ihn ſo auf die der Poeſie verſeſſen (wenn man dieſe eine Wiſſenſchaft nennen kann), daß es unmöglich iſt, ihn zu der Rechtsgelehrſamkeit zu bringen, die er nach meiner Abſicht ſtudieren ſollte, oder die Königin von allen Wiſſenſchaften, die Theologie. Ich wünſchte, daß er die Krone ſeiner Familie würde; denn wir leben in einer Zeit, wo unſere Könige die tugendhaften und nützlichen Wiſſenſchaften reichlich belohnen; denn Wiſſenſchaften ohne Tugend ſind Perlen auf einem Miſthaufen. Den ganzen Tag bringt er damit zu, zu unterſuchen, ob Homerus ſich in dem und dem Verſe der Iliade gut ausgedrückt habe, oder nicht? ob Martial in einem gewiſſe Epigramme unkeuſch ſey, oder nicht? ob die und die Verſe im Virgilius ſo oder ſo zu verſtehen ſind? Kurz, alle ſeine Gedanken ſind auf die Werke dieſer Poeten gerichtet, nebſt denen des Horatius, Perſius, Juvenal und Tibull; denn aus unſern neuern Dichtern macht er nicht viel. Doch hat er jetzt, trotz ſeines Widerwillens gegen unſre Poeſie, den Kopf voll davon, eine Gloſſe auf vier Verſe zu machen, die man ihm von Salamanca geſchickt, und welche, wie es ſcheint, eine literariſche Preißaufgabe iſt.

Auf welche Rede Don Quixote alſo antwortete: Die Kinder, mein Herr, ſind Stücke aus den Eingeweiden ihrer Eltern; deshalb müſſen dieſe ſie

lieben, ſie mögen nun ſchlimm oder gut ſeyn, wie wir die Seelen lieben, die uns das Leben geben. Es iſt die Pflicht der Eltern, die Kinder von klein an auf den Weg der Tugend zu leiten, der Wohlgezogenheit und der guten und chriſtlichen Geſinnungen, damit wenn ſie erwachſen, ſie der Stab ihrer alten Eltern und der Stolz ihrer Nachkommenſchaft werden; daß ſie ſie aber zum Studium dieſer oder jener Wiſſenſchaft zwingen ſollen, halte ich nicht für gut gethan, ob es gleich nicht zu tadeln iſt, wenn ſie die Überredung verſuchen. Hat einer nun nicht nöthig, pro pane lucrando zu ſtudiren, indem er ſo glücklich iſt, daß ihm der Himmel wohlhabende Eltern geſchenkt hat, ſo bin ich der Meinung, daß man einen ſolchen diejenige Wiſſenſchaft ergreifen laſſe, zu welcher er den meiſten Trieb in ſich ſpürt; und obgleich die der Poeſie mehr angenehm als nützlich iſt, ſo entehrt ſie doch diejenigen nicht, die ſich zu ihr bekennen. Die Poeſie, mein edler Herr, kommt mir nicht anders wie eine zarte und blühende Jungfrau vor, die mit der größten Schönheit geſchmückt iſt; viele andere Jungfrauen ſind ſorgſam geſchäftig, ſie koſtbar und zierlich auszuputzen, und dieſe ſind alle übrigen Wiſſenſchaften; ſie läßt ſich von allen bedienen, und alle übrigen ſtehen gern unter ihrem Befehle. Dieſe Jungfrau aber will nicht öffentlich durch die Gaſſe geſchleppt ſeyn, nicht in den Ek-

ken der öffentlichen Plätze, oder in den Winkeln der Palläſte ausgeſtellt werden. Sie iſt aus einem Metalle von ſolcher Tugend, daß derjenige, der mit ihr umzugehen weiß, ſie in das reinſte Gold von unſchätzbarem Werthe verwandelt. Derjenige, der ſie beſitzt, darf ſie aber nicht zu ſchändlichen Satyren, oder zu unverſchämten Sonetten mißbrauchen. Sie darf auf keine Weiſe verkäuflich ſeyn; doch mag dies wohl bei heroiſchen Gedichten geſchehen, mit kläglichen Tragödien, oder fröhlichen und kunſtgemäßen Comödien. Nicht von Spaßmachern darf ſie ausgeübt werden: eben ſo wenig vom unwiſſenden Pöbel, der die Schätze nicht erkennen und begreifen kann, die in ihr verſchloſſen liegen. Und glaubt nicht, mein Herr, daß ich Pöbel hier nur das niedrige und gemeine Volk nenne, ſondern jeder Unwiſſende, er ſey Graf und Fürſt, muß zur Zahl des Pöbels gerechnet werden. Derjenige alſo, der ſo, wie ich beſchrieben habe, die Poeſie ausübt, wird berühmt, und ſein Name von allen gebildeten Nationen der Erde hochgeachtet werden. Da Ihr mir geſagt habt, mein Herr, daß Euer Sohn die neuere Poeſie nicht ſonderlich achtet, ſo ſchließe ich daraus, daß er nicht genug mit ihr bekannt iſt; mein Grund iſt nemlich der: der große Homerus ſchrieb nicht Latein, denn er war ein Grieche, und Virgilius ſchrieb nicht Griechiſch, denn er war ein Lateiner. Kurz,

alle alten Poeten haben in der Sprache geſchrie-
ben, die ſie mit der Muttermilch einſogen; ſie ha-
ben keine fremde aufgeſucht, um in ihr ihre hohen
Empfindungen auszudrücken. Da dies nun ſo iſt,
ſo wäre es wohl gut, wenn ſich dieſer Gebrauch
über alle Nationen erſtreckte, und man den deut-
ſchen Poeten nicht deshalb verachtete, weil er in
ſeiner Sprache geſchrieben, noch den caſtilianiſchen,
noch ſelbſt den Biscayer, wenn er in der ſeinigen
dichtet. Wie ich mir aber vorſtelle, mein Herr, ſo
mag Euer Sohn vielleicht nicht ſo ſehr gegen die
neuere Poeſie ſeyn, als gegen die Poeten, die nur
ihre eigne Sprache, und keine andere, ſo wie keine
andere Wiſſenſchaften kennen, die ſein natürliches
Talent ſchmücken, erwecken und unterſtützen. Und
doch kann man ſich auch hierin wieder irren; denn
es iſt eine ausgemachte Sache, daß der Poet ge-
boren wird, das heißt, daß der wahre Poet ſchon
aus Mutterleibe als Poet kömmt, und daß er mit
dieſer Neigung, die ihm der Himmel einpflanzte,
ohne weiteres Studium und Kunſt, Dinge hervor-
bringt, die den Spruch vollkommen beſtätigen: Est
Deus in nobis etc. Ebenfalls behaupte ich, daß
der natürliche Poet, wenn er von der Kunſt un-
terſtützt wird, bei weitem jenen Poeten übertreffen
wird, der ſich durch die bloße Kunſt beſtrebt, einer
zu ſeyn. Der Grund iſt der: daß die Kunſt nicht
höher ſteht als die Natur, ſondern dieſe nur voll-

endet, ſo daß, wenn Natur mit Kunſt, und Kunſt mit Natur in eins verbunden ſind, der vollkommene Poet entſteht. Der Beſchluß meiner Rede ſey nun, mein edler Herr, daß Ihr Euren Sohn den Weg verfolgen laßt, auf den ihn ſeine Geſtirne rufen; denn da er ein ſo guter Kopf iſt, wie er ſeyn muß, und er glücklich die erſte Leiter der Wiſſenſchaften, die Sprachen nemlich, erſtiegen hat, ſo mag er durch dieſe ſich zum Gipfel der humanen Künſte erheben, die einem reichen und vornehmen Ritter gut anſtehen, und ihn ſo zieren, ehren und ſchmücken, wie die Mitra den Biſchof, oder der Mantel den erfahrnen Rechtsgelehrten. Dann aber ſcheltet mit Eurem Sohne, wenn er Satyren ſchreibt, in denen er die Ehre Anderer kränkt, ſtraft ihn darüber, ja zerreißt ſie; ſchreibt er aber Sermonen nach Art des Horatius, in denen er die Laſter im Allgemeinen tadelt, wie es jener auf elegante Weiſe gethan hat, ſo lobt ihn, denn es iſt dem Poeten erlaubt, gegen den Neid zu ſchreiben, und in ſeinen Verſen ſchlecht von den Neidiſchen zu ſprechen, eben ſo wie von den andern Laſtern, wenn er nicht Leute perſönlich aufführt; aber es giebt Poeten, die, um nur eine Bosheit niederzuſchreiben, ſich der Gefahr ausſezzen, nach den Inſeln des Pontus verbannt zu werden. Iſt der Poet in ſeinen Geſinnungen keuſch, ſo wird er es auch in ſeinen Verſen ſeyn;

die Feder iſt die Zunge der Seele, welche Ideen ſich in dieſer erzeugen, dieſelben werden auch in ſeinen Schriften ſeyn. Und wenn Könige und Für- ſten die wunderbare Wiſſenſchaft der Poeſie an ver- ſtändigen, tugendhaften und ehrbaren Unterthanen wahrnehmen, ſo ſchenken ſie ihnen Hochachtung und Reichthum, ja krönen ſie mit den Blättern jenes Baumes, den kein Blitzſtrahl verletzt, gleich- ſam zur Andeutung, daß diejenigen, deren Schlä- fen mit dergleichen Kränzen geehrt und geſchmückt ſind, von Niemanden verletzt werden dürfen.

Der vom grünen Mantel war durch dieſe Rede Don Quixote's in Verwunderung geſetzt, und zwar ſo ſehr, daß er die Meinung, auf die er an- fangs gefallen, jener ſey unklug, gänzlich aufgab. Sancho hatte ſich in der Mitte dieſes Geſprächs, das nicht ſonderlich nach ſeinem Geſchmacke war, vom Wege entfernt, um ſich von einigen Hirten etwas Milch geben zu laſſen, die dort in der Nähe ihre Schafe melkten. Der Edelmann fing indeß ein neues Geſpräch mit Don Quixote an, deſſen Verſtand, und Art, ſich auszudrücken, ihm überaus gefiel, als Don Quixote den Kopf erhob, und ge- wahr ward, daß ihnen auf ihrem Wege ein Karrn entgegenkam, mit vielen königlichen Fahnen be- ſteckt; und da er glaubte, daß dieſes ein neues Abentheuer ſeyn müſſe, rief er den Sancho mit lauter Stimme, daß er kommen und ihm den

Helm geben ſolle. Als Sancho ſich ſo rufen hörte, verließ er die Schäfer, ſpornte in aller Haſt den Grauen, und kam zu ſeinem Herrn, dem hierauf ein furchtbares und unſinniges Abentheuer begegnete.

Zehntes Kapitel.

Allwo ſich der höchſte Punkt und äußerſte Grad deutlich zeigt, zu welchem der unerhörte Muth des Don Quixote ſteigen konnte und wirklich ſtieg, nebſt dem glücklich beendigten Abentheuer mit den Löwen.

Die Hiſtorie erzählt, daß, als Don Quixote nach dem Sancho rief, ihm den Helm zu geben, dieſer eben einige weiche Käſe einkaufte, die ihm die Hirten abließen; und da ihn die große Eile ſeines Herrn ängſtete, und er nicht wußte, was er mit ihnen machen, oder wo er ſie laſſen ſollte, beſann er ſich endlich darauf, um ſie nicht zu verlieren, weil er ſie ſchon bezahlt hatte, ſie in den Helm ſeines Herrn zu thun, und mit dieſer guten Auskunft ritt er zu ihm, um zu fragen, was er haben wolle? worauf jener ſogleich ſagte: Gieb mir, Freund, den Helm; denn ich verſtehe wenig von Abentheuern, oder jenes, welches ſich dorten zeigt, iſt eins, welches mich nöthigen wird und nöthiget, die Rüſtung anzulegen.

Der vom grünen Mantel, der dies hörte, ſah ſich nach allen Seiten um, und konnte nichts anders entdecken, als einen Karrn, der ihnen entgegenkam, mit zwei oder drei kleinen Fahnen, welche anzeigten, daß auf dieſem Karrn Geld für den König ſey. Dies ſagte er auch Don Quixote, der ihm aber keinen Glauben beimaß, ſondern immer glaubte und dachte, daß alles, was ihm begegnete, Abentheuer und wieder Abentheuer ſeyn müßten; deshalb antwortete er dem Edelmann: Vorbedacht iſt beſſer, als nachbeklagt. Ich werde dadurch nichts verlieren, wenn ich mich vorſehe; denn ich weiß es aus Erfahrung, daß ich ſichtbare und unſichtbare Feinde habe, von denen ich nicht weiß, wann? noch wo? noch zu welcher Zeit? noch in welcher Geſtalt ſie mich angreifen werden? Er wandte ſich hierauf zu Sancho, und forderte den Helm, und da dieſer nicht Zeit hatte, ſeine Käſe wieder herauszunehmen, ſo war er gezwungen, ihn hinzugeben, ſo wie er war. Don Quixote nahm ihn, und ohne ſich darum zu bekümmern, was darin enthalten ſey, ſtülpte er ihn mit der größten Eile auf den Kopf; und da die Käſe nun gedrückt und gequetſcht wurden, ſo lief dem Don Quixote die Milch über Geſicht und Bart, worüber er ſich ſo entſetzte, daß er zu Sancho ſprach: Was iſt doch dieſes, Sancho? ſcheint es doch gar, daß mein Gehirn ſchmilzt, oder mir die Sinne ſich

auflöſen, oder daß ich vom Kopfe bis zu den Füßen ſchwitze! Wenn ich ſchwitze, ſo geſchieht dies aber nicht aus Furcht; ich glaube ohne Zweifel, daß das Abentheuer, welches mir jetzt bevorſteht, erſchrecklich ſeyn muß. Gieb mir, wenn Du dergleichen haſt, etwas, womit ich mich abtrocknen könne; denn dieſer häufige Schweiß verblindet mir die Augen.

Sancho ſchwieg, und gab ihm ein Tuch, indem er zugleich Gott dankte, daß ſein Herr nicht auf das rechte Ding gerathen ſey. Don Quixote trocknete ſich, und nahm den Helm ab, um das Ding zu ſehen, was ihm, wie ihm dünkte, den Kopf kühlte; und da er im Helme die weißen Klöße wahrnahm, hielt er ſie an die Naſe, und rief aus, indem er ſie beroch: Bei dem Leben meiner Dame Dulcinea von Toboſo, weiche Käſe ſind es, die Du hier hineingelegt, verrätheriſcher, unverſchämter und gemeindenkender Stallmeiſter!

Worauf Sancho mit vieler Kaltblütigkeit und Verſtellung antwortete: Wenn es Käſe ſind, ſo gebt ſie mir nur her, daß ich ſie eſſen kann; aber der Teufel mag ſie eſſen, denn es iſt doch gewiß, daß der ſie dort hineingelegt hat. Ich ſollte mich dergleichen unterſtehen, den Helm von Euer Gnaden unſauber zu machen? Ei, eine ſolche Dreiſtigkeit möcht' ich wohl einmal ſehen! Wahrhaftig, gnädiger Herr, ſo viel ich mit Gottes Hülſe da-

von begreifen kann, ſo muß ich auch meine Zauberer haben, die mich verfolgen, als einen Theil und Zubehör zu Euer Gnaden; und dieſe werden die Unreinlichkeit hineingebracht haben, um Eure Geduld in Zorn zu verwandeln, und zu machen, daß Ihr mir, wie gewöhnlich, die Rippen dreſcht. Aber wahrhaftig, diesmal haben ſie ſich verrechnet; denn ich habe das Zutrauen zu der Einſicht meines gnädigen Herrn, daß er ſich überzeugen muß, wie ich weder Käſe, noch Milch, noch ſonſt dergleichen habe, und wenn ich es hätte, daß ich es lieber in meinen Magen, als in ſeinen Helm thun würde.

Alles dieſes kann ſeyn, ſagte Don Quixote; und alles ſah der Edelmann mit an, und verwunderte ſich über alles, vorzüglich aber, als Don Quixote, nachdem er den Kopf, Geſicht, Bart und Helm abgetrocknet hatte, dieſen aufſetzte, ſich in den Steigbügeln feſtſtellte, das Schwert verſuchte, die Lanze nahm, und ſagte: Nun komme, was da will; denn hier bin ich, ſo gemuthet, es mit dem Satanas in eigner Perſon aufzunehmen.

Indem war der Karrn mit den Fahnen herbeigekommen, bei dem ſich Niemand weiter befand, als der Fuhrmann auf ſeinen Mauleſeln, und ein Mann, der vorne ſaß. Don Quixote ſtellte ſich davor, und fragte: Wohin gehts, Freunde? Welch' ein Karrn iſt dieſes? Was führt Ihr darauf? und was ſind das für Fahnen?

Worauf der Fuhrmann antwortete; Der Karrn iſt mein; was darauf iſt, ſind zwei tüchtige Löwen in Käfigen, die der General von Oran Seiner Majeſtät als Präſent an den Hof ſchickt; die Fahnen ſind vom Könige, unſerm Herrn, zum Zeichen, daß es etwas iſt, was ihm zugehört.

Und ſind die Löwen groß? fragte Don Quixote.

Sie ſind ſo groß, antwortete der Mann, der vorne auf dem Wagen ſaß, daß größere, oder nur ſo große, niemals aus Afrika nach Spanien gekommen ſind. Ich bin der Löwenwärter, und habe wohl ſchon andere gebracht, aber noch nie dergleichen. Es iſt ein Weibchen und ein Männchen; das Männchen iſt in dieſem vordern Käfige, das Weibchen aber in jenem hinten. Jetzt ſind ſie hungrig, weil ſie heute noch nicht gefreſſen haben; ich bitte daher Euer Gnaden, uns fortzulaſſen, denn es iſt nöthig, daß wir bald wo hinkommen, wo wir ſie füttern können.

Worauf Don Quixote mit einem kleinen Lächeln ſagte: Mir Löwechen? Löwechen mir? und zu ſolcher Stunde? Nun, bei Gott, dieſe Herren, die ſie mir ſchicken, ſollen gewahr werden, ob ich ein Mann bin, der ſich vor Löwen fürchtet? Steigt nur ab, mein guter Mann, und da Ihr der Löwenwärter ſeyd, ſo macht dieſe Käfige auf, und laßt dieſe Beſtien heraus; denn mitten hier auf dem Felde will ich zeigen, wer Don Quixote von

la Mancha iſt, zum Troz und Verdruß jener Zauberer, die ſie mir ſenden.

Ha! ha! ſagte hierauf der Edelmann bei ſich, nun hat es ſich unſer guter Ritter merken laſſen, wo es ihm fehlt; die weichen Käſe haben ihm gewiß das Gehirn erweicht, und den Verſtand überreif gemacht.

Sancho kam hierauf zu ihm, und ſagte zu ihm: Gnädiger Herr, hindert es doch um Gottes willen, daß mein Herr Don Quixote ſich nicht mit dieſen Löwen einläßt; denn wenn er es thut, ſo reißen ſie uns hier alle in Stücke.

Iſt denn Euer Herr ein ſo großer Narr, antwortete der Edelmann, daß Ihr fürchten und glauben könnt, er werde ſich mit dieſen wilden Thieren einlaſſen?

Er iſt kein Narr, antwortete Sancho, aber ſehr verwegen.

Ich will machen, daß er es nicht ſey, verſetzte der Edelmann. Er näherte ſich hierauf Don Quixote, der den Löwenwärter heftig antrieb, die Käfige zu öffnen, und ſagte zu ihm: Herr Ritter, die irrenden Ritter haben ſich immer nur in Abentheuer eingelaſſen, bei denen ſie die Ausſicht hatten, ſie glücklich beendigen zu können, nicht aber in ſolche, die den guten Ausgang durchaus unmöglich machen; denn die Tapferkeit, die in das Gebiet der Tollkühnheit überſtreift, iſt mehr Narr-

heit als Muth zu nennen, vorzüglich da dieſe Löwen nicht gegen Euch geſchickt werden, ja ſich davon nichts träumen laſſen, ſondern ein Präſent für Seine Majeſtät ſind; es iſt daher nicht gut gethan, ihre Reiſe länger zu verhindern und aufzuhalten.

Ihr, mein gnädiger Herr, antwortete Don Quixote, mögt nur gehen, und das zahme Rebhuhn und die dreiſte Frette, handhaben; aber laßt einen jeden thun, was ſeines Amtes iſt. Dies iſt das meinige, und ich weiß es, ob dieſe Herren Löwen meinethalben kommen, oder nicht. Er wandte ſich hierauf wieder zum Löwenwärter, und ſagte: Ich ſchwöre Dir, Spitzbube, daß, wenn Du nicht alsbald dieſe Käfige aufmachſt, ich Dich mit dieſer Lanze an den Karrn nageln will.

Da der Fuhrmann den feſten Entſchluß des gewaffneten Geſpenſtes ſah, ſagte er: Mein gnädiger Herr, erlaubt mir um Gottes willen, die Maulthiere vorher auszuſpannen, und mich und ſie in Sicherheit zu bringen, ehe die Löwen herauskommen; denn wenn ſie mir die todtmachen, ſo bin ich auch für meine ganze Lebenszeit ſo gut wie todt, denn ich habe kein anderes Vermögen, als dieſe Maulthiere und dieſen Karrn.

O Du Mann von wenigem Glauben! antwortete Don Quixote. Steige ab, ſpann ſie aus, thu' was Du willſt; aber bald ſollſt Du ſehen, daß Du Dich vergebens bemüht haſt, und Dir dieſe Arbeit hätteſt erſparen können.

Der Fuhrmann ſtieg ab und ſpannte eilig aus, und der Löwenwärter ſagte mit lauter Stimme: Alle ſeyen Zeugen, ſo viele ihrer hier ſind, wie ich gegen meinen Willen und aus Zwang die Käfige aufmache und die Löwen herauslaſſe, und daß ich es dieſem Herrn ſage, wie alles Unglück und aller Schaden, den dieſe Beſtien anrichten können, auf ſeine Rechnung kommen wird, das dazu gezählt, was ich dabei einbüße. Meine Herren mögen ſich vorher entfernen, ehe ich aufmache; denn ich bin ſicher, daß mir nichts geſchehen wird.

Der Edelmann redete ihm noch einmal zu, daß er keine ſolche Thorheit begehen, und Gott auf eine ſo unſinnige Art verſuchen möchte.

Worauf Don Quixote antwortete, daß er recht gut wiſſe was er thue.

Der Edelmann antwortete, daß er ſich wohl beſinnen möge, denn er ſey überzeugt, daß er ſich täuſche.

Je nun, mein Herr, antwortete Don Quixote, wenn Ihr keinen Zuſchauer von dem abgeben wollt, was nach Eurer Meinung eine Tragödie ſeyn wird, ſo dürft Ihr ja nur Eurem Apfelſchimmel die Sporen geben, und Euch in Sicherheit ſetzen.

Als Sancho dies hörte, bat er ihn mit Thränen in den Augen, doch von dieſer Unternehmung abzuſtehen, womit verglichen die mit den Windmühlen und die entſetzliche der Walkmühle, und

kurz, alle Thaten, die er nur jemals im Laufe ſeines Lebens verrichtet habe, für Torten und Zuckerwerk zu rechnen wären. Seht doch nur, gnädiger Herr, ſagte Sancho, daß hier keine Bezauberung oder dergleichen Ding iſt; denn ich habe zwiſchen den Ritzen und Gittern des Käfigs die Klaue von einem wahrhaftigen Löwen geſehen, und ich ſchließe daraus, daß ein ſolcher Löwe, dem eine ſolche Klaue zugehört, größer als ein Berg ſeyn müſſe.

Die Furcht, antwortete Don Quixote, wird wenigſtens machen, daß er Dir größer als die halbe Welt vorkommt. Entferne Dich, Sancho, und laß mich, und wenn ich ſterbe, ſo weißt Du unſern alten Vertrag; Du gehſt zur Dulcinea, und mehr will ich nicht ſagen.

Er fügte dieſen Worten noch andere hinzu, durch welche die Übrigen völlig die Hoffnung verloren, er möchte noch von ſeinem unſinnigen Unternehmen abzubringen ſeyn. Der vom grünen Mantel hatte Luſt, ſich ihm zu widerſetzen; aber da er die ungleichen Waffen bedachte, und daß es nicht verſtändig ſey, ſich mit einem Narren einzulaſſen, wie ſich ihm Don Quixote nun ſchon völlig gezeigt hatte, der den Löwenwärter jetzt wieder antrieb und ſeine Drohungen erneuerte, ſo gab er ſeiner Stute die Sporen, Sancho folgte auf dem Grauen, und der Fuhrmann mit ſeinen Mauleſeln, indem Alle eilten, ſich ſo weit als

möglich vom Karrn zu entfernen, ehe noch die Löwen herausgekommen wären. Sancho beweinte den Tod ſeines Herrn, von dem er übezeugt war, daß er ſich ſchon in den Klauen der Löwen befinde: er verwünſchte ſein Schickſal, er verfluchte die Stunde, in der er auf den Gedanke gekonmmen, wieder in ſeine Dienſte zu treten; aber troß dem Weinen und Klagen verſäumte er nicht, auf den Grauen zu prügeln, damit er dem Karrn aus dem Geſichte käme.

Da der Löwenwärter ſah, daß die Übrigen ſich ſchon auf die Flucht begeben und ziemlich weit entfernt hatten, bat er den Don Quixote und ſtellte ihm noch einmal vor, wie er ihn ſchon gebeten und was er ihm ſchon vorgeſtellt hatte. Jener aber antwortete, daß er ſich gar nichts um ſeine Bitten und Vorſtellungen kümmere, daß alles unnüß ſey, und daß er nur eilen möchte. In der Zwiſchenzeit, indeß der Löwenwärter noch zögerte, den erſten Käfig aufzumachen, überlegte Don Quixote, ob es nicht beſſer ſeyn würde, die Schlacht zu Fuß als zu Pferde zu halten? indem er fürchtete, daß Rozinante ſich vor dem Anblicke der beiden Löwen entſeßen könnte. Er ſtieg deshalb vom Pferde, warf die Lanze weg, nahm den Schild und zog ſein Schwert, und ſo ſtellte er ſich gelaſſen mit bewundernswürdiger Keckheit und tapferm Herzen vor den Karrn, ſich Gott von ganzer Seele und alsbald auch ſeiner Dame Dulcinea empfehlend.

Und man muß wiſſen, daß, da der Autor dieſer wahrhaftigen Hiſtorie an dieſe Stelle kommt, er ausruft und ſpricht: O Du tapferer, und über alle Darſtellung hochherziger Don Quixote von la Mancha! Du Spiegel, in welchem ſich alle kühnen Seelen dieſer Welt beſchauen können! Du zweiter und neuer Don Manuel de Leon, der der Ruhm und die Ehre der ſpaniſchen Ritter geweſen! Mit welchen Worten ſoll ich dieſe furchtbare Thathandlung vortragen, oder mit welcher Beſchreibung ſoll ich ſie den künftigen Jahrhunderten glaubwürdig machen? oder welche Lobeserhebungen ſind geziemend und paſſend für Dich, wenn es auch Hyperbeln über Hyperbeln ſeyn ſollten? Du zu Fuß, Du allein, Du unerſchrocken, Du hochgeſinnt, nur mit einem Degen, der keiner der vorzüglichſten, mit einem Schilde, das nicht von polirtem Stahle glänzt, ſtehſt da, und erwarteſt die zwei wildeſten Löwen, die jemals die afrikaniſchen Wälder hervorgebracht haben? Deine eignen Thaten ſeyen Dein Lob, Du tapferer Manchaner, denn ich laſſe ſie hier für ſich ſelber ſprechen, weil mir Worte fehlen, ſie würdig zu erheben.

Hier endigt der Autor ſeine Ausrufung, und fährt fort, indem er den Faden der Geſchichte wieder anknüpft, auf folgende Weiſe zu erzählen: Als der Löwenwärter ſah, daß Don Quixote ſich ſchon

in Poſitur geſetzt hatte, und daß er nicht umhin könne, den männlichen Löwen herauszulaſſen, bei Strafe, in die Ungnade des erzürnten und verwegenen Ritters zu fallen, ſo öffnete er nach und nach den erſten Käfig, in welchem ſich, wie geſagt, der Löwe befand, der von außerordentlicher Größe und von furchtbarer und gräßlicher Geſtalt war. Das erſte, was er that, war: ſich in ſeinem Käfige umzuwenden, die Klaue zu recken, und ſich dann ganz auszudehnen. Er machte hierauf das Maul auf, und gähnte ſehr umſtändlich; eine Zunge, die zwei Handbreit lang war, ſtreckte er dann heraus, wiſchte ſich damit die Augen, und wuſch ſein Geſicht. Nachdem dieſes gethan, ſteckte er den Kopf aus dem Käfige heraus, und ſah ſich nach allen Seiten mit glühenden Augen um; ein Anblick, der wohl der Kühnheit ſelbſt Furcht hätte einjagen können. Nur Don Quixote betrachtete ihn mit kalter Aufmerkſamkeit, und wünſchte, daß er ſchon vom Karrn herunter wäre, damit er mit ihm handgemein werden und ihn wie er ſich vorgenommen in Stücke hauen könnte.

So hoch war das Äußerſte ſeiner unerhörten Thorheit geſtiegen; aber der edle Löwe, mehr artig als hoffärtig, auf Kinderſtreiche und Rauferey nicht ausgehend, nachdem er ſich, wie ſchon geſagt, von der einen und von der andern Seite ausgeſchaut hatte, wandte ſich um, zeigte dem Don

Quixote ſeine hintern Theile, und legte ſich mit großer Kaltblütigkeit und Ruhe in ſeinem Käfige wieder nieder. Da dies Don Quixote ſah, befahl er dem Löwenwärter, ihn zu ſchlagen, und ihn ſo mit Gewalt herauszutreiben.

Das werde ich nicht thun, antwortete der Löwenwärter; denn wenn ich ihn anreize, ſo bin ich der erſte, den er in Stücke reißt. Begnügt Euch, Herr Ritter, mit dem Gethanen, was alles mögliche iſt, was man nur irgend von der Tapferkeit fordern kann, und verſucht Euer Glück nicht zum zweitenmale. Der Löwe ſieht ſeine Thür offen; es ſteht bei ihm, herauszukommen oder nicht herauszukommen; da er aber jetzt nicht herausgekommen iſt, ſo wird er es auch den ganzen Tag nicht thun. Die Größe Eures Herzens hat ſich nun ſchon hinlänglich gezeigt. Kein braver Kämpfer, ſo viel ich davon verſtehe, iſt zu mehr verpflichtet, als ſeinen Gegner herauszufordern, und ihn im freien Felde zu erwarten; und wenn der Feind nicht erſcheint, ſo fällt auf dieſen der Schimpf; der ihn erwartet, hat aber den Kranz des Siegers gewonnen.

Dieſes iſt wahr, antwortete Don Quixote; ſchließe die Thür, mein Freund, und gieb mir, ſo gut Du kannſt, in beſter Form ein Zeugniß von dem, was Du mich hier haſt thun ſehen; wie Du nemlich dem Löwen aufgemacht, ich ihn erwartet,

er nicht gekommen, ich ihn wieder erwartet, er wiederum nicht gekommen, ſondern ſich niedergelegt hat. Mehr iſt nicht meine Pflicht; und ſo fort mit euch, Bezauberungen! und Gott möge der Vernunft, der Wahrheit, und der wahrhaften Ritterſchaft beiſtehen! Darum ſchließe, wie geſagt, zu, indeß ich den Entflohenen und Abweſenden ein Zeichen gebe, damit ſie dieſe That aus Deinem Munde erfahren mögen.

Der Löwenwärter that es, und Don Quixote ſteckte auf die Spitze der Lanze das Tuch, womit er ſich das Geſicht von der Überſchwemmung der Käſe gereinigt hatte, worauf er denen nachrief, die noch immer flüchtig waren, aber bei jedem Schritte den Kopf umwandten, alle in einem Haufen, der Edelmann voran; als aber Sancho das Zeichen des weißen Tuches wahrnahm, ſagte er: Ich will ſterben, wenn mein Herr nicht die wilden Beſtien überwunden hat, denn er ruft uns.

Alle hielten an, und erkannten, daß derjenige, der die Zeichen machte, Don Quixote ſey; und da ſie dadurch etwas von ihrer Furcht verloren, ſo kamen ſie nach und nach etwas näher, bis ſie ganz deutlich die Stimme des Don Quixote unterſchieden, der ihnen zurief. Alle kamen endlich zum Karrn zurück, worauf Don Quixote zum Fuhrmanne ſagte: Spannt nur, Freund, Eure Maulthiere wieder vor, und ſetzt Eure Reiſe fort;

Du aber, Sancho, gieb ſowohl ihm als dem Löwenwärter jedem einen Dukaten, zur Vergütigung, daß ſie ſich meinetwegen aufgehalten.

Von Herzen gern will ich das thun, antwortete Sancho; aber was iſt denn aus den Löwen geworden? Sind ſie todt oder ſind ſie lebendig?

Nun fing der Löwenwärter umſtändlich, indem er oft inne hielt, an, den Ausgang des Streites zu erzählen, wobei er, ſo viel er nur wußte und konnte, die Tapferkeit Don Quixote's übertrieb, bei deſſen Anblick der furchtſame Löwe nicht aus dem Käfige heraus zu gehn gewagt, ob er gleich die Thür eine geraume Zeit offen gelaſſen habe, weil er nun dem Ritter vorgeſtellt, daß es Gott verſuchen heiße, wenn man den Löwen anreizte, daß er mit Gewalt heraus müßte, wie er gewollt, daß man thun ſolle, ſo habe er denn endlich ungern und mit Widerwillen erlaubt, daß die Thür wieder zugeſchloſſen werden dürfte.

Nun, was ſagſt Du dazu, Sancho, ſprach Don Quixote, giebt es wohl Bezauberungen, die gegen die wahre Tapferkeit aushalten? Die Zauberer können mir wohl das Glück, aber unmöglich Kraft und Muth entführen.

Sancho gab die Dukaten, der Fuhrmann ſpannte wieder vor, der Löwenwärter küßte dem Don Quixote für die empfangene Gnade die Hand, und verſprach, dieſes tapfere Unternehmen,

ſobald er an den Hof komme, dem Könige ſelbſt zu erzählen.

Wenn nun Seine Majeſtät etwa fragen ſollte, wer dieſes gethan, ſo ſagt ihm nur, der Ritter von den Löwen; denn von nun an will ich dieſen Namen vertauſchen, auswechſeln, verwandeln und umändern gegen jenen, den ich bisher geführt, des Ritters von der traurigen Geſtalt. Hierin folge ich einem alten Gebrauche der irrenden Ritter, die ihre Namen verwandelten, wann es ihnen beliebte, oder wann es ihnen geziemend dünkte.

Der Karrn ſetzte ſeinen Weg fort, ſo wie Don Quixote, Sancho und der vom grünen Mantel den ihrigen fortſetzten.

In dieſer ganzen Zeit hatte Don Diego de Miranda kein Wort geſprochen, weil er aufmerkte, um alle Handlungen um Worte Don Quixote's zu ſehen und zu behalten, der ihm ein geſcheidter Narr ſchien, und ein Narr, der an die geſcheidten Leute gränzte. Ihm war der erſte Theil ſeiner Hiſtorie noch nicht zu Geſicht gekommen; denn wenn er dieſen geleſen, ſo hätte ſeine Verwunderung aufgehört, in die ihn ſeine Thaten und Worte verſetzten, denn ihm wäre dann die Art ſeiner Narrheit bekannt geweſen. Da er ſie aber nicht kannte, ſo hielt er ihn bald für klug und bald für närriſch; denn das, was er ſagte,

war vernünftig, in guten und eleganten Ausdrük-ken, und was er that, war unſinnig, tollkühn und albern. Er ſagte zu ſich ſelbſt: Kann es einen größern Unſinn geben, als einen Helm voller Käſe auf den Kopf zu ſetzen, und zu glauben, daß ihm die Zauberer das Gehirn zerſchmelzten? Giebt es was Tollkühners und Unſinnigers, als mit aller Gewalt mit Löwen kämpfen wollen?

In dieſen Betrachtungen und in dieſem Selbſtgeſpräche ſtörte ihn Don Quixote, welcher zu ihm ſagte: Ohne allen Zweifel, mein Herr Don Diego de Miranda, haltet Ihr mich in Euren Gedanken für einen unſinnigen und thörichten Mann, und es wäre nichts Beſonderes, wenn Ihr ſo dächtet, denn meine Handlungen geben mir kein ander Zeugniß; aber demohngeachtet müßt Ihr wiſſen, mein Herr, daß ich nicht ſo ſehr Thor, oder ſo albern bin, wie es ſcheinen dürfte. Trefflich zeigt ſich ein muthiger Ritter vor den Augen ſeines Königs mitten auf dem großen Platze, wenn er dem großen Stier einen Lanzenſtich mit glücklichem Erfolge giebt; trefflich zeigt ſich ein gewaffneter Ritter in glänzender Rüſtung, in den Schranken und in fröhlichen Turnieren vor den Damen; trefflich zeigen ſich alle Ritter, die in kriegeriſcher Übung oder einem dem ähnlichen Spiel unterhalten und ergötzen, und, wenn man ſich des Ausdruckes bedienen will, den Hof ihres Fürſten

ſchmücken: aber vor dieſen zeigt ſich am trefflich-ſten der irrende Ritter, der durch Wüſten, durch Einöden, auf Kreuzwegen, durch Wälder und Gebirge gefahrvolle Abentheuer ſucht, in der Abſicht, ihnen einen glücklichen und erwünſchten Ausgang zu geben, um einen glänzenden und ewigwährenden Ruhm zu erwerben; trefflicher zeigt ſich, ſo behaupte ich, ein irrender Ritter, der in der Wüſte einer Witwe Hülfe leiſtet, als ein Hofritter, der in den Städten einer Jungfrau Artigkeiten ſagt. Alle Ritter haben ihre beſondern Geſchäfte. Der Höfling diene den Damen, er ſchmücke den Hof ſeines Königs mit prächtigen Kleidern, er unterhalte die armen Ritter an ſeinem reichen Tiſche, er veranſtalte Turniere, er ordne Wettrennen an, und zeige ſich groß, freigebig und prächtig, vor allen aber als ein guter Chriſt, und ſolchergeſtalt wird er ſeine Pflichten auf die wahre Art erfüllen; aber der irrende Ritter ſtreife durch alle Winkel der Welt, er betrete die verworrenſten Labyrinthe, bei jedem Schritte unternehme er das Unmögliche, er widerſtehe in wüſten Einöden den brennenden Sonnenſtrahlen mitten im Sommer, im Winter dem rauhen Ungeſtüme der Winde und des Froſtes, ihn erſchrecken nicht Löwen, keine Geſpenſter machen ihm bange, keine Drachen jagen ihm Furcht ein; denn jene aufſuchen, dieſe angreifen, alle überwinden, dies ſind ſeine vorzüglichſten und

wahren Beſchäftigungen. Ich alſo, da mein Schickſal es wollte, einer aus der Zahl der irrenden Ritterſchaft zu ſeyn, darf es nicht unterlaſſen, alles anzugreifen, was mir unter der Gerichtsbarkeit meines Amtes zu gehören ſcheint. Daher die Löwen anzugreifen, die ich heute angegriffen habe, war mir eine unerlaßliche Pflicht, ob ich gleich wußte, daß es eine ungeheure Tollkühnheit ſey; denn es iſt mir wohl bekannt, daß die Tapferkeit eine Tugend iſt, die zwiſchen zweien zu verachtenden Punkten liegt, nemlich zwiſchen der Feigheit und der Tollkühnheit. Es iſt aber weniger zu tadeln, wenn der Tapfere zu weit geht, und in das Gebiet der Tollkühnheit hinüberſchreitet, als wenn er herabſteigt, und zur Feigheit ſinkt; denn wie es dem Verſchwender leichter als dem Geizigen wird, freigebig zu werden, eben ſo iſt es dem Tollkühnen leichter, wirklich tapfer zu werden, als dem Feigen, ſich zur wahrhaften Tapferkeit zu erheben. Was nun das betrifft, Abentheuer anzugreifen, ſo glaubt mir nur, Don Diego, daß man lieber durch eine Karte zu viel als zu wenig verlieren ſoll, denn in den Ohren klingt es ſchöner, wenn man die Leute ſo ſprechen hört: der Ritter iſt tollkühn und verwegen, als: der Ritter iſt furchtſam und feig.

Ich ſage, Herr Don Quixote, antwortete Don Diego, daß alles, was Ihr ſagt und thut, genau

von dem Waagezünglein der Vernunft ſelbſt abgemeſſen wird, und ich glaube, daß, wenn die Ordnungen und Geſetze der irrenden Ritterſchaft verloren gingen, ſie ſich in Eurer Bruſt, als ihrer Niederlage und ihrem Archive, wiederfänden. Aber wir wollen eilen, denn es iſt ſchon ſpät, damit wir meine Heimath und meine Wohnung erreichen, wo Ihr Euch von Eurer überſtandenen Beſchwer ausruhen mögt; denn wenn auch nicht Euer Körper, ſo hat doch Euer Geiſt gearbeitet, und das pflegt oft die Ermattung des Körpers nach ſich zu ziehen.

Ich nehme Euer Anerbieten mit dem größten Danke an, Herr Don Diego, antwortete Don Quixote; worauf ſie ihre Pferde mehr als vorher anſpornten, und etwa um zwei Uhr Nachmittages in den Ort und die Wohnung des Don Diego ankamen, welchen Don Quixote nannte: den Ritter vom grünen Mantel.

Leben und Thaten
des
ſcharfſinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Neuntes Buch.

Erſtes Kapitel.

Was dem Don Quixote in dem Caſtell oder Hauſe des Ritters vom grünen Mantel begegnete, nebſt andern ausſchweifenden Dingen.

Don Quixote fand, daß das Haus des Don Diego de Miranda von der Geräumigkeit eines Landhauſes war, in Steinarbeit ſah man über der Thür der Landſtraße das Wappen auf eine grobe Art ausgehauen; im Hofe befand ſich das Speiſegewölbe, der Keller unter dem Eingange, und rund umher ſtanden viele irdene Krüge, die aus Toboſo waren, und ihm daher das Andenken ſeiner bezauberten und verwandelten Dulcinea erneuerten; ſeufzend, und ohne zu bedenken, was er ſagte, noch wer zugegen ſey, rief er aus:

O ſüße Pfänder, mir zum Schmerz gefunden,
Wohl ſüß und froh, wenn es ein Gott ſo wollte!

O Ihr Toboſiniſchen Krüge, die Ihr in mein Gedächtniß das ſüße Pfand meiner herbſten Bitterkeit zurückruft! — —

Dieſe Worte hörte der Student und Poet, der Sohn des Don Diego, der ihnen mit ſeiner Mut-

ter entgegen gegangen war, und Mutter und Sohn ſtanden verwundert, die ſeltſame Figur des Don Quixote vor ſich zu ſehen, der vom Rozinante ſtieg, mit vieler Zierlichkeit die Hand der Dame ergriff und ſie küßte, indem Don Diego ſagte: Empfanget, werthe Frau, mit Eurer gewöhnlichen Artigkeit den Herrn Don Quixote von la Mancha, denn der iſt es, den Ihr vor Euch ſeht; ein irrender Ritter, und zwar der tapferſte und verſtändigſte, den die Welt nur beſitzt.

Die Dame, welche Donna Chriſtina hieß, empfing ihn ſehr freundlich und höflich, und Don Quixote zeigte ſich mit einem Ueberfluß von verſtändigen und artigen Redensarten. Faſt die nemlichen Höflichkeiten fielen hierauf mit dem Studenten vor, den Don Quixote für verſtändig und geiſtreich erklärte, nachdem er ihn hatte ſprechen hören.

Hier ſchildert der Verfaſſer nun ſehr weitläufig alles im Hauſe des Don Diego; er ſchildert uns alles, was man gewöhnlich in dem Hauſe eines reichen Landedelmanns zu finden pflegt; der Überſetzer dieſer Hiſtorie hat aber lieber dieſe, wie andere, dem ähnliche Sachen, mit Stillſchweigen übergehen wollen, weil ſie nicht ſonderlich mit dem Hauptzwecke der Hiſtorie übereinſtimmen, als welcher mehr auf die Wahrheit, als auf froſtige Digreſſionen gerichtet iſt. Man führte Don Qui-

xote in einen Saal, Sancho entwaffnete ihn, und er blieb in Beinkleidern und Wamms von Gemsleder, beide an allen Orten von dem Colorit der Rüſtung beſchmuzt; ſein Kragen war auf walloniſche Art, wie ihn die Studenten tragen, ungeſteift und ohne Spitzen; die Halbſtiefeln braun, und die Schuhe gewichſt. Er gürtete ſein gutes Schwert um, welches in einem Bandalier von Seehund hing; denn man meint, daß er ſchon ſeit vielen Jahren an den Nieren litt. Außerdem bedeckte er ſich mit einem Mantel von gutem grauen Tuche; vor allen Dingen aber brauchte er fünf oder ſechs Kannen Waſſer (denn in der Menge der Kannen findet ſich hier eine verſchiedene Lesart), womit er ſich den Kopf und das Angeſicht wuſch, und alles dieſes Waſſer wie Molken färbte; Dank ſey's der Gefräßigkeit des Sancho, und dem Ankaufe ſeiner vermaledeiten Käſe, mit welchen er ſeinen Herrn ſo gebenedeit hatte! In dem vorerwähnten Schmucke und mit ſchönem und freiem Anſtande begab ſich Don Quixote nach einem andern Saale, wo der Student ihn ſchon erwartete, um ſich mit ihm in der Zwiſchenzeit zu unterhalten, bis der Tiſch gedeckt ſey; denn weil ein ſo edler Gaſt angekommen war, wollte auch Donna Chriſtina zeigen, daß ſie diejenigen gut zu bewirthen wiſſe, die ihr Haus beſuchten. Indeſſen Don Quixote mit dem Entwaffnen beſchäftigt war,

hatte Don Lorenzo (denn ſo hieß der Sohn des Don Diego) Gelegenheit, ſeinen Vater zu fragen: Wer iſt doch dieſer Ritter, Herr Vater, den Ihr mit Euch nach Hauſe gebracht habt? Denn ſein Name, ſeine Figur, und daß er ein irrender Ritter ſeyn ſoll, bringen mich und die Mutter in Verwunderung.

Ich weiß Dir hierauf, mein Sohn, nichts zu antworten, erwiederte Don Diego, als nur, daß ich ihn habe Dinge thun ſehen, deren nur der größte Narr auf Erden fähig iſt, und wieder hat er dann ſo verſtändige Sachen geſprochen, daß ſie ſeine Thaten verdunkelt und ausgelöſcht haben. Sprich du mit ihm, und ſuche ihn ſelbſt zu erforſchen; und da Du verſtändig biſt, magſt Du nachher ſelber urtheilen, ob ſein Verſtand oder ſeine Albernheit das größte Theil in ihm ausmachen, obgleich ich, die Wahrheit zu ſagen, ihn mehr für närriſch als für geſcheidt halte.

Hierauf begab ſich Don Lorenzo, wie ſchon geſagt, hin, um Don Quixote zu unterhalten, und unter andern Reden, die zwiſchen ihnen beiden vorfielen, ſagte Don Quixote zu Don Lorenzo: Der Herr Don Diego de Miranda, Euer werther Vater, hat mir von dem ſchönen Talente und dem großen Genie Nachricht gegeben, welches mein edler Herr beſitzt; vorzüglich aber hat er mir geſagt, daß Ihr ein großer Poet ſeyd.

Ein Poet mag ich vielleicht ſeyn, antwortete Don Lorenzo, doch unendlich weit von dem Verdienſte eines großen entfernt. Die Wahrheit iſt: daß ich der Poeſie ſehr ergeben bin, und daß es mich ergötzt, die guten Poeten zu leſen; doch folgt daraus noch nicht im mindeſten, daß ich den Namen eines großen Poeten verdiene, den mir mein Vater ertheilt hat.

Dieſe Beſcheidenheit iſt ſchön, antwortete Don Quixote; denn man findet ſonſt keinen Poeten, der nicht ſtolz und überzeugt wäre, daß er der größte Poet in der ganzen Welt ſey.

Es giebt keine Regel ohne Ausnahme, antwortete Don Lorenzo; vielleicht kann es einen geben, der es iſt, und nicht ſo denkt.

Der Fall iſt ſelten, antwortete Don Quixote; aber beliebt mir doch zu ſagen, was ſind es für Verſe, an denen Ihr jetzt arbeitet, denn Euer Herr Vater hat mir geſagt, daß ſie Euch etwas nachdenklich und unruhig machen. Iſt es eine Gloſſe, ſo möchte ich ſie wohl ſehen, denn ich verſtehe auch etwas von Gloſſen; und wenn es eine Preisaufgabe iſt, ſo ſucht nur den zweiten Preis zu erlangen, denn der erſte wird entweder nach Gunſt, oder dem vornehmen Stande des Mitbewerbers ertheilt, den zweiten aber theilt das Recht ſelber aus, und der dritte wird dadurch der zweite, ſo daß nach dieſer Rechnung der erſte der dritte iſt,

wie auch auf den Univerſitäten die Würden ausgetheilt werden; aber demohngeachtet klingt es groß, den erſten Preis zu gewinnen.

Bis jetzt, ſagte Don Lorenzo zu ſich ſelber, kann ich ihn noch für keinen Narren halten; aber wir wollen weiter ſehen. Er ſagte alſo: es ſcheint, daß mein edler Herr auch die Schulen durchlaufen habe; welche Wiſſenſchaft habt Ihr ſtudirt?

Diejenige der irrenden Ritterſchaft, antwortete Quixote, die ſo gut iſt, wie die der Poeſie, ja noch um einige Zollbreit beſſer.

Ich weiß nicht, was das für eine Wiſſenſchaft iſt, verſetzte Don Lorenzo, habe auch bisher noch nichts davon vernommen.

Dies iſt eine Wiſſenſchaft, verſetzte Don Quixote, die alle, oder doch die meiſten Wiſſenſchaften der Welt in ſich befaßt; denn derjenige, der ſich ihr widmet, muß ein Rechtsgelehrter ſeyn, und die Geſetze der justitia distributiva und commutativa kennen, um jedermann zu geben, was das ſeinige iſt, und was ihm zukommt. Er muß ein Theologe ſeyn, um von der chriſtlichen Religion, zu welcher er ſich bekennt, ſobald es gefordert wird, deutlich und beſtimmt Rede und Antwort zu geben. Er muß ein Arzt ſeyn, vorzüglich aber ein Botaniker, um mitten in Einöden und Wüſten die Kräuter zu erkennen, die dienlich ſind, ſeine Wunden zu heilen; denn der irrende Ritter kann nicht bei jed-

weden Sträußchen einen aufſuchen, der ſie ihm verbindet. Er muß ein Aſtrologe ſeyn, um an den Geſtirnen zu wiſſen, wie viele Stunden von der Nacht verfloſſen ſind, und in welchem Welttheile oder unter welchem Klima er ſich befindet. Er muß die Mathematik verſtehen, denn auf jedem Schritte findet er Veranlaſſungen, ihrer zu bedürfen; und bei Seite geſetzt, daß er mit allen geiſtlichen und Cardinaltugenden geſchmückt ſeyn muß, zu andern unbedeutenderen Nebenſachen hinabſteigend behaupte ich, daß er ſo muß ſchwimmen können, wie jener Taucher Nikolas es ſoll verſtanden haben; er muß ſein Pferd zu beſchlagen und Sattel und Zaum aufzulegen wiſſen: und, um auf das Höhere zurückzukommen, ſo muß er ſeine Treue Gott und ſeiner Dame bewahren: er muß keuſch ſeyn in ſeinen Gedanken, wohlanſtändig in Worten, freigebig in Werken, tapfer in Thaten, geduldig in Leiden, mitleidig gegen Hülfsbedürftige; und endlich noch muß er die Wahrheit aufrecht erhalten, und wenn ihn ihre Vertheidigung auch das Leben koſten ſollte. Aus allen dieſen wichtigen und unbedeutendern Beſtandtheilen iſt der irrende Ritter zuſammengeſetzt, woraus Ihr denn, mein werther Herr Don Lorenzo, abnehmen mögt, ob es wohl eine nichts nützige Wiſſenſchaft ſey, die der irrende Ritter erlernt, der ſich ihr widmet und ſie ſtudirt, und ob ſie ſich

nicht mit den allerhöchſten vergleichen dürfe, die nur immer auf Gymnaſien und Schulen gelehrt werden.

Wenn dem ſo iſt, verſetzte Don Lorenzo, ſo ſage ich, daß dieſe Wiſſenſchaft alle andern übertrifft.

Wie? Wenn dem ſo iſt? fragte Don Quixote.

Ich will damit ſo viel ſagen, antwortete Don Lorenzo, daß ich es bezweifle, es habe ſowohl jetzt wie ſonſt dergleichen irrende Ritter gegeben, die mit allen dieſen Vorzügen geſchmückt geweſen.

Schon oftmals hab' ich geſagt, was ich jetzt wieder ſagen muß, antwortete Don Quixote, daß die meiſten Menſchen in der Welt der Meinung ſind, es habe niemalen irrende Ritter gegeben; und weil es mir ſcheint, daß, wenn ihnen der Himmel die Wahrheit, daß es welche gab und noch giebt, nicht auf wunderbare Weiſe deutlich macht, jede Mühe, die man ſich giebt, vergeblich ſeyn wird, wie ich dieſes aus meiner eignen Erfahrung oftmals gemerkt habe, ſo will ich mich auch jetzt nicht damit aufhalten, Euch aus dem Irrthume zu ziehen, in welchem ſich ſo Viele befinden; was ich zu thun gedenke, iſt: den Himmel zu bitten, Euch daraus zu erlöſen, und Euch die Einſicht zu verleihen, wie nützlich und nothwendig die irrenden Ritter den vergangenen Zeitaltern waren, und wie nützlich ſie dem gegenwärtigen

ſeyn würden, wenn ſie gebräuchlich wären. Aber der menſchlichen Sünden wegen, triumphiren jetzt Trägheit, Müſſigang, Schlemmerei und Wohlleben.

Jetzt iſt mir unſer Gaſt wieder entſchlüpft, ſagte hierauf Don Lorenzo zu ſich ſelber; aber mit alle dem iſt er ein hellſcheinender Narr, und ich wäre ein ausgemachter Dummkopf, wenn ich ihn nicht dafür erkennen wollte.

Hiemit endigten ſie ihr Geſpräch; denn ſie wurden zu Tiſche gerufen. Don Diego fragte ſeinen Sohn, was er über den Geiſt ſeines Gaſtes ins Reine gebracht habe? worauf jener antwortete: Aus dem verworrenen Concepte ſeiner Narrheit könnten ihn nicht alle Ärzte der Welt, noch alle noch ſo gute Abſchreiber ins Reine bringen; er iſt ein gemiſchter Narr, der viele helle Augenblicke hat.

Sie ſetzten ſich zu Tiſche, und die Mahlzeit war ſo beſchaffen, wie Don Diego unterwegs erzählt hatte, daß er ſie ſeinen Gäſten vorſetze, alles zierlich, im Überfluſſe und ſchmackhaft; worüber ſich aber Don Quixote am meiſten freute, war die wunderbare Stille, die im ganzen Hauſe herrſchte, ſo daß es dadurch einem Karthäuſerkloſter ähnlich war.

Als man die Tafel aufgehoben, das Gratias geſprochen und Waſchwaſſer herumgegeben hatte, bat Don Quixote den Don Lorenzo ſehr eifrig.

ihm die Verſe herzuſagen, die er zu der Preisaufgabe verfertigt habe. Warauf jener antwortete: um nicht jenen Poeten ähnlich zu ſeyn, die, wenn man ſie um ihre Verſe bittet, ſtillſchweigen, und wenn keiner darnach fragt, ſie von ſich ſpeien, will ich meine Gloſſe herſagen, für die ich keinen Preis erwarte, ſondern die ich nur ausgearbeitet habe, um meinen Scharfſinn zu üben.

Ein Freund von mir und ein verſtändiger Mann, antwortete Don Quixote, war der Meinung, daß ſich keiner Mühe geben möchte, Verſe zu gloſſiren; die Urſache, wie er ſagte, ſey die: daß die Gloſſe niemals zum Texte paſſe, ſondern daß ſich vielmehr die Gloſſe oft, oder meiſtentheils, gänzlich von der Abſicht und dem Thema entfernte, welches gloſſirt werden ſoll, beſonders da die Geſetze der Gloſſe ſo übermäßig ſtrenge ſind, daß ſie keine Fragen erlauben, kein ich ſagte, oder ich werde ſagen, auch nicht, daß man aus den Verben Subſtantiva macht, noch den Sinn ändern darf, nebſt andern Einſchränkungen, denen ſich die unterwerfen, die gloſſiren wollen, wie ihr dieſes auch ſelber wiſſen werdet.

Wahrlich, Herr Don Quixote, ſagte Don Lorenzo, ich möchte Euch ſo gern längere Zeit auf falſchem Latein betreffen: aber es iſt mir nicht möglich, denn Ihr entſchlüpft mir unter den Händen, wie ein Aal.

Ich verſtehe nicht, antwortete Don Quixote, was mein Herr meint, oder was Ihr mit dem Entſchlüpfen ſagen wollt.

Ich werde mich ſchon deutlich machen, antwortete Don Lorenzo; ſeyd jetzt nur auf die gloſſirten Verſe und auf die Gloſſe aufmerkſam. Beide heißen ſo:

Ging' mein War in Iſt nur ein,
würd' ich aller Angſt befreit,
oder käme ſchon die Zeit
deſſen, was wird künftig ſeyn.

Gloſſe.

Wie ſich alles einſt beendet,
endigte das Gut, vom Glück
mir einſt reichlich zugewendet,
niemals kam es mir zurück,
weder groß noch klein geſendet.
Schon ſeit Jahren, Glückesſchein,
muß ich knieend vor Dir ſeyn;
ſende mir das Gut hernieder,
denn mein Seyn wär' glücklich wieder,
Ging' mein War in Iſt nur ein.

Nein, ich will ſonſt kein Vergnügen,
keine Freude, kein Entzücken,
nicht Triumphe, kein Beſiegen,
nur mich wieder zu beglücken,
wie ſich's vormals mochte fügen.

Bringſt Du mich, o Glück, ſo weit,
iſt gemildert alles Leid,
ausgelöſcht die Glut im Herzen,
tilgteſt Du mir bald die Schmerzen,
würd' ich aller Angſt befreit.

Unding iſt nur mein Verlangen,
denn die Zeit zum Seyn zu bringen,
wenn ſie einmal iſt vergangen,
das kann keiner Macht gelingen,
ſo weit reicht kein Unterfangen.
Sie flieht zur Vergangenheit,
wo ſie niemals Rückkehr beut,
der irrt, wer den Wunſch erleſen,
wäre doch die Zeit geweſen,
oder käme ſchon die Zeit.

Leben ein verwirrtes Leben,
bald im Hoffen, bald im Zagen,
heißt im bittern Tode ſchweben,
beſſer gleich den Tod zu wagen,
Ausgang ſeinem Schmerz zu geben.
Enden wäre gut für mein
Elend; dennoch darfs nicht ſeyn,
denn mit beſſerm Überlegen
giebt mir Leben das Erwägen
deſſen, was wird künftig ſeyn.

Als Don Lorenzo ſeine Gloſſe geendigt hatte, ſtand Don Quixote auf, und ſagte mit lauter

Stimme, die faſt ein Schreien wurde, indem er mit ſeiner Hand die rechte des Don Lorenzo faßte: Nun, beim hohen, allmächtigen Himmel, edelmüthiger Jüngling, Ihr ſeyd der beſte Poet von der Welt, und verdient gekrönt zu werden, nicht in Cypern, oder in Gaeta, wie ein Poet geſagt hat, dem es Gott vergeben möge, ſondern in den Akademien zu Athen, wenn ſie gegenwärtig noch ſtänden, ſo wie in denen, die ſich heute zu Tage zu Paris, Bologna und Salamanca befinden. Der Himmel gebe, daß die Richter, die Euch den erſten Preis abſprechen, Phöbus mit ſeinen Pfeilen erſchießen möge, und daß die Muſen niemals wieder die Thürſchwellen ihrer Häuſer betreten. O, mein Herr, wenn es Euch beliebt, ſo ſagt mir noch einige längere Verſe; denn ich möchte gern Eurem bewundernswürdigen Genie recht genau an den Puls faſſen.

Iſt es nicht ſonderbar, daß Don Lorenzo ſich gefreut haben ſoll, vom Don Quixote gelobt zu werden, ob er ihn gleich für närriſch hielt? O Du Gewalt der Schmeichelei, wie weit erſtreckſt Du Dich, und wie weit ſind die Gränzen Deiner lieblichen Gerichtsbarkeit ausgedehnt! Dieſe Wahrheit beſtätigte Don Lorenzo, der ſogleich das Verlangen und die Bitte des Don Quixote erfüllte, indem er ihm folgendes Sonett auf die Fabel oder die Hiſtorie des Piramus und der Thisbe herſagte:

Sonett.

Der ſchönen Jungfrau muß die Wand zerſpringen,
Ihr muß das Herz des Piramus erweichen,
Von Cypern eilet Amor, zu erreichen
Den engen Wunder-Spalt auf ſeinen Schwingen.

Hier ſpricht das Schweigen nur, denn durchzudringen
Der engen Enge wagt kein Ton; doch ſchleichen
Die Seelen ein, denn gern pflegt auszugleichen
Amor die ſchwerſten Ding', daß ſie gelingen.

Doch wollen Wünſche nun nicht mehr genügen,
Das unvorſicht'ge Mädchen geht und ſtrebet
Statt nach der Luſt nach Tod; wer ſollt' es denken!
Daß beide nun zugleich, o ſeltſam Fügen!
Ermordet, und bedeckt, und neu belebet
Ein Schwert, Ein Grabmahl, und Ein Angedenken.

Gelobt ſey Gott, ſagte Don Quixote, nachdem er das Sonett des Don Lorenzo gehört hatte, daß ich unter den unzähligen verkommenen Poeten, die es giebt, auch einen vollkommenen Poeten finde, wie Ihr einer ſeyd, mein ſehr werther Herr; denn das kann ich aus dieſem äußerſt künſtlichen Sonette abnehmen.

Vier Tage blieb Don Quixote, trefflich bewirthet, im Hauſe des Don Diego, nach deren Verlauf er um die Erlaubniß bat, weiter zu reiſen,

indem er für die Freundſchaft und die gaſtfreie Aufnahme in dieſem Hauſe ſeinen Dank abſtattete; aber es ſey den irrenden Rittern ungeziemlich, viele Stunden dem Müſſiggange und dem Wohlleben zu widmen, er wolle nun gehen, um ſein Amt zu erfüllen, Abentheuer zu ſuchen, deren, wie er wiſſe, das Land dort vollauf habe, womit er die Zeit bis zu jenem Tage auszufüllen gedenke, an welchem die Thurniere zu Saragoſſa gehalten würden, denn dahin gehe ſein gerader Weg; vorher aber wolle er noch die Höhle des Monteſinos beſteigen, von der ſo viele und ſo wunderbare Dinge in jenen Gegenden erzählt würden; zugleich wolle er ſelbſt den Urſprung und die eigentliche Entſtehung der ſieben Seen unterſuchen, die man gemeinhin die Seen der Ruidera nennt.

Don Diego und ſein Sohn lobten ſeinen herrlichen Entſchluß, und ſagten, er möchte aus ihrem Hauſe und von ihrem Vermögen alles mitnehmen, was ihm nützlich ſeyn könnte; denn ſie wären bereit, ihm mit dem größten Eifer zu dienen, wozu ſie die Tapferkeit ſeiner Perſon und ſein ehrenvoller Stand verpflichtete.

Endlich kam der Tag ſeiner Abreiſe, ſo erfreulich für Don Quixote, als betrübt und bitter für Sancho Panſa, der ſich bei dem Überfluſſe in Don Diego's Hauſe trefflich befand, und ungern zum gewöhnlichen Hunger in den Wüſten und Einöden,

ſo wie zu der Armſeligkeit ſeines ſchlecht verſorgten Schnappſackes zurückkehrte. Er ſtopfte ihn aber bis oben an mit allen Dingen voll, die ihm am nöthigſten ſchien, und beim Abſchiede ſprach Don Quixote zu Don Lorenzo: Ich weiß nicht, ob ich es Euch, mein Herr, ſchon geſagt habe, und wenn es geſchehen iſt, ſo ſage ich es hiemit noch einmal, daß, wenn Ihr geſonnen ſeyd, der beſchwerlichen Wege und Mühſeligkeiten entübrigt zu ſeyn, die zum unerſteiglichen Gipfel des Tempels des Ruhmes führen, Ihr nichts weiter zu thun habt, als daß Ihr den ziemlich engen Weg der Poeſie zur Seite liegen laßt, und Euch auf den allerengſten der irrenden Ritterſchaft begebt, auf welchem Ihr in einem Umſehen zum Kaiſer werden könnt.

Mit dieſen Reden ſchloß Don Quixote nun völlig die Akten ſeinen Narrheit, beſonders da er noch hinzufügte: Weiß Gott, wie gern ich den Herrn Don Lorenzo mit mir nähme, um ihn zu lehren, wie man Unterworfenen verzeihen, wie man Übermüthige niederſchmettern und mit Füßen treten müſſe, Tugenden, die zu dem Amte gehören, zu welchem ich mich bekenne; aber ſein zartes Alter erlaubt dieſes nicht, ſo wenig wie ſeine löblichen Studien, ich begnüge mich, ihn zu erinnern, daß er als Poet berühmt werden kann, wenn er mehr fremdem Urtheile, als ſeinem eigenen folgt;

denn es giebt keinen Vater, oder keine Mutter, denen ihre Kinder häßlich vorkommen, und bei den Kindern des Geiſtes iſt dieſer Irrthum noch häufiger.

Von neuem verwunderten ſich Vater und Sohn über die vermengten Reden des Don Quixote, die bald verſtändig, bald unſinnig waren, und über ſein Vorhaben und die Raſerei, die ihn ganz und durchaus beherrſchte, ſeine verwünſchten Abentheuer aufzuſuchen, die der Endzweck und das Ziel aller ſeiner Wünſche waren. Die höflichen Erbietungen und Artigkeiten wurden erneuert, und mit der gütigen Erlaubniß der Dame des Caſtells reiſeten Don Quixote und Sancho auf dem Rozinante und dem Grauen ab und von dannen.

Zweites Kapitel.

Erzählt das Abentheuer von dem verliebten Schäfer, nebſt andern wahrhaft luſtigen Begebenheiten.

Don Quixote hatte ſich noch nicht weit vom Wohnſitze des Don Diego entfernt, als er zwei Leuten begegnete, die wie Geiſtliche oder Studenten ausſahen, nebſt zwei Bauern, welche auf vier Eſelthieren beritten waren. Einer von den Studenten hatten aus grünem Barchent eine Art von

Mantelſack gemacht, worin er dem Anſcheine nach einige Pracht-Wäſche und zwei Paar linnene Strümpfe hatte; der andere hatte nichts, als zwei Rappiere, mit neuen Klingen und ihren ledernen Knöpfen. Die Bauern hatten andere Sachen bei ſich, ſo daß man wohl ſah, daß ſie aus einer großen Stadt kamen, wo ſie eingekauft hatten, und ſich nun damit nach ihrer Heimath zurück verfügten; und ſowohl die Studenten als die Bauern verfielen in das Erſtaunen, dem keiner entging, welcher den Don Quixote zum erſtenmale ſah, ſo daß ſie vor Begierde brannten, zu erfahren, wer der Mann ſey, der in ſeiner Geſtalt ſo ſehr von den gewöhnlichen Menſchen abwich. Don Quixote grüßte ſie, und da er erfuhr, welchen Weg ſie nahmen, und daß es der nemliche, den er zu machen geſonnen ſey, bot er ihnen ſeine Geſellſchaft an, und bat ſie, den raſchen Schritt ihrer Eſel etwas anzuhalten, weil ſein Pferd langſamer laufe, und zugleich, um ſich verbindlich zu erzeigen, ſagte er ihnen kürzlich ſeinen Namen und Stand, daß er irrender Ritter ſey, und ausziehe, um Abentheuer in allen Theilen der Welt zu ſuchen. Er erzählte, wie er mit ſeinem eigentlichen Namen Don Quixote von la Mancha heiße, mit dem Beinamen der Ritter von den Löwen.

Dies alles war für die Bauern ſo gut wie Griechiſch oder Rothwälſch; für die Studenten

aber nicht, die leicht inne wurden, wie ſchwach es um das Gehirn des Don Quixote beſtellt ſey. Aber dennoch betrachteten ſie ihn mit Bewunderung und Ehrfurcht, und einer von ihnen ſagte: Wenn Ihr, Herr Ritter, keinen beſtimmten Weg habt, wie es bei denen nicht der Fall zu ſeyn pflegt, welche Abentheuer ſuchen, ſo geht mit uns, und Ihr werdet eine der ſchönſten und prächtigſten Hochzeiten ſehen, die nur bisher in la Mancha, ſo wie auf viele Meilen in der Runde, gefeiert iſt.

Don Quixote fragte, ob es die Hochzeit eines Fürſten ſey, da er ſo bedeutſam von ihr ſpreche. Mit nichten, antwortete der Student, es iſt die Hochzeit eines Bauers und einer Bäuerin: er iſt der reichſte im Lande, und ſie die ſchönſte, die ein Menſch nur ſehen kann. Die Zurüſtungen zu den Feſtlichkeiten ſind außerordentlich und ganz neu, denn ſie ſollen auf einer Wieſe vor ſich gehen, die an das Dorf der Braut gränzt, welche vorzugsweiſe die ſchöne Quiteria genannt wird; der Bräutigam heißt der reiche Camacho. Sie iſt achtzehn und er zwei und zwanzig Jahre alt; beide ſich gleich, obwohl einige Genaunehmer, die alle Verwandtſchaften von der Welt im Gedächtniſſe haben, behaupten, daß die Familie der ſchönen Quiteria älter ſey, als die des Camacho; aber darauf kömmt es nicht ſonderlich an, denn das Vermögen iſt im Stande, viele Ungleichheiten auszufüllen.

Dieſer Camacho iſt in der That ſehr freigebig, und er hat den Einfall gehabt die ganze Wieſe von oben mit Zweigen und Laubwerk bedecken zu laſſen, ſo daß die Sonne Mühe haben wird, wenn ſie das grüne Gras unten beſuchen will, womit der Boden bewachſen iſt. Er hat auch Banden von Tänzern, ſowohl mit Schwerdtern, als mit Schellen, denn in ſeinem Dorfe giebt es ihrer, die ſie auf die treflichſte Weiſe zu ſchütteln und damit zu ſpringen verſtehen: von den Sohlen-klatſchern ſage ich nichts, denn es iſt weltbekannt, daß ihm die herrlichſten nicht fehlen; aber nichts von allen dieſen Dingen, noch von andern, derer ich nicht erwähnt habe, iſt auf dieſer Hochzeit das Merkwürdigſte, ſondern, wie ich glaube, das, was der unglückliche Baſilio bei dieſer Feierlichkeit vor-nehmen wird. Dieſer Baſilio iſt ein junger Bur-ſche, und wohnt ebenfalls im Dorfe der Quiteria; er war der Wand-Nachbar von den Eltern der Quiteria, was Amor benutzte, um der Welt die ſchon vergeſſene Liebe des Piramus und der Thisbe zu erneuern; denn Baſilio verliebte ſich ſchon in ſeinem früheſten und zarteſten Alter in die Quite-ria, und ſie kam ſeinen Wünſchen mit tauſend un-tadelhaften Gunſtbezeugungen entgegen, ſo daß man ſich zur Unterhaltung im Dorfe die Liebe der beiden Kinder Baſilio und Quiteria erzählte. Sie wuchſen heran, und nun fiel es dem Vater der

Qui-

Quiteria ein, dem Baſilio die gewöhnlichen Beſuche in ſeinem Hauſe zu unterſagen, und um ſich alles fernern Argwohns und aller Verdrießlichkeiten zu entledigen, befahl er ſeiner Tochter, den reichen Camacho zu heirathen; denn es gefiel ihm nicht, ſie dem Baſilio zu geben, den das Glück weniger als die Natur mit Gaben verſehen hat. Denn, wenn man die Wahrheit ohne Neid geſtehen ſoll, ſo iſt er der geſchickteſte junge Menſch, den wir noch geſehen haben; er iſt ein trefflicher Schleuderer, ein außerordentlicher Ringer und trefflicher Ballſpieler; er läuft wie eine Gemſe, ſpringt beſſer als eine Ziege, und verſteht das Kugelſpiel, daß man es für ein Zauberwerk halten möchte; er ſingt wie eine Lerche, und ſpielt die Guitarre, daß er ihr faſt eine Zunge giebt; vorzüglich aber weiß er mit dem Degen ſeine Gänge zu machen, wie der Erſte in der Kunſt.

Bloß dieſer ſchönen Gaben wegen, ſagte hierauf Don Quixote, verdiente dieſer junge Menſch nicht nur die ſchöne Quiteria zu heirathen, ſondern ſelbſt die Königin Ginebra, wenn ſie heute zu Tage noch lebte, dem Lanzarote und allen zum Trotz, die ſich dem widerſetzen wollten.

Damit kommt nur meiner Frau, ſagte Sancho Panſa, der bis dahin ſtillſchweigend zugehört hatte, die will durchaus immer, daß ſich gleich und gleich verheirathen ſollen; denn ſie hält ſich an

das Sprüchwort: Gleich und gleich geſellt ſich gern. Mein Wunſch iſt nur, daß der liebe Baſilio, dem ich jetzt ſchon von Herzen gut bin, ſich mit der Dame Quiteria verheirathen möchte, und daß doch alles Heil und Wohlergehen die treffe (er wollte aber das Gegentheil ſagen), die es hindern, daß ſich die heirathen können, die einander lieben.

Wenn alle diejenigen, die ſich lieben, ſich auch heirathen müßten, ſagte Don Quixote, ſo verlören die Eltern dadurch das Recht, diejenigen auszuwählen, mit denen ſie ihre Kinder verbinden wollten, und zu welcher Zeit dies geſchehen ſoll. Kämе es aber auf dem Willen der Töchter an, ſich ſelber den Gatten auszuwählen, ſo würde die eine den Knecht ihres Vaters wählen, eine andere den, welchen ſie auf der Straße vorbeigehn geſehen, und der ihr zierlich und brav geſchienen, wenn er auch ein nichtsnutziger Vagabonde ſeyn ſollte; denn Liebe und Leidenſchaft verblenden leichtlich die Augen des Verſtandes, die doch ſo nothwendig ſind, um ſich zu vermählen; und der Stand der Ehe iſt beſonders der Gefahr des Irrens ausgeſetzt; große Vorſicht und eine beſondere Gunſt des Himmels ſind hiebei von nöthen, wenn es zum Glücke gedeihen ſoll. Einer will eine weite Reiſe thun, und wenn er klug iſt, ſo ſucht er, bevor er ſich auf den Weg macht, eine ſichere und

angenehme Geſellſchaft, die ihn begleiten mag; warum ſollte der nun nicht daſſelbe thun, der eine Reiſe vor ſich ſieht, die nur mit dem Tode endigt, beſonders da ihn ſein Gefährte zu Tiſch und Bett und allenthalben begleitet, wie es mit Mann und Frau geſchieht? Eine Frau iſt keine Waare, die, einmal gekauft, ſich wieder weggeben, tauſchen oder auswechſeln läßt; ſie iſt eine unzertrennliche Begleitung, die ſo lange dauert, als das Leben dauert; eine Schlinge, die, wenn ſie einmal um den Hals geworfen iſt, ſich in den Gordiſchen Knoten verwandelt, der niemals aufgelöſ't wird, wenn ihn nicht die Sichel des Todes zerſchneidet. Ich könnte noch mancherlei über dieſen Gegenſtand ſagen, wenn mich nicht der Wunſch zurückhielte, zu erfahren, ob der Herr Licentiat noch mehr von der Geſchichte des Baſilio vorzutragen hat.

Worauf der Student, Baccalaureus, oder Licentiat, wie ihn Don Quixote nannte, antwortete: weiter iſt nichts zu erzählen übrig, als daß von demſelben Augenblicke an, wo Baſilio erfuhr, daß die ſchöne Quiteria ſich mit dem reichen Camacho verheirathe, man ihn nie mehr lachen ſah, noch ein vernünftiges Wort ſprechen hörte; er geht immer nachdenkend und traurig umher, ſpricht mit ſich ſelber, und giebt damit deutliche und gewiſſe Beweiſe, daß er den Verſtand verloren hat. Er ißt wenig und ſchläft wenig, und wenn er ißt, ſo

ſind es Früchte, und wenn er ſchläft, welches ſelten geſchieht, ſo iſt es im freien Felde auf harter Erde, wie ein unvernünftiges Thier. Manchmal ſchaut er zum Himmel auf; dann wieder heftet er die Augen ſo ſtier auf den Boden, daß er wie eine bekleidete Bildſäule ausſieht, deren Gewand die Luft bewegt. Kurz, er giebt ſo viele Beweiſe, wie ſein Herz zerriſſen ſey, daß wir alle, die ihn kennen, fürchten, daß das Ja, welches die ſchöne Quiteria morgen ausſpricht, zugleich ſein Todesurtheil ſeyn wird.

Das wird Gott verhüten, ſagte Sancho; denn wenn Gott Krankheit giebt, ſo giebt er auch Arzenei. Kein Menſch weiß, was kommen wird; zwiſchen hier und morgen ſind noch viele Stunden, und in einer, ja in einem Augenblicke, kann ein Haus einfallen. Ich habe wohl ſchon Regen und Sonnenſchein zu gleicher Zeit geſehen. Mancher legt ſich friſch und geſund zu Bette, und ſteht den andern Morgen nicht wieder auf. Und ſagt mir doch, kann ſich wohl ein Menſch rühmen, daß er einen Nagel in das Rad des Glück geſchlagen habe? Wahrhaftig nicht! und zwiſchen dem Ja und dem Nein eines Weibes getraue ich mich nicht eine Nadel hineinzuſtecken. Ei genug, daß Quiteria den Baſilio von ganzem Herzen und mit voller Seele liebt, damit hat er ſo gut wie einen Sack voll Glück, denn die Liebe, wie ich mir habe

ſagen laſſen, ſieht durch Brillen, die Kupfer in Gold, Armuth in Reichthum und Triefaugen in Perlen verwandeln.

Wohin willſt Du, Sancho? daß Du doch verflucht ſeyſt! rief Don Quixote; denn wenn Du einmal anfängſt, Sprüchwörter und Narrenpoſſen aufzureihen, ſo kann keiner bei Dir ausdauern, als Judas, der Dich holen ſoll! Sage doch, Vieh, was weißt Du von Nägeln und Rädern, oder dem übrigen Zeuge?

Wenn man mich nicht verſteht, antwortete Sancho, ſo iſt es kein Wunder, wenn man meine Sentenzen für Narrenpoſſen hält. Es ſchadet aber nichts, ich verſtehe mich, ich weiß, daß ich in dem, was ich geſagt habe, keine Dummheiten geſagt habe; aber Ihr, gnädiger Herr, ſeyd immer der Freßkahl meiner Worte, und auch meiner Handlungen.

Fiscal heißt es, ſagte Don Quixote, und nicht Freßkahl, Du Verderber aller guten Sprache, den Gott vernichten möge!

Ihr müßt es mit mir nicht ſo genau nehmen, antwortete Sancho; denn Ihr wißt ja, daß ich nicht in der Reſidenz erzogen bin, auch nicht zu Salamanca ſtudirt habe, um zu wiſſen, ob ich was zuſetzen, oder einen Buchſtaben bei meinen Vokabeln weglaſſen muß. Das wäre, ſo wahr Gott lebt, als wenn man vom Sayagueſer for-

derte, daß er ſo ſprechen ſollte, wie der Toledaner, ob es gleich auch wohl Toledaner geben mag, die es mit dem zierlichen Sprechen nicht ſo haarſcharf nehmen.

So iſt es auch, ſagte der Licentiat; denn diejenigen, die in den Gärbereien und im Zocodover aufwachſen, können nicht ſo ſprechen, wie die, welche faſt den ganzen Tag in den Kreuzgängen der Hauptkirche zubringen, und doch ſind alle Toledaner. Die reine Sprache, den rechten Ausdruck, Eleganz und Beſtimmtheit findet man bei den gebildeten Hofleuten, wenn ſie auch zu Majalahonda geboren ſind. Ich ſage, bei den gebildeten; denn es giebt viele, die dies nicht ſind, und doch iſt eben dieſe Bildung die Grammatik alles guten Sprechens, die uns gewöhnlich begleiten muß. Ich meine Herren, habe für meine Sünden das geiſtliche Recht zu Salamanca ſtudirt, und ich bemühe mich, einigermaßen meine Gedanken in deutlichen, einfachen und bedeutenden Worten auszudrücken.

Hättet Ihr Euch nicht mehr Mühe gegeben, die Rappiere da zu führen, als die Sprache gebrauchen zu lernen, ſagte der andere Student, ſo hättet Ihr die erſten Würden erhalten, wir Ihr nun in den Nachtrab gekommen ſeyd.

Ihr, Baccalaureus, antwortete der Licentiat, ſeyd in der irrigſten Meinung von der Welt, indem Ihr die Fechtkunſt für unnütz haltet.

Es iſt bei mir keine Meinung, ſondern eine ausgemachte Wahrheit, verſetzte Corchuelo; und wenn Ihr wollt, daß ich es durch die Erfahrung beweiſe, ſo nehmt die Degen, Platz haben wir hier, ich fühle Kraft und Muth, und dies mit meinem nicht geringen Eifer ſoll zuſammengenommen Euch zu dem Bekenntniſſe bringen, daß ich mich nicht irre. Steigt ab, und gebraucht alle Eure Stellungen, Eure Kreiſe, und Winkel und Kunſtgriffe, ich will Euch mit meiner natürlichen, ungelernten Geſchicklichkeit die Sterne am hellen Mittage ſehen laſſen; denn bei Gott, der Menſch ſoll noch geboren werden, der mich zum Fliehen bringt, und keiner in der Welt ſoll ſo viel vermögen, daß ich nur einen Fußbreit zurückweiche.

Ich will weder das Fliehen noch das Zurückweichen behaupten, verſetzte der Fechtmeiſter; aber es könnte wohl kommen, daß man Euch da, wo Ihr den Fuß zuerſt hinſetzt, Euer Grab bereitete; ich meine, daß Ihr auf derſelben Stelle, vermittelſt der verachteten Kunſt, todt bliebet.

Es wird ſich jetzt zeigen, antwortete Corchuelo. Zugleich ſtieg er ſehr ſchnell von ſeinem Thiere ab, und nahm wüthig einen von den Degen, die der Licentiat auf ſeinem Eſel hatte.

Das geſchehe nicht alſo! rief hierauf Don Quixote; denn ich will der Aufſeher über dieſen Kampf, und der Schiedsrichter dieſer oft aufge-

worfenen und nie entſchiedenen Frage ſeyn. Er ſtieg hiemit vom Rozinante ab, lehnte ſich auf ſeine Lanze, und ſtellte ſich ſo in die Mitte des Weges, indeſſen ſich der Licentiat ſchon mit edlem Anſtande und in einer Fechterſtellung gegen Corchuelo richtete, der gegen ihn ſtürzte, und wie man zu ſagen pflegt, Feuer aus ſeinen Augen ſchleuderte. Die andern beiden Bauern aus der Geſellſchaft dienten, ohne von ihren Eſeln abzuſteigen, zu Anſchauern dieſer tödtlichen Tragödie. Der Hiebe, Stöße, Ausfälle, Angriffe und Schläge, die Corchuelo that, waren unzählige; ſie fielen dichter wie Regentropfen, und gedrängter als Hagel. Er griff an wie ein wüthender Löwe; aber er traf in ſeinen Anfällen auf einen Maulſtopfer von dem Degenknopfe den Licentiaten, der mitten in ſeiner Wuth ihn anhielt, und ſich von ihm küſſen ließ, als wenn er eine Reliquie wäre, obgleich dies nicht mit der Andacht geſchah, mit welcher es ſich ziemt, daß die Reliquien geküßt werden. Endlich zählte ihm der Licentiat mit Stößen alle Knöpfe auf ſeinem kurzen Oberkleide, und zeriß ihm die Ärmel in lauter Fetzen. Zweimal warf er ihm den Hut herunter, und ermüdete ihn ſo ſehr, daß jener aus Verdruß, Zorn und Wuth den Degen bei dem Griffe faßte, und ihn mit ſolcher Gewalt durch die Luft ſchleuderte, daß einer von den gegenwärtigen Bauern, der ein Schöppe war,

und ihn wiederholte, nachher als ein Zeugniß ausgeſagt hat, daß er ihn beinahe dreiviertel Meilen weggeſchmiſſen habe, welches Zeugniß dazu dient und gedient hat, um mit aller Wahrheit einzuſehen, wie die Stärke von der Kunſt überwunden wird.

Corchuelo ſetzte ſich ermüdet nieder, und Sancho ging zu ihm und ſagte: bei meiner Seele, Herr Baccalaureus, wenn Ihr meinem Rathe folgen wollt, ſo fordert keinen wieder auf den Degen heraus, ſondern auf Ringen oder auf Schleudern, denn dazu habt Ihr die Jahre und die Stärke; von dieſen Fechtmeiſtern aber habe ich ſagen hören, daß ſie eine Degenſpitze durch ein Nadelöhr fädeln können.

Ich bin zufrieden, antwortete Corchuelo, daß ich aus meinem Irrthume geriſſen bin, und daß die Erfahrung mich die Wahrheit gelehrt hat, von der ich ſo weit entfernt war. Er ſtand auf und umarmte den Licentiaten, und ſie waren hierauf noch beſſere Freunde als vorher. Man beſchloß, nicht auf den Schöppen zu warten, der nach dem Degen gegangen war, weil ſie glaubten, daß er zu lange ausbleiben würde; ſie machten ſich alſo auf den Weg, um noch zeitig in das Dorf der Quiteria einzutreffen, aus welchem ſie alle waren. Auf dem übrigen Wege ſetzte der Licentiat die Trefflichkeit der Fechtkunſt aus einander, und bewies ſie mit ſo vielen Worten und ſo vielen mathematiſchen

Demonſtrationen, daß Alle völlig von der Herrlichkeit dieſer Wiſſenſchaft überzeugt wurden, und Corchuelo von ſeiner Halsſtarrigkeit nachlaſſen mußte.

Es war Nacht geworden; ehe ſie aber das Dorf erreicht hatten, kam es Allen vor, als wenn vor demſelben ein Himmel voll unzähliger und glänzender Sterne wäre. Zugleich hörten ſie vermengte und angenehme Töne von verſchiedenen Inſtrumenten, als von Flöten, Handtrommeln, Harfen, Hoboen, Tambourio's und Triangeln, und als ſie näher kamen, ſahen ſie, daß an den Bäumen der Lauben, die man vor dem Dorfe aufgepflanzt hatte, viele brennende Lampen hingen, die der Wind nicht auslöſchte; denn er wehte ſo gelinde, daß er nicht Kraft hatte, die Blätter an den Bäumen zu rühren. Die Muſikanten, die zur Hochzeit beſtellt waren, ſchwärmten in einzelnen Haufen auf dem lieblichen Raume, einige tanzend, andere ſingend, andere die verſchiedenen genannten Inſtrumente ſpielend. Es war nicht anders, als wenn auf der ganzen Wieſe die Fröhlichkeit hüpfte, und das Vergnügen tanzte. Viele Andere waren damit beſchäftigt, Gerüſte zu errichten, von wo man am folgenden Tage bequem die Vorſtellungen und Tänze anſehen könne, die an dieſem Orte aufgeführt werden ſollten, der beſtimmt war, die Hochzeit des reichen Camacho, wie die Todtenfeier des Baſilio zu begehen.

Don Quixote wollte nicht in das Dorf hineingehen, ob ihn gleich der Bauer ſowohl wie der Baccalaureus darum baten, ſeine mehr als hinreichende Entſchuldigung war: daß es Sitte der irrenden Ritter ſey, lieber auf dem Felde und in Wäldern, als in Häuſern zu ſchlafen, und wenn es dort ſelbſt unter einem goldenen Dache geſchehen könnte. Hiemit entfernte er ſich vom Wege ein wenig, zum großen Verdruſſe des Sancho, dem die treffliche Herberge wieder in die Gedanken kam, die er in dem Caſtell oder Hauſe des Don Diego gefunden hatte.

Drittes Kapitel.

Enthält die Schilderung der Hochzeit Camacho's des Reichen, nebſt der Geſchichte Baſilio's des Armen.*

Kaum hatte die glänzende Aurora Gelegenheit gegeben, daß der leuchtende Phöbus mit der Hitze ſeiner brennenden Strahlen die flüſſigen Perlen in ihren goldenen Haaren getrocknet hatte, als Don Quixote, alle Trägheit von ſeinen Gliedern ſchüttelnd, ſich aufrichtete, und ſeinen Stallmeiſter Sancho rief, der noch immer ſchnarchte. Als Don Quixote dieſes ſah, ſprach er, bevor er ihn weckte: O Du ſehr Glücklicher vor allen, die nur auf dem

Angeſichte der Erde leben; denn ohne zu beneiden, oder beneidet zu werden, ſchläfſt Du mit ruhiger Seele! Dich verfolgen ſo wenig Zauberer, als Dich Bezauberungen ängſtigen. Schlafe, ſage ich noch einmal, und werde es noch hundertmal ſagen; denn Dich erhalten keine eiferſüchtige Gedanken auf Deine Dame im beſtändigen Wachen; Dich weckt kein Kummer auf, wie Du Schulden bezahlen ſollſt, noch wie Du auf den andern Tag für Dich und Deine kleine, gequälte Familie Brod ſchaffen willſt. Dich beunruhigt kein Ehrgeiz, kein eitler Pomp der Welt ſetzt Dich in Athem; denn die Gränzen Deines Verlangens erſtrecken ſich nicht weiter, als auf die Fütterung deines Eſels, denn die Sorge für dich iſt auf meine Schultern gelegt: eine Laſt und Bürde, die Natur und Sitte auf die Herren gewälzt haben. Der Diener ſchläft, und der Herr wacht, um darauf zu denken, wie er jenen unterhalten ſoll, ſeinen Zuſtand verbeſſern, und ihm ſeine Dienſte belohnen. Die Angſt, zu ſehen, wie ſich der Himmel in Erz verwandelt, ohne die Erde mit ſeinem freundlichen Thau zu erquicken, ergreift den Diener nicht, ſondern der Herr muß bei Mißwachs und Hungersnoth den erhalten, der ihm in fruchtbaren und geſegneten Jahren diente.

Auf alles dieſes erwiederte Sancho nichts, weil er ſchlief, und er wäre auch wohl noch nicht ſo

bald aufgewacht, wenn ihn nicht Don Quixote mit dem Schaft der Lanze zu ſich gebracht hätte. Er wachte noch halb träumend und ſich dehnend auf und indem er den Kopf nach allen Seiten wandte, ſagte er: Von der Seite der Lauben da, wenn ich mich anders nicht irre, kommt ein Geruch und Duft mehr von Schweinebraten, als von Feldblumen und Thymian. Eine Hochzeit, die ſich mit ſolchen Gerüchen ankündigt, muß bei meiner Seele recht vornehm und zum Überfluſſe eingerichtet ſeyn.

Auf, Du Freſſer! ſagte Don Quixote. Komm, wir wollen dieſe Vermählung mit anſehen, und zugleich, was der verſchmähte Baſilio anfängt.

Mag er doch anfangen, was er will, antwortete Sancho; wenn er nur nicht arm wäre, und ſich mit der Quiteria verheirathen wollte. Ei, er hat keinen Groſchen, und will nun ſo in Gottes Namen in den Tag hinein heirathen? Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich bin der Meinung, daß der Arme mit dem zufrieden ſeyn muß, was er findet, und auf keine gebratene Tauben aus der Luft warten. Ich will einen Arm verwetten, daß Camacho den Baſilio wohl mit Thalern zudecken kann; und wenn das iſt, wie ich gewiß glaube, ſo wäre die Quiteria eine rechte Närrin, wenn ſie den Putz und die Juwelen, die ihr Camacho gewiß ſchon gegeben hat und noch geben kann, gegen das

Schleuderwerfen und Rappierfechten des Baſilio vertauſchen wollte. Auf ein gutes Schleuderwerfen oder einen geſchickten Stoß mit dem Degen kriegt man im Wirthshauſe nicht ein Glas Wein. Geſchicklichkeiten und Künſte, die kein Geld einbringen, die mag der Teufel nur gleich holen: aber wenn einer dieſe Künſte kann, der außerdem auch Geld hat, ja wahrhaftig, dann nehmen ſie ſich ſchön aus. Auf einem guten Grunde läßt ſich ein gutes Gebäude aufführen, und der beſte Grund und Boden von der Welt iſt das Geld.

Um Gottes Barmherzigkeit willen, Sancho, rief Don Quixote aus, beſchließe endlich Deine Rede! Ich halte dafür, wenn man Dich ſo fortfahren ließe, wie Du in jedem Augenblicke anfängſt, Du behielteſt weder Zeit zum Eſſen noch zum Schlafen übrig, denn Du würdeſt ſie alle zum Sprechen brauchen.

Wenn Ihr ein gutes Gedächtniß habt, verſetzte Sancho, ſo müßt Ihr Euch erinnern, was wir für eine Capitulation ausgemacht haben, ehe wir dies letztemal ausgezogen ſind. Ein Punkt darin war, daß Ihr mich ſolltet ſprechen laſſen, was ich nur Luſt hätte, wenn es nicht gegen den Nächſten oder die Würde Eurer Perſon wäre, und mir däucht, daß ich bis jetzt noch nicht gegen dieſen Punkt verſtoßen habe.

Ich erinnere mich nicht, Sancho, antwortete

Don Quixote, einer ſolchen Capitulation; geſetzt aber auch, es wäre ſo, ſo befehle ich jetzt, daß Du ſchweigſt und mit mir kommſt, denn die Inſtrumente, die wir geſtern Abend hörten, erfreuen dieſe Thäler ſchon wieder, und gewiß wird die Vermählung in der Kühle des Morgens, und nicht in der Hitze des Mittages, gefeiert werden.

Sancho that, was ihm ſein Herr befahl; er legte den Sattel auf Rozinante und das Reitkiſſen auf den Eſel, beide ſtiegen auf, und begaben ſich Schritt vor Schritt zwiſchen die Lauben hinein. Das erſte, was ſich Sancho's Blicken darbot, war, angeſteckt an dem Bratſpieße einer ganzen Ulme, ein ganzes Rind, und im Feuer, an welchem es braten ſollte, brannte ein großer Scheiterhaufen von Holz, und ſechs Töpfe, die in der Runde umher ſtanden, ſchienen nicht in der gewöhnlichen Fabrik anderer Töpfe gemacht zu ſeyn, denn ſie waren wie ſechs große Fäſſer, und ein jeder faßte eine ganze Schlachtbank von Fleiſch. Es ſteckten auch in ihnen große Hämmel verborgen, ohne daß ſie mehr hervorgeguckt hätten, als wenn es Täubchen geweſen wären. Die abgezogenen Haſen und gepflückten Hennen, die an den Bäumen hingen, um dann in den Töpfen begraben zu werden, waren nicht zu zählen. Vögel und Wildpret von verſchiedener Art waren in unendlicher Maſſe; alles hing an den Bäumen, um an der Luft friſch

zu bleiben. Sancho zählte mehr als ſechszig Schläuche von ziemlicher Größe, die alle, wie es ſich nachher auswies, mit den edelſten Weinen angefüllt waren. So lagen auch Haufen des ſchönſten Weizenbrodes da, wie man das Getreide in den Scheunen aufzuhäufen pflegt. Die Käſe waren wie Backſteine auf einander geſtellt, ſo daß ſie eine Mauer bildeten; und zwei Keſſel mit Öl, ſo groß als Oxhöfte, dienten das Backwerk fett zu machen, welches man dann mit zwei gewaltigen Kochlöffeln herausholte, und es in einen andern Keſſel mit zerlaſſenem Honig tauchte, der daneben ſtand. Der Köche und Köchinnen waren mehr als funfzig, alle reinlich, alle fleißig und alle vergnügt. In dem leeren Bauche des Rindes ſteckten zwölf zarte und kleine Saugeſchweinchen, die, von innen gekocht, dem Braten einen lieblichern Geſchmack geben ſollten. Die verſchiedenartigen Gewürze waren nicht bei Pfunden, ſondern bei halben Centnern gekauft, und alle ſtanden öffentlich in einer großen Kiſte da. Kurz, die Zurüſtungen zur Hochzeit waren ländlich, aber alles in ſolchem Überfluſſe, daß eine ganze Armee hätte können bewirthet werden.

Alles dies ſah Sancho, alles betrachtete er genau, und von allem wurde er hingeriſſen. Zuerſt nahmen ſeine Begier die Töpfe gefangen, und unterwarfen ſie ſich, denn er hätte gar zu gern eine tüchtige Pfanne voll herausgelangt; dann

entzün-

entzündeten ſein Verlangen die Schläuche, zuletzt aber die in der Pfanne gebackenen Kuchen, wenn man das Pfannen nennen kann, was ſo groß wie Keſſel war; und ohne ſich länger entbrechen zu können, oder ſeine Wünſche länger zu verhelen, wandte er ſich an einen von den geſchäftigen Köchen, und bat ihn mit höflichen und hungrigen Redensarten, ihn ein Stückchen Brod in einen von den Töpfen eintunken zu laſſen, worauf der Koch antwortete: Freund, der heutige Tag gehört nicht unter die Gerichtsbarkeit des Hungers; Dank ſey's dem reichen Camacho! Steigt ab, und ſeht zu, ob ein Löffel da iſt, und ſchäumt Euch eine oder zwei Hennen ab, und Gott laſſe ſie Euch gedeihen.

Ich ſehe keinen, antwortete Sancho.

Wartet, ſagte der Koch; Ihr ſeyd doch, bei meiner Seele, ziemlich umſtändlich, und wißt Euch nicht zu helfen! Und mit dieſen Worten ergriff er eine Pfanne, und fuhr damit in einen von den Töpfen hinein, faßte drei Hennen und zwei Gänſe, und ſagte zu Sancho: Eßt, Freund, zum Frühſtücke dieſen Schaum, bis die Stunde zum Mittagseſſen herankömmt.

Ich habe nichts, um es hineinzulegen, antwortete Sancho.

So nehmt, ſagte der Koch, Pfanne und alles; denn der Reichthum und das Vergnügen Camacho's bezahlt gern alles.

Indeß ſich dieſes mit Sancho zutrug, ſah Don Quixote, wie von einer Seite der Lauben zwölf Bauern auf zwölf ſehr ſchönen Stuten hereinritten, mit ſehr ſchönen und reichen Schaberakken und vielen Schellen vor der Bruſt der Pferde. Alle waren feſtlich und munter gekleidet, und ſie ſprengten in einem Haufen, nicht einmal, ſondern oft über die Wieſe, mit fröhlichem und luſtigem Geſchrei, indem ſie ausriefen: Es leben Camacho und Quiteria, er ſo reich wie ſie ſchön, und ſie die Schönſte von der Welt!

Als Don Quixote dies hörte, ſagte er zu ſich ſelbſt: Es ſcheint wohl, daß dieſe nie meine Dulcinea von Toboſo geſehen haben; denn wenn ſie dieſe geſehen hätten, ſo würden ſie in den Lobpreiſungen ihrer Quiteria etwas beſcheidener ſeyn.

Bald darauf kamen zu den verſchiedenen Seiten der Lauben viele und verſchiedene tanzende Gruppen herein; unter dieſen auch Schwerttänzer, nemlich vier und zwanzig Burſche, von ſchönem und edlem Anſtande, alle mit dem weißeſten Leinen bekleidet, und mit feinſeidenen Tüchern von bunten Farben in den Haaren; und der ſie anführte, ein leichtfüßiger Jüngling, wurde von einem auf den Stuten angeredet, ob einer von den Tänzern verwundet ſey?

Bis jetzt iſt Gottlob noch keiner verwundet, wir ſind alle geſund; und zugleich fing er mit

ſeinen übrigen Gefährten die Verſchlingungen an, mit ſo vielen Wendungen und einer ſolchen Geſchicklichkeit, daß, obgleich Don Quixote ſchon oft dergleichen Tänze geſehen, ihm doch noch keiner ſo ſehr als dieſer gefallen hatte.

Aber auch ein anderer gefiel ihm ſehr; denn zwölf ſchöne Mädchen kamen herein, die ſo jung waren, daß keine unter vierzehn zu ſeyn ſchien, wie noch keine achtzehn Jahre erreicht hatte. Alle waren grün gekleidet, zum Theil die Haare aufgeflochten, theils fliegend, alle ſo golden, daß ſie mit den Strahlen der Sonne wetteifern konnten. Sie trugen auf den Köpfen Kränze, von Jasmin, Roſen, Amaranth und Geißblatt geflochten. Sie wurden von einem ehrwürdigen Alten und einer Matrone angeführt, die aber leichter und lebendiger waren, als man von ihren Jahren erwarten konnte. Eine Sackpfeife ertönte, und im Geſichte und in den Augen Ehrbarkeit, und in den Füßen Leichtigkeit, zeigten ſie ſich als die beſten Tänzer von der Welt.

Nach ihnen kam ein künſtlicher Tanz, von denjenigen, welche man die dramatiſchen nennt. Er beſtand aus acht Nymphen, die in zwei Gruppen getheilt waren. Die eine führte der Gott Cupido an, und die andere der Vortheil; jener war mit ſeinen Flügeln, Bogen, Köcher und Pfeilen geſchmückt, dieſer mit reichen und bunten Farben

von Gold und Seide bekleidet. Die Nymphen, die dem Amor folgten, hatten auf den Schultern ein weißes Pergament, auf welchem mit großen Buchſtaben ihre Namen geſchrieben waren. Poeſie war der Titel der erſten; die zweite hieß Witz; die dritte, gutes Herkommen; die vierte, Tapferkeit. Eben ſo waren die bezeichnet, die dem Vortheil folgten. Freigebigkeit hieß der Titel der erſten; Geſchenk die zweite; Schatz die dritte, und die vierte ruhiger Beſitz. Vor ihnen allen ging ein hölzernes Caſtell her, welches vier Wilde zogen, die mit Epheu und grün gefärbtem Hanf bekleidet waren, und ſich ſo natürlich ausnahmen, daß ſie den Sancho faſt erſchreckt hätten. Vorn auf dem Caſtell und auf ſeinen vier Seiten ſtand geſchrieben: Caſtell des guten Betragens. Vier geſchickte Spieler auf dem Tamburin und auf der Flöte begleiteten den Tanz. Cupido eröffnete das Ballett: er tanzte zweimal auf und ab, dann erhob er ſeine Augen, und ſpannte den Bogen gegen eine Jungfrau, die zwiſchen den Zinnen des Caſtells ſtand. Er ſagte folgende Verſe zu ihr:

Ich bin der Gott, der da ſchaltet
auf der Erd' in hohen Lüften,
der im tiefen Meere waltet,
herrſcht in unterird'ſchen Klüften,
ſo tief ſich der Abgrund ſpaltet.

Was Furcht, hab' ich nie geſpüret,
was ich will, wird ausgeführet,
will ich ſelber, was unmöglich,
alle Dinge, die nur möglich,
mein Befehl, Geſetz regieret.

Als er die Verſe geendigt hatte, ſchoß er einen Pfeil nach der Höhe des Caſtells, und zog ſich auf ſeinen Standort zurück. Sogleich trat der Vortheil hervor, und machte zwei Wendungen auf und ab, worauf die Tamburin's ſchwiegen, und er ſagte:

Mächtiger iſt meine Hand,
aber Amor muß mich leiten:
ich bin von dem beſten Stand;
was bewohnt der Erde Weiten
hat mich auch geehrt, gekannt.

Vortheil bin ich, und durch mich
wirken wen'ge tugendlich,
ohne mich wird keiner handeln,
wie ich bin ſtets ohne Wandeln
nehm' ich an zur Herrinn Dich.

Der Vortheil zog ſich zurück, und die Poeſie trat hervor. Nachdem dieſe wie die übrigen ihre Wendungen gemacht hatte, richtete ſie die Augen auf die Jungfrau des Caſtells, und ſagte:

In den ſüßen Sangesketten
führt Dich ſüße Poeſey

will in Liedern ſüß Dich betten,
daß Dein Lob erhoben ſey
ſtets in tauſend von Sonetten.

Darf ich meinen Dienſt Dir geben,
ſoll Dein Glück in Tönen leben,
neidend ſoll man es erblicken,
ich will es ſo hoch entrücken,
über'm Monde ſoll es ſchweben.

Die Poeſie trat ab, und von der Gruppe des Vortheils kam die Freigebigkeit hervor, und ſagte, nachdem ſie ihre Wendungen gemacht hatte:

Man nennt wohl Freigebigkeit,
was zum Äußerſten nicht neiget,
von Verſchwendung ſich ſo weit
wie vom Gegentheil ſich zeiget,
fern von Mißgunſt und von Neid.

Ich will, mehr Dich zu verſchönen,
zur Verſchwendung mich gewöhnen,
Fehler zwar, doch edler Muth,
und der Liebende in Glüth
giebt gern alles, Dich zu krönen.

Eben ſo traten alle Figuren aus den Quadrillen auf, und gingen wieder zurück; jede machte ihre Wendungen und ſagte ihre Verſe, von denen einige elegant, andere aber poſſierlich waren; Don Quixote behielt in ſeinem Gedächtniſſe, welches

ſehr gut war, nur die obigen. Dann vermiſchten ſich alle zum Tanze, und verſchlangen und verket- teten ſich auf eine reizende und freie Weiſe; und ſo oft Amor dem Caſtell vorüberkam, ſchoß er ei- nen Pfeil nach der Höhe, der Vortheil aber zer- warf vergoldete Kugeln daran. Endlich, nachdem ſie lange getanzt hatten, nahm der Vortheil eine große Börſe, die mit Geld angefüllt ſchien, und ſchleuderte ſie gegen das Caſtell; in demſelben Au- genblicke fielen auch alle Wände herunter, und die Jungfrau ſtand entblößt und ohne Beſchützung da. Alsbald kam der Vortheil mit den Figuren von ſeiner Truppe; ſie warfen ihr eine große goldene Kette um den Hals, und ſchienen ſie gefangen nehmen und mit ſich fortführen zu wollen. Als Amor und ſeine Begleiter dies wahrnahmen, tha- ten ſie einen Anfall, ſie zu befreien, und alles, was ſie zu thun verſuchten, geſchah nach dem Klange der Tambourin's, indem alle vereinigt tanzten, und ſich nach der Muſik gemeinſchaftlich bewegten. Die Wilden brachten ſie hierauf alle zum Frieden; denn ſie eilten ſehr ſchnell herbei, die Wände des Caſtells wieder aufzurichten. Hier- auf wurde die Jungfrau von neuem darin einge- ſchloſſen, womit ſich denn das Ballett zum großen Vergnügen aller Zuſchauer endigte.

Don Quixote fragte eine von den Nymphen, wer es erfunden und angeordnet habe? Sie ant-

wortete: ein Benefiziat aus dem Dorfe, der ein großes Geſchick zu dergleichen Erfindungen beſitze.

Ich will wetten, ſagte Don Quixote, daß dieſer Baccalaureus oder Benefiziat mehr ein Freund des Camacho als des Baſilio iſt, und daß er die Satyre mehr als die Vesper ſtudiert. Er hat die Geſchicklichkeiten des Baſilio und die Reichthümer des Camacho in dem Tanze gut angebracht.

Sancho Panſa, der alles hörte, ſagte: Die Wurſt iſt mein König; ich halt' es mit Camacho!

Immer, ſagte Don Quixote, kommt es doch, o Sancho, heraus, daß Du ein gemeiner Kerl biſt, und daß Deine Loſung heißt: „der ſoll leben, der den Sieg behält!"

Ich weiß nicht, was ich bin, antwortete Sancho; aber das weiß ich wohl, daß ich von Baſilio's Töpfen niemals ſo herrlichen Schaum abgeſchöpft hätte, wie der iſt, den ich von Camacho's hier bekommen habe. Er wies dabei auf ſeine Gänſe und Hühner; und indem er ein Stück davon nahm fing er mit vieler Anmuth und großem Appetit zu eſſen an, und fuhr fort: Schade was um Baſilio's Geſchicklichkeiten! Du biſt ſo viel werth, als Du haſt, und Du haſt ſo viel, als Du werth biſt. Es giebt nur zwei Familien in der Welt, wie meine Großmutter ſagte, Haben und Nichthaben, und ſie hielt es mit dem Haben: und heute zu Tage, mein gnädiger Herr Don Quixote, iſt Baar-

ſchaft beſſer als Gelahrſchaft. Ein Eſel mit Gold bedeckt ſieht beſſer aus, als ein Pferd, das einen Eſelſattel auf hat. Drum ſag' ich noch einmal, ich halt' es mit Camacho, auf deſſen Töpfen ein Schaum von Gänſen und Hühnern, Haſen und Kaninchen ſchwimmt, auf denen des Baſilio aber, wenn wir's beim Lichte beſehen, oder wir ſchmek-ken's auch wohl im Dunkeln, daß es nur das klare Waſſer iſt.

Biſt Du endlich mit Deiner Rede fertig, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich will hiemit fertig ſeyn, antwortete Sancho, denn ich ſehe, daß ſie Euch Verdruß macht; ſonſt wenn das nicht wäre, ſo wäre hieran wohl zugeſchnittenes Zeug für drei Tage vorräthig.

Gebe nur Gott, Sancho, verſetzte Don Quixote, daß ich Dich noch ſtumm ſehe, bevor ich ſterbe.

Bei dem Leben, was wir führen, antwortete Sancho, kann es kommen, daß ich noch, ehe Ihr ſterbt, Erde kauen muß, und dann mags wohl ſeyn, daß ich ſo ſtumm bin, daß ich bis zum Ende der Welt kein Wort mehr ſpreche, oder wenigſtens nicht bis zum jüngſten Tage.

Wenn dieſes auch geſchieht, o Sancho, antwortete Don Quixote, ſo wird doch Dein Stillſchweigen nimmermehr ſo weit gehn, ſo weit das gegangen iſt, was Du in Deinem Leben geſprochen haſt, ſprichſt und ſprechen wirſt; da es überdem

dem Gange der Natur gemäß iſt, daß der Tag meines Todes früher als der Deinige kommt; und darum darf ich niemals hoffen, Dich ſtumm zu ſehen, ſelbſt nicht, wenn Du trinkſt oder ſchläfſt was das Äußerſte iſt, was ich ſagen kann.

Wahrhaftig, gnädiger Herr antwortete Sancho, traut dem Knochenmanne nicht, ich meine den Tod, er frißt ſo gern Lämmlein wie Hämmlein; und ich habe unſern Pfarrer ſagen hören, daß er mit gleichem Fuße an die hohen Thürme der Könige tritt, wie an die niedrigen Hütten der Armen. Dieſer Herr iſt ſehr geſtrenge, und ohne Umſtände, und nichts weniger als lecker; er frißt alles, und über alles iſt er her; alle Arten von Leute, von allen Altern und allen Ständen, ſtopft er in ſeinen Schnappſack. Er iſt ein Schnitter, der auch in der Mittagshitze nicht ſchläft; er mäht und ſchneidet zu allen Stunden, ſo gut das trockene wie das grüne Gras. Es ſcheint gar nicht, daß er kaut, ſondern er ſchlingt und würgt alles nur ſo hinunter, denn er hat einen rechten Wolfshunger, der nie geſättigt wird; und ob man gleich keinen Bauch an ihm ſieht, ſo merkt man doch, daß er die Waſſerſucht hat, und ſo durſtig iſt, daß er alle Leben, die nur irgend leben, ſo hineintrinkt, wie man einen Becher kaltes Waſſer austrinkt.

Nicht weiter, Sancho! rief jetzt Don Quixote aus, höre auf bei guter Zeit, und laß Dich nicht

herunterfallen; denn wahrlich, was Du jetzt vom Tode in Deinen bäueriſchen Ausdrücken geſagt haſt, deſſen brauchte ſich ein guter Prediger nicht zu ſchämen. Ich ſage Dir, Sancho, daß, wenn Du nur eben ſo viel Verſtand als natürliche Anlage hätteſt, Du die Kanzel beſteigen und als ein anmuthiger Prediger durch die Welt ziehen könnteſt.

Der predigt gut, der gut lebt, antwortete Sancho, und das iſt meine ganze Tologie.

Du haſt auch keine andere nöthig, ſagte Don Quixote. Das begreife ich aber nicht und kann es nicht faſſen, woher Du ſo viel weißt, da doch die Furcht Gottes der Anfang alles Wiſſens iſt, und Du doch eine Eidechſe mehr fürchteſt, als ihn.

Urtheilt Ihr, mein gnädiger Herr, von Eurer Ritterſchaft, antwortete Sancho, und bekümmert Euch nicht um anderer Leute ihre Furcht, oder ihren Muth; denn ich bin ſo herrlich furchtſam vor Gott, wie nur ein Sohn des Nachbars; und laßt mich überhaupt dieſen Schaum in Ruhe aufzehren; denn alles übrige ſind doch nur unnütze Reden, von denen wir in jenem Leben Rechenſchaft geben müſſen. Mit dieſen Worten fing er von neuem an, ſeiner Pfanne mit ſo gutem Muthe zuzuſprechen, daß er auch den Appetit des Don Quixote erweckte, der ihm ohne Zweifel geholfen hätte, wenn ihn nicht das verhindert hätte, was jetzt erzählt werden muß.

Viertes Kapitel.

Enthält die Fortſetzung der Hochzeit des Camacho, nebſt andern anmuthigen Begebenheiten.

Als Don Quixote und Sancho noch in dem im vorigen Kapitel erzählten Geſpräche begriffen waren, hörten ſie ein lautes Geſchrei und Lärmen, welches die auf den Stuten erregten, die mit Rennen und Getümmel dem Brautpaare entgegen ritten, die, von tauſend verſchiedenen Inſtrumenten und Erfindungen umringt, herbeikamen, von dem Pfarrer des Dorfs, wie von der beiderſeitigen Verwandtſchaft begleitet, nebſt allen angeſehenen Leuten aus den umliegenden Ortſchaften, die alle feſtlich geputzt waren. Als Sancho die Braut ſah, ſagte er: Nun wahrlich, die iſt nicht wie ein Bauermädchen angezogen, ſondern ganz wie eine Putzdocke vom Hofe; mein Seel, ſo wie ich ſehe, ſind die Schauſtücke, die ſie umhaben ſollte, lauter ächte Korallen, das grüne Tuchkleid von Cuencon iſt ein dreißigmal geſchorener Sammet, und, ſieh doch! der Aufſchlag, ſtatt von feinem Linnen, iſt er, ſo wahr ich lebe, von Atlas! Aber die Hände, je nun, die werden wohl mit Ringen von Agat

beſteckt ſeyn, ja ſieh nur zu, es ſind lauter goldene Reifen, und wie ſehr golden, und mit Perlen beſetzt, ſo weiß wie Milch, wovon jede wohl ein Auge im Kopfe werth iſt. O Du Hurenkind! ei was das für Haare ſind! Wenn ſie nicht falſch ſind, ſo habe ich ſie Zeit meines Lebens nicht ſo lang und ſo ſchön gelb geſehen. Aber ſo ſucht mir doch einmal ein Tadelchen in ihrem Wuchs und ganzen Weſen! Einer Palme ſieht ſie gleich die ſich bewegt, und von der Datteltrauben herunterhängen; denn ſo ſind die Kleinodien, die ihr in den Haaren und am Halſe baumeln. Ich lege einen Eid darauf ab, daß es eine ausbündige Dirne iſt und daß ſie durchkommt, wo man ſonſt keinen ungefragt paſſiren läßt.

Don Quixote lachte über die bäueriſchen Lobeserhebungen des Sancho Panſa; er glaubte aber ſelber, ſeine Dame Dulcinea von Toboſo ausgenommen, noch niemals ein ſo ſchönes Mädchen geſehen zu haben. Die ſchöne Quiteria war etwas blaß, welches wohl daher rühren mochte, daß ſie, wie alle Bräute zu thun pflegen, eine üble Nacht damit zugebracht hatte, ſich auf den kommenden Hochzeitstag zu ſchmücken.

Sie gingen nach einer Bühne zu, welche auf der einen Seite der Wieſe errichtet war, mit Teppichen und Laubwerk geſchmückt, wo die Trauung vor ſich gehen ſollte, und von wo man nachher den

Tänzen und Spielen zuſehen konnte. Als ſie dieſen Ort faſt erreicht hatten, hörten ſie hinter ſich ein lautes Geſchrei, und eine Stimme rief: Haltet ein wenig ein, Ihr unbedachten Menſchen, die Ihr ſo eilt!

Bei dem Geſchrei und bei dieſen Worten ſahen ſich alle um, worauf ſie gewahr wurden, daß ein Menſch ſie ausrief, der ganz in Schwarz gekleidet war, den Rock mit geflammtem Carmoſin beſetzt. Er war (wie man bald ſah) mit einem Kranze vom traurigen Cypreſſus gekränzt, und in den Händen trug er einen großen Stock. Als er näher gekommen, erkannten alle in ihm den liebenswürdigen Baſilio, und alle waren in Verwunderung, was ſein Geſchrei und ſeine Worte zu bedeuten hätten, indem ſie von ſeinem Erſcheinen, gerade in dieſer Stunde, irgend ein Unglück befürchteten. Ermattet und athemlos kam er endlich herbei und ſtellte ſich vor das Brautpaar, indem er ſeinen Stab in die Erde ſtieß, der unten mit einem eiſernen Stachel gewaffnet war, worauf er, bleich und die Augen auf Quiteria geheftet, mit zitternder und heiſerer Stimme dieſe Worte ſprach: Du weißt wohl, undankbare Quiteria, daß, der heiligen Religion gemäß, zu welcher wir uns bekennen, Du keinen Gatten nehmen darfſt, ſo lange ich lebe; auch iſt Dir nicht unbekannt, daß ich, in der Hoffnung, daß die Zeit und mein

Fleiß mein Glücksgüter verbeſſern ſollten, niemals den Anſtand aus den Augen geſetzt habe, der Deiner Ehre gebührte. Du aber haſt allen Deinen Pflichten gegen mich den Rücken gewandt, und willſt einen andern zum Beſitzer meines Eigenthums machen, deſſen Reichthümer dazu dienen, ihm nicht nur Glück, ſondern auch die ſchönſte Liebe zu gewähren. Und damit er dieſe ganz genieße (nicht ſo, wie er ſie verdient, ſondern wie ſie ihm der Himmel hat ſchenken wollen), will ich mit meinen eignen Händen die Unmöglichkeit oder das Hinderniß aus dem Wege räumen, welches ihn ſtören könnte, indem ich mich ſelber fortſchaffe. Es lebe, es lebe der reiche Camacho mit der undankbaren Quiteria viele und glückliche Jahre, und es ſterbe der arme Baſilio, deſſen Armuth die Flügel ſeines Glückes lähmte, und es in ein Grab einſchloß! Und mit dieſen Worten zog er aus dem Stabe, den er in die Erde geheftet hatte, indem die Hälfte davon im Boden ſtehen blieb, wie aus einer Scheide eine ziemlich lange Klinge, die darin verborgen geweſen war; das, was dem Griffe ähnlich war, ſtemmte er gegen den Boden, und ſtürzte ſich leicht und entſchloſſen auf die Spitze.. Sogleich ſah man, mit Blut bedeckt, die Hälfte der Klinge wieder aus dem Rücken dringen; der Unglückliche ſelbſt lag auf dem Boden ausgeſtreckt, in ſeinem Blute gebadet, und von ſeinen eigenen Waffen durchbohrt.

Alle ſeine Freunde liefen ſogleich hinzu, ihm beizuſtehen, von ſeinem Elende und dieſer kläglichen Entwickelung erſchüttert. Don Quixote ſtieg ſogleich vom Rozinante, und kam herzu, ihm zu helfen; er nahm ihn in ſeine Arme, und fand, daß er noch Athem ſchöpfe. Man wollte den Degen herausziehen, aber der Pfarrer, welcher gegenwärtig war, rieth, ihn nicht eher herauszuziehen, bis er gebeichtet habe; denn ihn herausnehmen und ſein Verſcheiden ſey ein und daſſelbe. Baſilio kam indem wieder ein wenig zu ſich, und ſagte mit matter und ohnmächtiger Stimme: Wollteſt Du mir, grauſame Quiteria, in dieſen letzten Augenblicken Deine Hand als Gattin geben, ſo würde ich denken, daß mein freches Unterfangen Entſchuldigung verdiene, weil es mir das Glück verſchafte, der Deinige zu ſeyn.

Als der Pfarrer dieſes hörte, ſagte er, daß er auf das Heil ſeiner Seele bedacht ſeyn möchte, nicht mehr aber auf irdiſches Vergnügen denken, er möchte mit ernſthafter Reue Gott um die Vergebung ſeiner Sünden und ſeines verzweifelten Entſchluſſes bitten. Worauf Baſilio verſetzte, daß er durchaus nicht beichten würde, wenn ihm nicht vorher Quiteria ihre Hand als ſeine Gattin gereicht hätte; denn dieſe Freude würde ſeinen Willen antreiben, und ihm Kräfte geben, um zu beichten. Als Don Quixote die Bitte des Verwundeten

hörte,

hörte, ſagte er mit lauter Stimme, daß die Bitte des Baſilio durchaus gerecht, vernünftig und überdies leicht auszuführen ſey, und daß der Herr Camacho eben ſo geehrt bliebe, die Dame Quiteria als die Witwe des braven Baſilio zu erhalten, als wenn er ſie von ihrem Vater empfangen hätte. Hier iſt nur ein Ja erforderlich, welches keine andere Folgen hat, als daß es ausgeſprochen wird; denn das Hochzeitsbette dieſer Vermählung iſt das Grab.

Alles dieſes hörte Camacho, und alles machte ihn verwirrt und unentſchloſſen, ſo daß er nicht wußte, was er thun oder was er ſagen ſollte. Aber der Stimmen der Freunde des Baſilio waren ſo viele, die ihn alle baten, er möchte erlauben, daß Quiteria ihm ihre Hand als Gattin reichte, damit die Seele nicht verloren gehe, wenn ſie in Verzweiflung dies Leben verließe, daß ſie ihn dahin bewegten, ja zwangen, zu erklären, daß, wenn Quiteria ihm die Hand reichen wolle, er es zufrieden ſey, indem die Erfüllung ſeiner Wünſche dadurch nur um einen Augenblick aufgeſchoben würde. Sogleich begaben ſich alle zur Quiteria, und einige überredeten ſie mit Bitten, andere mit Thränen, andere mit dringenden Gründen, die Hand dem armen Baſilio zu reichen, indeß ſie härter als ein Marmor und unbeweglicher als eine Bildſäule da ſtand, und zeigte, daß ſie weder ein Wort zu ſprechen wiſſe, noch könne, noch wolle, es auch

niemals gethan hätte, wenn ihr der Pfarrer nicht geſagt, daß ſie ſchnell einen Entſchluß faſſen müſſe, denn dem Baſilio ſchwebe die Seele ſchon auf den Lippen, ſo daß man keine Zeit habe, ein unentſchloſſenes Zaudern abzuwarten. Nun ging die ſchöne Quiteria, ohne ein Wort zu ſprechen, beunruhigt, traurig und geängſtigt, nach der Stelle, wo Baſilio lag, der ſchon die Augen verkehrte, nur noch mit Mühe Athem ſchöpfte, und zwiſchen den Zähnen den Namen Quiteria murmelte; indem er deutliche Zeichen gab, daß er als Heide und nicht als Chriſt ſterben würde. Quiteria kam endlich zu ihm, ließ ſich auf die Knie nieder, und forderte mit Gebehrden, aber nicht mit Worten, ſeine Hand. Baſilio ſchlug die Augen wieder auf, betrachtete ſie aufmerkſam, und ſagte: O Quiteria! wie biſt Du endlich zu einer Zeit barmherzig geworden, da Deine Barmherzigkeit mir zum Dolche dient, der mir vollends das Leben raubt; denn ich habe keine Kräfte mehr, um die Wonne zu ertragen, die Du mir gönnſt, indem Du mich für den Deinigen erkennſt, oder den Schmerz aufzuhalten, der mit dem furchtbaren Schatten des Todes ſchleunig meine Augen bedeckt. Warum ich Dich nur noch bitte, o Du mein unglückliches Geſtirn, iſt: daß Du mir jetzt die Hand nicht aus bloßer Gefälligkeit reichen mögeſt, oder um mich von neuem zu täuſchen, ſondern daß Du es bekennſt und ſagſt, daß Du

ſie mir ungezwungen als Deinem rechtmäßigen Gemahl giebſt; denn es wäre nicht gut, wenn Du mich in dieſer Lage täuſchen wollteſt, oder den mit Erdichtung hintergehen, der ſich immer ſo wahr gegen Dich gezeigt hat.

Zwiſchen dieſen Worten wurde er ſo oft ohnmächtig, daß alle Anweſenden dachten, jede dieſer Ohnmachten würde ſeine Seele mit ſich nehmen. Quiteria nahm erröthend und mit edlem Anſtande die Hand des Baſilio in ihre rechte, und ſagte: Keine Gewalt iſt hinreichend, meinen Willen zu beugen; freiwillig gebe ich als rechtmäßige Gattin dir meine Hand, und faſſe die deinige, wenn Du ſie mir aus freiem Entſchluſſe reichſt, und Dich das Unglück, in welches Du dich ſo ſchnell geſtürzt, nicht deines Bewußtſeyns beraubt.

Mit vollem Bewußtſeyn reich' ich ſie Dir, antwortete Baſilio, mit allem Verſtande, den mir der Himmel verliehen hat, und ſo geb' ich mich Dir als Dein Gemahl.

Und ich mich Dir als Deine Gemahlin, antwortete Quiteria, Du magſt nun noch viele Jahre leben, oder ſie mögen Dich aus meinen Armen in Dein Grab tragen.

Dafür, daß dieſer junge Menſch ſo ſchwer verwundet iſt, ſagte jezt Sancho Panſa, ſpricht er ſehr viel; ſie ſollten nur machen, daß er dieſe verliebten Reden fahren ließe, und auf ſeine Seele be-

dacht wäre, die ihm, nach meiner Meinung, mehr auf der Zunge als auf den Lippen ſchwebt.

Als ſich nun Baſilio und Quiteria bei den Händen gefaßt hatten, gab ihnen der Pfarrer gerührt und weinend den Segen, indem er den Himmel bat, der Seele des Neuvermählten die Ruhe zu ſchenken. Dieſer aber hatte kaum den Segen empfangen, als er ſich mit großer Leichtigkeit aufrichtete, und mit unerhörter Keckheit den Degen herauszog, dem ſein Körper zur Scheide diente. Alle Umſtehenden waren erſtaunt, und einige, die mehr einfältig als forſchbegierig waren, riefen mit lauter Stimme: Wunder! Wunder! aber Baſilio verſetzte: Kein Wunder, kein Wunder, ſondern Geſchicklichkeit, Geſchicklichkeit! Der Pfarrer, erſchreckt und entſetzt, lief hinzu, um mit beiden Händen die Wunde zu berühren, worauf er fand, daß der Degen nicht durch das Fleiſch und die Rippen des Baſilio gedrungen war, ſondern durch eine blecherne Röhre, die, mit Blut angefüllt, in der Gegend geſchickt angebracht war; das Blut war aber vorher ſo zubereitet, wie man nachher erfuhr, daß es nicht hatte gerinnen können. Kurz, der Pfarrer, Camacho und die meiſten Umſtehenden ſahen ein, daß man ſie getäuſcht und betrogen hatte. Die Braut ſchien über dieſen Betrug nicht erzürnt, ſondern da ſie hörte, daß dieſe Heirath, durch Täuſchung zu Stande gebracht, nicht gelten

ſolle, ſagte ſie, daß ſie ſolche von neuem beſtätige, woraus alle ſchloſſen, daß mit Einwilligung und Mitwiſſen der beiden dieſer Plan ausgeführt ſey; worüber Camacho und ſeine Begleiter ſo wüthend wurden, daß ſie Rache ſuchten, viele Degen entblößten, und ſo auf Baſilio eindrangen, zu deſſen Vertheidigung ſich aber faſt eben ſo viele Gewehre zeigten, und ihnen voran zu Pferde Don Quixote, welcher, mit der Lanze auf dem Arme, gut von ſeinem Schilde bedeckt, ſich durch alle Platz machte. Sancho, dem niemals dergleichen Thathandlungen erfreulich oder ergötzlich waren, flüchtete ſich zu den großen Töpfen, von denen er ſeinen trefflichen Schaum abgeſchöpft hatte, weil ihm dieſer Ort wie ein Heiligthum vorkam, vor welchem jedermann Achtung haben müſſe.

Don Quixote rief mit lauter Stimme: Haltet ein, meine Herrn, haltet ein; denn es iſt gegen die Vernunft, ſich der Beſchwer wegen rächen zu wollen, welche die Liebe uns zufügt! Bedenkt daß Liebe und Krieg ein und das nemliche Ding ſind; und wie es im Kriege erlaubt und gewöhnlich iſt, ſich der Liſten und heimlicher Anſchläge zu bedienen, um den Feind zu beſiegen, ſo ſind auch Kriegsliſten und verſteckte Plane in den verliebten Zwiſten und Kämpfen zulänglich, um den gewünſchten Endzweck zu erhalten, wenn ſie nicht zu Schaden und Unehre des geliebten Gegenſtandes gerei-

chen. Quiteria gehörte dem Baſilio, und Baſilio der Quiteria durch eine gerechte und günſtige Veranſtaltung des Himmels. Camacho iſt reich, und kann nach ſeinem Gefallen wählen, wann? wie? und wo er will. Baſilio hat nichts weiter als dieſes Schäfchen und keiner ſoll es ihm entreißen ſo gewaltig er auch ſey; denn was Gott zuſammen fügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden; und wer ſichs unterfinge, ſoll zuvor die Spitze dieſer Lanze fühlen. Und hiemit ſchwang er ſie ſo ſtapfer und geſchickt, daß er allen Furcht einjagte, die ihn nicht kannten; auch ſtellte ſich dem Gemüthe des Camacho die Verſchmähung der Quiteria ſo lebhaft vor, daß er ſie in einem Augenblicke aus ſeinem Gedächtniſſe löſchte. Daher fanden die Überredungen des Pfarrers bei ihm Eingang, der ein verſtändiger und gutgeſinnter Mann war, und wodurch auch Camacho, ſo wie ſeine Freunde, zur Ruhe und Friedfertigkeit gebracht wurden. Zum Zeichen deſſen steckten ſie die Degen wieder ein, indem ſie mehr auf die Leichtigkeit der Quiteria, als die Geſchicklichkeit des Baſilio ſchalten, auch Camacho bei ſich überlegte, daß, wenn Quiteria als Mädchen den Baſilio geliebt hatte, ſie ihn auch wohl noch als Frau geliebt haben würde, und daß er dem Himmel mehr dafür, daß er ſie ihm genommen, als daß er ſie ihm gegeben, Dank ſagen müſſe.

Als Camacho und ſein Anhang getröſtet und

beruhigt waren, gaben ſich auch die von Baſilio's Parthei zufrieden; und der reiche Camacho, um zu zeigen, daß er nicht empſindlich ſey, noch Groll hege, wollte, daß die Feſtlichkeiten fortgehen ſollten, als wenn er ſich wirklich verheirathete. Aber Baſilio wollte nicht zugegen bleiben, ſo wenig wie ſeine Gattin oder ſein Gefolge, und darum begaben ſie ſich nach Baſilio's Wohnort; denn die tugendhaften und verſtändigen Armen haben auch welche, die ihnen folgen, ſie ehren und unterſtüzzen, ſo wie die Reichen welche haben, die ihnen ſchmeicheln und ſie begleiten. Sie nahmen auch den Don Quixote mit ſich, den ſie für einen verſuchten Mann hielten, der Haare auf den Zähnen habe. Nur Sancho's Seele wurde trübe, als er ſah, das es ihm unmöglich ſey, der herrlichen Tafel und dem Schmauſe des Camacho beizuwohnen, der bis in die tiefe Nacht dauerte; darum folgte er ſchwermüthig und traurig ſeinem Herrn, der mit der Truppe des Baſilio ging. Er mußte alſo die Fleiſchtöpfe Ägyptens hinter ſich laſſen, obgleich ſeine Seele bei ihnen zurückblieb, und der faſt aufgezehrte und verſpeiſte Schaum, den er in der Pfanne mit ſich nahm, ſtellte ihm die Herrlichkeit und den Überfluß der Güter vor, deren er verluſtig ging. Verdrleßlich alſo und melancholiſch, wenn auch ohne Hunger, folgte er, ohne von dem Grauen abzuſteigen, den Fußſtapfen des Rozinante·

Fünftes Kapitel.

Erzählt das große Abentheuer von der Höhle des Monteſinos, die ſich im Herzen von la Mancha befindet, welches der tapfere Don Quixote von la Mancha glücklich vollbrachte

Groß und vielfach waren die Ehrenbezeigungen, die die Neuvermählten dem Don Quixote erwieſen, von dem Antheil verpflichtet, den er gezeigt hatte, indem er ihre Sache vertheidigte, und ſeiner Tapferkeit ſtellten ſie ſeine Klugheit gleich; denn ſie meinten, daß er ein Cid in den Waffen, und ein Cicero in der Beredſamkeit ſey. Der wackere Sancho pflegte ſich drei Tage hindurch auf Koſten der jungen Eheleute, von denen man jetzt erfuhr, daß die verſtellte Verwundung kein abgeredeter Plan mit der ſchönen Quiteria geweſen ſey, ſondern eine Erfindung des Baſilio, der ſich den glücklichen Erfolg davon verſprochen hatte, der auch eingetroffen war. Er geſtand aber auch ein, daß er einigen von ſeinen Freunden ſeinen Vorſatz mitgetheilt habe, um zur rechten Zeit ſeine Abſicht zu begünſtigen, und ſeinen Betrug zu unterſtützen.

Mann kann und ſoll das nicht Betrug nennen, ſagte Quixote, was einen tugendhaften Endzweck hat; und ein durchaus löblicher Endzweck iſt der:

wenn ſich zwei Liebende vermählen wollen. Doch muß man bedenken, daß der größte Feind, den die Liebe hat, Hunger und fortwährender Mangel iſt; denn die Liebe beſteht aus Freude, Ergötzen und Zufriedenheit, beſonders wenn der Liebende im Beſitze des geliebten Gegenſtandes iſt, wogegen ſich Mangel und Armuth als offenbare Feinde erklären, was ich in der Abſicht ſage, damit es der Herr Baſilio nunmehr unterlaſſe, die Talente noch weiter auszubilden, die er ſchon beſitzt; denn wenn ſie auch Ruhm geben, ſo geben ſie doch kein Geld, er aber muß ſich nunmehr bemühen, durch erlaubte Mittel und Wege Vermögen zu erwerben, denn dieſe fehlen verſtändigen und geſchickten Leuten niemals. Der ehrenvolle Arme (wenn der Arme nemlich ehrenvoll ſeyn kann) beſitzt ein Kleinod an einer ſchönen Frau, und wenn ihm dieſes entriſſen wird, wird ihm auch ſeine Ehre entriſſen und ermordet. Die ſchöne und tugendhafte Frau, deren Gatte arm iſt, verdient mit Lorbeern und Kränzen des Sieges und Triumphes gekrönt zu werden. Die Schönheit lockt durch ſich ſelbſt die Aufmerkſamkeit aller herbei' die ſie ſehen und erkennen, und wie auf eine ſchöne Lockſpeiſe ſtürzen die königlichen Adler und die hoch fliegenden Vögel herunter; iſt aber dieſe Schönheit mit Armuth und Dürftigkeit verbunden, ſo machen ſich auch Raben, Geier und anderes Raub-

geflügel herbei, und diejenige, die allen dieſen Angriffen widerſteht, verdient wohl, die Krone ihres Mannes genannt zu werden. Erwägt, mein verſtändiger Baſilio, fuhr Don Quixote fort, daß es die Meinung, ich weiß nicht welches Weltweiſen? war, daß es in der ganzen Welt nur ein einziges gutes Weib gebe, und daß er riethe, ein jeder möchte glauben, daß es die ſeinige ſey, und ſo würde jeder zufrieden leben. Ich bin nicht verheirathet, habe auch bisher noch nicht den Entſchluß gefaßt, es zu ſeyn; aber dennoch wollte ich mich unterſtehen, dem, der mich darum bäte, Rath zu ertheilen, wie er ſich eine Frau ſuchen müſſe, mit der er ſich verbinden wolle. Zuerſt würde ich ihm rathen, mehr auf den Ruf als auf das Vermögen zu ſehen; die gute Frau erhält nicht bloß dadurch einen guten Ruf, daß ſie gut iſt, ſondern daß ſie es ſcheint, denn Unachtſamkeit, und Freiheiten, die ſich die Weiber öffentlich nehmen, thun ihrer Ehre weit mehr Schaden, als verborgene Schlechtigkeiten. Führſt Du ein gutes Weib in Dein Haus, ſo iſt es etwas Leichtes, ihr Gutes zu bewahren, ja es noch beſſer machen; iſt ſie aber böſe, ſo wirſt Du viele Mühe haben, ſie gut zu machen, denn es iſt etwas Seltenes, daß ein Äußerſtes ſich in ſein Gegentheil verwandelt. Ich ſage nicht, daß es unmöglich ſey; aber ich halte es doch für ſehr ſchwierig.

Alles dies hörte Sancho mit an, und ſagte zu

ſich ſelber: Dieſer mein Herr, wenn ich einmal geſcheidte und körnige Sachen vortrage, pflegt zu ſagen, ich könnte auf die Kanzel ſteigen, und mich mit Predigen ernähren; aber ich ſage von ihm, daß, wenn er einmal anfängt, Sentenzen zu ſprechen und Rath zu ertheilen, er wohl auf zwanzig Kanzeln ſteigen, und es von ſich geben könnte, wie es das Herz nur wünſcht. Hol's der Teufel, wenn er bloß irrender Ritter iſt, denn er weiß ja alle Dinge! Ich dachte in meinen Gedanken, daß er nur das wüßte, was zu ſeiner Ritterſchaft gehört; aber es giebt nichts auf der Welt, wo er nicht auch mit einhaut, und das große Maul voran hat.

Sancho murmelte dies vor ſich, doch ſein Herr hörte etwas davon und fragte: Was murmelſt Du, Sancho?

Ich ſage nichts, ich murmle nichts, antwortete Sancho; ich ſprach nur mit mir ſelber, wie gern ich Euch ſo hätte ſprechen hören vor meiner Heirath, denn ſo könnte ich nun vielleicht ſagen: Der ausgeſpannte Ochſe leckt ſich, wo er will.

Iſt denn Deine Thereſe ſo ſchlimm, Sancho? fragte Don Quixote.

Sie iſt eben nicht ſo ſehr ſchlimm, antwortete Sancho; aber ſie iſt auch nicht ſo ſehr gut, wenigſtens nicht ſo, wie ich ſie gern hätte.

Du thuſt übel, Sancho, ſagte Don Quixote, übel von Deiner Frau zu ſprechen; denn ſie iſt doch immer die Mutter Deiner Kinder.

Wir bleiben uns nichts ſchuldig, antwortete Sancho; denn ſie ſpricht auch übel von mir, wenn es ihr einfällt, vorzüglich wenn ſie eiferſüchtig iſt, dann könnte ſie der Satan ſelber nicht ausſtehen.

Drei Tage blieben ſie bei den Neuvermählten, wo man ſie bediente und ihnen ſo aufwartete, als wenn ſie Fürſten geweſen wären.

Don Quixote bat den Licentiaten Fechtmeiſter, ihm einen Wegweiſer zu verſchaffen, der ihn nach der Höhle des Monteſinos brächte; denn er hegte die größte Begierde, hineinzudringen, und mit eigenen Augen zu ſehen, ob alle die Wunderdinge wahr wären, die man ſich in den dortigen Gegenden erzählte. Der Licentiat ſagte, daß er ihm ſeinen Vetter mitgeben wolle, einen gelehrten Studenten und großen Liebhaber der Ritterbücher, der ihn ſehr gern zum Eingange der Höhle führen, und ihm auch die Seen der Ruidera zeigen würde, die in ganz la Mancha, und ſelbſt in ganz Spanien, berühmt ſind. Er ſagte ihm zugleich, daß er an ihm eine ſehr angenehme Unterhaltung finden würde; denn dieſer junge Menſch wiſſe ſchon gut damit umzugehen, Bücher für den Druck zu ſchreiben, und ſie Fürſten zu dediciren.

Der Vetter kam auch wirklich auf einer ſchwangern Eſelin an, über deren Reitkiſſen eine bunte Tapete oder ein Stück gewirkten Teppichs gebreitet war. Sancho ſattelte den Rozinante, und machte einen Grauen zurecht, verſah ſeinen Schnapp-

ſack, zu dem auch der gut verſorgte des Vetters gefügt wurde; dann empfohlen ſie ſich Gott, nahmen von Allen Abſchied, und machten ſich auf den Weg nach der berühmten Höhle des Monteſinos.

Unterwegs fragte Don Quixote den Vetter, von was für Art ſeine Übungen, ſein Stand und ſeine Studien wären? Worauf jener antwortete, ſeinem Stande nach ſey er ein Gelehrter, ſeine Übungen und Studien aber beſtänden darin, Bücher für den Druck zu verfaſſen, die alle eben ſo ſehr zum Nutzen als zur Unterhaltung des Publikums gereichten. Das eine führe den Titel: Das Buch von den Aufzügen, in welchem ſechshundert und drei Aufzüge mit ihren Farben, Denkſprüchen und Deviſen abgeſchildert ſind, wo vornehme Ritter bei öffentliche Feſten und Feierlichkeiten eine Auswahl treffen können, ohne bei andern eine Erfindung zu ſuchen, oder ſich ſelber den Kopf damit zu zerbrechen, etwas ihren Abſichten und Wünſchen Entſprechendes auszudenken. Denn hier iſt dem Eiferſüchtigen dem Verſchmähten, dem Vergeſſenen und dem Abweſenden zugetheilt, was ſich für ſie paßt, ſo genau, wie mit der Elle abgemeſſen. Ich habe auch ein anderes Buch, welches den Titel führen ſoll: Metamorphoſen, oder der ſpaniſche Ovidius. Die Erfindung davon iſt neu und anmuthig; denn indem ich den Ovidius auf eine komiſche Weiſe nachahme, ſchildere ich, wer die Giralda von Sevilla geweſen, und der En-

gel der Magdalenenkirche, wer der Canal des Venciguerra zu Cordova, oder die Stiere von Guiſando, das ſchwarze Gebirge, die Brunnen von Leganitos und der Fußwäſche zu Madrid, nicht den von der Laus oder den von der vergoldeten Röhre und der Priorin zu vergeſſen; alle dieſe Sachen ſind Allegorien, Metaphern und Verwandlungen, ſo daß ſie zu gleicher Zeit beluſtigen, unterhalten und belehren. Ein anders Buch von mir führt den Titel: Supplèment zum Virgilius Polidorus, welches von der Erfindung der Dinge handelt, und viel Gelehrſamkeit und Studium enthält, denn alle Sachen, die Polidorus ausgelaſſen hat, und die ſehr wichtig ſind, werden von mir ergänzt, und in einem artigen Style beſchrieben. So hat Virgilius zu ſagen vergeſſen, wer der erſte in der Welt geweſen, der einen Catharr gehabt, ſo wie, wer zuerſt die Einreibungen gebraucht, um ſich von der franzöſiſchen Seuche zu heilen. Dies wird von mir nun deutlich aus einander geſetzt, und aus mehr denn fünf und zwanzig Autoren beſtätigt, woraus Ihr, mein Herr, urtheilen könnt, ob ein ſolches Buch nicht viele Arbeit koſtet, und der ganzen Welt von großem Nutzen ſeyn muß?

Sancho, welcher der Rede des Vetters ſehr aufmerkſam zugehört hatte, ſagte zu ihm: Sagt mir doch, mein Herr, wie Euch Gott den Druck Eurer Bücher geſegnen möge, wißt Ihr mir wohl

zu ſagen, wie Ihr gewiß wißt, da Ihr alles wißt, wer der erſte geweſen, der ſich den Kopf gekratzt? Denn ich bin der Meinung, daß es unſer erſter Vater Adam geweſen ſeyn müſſe.

So wird es auch ſeyn, antwortete der Vetter; denn es leidet keinen Zweifel, daß Adam einen Kopf und Haare hatte, und wenn dem ſo iſt, ſo wird er ſich doch wohl einmal, da er der erſte Menſch auf der Welt war, gekratzt haben.

Das glaub' ich auch, antwortete Sancho; aber ſagt mir doch nun, wer war der erſte in der Welt, der einen Purzelbaum ſchoß?

Wahrhaftig, Freund, antwortete der Vetter; das kann ich Euch nicht ſo aus dem Kopfe und ohne Studium ſagen. Ich will aber darauf ſtudiren, wenn ich zu meinen Büchern zurückkomme, und Euch Antwort geben, wenn wir uns einmal wiederſehen; denn dieſes wird doch wohl nicht das letztemal ſeyn.

Nun ſeht, mein Herr, verſetzte Sancho, Ihr braucht Euch deshalb keine Mühe zu geben; denn mir iſt gleich ſelber die Antwort eingefallen. Denn der erſte, der in der Welt einen Purzelbaum ſchoß, war Lucifer, als ſie ihn aus dem Himmel ſchmiſſen oder ſchleuderten; denn damals purzelte er bis in den Abgrund hinunter.

Du haſt Recht, Freund, ſagte der Vetter. Und Don Quixote ſagte: Dieſe Frage und Antwort haſt

Du nicht erfunden, Sancho; Du haſt ſie von einem andern gehört.

Seyd ſtill gnädiger Herr, verſetzte Sancho; denn wenn ich mich auf Fragen und Antworten lege, ſo will ich es von jetzt bis morgen früh aushalten. O nein, um Narrenpoſſen zu fragen, und albernes Zeug zu antworten, brauche ich nicht erſt meinen Nachbar um Hülfe zu bitten.

Du haſt verſtändiger geſprochen, Sancho, als Du wollteſt, ſagte Don Quixote; denn es giebt Leute, die ſich bemühen, Dinge zu erfahren und auszumachen, die, wenn ſie nachher bekannt und ausgemacht ſind, weder dem Verſtande noch dem Gedächtniſſe einen Heller werth ſind.

Unter dieſen und andern luſtigen Geſprächen verging der Tag; die Nacht herbergten ſie in einem kleinen Orte, von wo, wie der Vetter zu Don Quixote ſagte, die Höhle des Monteſinos nur noch zwei Meilen entfernt ſey, und wenn er noch den Entſchluß habe, hineinzuſteigen, ſo ſey es nothwendig, ſich mit Seilen zu verſehen, um ſich daran feſtzubinden, und ſo in die Tiefe hinunterzulaſſen.

Don Quixote ſagte, daß wenn er auch zur Hölle ſteigen müſſe, ſo wolle er ſehn, wo dieſe Höhle endige. Deshalb kauften ſie an hundert Klafter Seile, und am folgenden Tage kamen ſie zwei Stunden nach Mittage bei der Höhle an, deren

Ein-

Eingang groß und geräumig war, aber dicht mit Dornenſträuchen und Diſteln, wilden Gebüſchen und Hecken verwachſen, ſo daß die Höhle gänzlich verfinſtert und bedeckt war. Als ſie ſie anſichtig wurden, ſtiegen der Vetter, Sancho und Don Quixote ab, worauf ihm die beiden ſogleich die Seile befeſtigten; und indem er eingeſchnürt wurde, ſagte Sancho zu ihm: Bedenkt doch, mein gnädiger Herr, was Ihr thun wollt; begrabt Euch doch nicht lebendig; laßt Euch doch nicht ſo wie eine Flaſche herunter, die man im Brunnen kühl erhalten will! Die Sache geht Euch ja nichts an, es iſt ja nicht Euer Amt, das Loch da zu erforſchen, welches ſchlimmer als ein unterirdiſcher Kerker ſeyn muß.

Binde Du und ſchweig, antwortete Don Quixote; denn ein Unternehmen wie dieſes, Freund Sancho, iſt mir aufbewahrt.

Der Führer ſagte hierauf: Ich bitte Euch, gnädiger Herr Don Quixote, daß Ihr wohl zuſehen mögt, und mit hundert Augen alles erſpähen was ſich dort unten befindet, denn vielleicht finden ſich Dinge, die ich in meinem Buche von den Verwandlungen brauchen kann.

Die Zitter iſt in der Hand, die ſie wohl zu ſtimmen weiß, antwortete Sancho Panſa.

Nachdem dies geſprochen und Don Quixote hinlänglich befeſtigt war (er hatte die Seile aber

nicht über der Rüſtung, ſondern über ſeinem Waffenrock), ſagte Don Quixote: Wir haben nicht vorſichtig gehandelt, daß wir uns nicht mit einem kleinen Glöckchen verſehen haben, welches man neben mir an dieſem Seile feſt machen konte, durch deſſen Ton man vernommen hätte, daß ich ganz unten und am Leben ſey; da es aber jetzt nicht mehr möglich iſt, ſo übergebe ich mich der Hand Gottes, die mich führen ſoll. Zugleich kniete er nieder, und betete mit leiſer Stimme zum Himmel, indem er Gott um ſeinen Beiſtand bat, wie um einen glücklichen Ausgang dieſes dem Anſcheine nach unerhörten und gefährlichen Abentheuers. Hierauf ſprach er mit lauter Stimme: O Du Gebieterin meiner Handlungen und Gedanken, leuchtende und unvergleichliche Dulcinea von Toboſo! iſt es möglich, daß die flehentlichen Bitten dieſes Deines glücklichen Liebhabers Dein Gehör erreichen, ſo flehe ich bei Deiner nie erhörten Schönheit, daß Du ihn hören magſt; denn ich flehe Dich nur an, daß Du mir Deine Hülfe und Deinen Beiſtand nicht entziehen mögeſt, die ich jetzt nöthig brauche. Ich gehe mich zu ſtürzen, zu tauchen und zu verſenken in dieſen Abgrund, den ich hier vor mir ſehe, bloß damit die Welt erfahre, daß, wenn Du mich begünſtigſt, es keine Unmöglichkeit gebe, die ich nicht unternehme und beendige. Als er dies geſagt hatte, näherte er ſich dem Eingange

und da er ſah, daß es keine Möglichkeit ſey, ſich anders als mit Kraft des Armes und mit dem Degen der Öffnung zu nähern, ergriff er ſein Schwert, und hieb und ſchnitt damit in die Gebüſche, die vor dem Schlunde der Höhle ſtanden; bei welchem Geräuſch und Lärmen ein unzähliger Schwarm der größten Raben und Dohlen ſo gedrängt und ſo pfeilſchnell herausflogen, daß ſie den Don Quixote zu Boden warfen. Und wäre er eben ſo ſehr ein abergläubiſcher als ein katholiſcher Chriſt geweſen, ſo hätte er dieſes für eine üble Vorbedeutung genommen, und es unterlaſſen, in einen ſolchen Ort ſich zu verſchließen.

Er ſtand endlich wieder auf, und da er ſah, daß keine Raben oder andere Nachtvögel mehr herausflogen, wie Fledermäuſe, die ſich auch unter den Raben befunden hatten, ſo gab er dem Vetter und Sancho das Seil, und dieſe ließen ihn auf den Grund der furchtbaren Höhle hinunter. Als er hineinſtieg, gab ihm Sancho ſeinen Segen, machte tauſend Kreuze über ihn und ſagte: Gott geleite Dich, und die Jungfrau Maria, und die ganze Dreieinigkeit, Du Blume, Ausbund und Blüthe aller irrenden Ritter! Da gehſt Du nun hin, Du Starrſinn der Welt, Du ſtählernes Herz Du eherner Arm! Gott führe Dich zurück, und bringe Dich wieder frei, geſund und ohne Schaden an das Licht dieſes Lebens, welches Du ver-

läſſeſt, um Dich in der Finſterniß zu begraben, die Du aufſuchſt!

Faſt die nemlichen Wünſche und Gebete gab ihm der Vetter mit. Don Quixote rief immer, ſie ſollten mehr und mehr Seil herunterlaſſen, und ſie ließen es nach und nach herunter; und als das Rufen, welches aus dem Schlunde der Höhle heraufgedrungen war, aufgehört hatte, hatten ſie auch ſchon alle hundert Klafter von dem Seile hinuntergelaſſen. Sie waren der Meinung, daß ſie Don Quixote wieder heraufziehen wollten, weil ſie ihn nicht tiefer verſenken konnten: doch warteten ſie wohl eine halbe Stunde, nach welchem Zeitraume ſie anfingen, das Seil mit der größten Leichtigkeit heraufzuziehen, weil ſie gar kein Gewicht daran ſpürten, woraus ſie ſchließen mußten, daß Don Quixote drinnen geblieben ſey; und da Sancho dies glaubte, weinte er bitterlich, und zog in der größten Haſt, um die Wahrheit zu erfahren. Da ſie aber etwas mehr als achtzig Klafter heraufgezogen hatten, fühlten ſie wieder eine Laſt, worüber ſie ſehr froh wurden. Endlich, nachdem noch zehn Klafter übrig waren, konnten ſie Don Quixote beſtimmt unterſcheiden, worüber Sancho aufſchrie, und ſagte: Seyd mir wieder willkommen, mein gnädiger Herr, denn wir dachten, man hätte Euch unten behalten, um die Art fortzupflanzen. Don Quixote antwortete nichts,

und als ſie ihn ganz herauszogen, ſahen ſie, daß er die Augen geſchloſſen habe, und feſt eingeſchlafen ſey. Sie legten ihn auf die Erde und banden ihn los, aber er wachte von alle dem nicht auf. Sie wandten ihn aber ſo lange hin und her, ſchüttelten und rupften ihn, daß er endlich nach geraumer Zeit wieder zu ſich kam, ſich dehnte, als wenn er aus einem ſchweren und tiefen Traume erwachte, ſich wie erſchreckt von einer und der andern Seite umſchaute, und ſagte: Gott möge es Euch, meine Freunde, verzeihen, daß Ihr mir das anmuthigſte und ſchönſte Leben und Geſicht entzieht, welches ein Menſch nur jemals geführt oder geſehen hat. Wahrlich, jetzt ſehe ich ein, daß alle Vergnügungen dieſer Welt wie Schatten und Traum verfliegen, oder wie die Blume des Feldes verwelken! O unglücklicher Monteſinos! O ſchwer verwundeter Durandarte! O elende Belerma! O weinender Guadiana, und Ihr übrigen troſtloſen Töchter der Ruidera, die Ihr mit Euren Gewäſſern zeigt, wie reichliche Thränen Eure ſchönen Augen vergoſſen haben! — —

Mit der größten Aufmerkſamkeit hörten der Vetter und Sancho auf dieſe Worte Don Quixote's, die er wie von einem ſchrecklichen Schmerze gepeinigt aus der tiefſten Bruſt ausſprach. Sie baten ihn, ſeine Meinung deutlich zu machen, und ihnen zu ſagen, was er in jener Hölle geſehen habe.

Hölle nennt Ihr es? ſagte Don Quixote; nennt es nicht alſo, denn es verdient den Namen nicht, wie Ihr ſogleich ſehen werdet.

Er verlangte etwas zu eſſen, weil er einen ganz außerordentlichen Hunger habe. Sie deckten den Teppich des Vetters auf das grüne Gras und holten den Inhalt ihrer Schnappſäcke hervor, worauf ſich alle drei ſehr friedlich und geſellig niederſetzten, und zu gleicher Zeit ihr Vesper- und Abendbrod verzehrten. Als der Teppich abgehoben war, ſprach Don Quixote von la Mancha: Bleibt ſitzen, und nun, meine Kinder, hört mir alle aufmerkſam zu.

Sechstes Kapitel.

Von den wunderwürdigen Sachen, welche der ausnehmende Don Quixote erzählte, die er in der tiefen Höhle des Monteſinos geſehen hatte, die aber ſo unmöglich und erſtaunlich ſind, daß man dieſes Abentheuer lieber für unächt halten kann.

Es war die vierte Stunde nach Mittag; die Sonne war mit Wolken bedeckt, und warf ein gedämpftes Licht und keine heißen Strahlen auf Don Quixote, ſo daß er ohne Hitze und Beſchwerlichkeit ſeinen beiden erlauchten Zuhörern das erzäh-

len konnte, was er in der Höhle des Monteſinos geſehen hatte, indem er auf folgende Weiſe anfing.

Ohngefähr nach funfzehn oder ſiebzehn Klaftern in der Tiefe dieſes unterirdiſchen Gewölbes iſt zur rechten Hand eine Höhlung, ſo geräumig, daß ein großer Wagen mit zwei Maulthieren Platz darin haben könnte. Ein ſchimmerndes Licht fällt durch einige Spalten oder Löcher hinein, die von der Oberfläche der Erde aus der Ferne dieſe Höhle erleuchten müſſen. Dieſen ausgehöhlten Raum wurde ich gewahr, als ich mich müde und verdrießlich befand, mich ſo am Seile hängen zu ſehen, und ſo in jene tiefe Finſterniß hinabzufahren, ohne einen gewiſſen und beſtimmten Weg vor mir zu haben; daher entſchloß ich mich, in dieſe Höhlung hineinzugehen, und dort ein wenig auszuruhen. Ich rief, daß Ihr nicht mehr vom Seile herunterlaſſen möchtet, bis ich es Euch ſagen würde, aber Ihr müßt mich nicht gehört haben. Ich ſammelte das Seil, welches Ihr immer noch herunterließet, legte es in einen Ring oder Hügel zuſammen, und ſetzte mich gedankenvoll darauf, indem ich erwog, wie ich es anfangen ſollte, mich in den tiefen Abgrund hinunterlaſſen, da keiner zugegen ſey, der mich feſthielte. Indem ich noch ſo nachdachte und berathſchlagte, überfiel mich plötzlich und ohne daß ich es hindern konnte, ein ſehr tiefer Schlaf: eben ſo ſchnell erwachte ich wieder, ohne daß ich wußte,

wie mir geſchah, und befand mich plötzlich mitten auf der ſchönſten, lieblichſten und anmuthigſten Wieſe, welche die Natur nur immer hervorbringen, oder die begeiſterte Phantaſie ſich vorſtellen kann. Ich puzte und rieb mir die Augen, und ſah nun, daß ich nicht ſchliefe, ſondern wirklich und in der That wachend ſey. Dennoch befühlte ich meinen Kopf und meine Bruſt, um mich völlig zu überzeugen, ob ich es denn auch ſelber ſey, der ſich dort befand, oder nur ein nichtiges, nachgeäfftes Geſpenſt; aber Gefühl, Berührung, und die Überlegungen, die ich bei mir ſelber anſtellte, überzeugten mich bald völlig, daß ich derſelbe ſey, der ich zur gegenwärtigen Stunde bin. Plötzlich zeigte ſich meinen Blicken ein königlicher und prächtiger Pallaſt oder Burgſchloß, deſſen Mauern und Wände durchſichtig und von glänzendem und hellen Cryſtall auferbaut waren. Es thaten ſich zwei große Thüren auf, aus denen ein ehrwürdiger Greis trat, und auf mich zuging; er war mit einem langen, violettfarbenen Mantel bekleidet, der ihm auf dem Boden nachſchleppte. Um die Schultern und Bruſt trug er einen kürzeren Doktormantel von grünem Atlas. Auf dem Kopfe hatte er ein ſchwarzes mailändiſches Barett, und ein ſchneeweißer Bart hing ihm bis auf den Gürtel. Er hatte keine Waffen an ſich, ſondern in der Hand einen Roſenkranz, an welchem die Ave's größer als Nüſſe und

die Paternoſter wie Straußeneier waren. Der Anſtand, der Gang, der Ernſt und die höchſt geräumige Gegenwart, dies alles zuſammen und jedes für ſich, erregten mein Erſtaunen und meine Verwunderung. Er kam auf mich zu, und das erſte, was er that, war, mich dicht in ſeine Arme zu ſchließen, worauf er ſagte: Schon ſeit ſehr langer Zeit, tapferer Ritter Don Quixote von la Mancha, warten wir in dieſer bezauberten Einſamkeit darauf, Dich zu erblicken, damit Du der Welt Nachricht gebeſt, was in der tiefen Höhle verſchloſſen und verborgen liegt, in welche Du eingedrungen biſt, und die man die Höhle des Manteſinos nennt: eine That, welche aufbewahrt war, von Deinem unüberwindlichen Herzen und Deiner großdenkenden Seele unternommen zu werden. Komm mit mir, durchlauchtiger Mann; denn ich will Dir die Wunder zeigen, welche dieſe durchſichtige Burg enthält, in welcher ich beſtändiger Commandant und Gouverneur bin. Denn ich bin jener nemliche Monteſinos, von welchem die Höhle ihren Namen führt.

Kaum ſagte er mir, daß er Monteſinos ſey, als ich ihn fragte, ob alles wahr ſey, was man ſich in der Oberwelt von ihm erzähle? Daß er nemlich ſeinem großen Freunde Durandarte mit einem kleinen Dolche das Herz aus der Bruſt genommen, und es der Dame Belerma gebracht, wie jener ihm bei ſeinem Sterben anbefohlen habe.

Er antwortete mir, daß alles Wahrheit ſey, ausgenommen das mit dem Dolche; denn es ſey weder ein großer noch kleiner Dolch geweſen, ſondern ein geſchärftes Stilet, ſpitzer als ein Pfriem.

So muß wohl, ſagte Sancho hierauf, dieſes Stilet vom Ramon de Hoces, dem Sevillaner, geweſen ſeyn?

Das weiß ich nicht, fuhr Don Quixote fort; doch kann es nicht von dieſem Waffenſchmiede geweſen ſeyn, denn Ramon de Hoces hat zu unſern Zeiten gelebt, die Schlacht bei Roncesvalles aber, wo ſich dieſe Begebenheiten zutrugen, iſt ſchon ſeit vielen Jahren geſchehen. Auch iſt dieſer Umſtand von keiner Wichtigkeit, und ſtört und ändert nichts in der Wahrheit und im Zuſammenhange der Geſchichte.

So iſt es auch, antwortete der Vetter; fahrt fort, Herr Don Quixote, denn ich höre Euch mit dem größten Vergnügen von der Welt zu.

Ich erzähle mit nicht geringerem Vergnügen, antwortete Don Quixote. Ich fahre daher fort, daß mich der ehrwürdigen Monteſinos in den kryſtallenen Pallaſt führte, wo ich mich in einen Saal begab, der äußerſt kühl und ganz von Alabaſter war. Hier befand ſich ein marmornes Grabmahl, mit der größten Kunſt gearbeitet, auf welchem ein Ritter nach ſeiner ganzen Länge ausgeſtreckt lag.

und zwar nicht aus Erz, Marmor oder Jaspis gebildet, wie ſie wohl auf andern Grabmählern zu ſeyn pflegen, ſondern er beſtand aus wirklichem Fleiſche und wirklichen Knochen. Seine rechte Hand (die, wie es mir ſcheint, etwas haarig und ſehnicht iſt, ein Zeichen von großer Stärke) hatte er auf die Seite des Herzens gelegt, und bevor ich den Monteſinos noch etwas gefragt hatte, da er mein Erſtaunen ſah, indem ich das Grabmahl betrachtete, ſagte er zu mir: Dieſer iſt mein Freund Durandarte, die Blume und der Spiegel der verliebten und tapfern Ritter ſeines Zeitalters. Er befindet ſich bezaubert hier, ſo wie ich ſelbſt und viele andere Männer und Frauen, durch Merlin, jenem franzöſiſchen Zauberer, von dem man ſagt, daß er ein Sohn des Teufels ſey; was ich aber glaube, iſt nicht, daß er ein Sohn des Teufels iſt, ſondern daß er noch etwas mehr weiß, als der Teufel. Wie? oder warum er uns bezaubert hat? weiß keiner zu ſagen; er wird es aber ſagen, wenn es an der Zeit iſt, und ich glaube, das iſt nicht mehr fern. Worüber ich mich aber verwundern muß, iſt, daß ich es ſo gewiß weiß, wie daß es jetzt Tag iſt, daß Durandarte ſein Leben in meinen Armen beſchloß, und daß ich ihm, als er todt war, ſein Herz mit meinen eigenen Händen ausnahm, welches zwei ganzer Pfunde wog; und nach den Naturkündigern iſt dem mehr Muth

verliehen, der ein großes Herz, als der ein klei-
nes beſitzt. Da nun dies alles wahr, und dieſer
Ritter wirklich in meinen Armen geſtorben iſt,
wie kann er ſich doch jetzt beklagen, und von Zeit
zu Zeit ſeufzen, als wenn er noch lebte?

Indem dieſes geſprochen wurde, erhob der
elende Durandarte ſeine Stimme laut, und ſagte:

O, mein Vetter Monteſinos,
was ich Euch zuletzt gebeten,
wann ich todter Leichnam würde,
und entwichen mir die Seele,
daß Ihr da mein Herz hinbrächtet,
wo Belerma gegenwärtig,
es aus meinem Buſen nehmend,
ſey's mit Dolch, ſey's mit dem Degen.

Als dieſes der ehrwürdige Monteſinos hörte,
ließ er ſich vor dem klagenden Ritter auf die Knie
nieder, und ſagte mit Thränen in den Augen: Ich
habe ſchon, Herr Durandarte, mein allerliebſter
Vetter, ich habe ſchon das gethan, was Ihr mir
an jenem bittern Tage unſers Unglücks befohlen
habt. Ich nahm Euch das Herz, ſo gut ich konnte,
heraus, ohne auch nur das kleinſte Theil davon
in der Bruſt zu laſſen. Ich trocknete es mit ei-
nem geſtickten Tuche, und reiſete in der größten
Eile damit nach Frankreich, nachdem ich Euch zu-
vor in den Schooß der Erde unter Vergießung ſo

häufiger Thänen gelegt hatte, daſs ſie hinreichend waren, mir die Hände ganz von dem Blute rein zu waſchen, welches ſie befleckt hatte, weil ſie in Eurem Leibe geweſen waren. Zum größern Wahrzeichen noch, mein allerliebſter Vetter, ſtreute ich, als ich von Roncesvalles kam, im erſten Dorfe etwas Salz auf Euer Herz, damit es nicht übelriechend würde, und vor die Dame Belerma, wenn nicht friſch, doch wenigſtens trocken gelangte, welche nebſt Euch und mir, und Eurem Stallmeiſter Guadiana, und der Duenna Ruidera, nebſt ihren ſieben Töchtern und zwei Nichten, wie viele andere von Euren Bekannten und Freunden, der Zauberer Merlin ſeit langer Zeit, nemlich ſeit mehr als fünfhundert Jahren, hier bezaubert hält. In dieſer ganzen Zelt iſt keiner von uns geſtorben; nur fehlt hier Ruidera mit ihren Töchtern und Nichten, welche immer weinten, und die der Zauberer Merlin vielleicht aus Mitleiden, in eben ſo viele Seen verwandelte, die man jetzt in der Welt der Lebendigen und in der Provinz la Mancha die Seen der Ruidera nennt. Die ſieben gehören den Königen von Spanien zu; die zwei Nichten aber den Rittern eines heiligen Ordens, welcher der Orden des heiligen Johannes heißt. Guadiana, Euer Stallmeiſter, der auch über Euer Unglück jammerte, wurde in einen Fluß verwandelt, der ebenfalls ſeinen Namen führt; als er aber zur

Oberfläche der Erde gelangte, und die Sonne der Oberwelt erblickte, wurde er ſo betrübt, weil er merkte, daß er ſich von Euch entfernte, daß er ſich in die Eingeweide der Erde hinab verſenkte. Da es ihm aber nicht möglich iſt, den natürlichen Lauf ſeines Stromes zu verlaſſen, ſo kömmt er von Zeit zu Zeit wieder hervor und zeigt ſich der Sonne, und den Menſchen, die ihn erblicken. Im Fortlaufe nimmt er die obengenannten Seen in ſeinen Gewäſſern auf, mit welchen und andern Fluthen geſchwängert, er prächtig und groß Portugal betritt. Dennoch aber zeigt er allenthalben ſeine Traurigkeit und Melancholie, und giebt ſich nicht die Mühe, in ſeinen Waſſern wohlſchmeckende und geſchätzte Fiſche hervorzubringen, ſondern kleine und hartfleiſchige, ſehr verſchieden von denen des goldführenden Tajo. Und was ich Euch jetzo ſage, o werther Vetter, habe ich Euch ſchon oftmals geſagt: da Ihr mir aber keine Antwort gebt, muß ich mir einbilden, daß Ihr mir keinen Glauben beimeßt, oder mich nicht hört, worüber ich einen ſolchen Kummer empfinde, daß es Gott geklagt ſey. Eine Neuigkeit will ich Euch noch hinterbringen, die, wenn ſie Euren Schmerz auch nicht lindert, ihn doch auch auf keine Weiſe vermehren wird. Wißt demnach, daß ſich hier in Eurer Gegenwart (und macht die Augen auf, ſo werdet Ihr es ſehen) jener große Ritter befindet, von welchem

der weiſe Merlin ſo mancherlei prophezeiht hat, jener Don Quixote von la Mancha nemlich, der von neuem und mit beſſerm Nutzen als in den verfloſſenen Zeitaltern, in der gegenwärtigen Zeit die vergeſſene irrende Ritterſchaft wieder erweckt hat, durch deſſen Hülfe und Beiſtand wir auch wohl alle entzaubert werden mögen; denn für große Männer ſind große Thaten aufbewahrt.

Und wenn es auch nicht ſo iſt, antwortete der betrübte Durandarte mit einer ſchwachen und kranken Stimme, und wenn es auch nicht ſo iſt, lieber Vetter, je nun, ſo paſſen wir, und laſſen von neuem miſchen. Hiemit kehrte er ſich auf die Seite, und verharrte in ſeinem gewöhnlichen Stillſchweigen, ohne ein Wort weiter zu ſprechen.

Indem ließ ſich ein lautes Heulen und Klagen vernehmen, von tiefen Seufzern und einem herzbrechenden Schluchzen begleitet. Ich ſchaute mich um, und ſah durch die kryſtallenen Wände, daß durch einen andern Saal eine Prozeſſion von zwei Reihen der ſchönſten Jungfrauen zog, alle in ſchwarz gekleidet, mit weißen Turbanen auf dem Kopfe, nach türkiſcher Art. Hinter der Prozeſſion ging eine vornehme Dame, wofür man ſie an ihrem ernſten Gange erkannte, auch in Schwarz gekleidet, mit ſo langen und großen weißen Schleiern, daß ſie die Erde küßten; ihr Turban war zweimal ſo groß, als der größte unter den übri-

gen. Sie hatte zuſammengewachſene Augenbrauen; ihre Naſe war plattgedrückt, der Mund groß, aber die Lippen roth, die Zähne, die ſie zuweilen ſehen ließ, ſtanden einzeln und waren ſchlecht gewachſen, aber ſo weiß, wie die geſchälten Mandeln, In der Hand hatte ſie ein Tuch, und in dieſem, ſo viel man ſehen konnte, ein dürres und eingeſchrumpftes Herz. Monteſinos ſagte mir, daß alle aus dieſer Prozeſſion Diener des Durandarte und der Belerma wären, die ſich mit ihren beiden Gebietern bezaubert hier befänden; die letzte aber, die in ihren Händen das Tuch mit dem Herzen habe, ſey die Dame Belerma, die wöchentlich viermal mit ihren Jungfrauen dieſe Prozeſſion anſtellte, wobei ſie ſängen, oder, richtiger zu reden, die Todtengeſänge über den Leichnam und das unglückliche Herz ſeines Vetters ächzten. Und wenn ſie mir etwas häßlich vorkomme, oder nicht ſo ſchön, wie der Ruf ſie beſchriebe, ſo komme das von den ſchlimmen Nächten und noch ſchlimmern Tagen, die ſie in dieſer Bezauberung zubringt, wie ich an ihren aufgelaufenen Augenliedern und ihrer verdorbenen Farbe ſehen könne. Dieſe bleiche Farbe und rothen Augen rührten durchaus nicht von dem monatlichen Übel her, welches bei den Weibern gewöhnlich iſt, denn dieſes ſey ſchon ſeit Monaten und Jahren von ihr entfernt geblieben; ſondern von der Quaal, die ihr Herz empfindet,

über das, welches ſie immerdar in den Händen hat; dies erneuert in ihrem Gedächtniſſe unaufhörlich den Verluſt ihres unglückſeligen Geliebten. Denn wenn dies nicht wäre, ſo würde ihr in Schönheit, Anmuth und Reiz kaum die große Dulcinea von Toboſo gleichkommen; die in dieſen Gegenden, ja in der ganzen Welt, ſo berühmt iſt.

Gemach, gemach, ſagte ich hierauf, mein Herr Don Monteſinos. Erzählt Eure Hiſtorie, wie ſich's gehört; denn Ihr wißt, jede Vergleichung iſt verhaßt, und darum muß man nicht die eine Perſon mit einer andern vergleichen. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo iſt, wer ſie iſt, und die Dame Donna Belerma iſt auch, wer ſie iſt oder geweſen iſt, und dabei habe es ſein Bewenden.

Worauf er mir antwortete: Herr Don Quixote, Ihr mögt mir verzeihen; denn ich geſtehe, daß ich gefehlt und nicht richtig geſprochen habe, indem ich ſagte, daß die Dame Dulcinea kaum der Dame Belerma gleichkommen würde. Denn es hätte mir genug ſeyn müſſen, ich weiß nicht, aus welchen Ahndungen? zu errathen, daß Ihr ihr Ritter ſeyd, um mir lieber die Zunge abzubeißen, als ſie mit etwas anderm als dem Himmel ſelbſt zu vergleichen.

Mit dieſer Genugthuung, die mir der große Monteſinos gab, beruhigte ſich mein empörtes Herz,

welches es hatte anhören müſſen, daß man meine Dame mit der Belerma in Vergleichung geſtellt.

Und doch verwundre ich mich, ſagte Sancho, daß Ihr Euch nicht über den alten Kerl hergemacht habt, und ihm alle Knochen im Leibe entzweigetreten und alle Haare aus dem Barte geriſſen habt, ohne ein einziges darin zu laſſen.

Nein, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, es war mir nicht wohlanſtändig, dieſes zu thun; denn wir ſind alle verpflichtet, Greiſe in Ehren zu halten, wenn ſie auch keine Ritter ſind, dann aber vorzüglich, wenn ſie es ſind, und ſich obenein in Bezauberung befinden. Auch geſchah es, daß keine Beleidigung weiter zwiſchen uns in unſern vielfältigen Fragen und Antworten vorfiel.

Der Vetter ſagte hierauf: Ich weiß nicht, Herr Don Quixote, wie Ihr in ſo weniger Zeit, als Ihr unten geweſen, ſo viele Dinge habt ſehen, und ſo vieles ſprechen und antworten können.

Wie lang iſt es denn, daß ich hinuntergeſtiegen bin? fragte Don Quixote.

Etwas über eine Stunde, antwortete Sancho.

Dieſes kann nicht ſeyn, verſetzte Don Quixote; denn es wurde dorten Nacht und wieder Morgen, worauf es wieder Nacht und wieder Morgen wurde, und ſo dreimal, ſo daß ich nach meiner Rechnung drei Tage in dieſen entfernten und unſerm Blicke verborgenen Gegenden zugebracht habe.

Mein Herr muß wohl die Wahrheit ſprechen, ſagte Sancho; denn da alle Dinge, die ihm begegnet ſind, durch Bezauberung zugehen, ſo muß wohl das, was hier wie eine Stunde iſt, dorten wie drei Tage und drei Nächte ſeyn.

So wird es ſeyn, antwortete Don Quixote.

Und habt Ihr in dieſer Zeit gegeſſen, gnädiger Herr? fragte der Vetter.

Nicht einen Biſſen habe ich zu mir genommen, antwortete Don Quixote, auch habe ich keinen Hunger empfunden, ja keinen Gedanken daran gehabt.

Und eſſen die Bezauberten? fragte der Vetter.

Sie eſſen nicht, antwortete Don Quixote, auch fehlen ihnen die gröbern Exkremente, ob man gleich der Meinung iſt, daß ihnen Nägel, Bart und Haare wachſen.

Schlafen denn aber vielleicht die Bezauberten, gnädiger Herr? fragte Sancho.

Wahrlich nicht, antwortete Don Quixote, wenigſtens in den drei Tagen, die ich unter ihnen zugebracht habe, hat keiner ein Auge zugethan, ich aber eben ſo wenig.

Hier paßt das Sprüchwort gut, ſagte Sancho, ſage mir, mit wem Du umgehſt, und ich will Dir ſagen, wer Du biſt. Geht nur mit nüchternen und wachen Bezauberten um, ſo wüßt Ihr es natürlich auch mitmachen, nicht zu eſſen und zu ſchlafen, ſo lan-

ge Ihr unter ihnen ſeyd. Aber vergebt mir, gnädiger Herr, wenn ich Euch ſage, daß, wenn ich von allem, was Ihr jetzt erzählt habt, ein Wort glaube, mich Gott, bald hätt' ich geſagt der Teufel, holen ſoll.

Warum denn nicht? ſagte der Vetter; ſollte denn der Herr Don Quixote lügen? Und wenn er das auch wollte, wo hat er die Zeit gehabt, einen ſolchen Haufen von Lügen zu erſinnen und zuſammenzuſetzen?

Ich glaube nicht, daß mein Herr lügt, antwortete Sancho.

Wenn nicht, was glaubſt Du dann? fragte Don Quixote.

Ich glaube, antwortete Sancho, daß der Merlin, oder die Zauberer, die all' das Weſen da unten, was Ihr geſehen und worunter Ihr geweſen, bezaubert haben, daß die Euch in die Phreneſie oder in die Gedanken das Zeug gebracht haben, was Ihr uns erzählt habt, oder noch erzählen werdet.

Das könnte alles ſeyn, Sancho, verſetzte Don Quixote; aber dem iſt nicht ſo, denn das, was ich erzählt, habe ich mit meinen eigenen Augen geſehen und mit meinen eigenen Händen gefühlt. Was wirſt Du aber erſt ſagen, wenn ich Dir jetzt erzählen werde, wie mir unter unzähligen andern Dingen und Wundern, die mir Monteſinos zeigte

(die ich Dir bei Gelegenheit und zu ſeiner Zeit im Verlaufe unſrer Reiſe mittheilen werde, denn alles findet nicht jetzt ſeinen Platz), er mir auch drei Bäuerinnen zeigte, die auf den angenehmen Gefilden hüpften und ſprangen wie die Ziegen; und kaum hatte ich ſie erblickt, als ich erkannte, daß die eine die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo ſey, die andern beiden aber waren jene Bäuerinnen, die ſie begleiteten, und mit denen wir vor Toboſo ſprachen. Ich fragte den Monteſinos, ob er ſie kenne? Er antwortete: nein; er bilde ſich aber ein, daß es einige vornehme bezauberte Damen ſeyn müßten, die ſich erſt ſeit wenigen Tagen auf dieſen Wieſen gezeigt hätten, und daß ich mich darüber nicht wundern möchte; denn es befänden ſich viele andere bezauberte Damen, ſowohl aus der vergangenen als der gegenwärtigen Zeit, in verſchiedenen und ſeltſamen Geſtalten dort, unter denen er die Königin Ginebra und ihre Duenna Quintannona kenne, die dem Lanzarote den Wein eingeſchenkt, als er aus Bretagne kam.

Als Sancho Panſa ſeinen Herrn ſo reden hörte, glaubte er den Verſtand zu verlieren, oder vor Lachen zu ſterben; denn da er die Wahrheit von der erdichteten Bezauberung der Dulcinea wußte, von der er der Zauberer geweſen und der Vertreter eines ſo gültigen Zeugniſſes war, ſo ſah er nun ganz unbezweifelt ein, daß ſein Herr ohne Ver-

ſtand, und durch und durch ein Narr ſey. Daher ſagte er: In einer unglücklichen Zeit, und in einer betrübten Stunde, und an einem elenden Tage ſeyd Ihr da hinuntergeſtiegen, o mein theurer Patron, in die andere Welt hinein, und zu Eurem Schaden ſeyd Ihr auf den Herrn Monteſinos geſtoßen, der uns Euch ſo zugerichtet wieder geſchickt hat. Ihr befandet Euch hier oben gut, wart bei vollem Verſtande, ſo wie Ihn Gott Euch gegeben hatte, Ihr ſpracht Sentenzen und gabt auf jedem Schritte trefflichen Rath, und jetzt erzählt Ihr uns die allergrößten Unſinnigkeiten, die man ſich nur ausdenken kann.

Da ich Dich kenne, Sancho, antwortete Don Quixote, ſo gebe ich nicht viel auf Deine Reden.

Ich eben ſo wenig auf die Eurigen, verſetzte Sancho, ja wenn Ihr mich ſchlagt, wenn Ihr mich umbringt für das, was ich geſagt habe, oder was ich noch zu ſagen denke, wenn Ihr nicht Eure Reden ändert und verbeſſert. Aber ſagt mir nur jetzt, da wir noch im Frieden ſind, wie oder woran erkanntet Ihr denn die Dame, unſere Gebieterin? Und wenn Ihr ſie geſprochen habt, was ſagte ſie, oder was antwortete ſie?

Ich kannte ſie, antwortete Don Quixote daran, daß ſie dieſelben Kleider anhatte, die ſie damals trug, als Du ſie mir zeigteſt. Ich redete ſie an, aber ſie gab keine Antwort, ſondern ſie

wandte ſich um, und entflohe mit ſolcher Haſt, daß kein Pfeil ſie eingeholt hätte. Ich wollte ihr folgen, und hätte es gethan, wenn mir Monteſinos nicht gerathen hätte, mich nicht damit zu ermüden, denn es ſey vergeblich, da überdies die Stunde herannahe, in welcher ich aus dem Abgrunde wieder heraufſteigen müſſe. Er ſagte mir auch, daß er mir im Verlaufe der Zeit Nachricht geben wolle, wie Belerma und Durandarte, nebſt allen übrigen, die ſich dort befänden, entzaubert werden könnten; was mich aber am meiſten von allem, was ich dort ſah und bemerkte, verdroß, war, daß, indem ich dieſes noch mit Monteſinos ſprach, zu meiner Seite, ohne daß ich wußte, wo ſie hergekommen, eine von den Gefährtinnen der unglücklichen Dulcinea plötzlich ſtand, und, die Augen voll Thränen, mit verwirrter und leiſer Stimme zu mir ſagte: Meine Gebieterin, Dulcinea von Toboſo, küßt Euer Gnaden die Hand, und bittet demüthig, daß Ihr ihr die Gnade erzeigt, ihr ſagen zu laſſen, wie es Euch ergeht; und da ſie ſich in großer Noth befindet, ſo bittet ſie zugleich Euer Gnaden ſo unterthänig, ſo dringend ſie nur kann, daß Ihr von der Güte ſeyn mögt, ihr doch auf dieſen neuen baumwollenen Unterrock ſechs Realen zu leihen, oder ſo viel Euer Gnaden ſonſt vermag; denn ſie giebt ihr Wort, das Geld in kurzem wieder zu bezahlen.

Ich war über dieſes Anſuchen in Erſtaunen und Verwunderung, ſo daß ich mich zum Herrn Monteſinos wandte, und ihn fragte: Iſt es möglich, Herr Monteſinos, daß die vornehmen Bezauberten Noth leiden?

Worauf er mir antwortete: Glaubt mir nur, mein Herr Don Quixote von la Mancha, daß das, was man Geldnoth nennt, jeßt allenthalben herrſcht, ſich allenthalben verbreitet, und alle Stände erreicht, ſo daß auch ſogar die Bezauberten nicht verſchont werden; und da die Dame Dulcinea von Toboſo herſchickt, und Euch um dieſe ſechs Realen bitten läßt, das Pfand, wie es ſcheint, auch gut iſt, ſo könnt Ihr ſie wohl geben, denn ſie muß ihrer gewiß auf das äußerſte bedürfen.

Pfand werde ich nicht annehmen, antwortete ich ihm, eben ſo wenig werde ich ihr aber geben, was ſie verlangt, denn ich habe nur vier Realen bei mir. Dieſe gab ich ihr (es ſind die nemlichen, Sancho, die Du mir neulich gabſt, um davon Almoſen unter die Armen auszutheilen, die uns begegnen möchten), und ſagte zu ihr: Sagt, liebe Freundin, Eurer Gebieterin, daß mich ihre Leiden in der innerſten Seele ſchmerzen, und daß ich ein Fugger ſeyn möchte, um ihr zu helfen, und daß ich ihr zu wiſſen thue, daß meine Wohlfahrt von mir entfernt bleibt, ſo lange ich ihres angenehmen Anblicks und ihres holdſeligen Ge-

ſprächs entbehren muß, und daß ich ſie auf das allertheuerſte bitten laſſe, daß ſich Ihro Gnaden zeigen und mittheilen mögen ihrem gefangenen Knechte und umgetriebenen Ritter. Sagt ihr auch, daß ſie es hören wird, wenn ſie es am wenigſten denkt, wie ich einen Eid und ein Gelübde gethan habe, nach Art jenes, welches der Marques von Mantua that, ſeinen Vetter Balduin zu rächen, als er ihn ſterbend in der Mitte des Gebirges fand, nemlich nicht auf einem Tiſchtuche zu eſſen, nebſt andern Anhängſeln, die er hinzufügte, bis er ihn gerächt habe. So will ich es auch machen, und nicht ruhen, ſondern alle ſieben Theile der Welt mit noch mehr Genauigkeit durchziehen, als es der Infant Don Pedro von Portugal that, bis ſie entzaubert iſt.

Dies und noch mehr iſt Euer Gnaden meiner Gebieterin ſchuldig, antwortete mir das Mädchen; und, indem ſie die vier Realen nahm, ſtatt mir eine Verbeugung zu machen, that ſie einen Sprung, daß ſie ſich zwei Ellen hoch in die Luft erhob.

O heiliger Gott! rief hierauf Sancho mit lauter Stimme aus, iſt es möglich, daß es dergleichen in der Welt giebt, und das Zauberer und Bezauberungen ſolche Kraft haben, daß ſie den herrlichen Verſtand meines Herrn in ſolche unbarmherzige Narrheit verwandeln können? O gnädiger Herr, gnädiger Herr, um Gotteswillen, be-

denkt doch Euer Heil, und kehrt um Eurer Ehre willen wieder um; glaubt doch dieſe Albernheiten nicht, die Euch ganz das Gehirn eingenommen und verrückt haben!

Weil Du mich liebſt, Sancho, ſprichſt Du auf dieſe Weiſe, ſagte Don Quixote; und da Du wenig in den Dingen dieſer Welt erfahren biſt, ſo hältſt Du auch alle Dinge, die etwas ſchwierig ſind, gleich für unmöglich. Aber die Zeit wird ſich finden, wie ich ſchon einmal geſagt habe, und ich will Dir Sachen mittheilen, die ich unten geſehen habe, die Dich das wohl werden glauben machen, was ich eben erzählt habe, deſſen Wahrhaftigkeit keinen Widerſtreit oder keine Einwendung zuläßt.

Siebentes Kapitel.

Enthält tauſend Unbedeutendheiten, die eben ſo ſehr aus dem Wege dieſer großen Geſchichte liegen, als ſie zum wahrhaften Verſtändniſſe derſelben nothwendig ſind.

Der Überſetzer dieſer großen Hiſtorie ſagt von dem Orginale, welches ſein erſter Verfaſſer, Cide Hamete Benengeli, ſelber geſchrieben hat, daß beim obigen Kapitel, vom Abentheuer in der Höhle des Monteſinos, auf dem Rande deſſelben von der Hand des Hamete ſelbſt folgende Worte geſchrieben ſtanden:

„Ich kann mich nicht überzeugen, noch mich „überreden, daß dem tapfern Don Quixote pünkt„lich alles ſo begegnet ſeyn ſollte, wie es im vo„rigen Kapitel beſchrieben ſteht. Die Urſache iſt, „weil alle bisher vorgefallenen Abentheuer mög„lich und wahrſcheinlich ſind; dieſes aber von der „Höhle durchaus nichts von der Art hat, daß man „es für wahr halten könnte, weil es ſich ſo weit von „den Gränzen alles Denkbaren entfernt: aber „zu glauben, daß Don Quixote gelogen haben „ſolle, da er der wahrhaftigſte Edelmann und „großmüthigſte Ritter ſeiner Zeiten geweſen, iſt „eben ſo unmöglich; denn er würde keine Lüge ge„ſagt haben, und hätte man ihn umgebracht. „Ich erwäge auf der andern Seite, daß er dies „alles mit allen obigen Umſtänden erzählte, und daß „er nicht in ſo kurzer Zeit ein ſo großes Gewebe „von Tollheiten zuſammenſetzen konnte, ſo daß, „wenn dieſes Abentheuer den Anſchein eines un„ächten hat, ich nicht die Schuld davon trage; des„halb ſchreibe ich es nieder, ohne es für wahr „oder falſch auszugeben. Du Leſer magſt, wenn „Du verſtändig biſt, urtheilen, was Dir gut dünkt; „denn ich kann und darf nicht mehr oder weni„ger thun. Nur hält man das für ausgemacht: „daß er es in ſeiner Sterbeſtunde zurücknahm, „und geſtand, er habe es nur erfunden, weil er „gemeint, es ſchicke und paſſe ſich gut zu den

„Abentheuern, die er in ſeinen Büchern geleſen „hatte.“

Er fährt hierauf ſogleich folgendermaßen fort: Der Vetter verwunderte ſich, ſowohl über die Verwegenheit Sancho Panſa's, als die Geduld ſeines Herrn. Er glaubte, durch das Vergnügen, ſeine Dame Dulcinea von Toboſo, wenn auch nur bezaubert, geſehen zu haben, ſey er in dieſe ſanftmüthige Stimmung verſetzt, die er jetzt zeigte; denn wenn das nicht geweſen, ſo hatte Sancho ſolche Worte und Reden geſprochen, die eine gute Tracht Schläge verdienten; denn es ſchien ihm in der That, als habe er bei ſeinem Herrn etwas über das Schnürchen gehauen. Zu dieſem ſagte er: Ich Herr Don Quixote von la Mancha, halte dieſes Tagewerk für das beſtangewandteſte, das ich in Eurer Geſellſchaft vollbracht habe; denn ich habe an demſelbigen vier Sachen gewonnen. Erſtlich, daß ich Euch, mein Herr, habe kennen lernen, welches ich für eine große Glückſeligkeit halte. Zweitens, daß ich erfahren habe, was ſich in dieſer Höhle des Monteſinos befindet, nebſt den Verwandlungen des Guadiana und den Seen der Ruidera, welches mir beim ſpaniſchen Ovidius ſehr dienlich iſt, an welchem ich arbeite. Drittens, daß ich das Alter des Kartenſpiels erfahren habe, welches wenigſtens ſchon zu den Zeiten des Kaiſers Carolus Magnus üblich war, wie man

aus den Worten ſchließen kann, welche, nach Eurer Erzählung, Durandarte geſprochen hat, als er nach der langen Rede, die ihm Monteſinos gehalten, ſich ermuntert und geſagt hat: „Wir wollen paſſen, und die Karten von neuem miſchen.“ Dieſe Redensart hat er aber nicht während ſeiner Bezauberung lernen können, ſondern er muß ſie ſchon vorher in Frankreich, und alſo zu den Zeiten des gedachten Kaiſers Carolus Magnus, gekannt haben. Dieſe Berichtigung kommt mir bei einem andern Buche, wie dazu gegoſſen zu ſtatten, welches ich ſchreibe, nemlich bei dem Supplement des Virgilius Polidorus von den Erfindungen des Alterthums. Ich glaube nicht, daß er daran gedacht hat, die Erfindung des Kartenſpiels aufzuführen, wie ich ſie nun aufführen werde, welches ſehr wichtig iſt, und wobei ich mich auf einen ſo ehrwürdigen und wahrhaftigen Autor berufen kann, als der Herr Durandarte iſt. Viertens, daß ich nun mit Gewißheit den Urſprung des Fluſſes Guadiana erfahren habe, der bisher allen Menſchen unbekannt geweſen iſt.

Ihr habt ſehr Recht, ſagte Don Quixote; ich möchte aber wiſſen, wenn Euch Gott ſo gnädig iſt, daß Ihr die Erlaubniß erhaltet, Eure Bücher zu drucken, woran ich noch zweiſle, wem Ihr ſie zu dediciren denkt.

Es giebt ja Herren und Große in Spanien, denen man ſie dediciren kann, antwortete der Vetter.

Nicht viele, antwortete Don Quixote, nicht deswegen, weil ſie es nicht verdienten, ſondern weil ſie es ungern erlauben, um ſich nicht zu einer Genugthuung zu verbinden, die ſie der Mühe und Höflichkeit ihrer Autoren ſchuldig zu ſeyn glauben. Einen Fürſten kenne ich, der ſo ſehr den Mangel aller übrigen erſetzen könnte, daß, wenn ich mich unterfinge, zu ſagen, wie ſehr, der Neid vielleicht in mehr als vier großmüthigen Herzen erwachen würde. Dieſes ſey aber hiemit genug; jetzt wollen wir nur einen Ort ſuchen, wo wir die Nacht zubringen können.

Nicht weit von hier, antwortete der Vetter, iſt eine Einſiedelei, in welcher ein Eremit wohnt, von dem man ſagt, daß er Soldat geweſen, und den man außerdem für einen guten Chriſten und verſtändigen und mitleidigen Mann hält. Neben der Einſiedelei ſteht ein kleines Haus, welches er auf ſeine Koſten erbaut hat; dies iſt zwar nur ſehr klein, kann aber doch Gäſte herbergen.

Hat denn der Eremit wohl Hühner? fragte Sancho.

Wenige Eremiten leben ohne dieſelben, antwortete Don Quixote; denn die, welche jetzt ge-

bräuchlich ſind, gleichen nicht jenen in den ägyptiſchen Wüſten, die ſich mit Palmblättern kleideten, und wilde Wurzeln aßen. Ich meine dieſes nicht ſo, daß, weil ich von dieſen gut ſpreche, ich jene für ſchlimm halte; ſondern ich will nur ſo viel ſagen, daß die Bußübungen von heute zu Tage nicht jenen von damals an Strenge und Schärfe gleichkommen. Demohngeachtet aber ſind ſie alle gut, wenigſtens halte ich ſie für gut; und wenn das Schlimme zum Ärgſten kommt, ſo thut der Heuchler, der ſich gut ſtellt, weniger übel, als der offenbare Sünder.

Indem ſie ſo ſprachen, ſahen ſie, daß ein Mann zu Fuß auf ſie loskam, der eilig fortſchritt, und auf ein Maulthier prügelte, welches mit Lanzen und Hellebarden beladen war. Als er zu ihnen gekommen, grüßte er ſie, und eilte vorüber. Don Quixote ſagte zu ihm: Guter Mann, nicht ſo haſtig; denn es ſcheint, daß Ihr mehr Eile habt, als der Mauleſel vertragen kann.

Ich kann mich nicht aufhalten, mein Herr, antwortete der Mann; denn die Waffen, die ich hier habe, ſollen morgen gebraucht werden, und darum muß ich wohl eilen; Gott befohlen! Wenn Ihr aber wiſſen wollt, warum ich ſie habe, ich denke in der Schenke, die jenſeit der Einſiedelei liegt, dieſe Nacht zu herbergen, und wenn Ihr den nemlichen Weg habt, ſo findet Ihr mich

dort, wo ich Euch Wunderdinge erzählen will; noch einmal Gott befohlen! Und ſo trieb er ſein Maulthier weiter, ohne daß Don Quixote fragen konnte, was es für Wunderdinge wären, die er ihm erzählen wollte; und da er ſehr neugierig und immer darauf geſpannt war, außerordentliche Dinge zu erfahren, ſo drang er darauf, daß man ſogleich abreiſen und die Nacht in jener Schenke zubringen ſolle, ohne auf die Einſiedelei zu kommen, wo der Vetter vorgeſchlagen, daß ſie ſich aufhalten ſollten.

Es geſchah ſo; ſie ſtiegen zu Pferde, und alle Drei verfolgten den geradeſten Weg nach der Schenke, der ſie ſich kurz vor Abend näherten. Der Vetter ſagte zu Don Quixote, daß ſie ſich nach der Einſiedelei begeben möchten, um einen Schluck zu trinken. Kaum hörte dies Sancho Panſa, als er ſogleich den Grauen darauf zu lenkte, das nemliche thaten Don Quixote und der Vetter; das böſe Schickſal Sancho's aber ſchien es ſo gefügt zu haben, daß der Eremit nicht zu Hauſe war, denn dies ſagte ihnen ein Unterklausner, den ſie in der Einſiedelei fanden. Sie forderten vom Beſten. Er antwortete, daß ſein Herr dergleichen nicht habe; wenn ſie aber friſches Waſſer möchten, das wolle er ihnen von Herzen gern geben.

Wenn mein Herz Waſſer verlangt, antwortete San-

Sancho, ſo giebt es Brunnen unterwegs, wo ich mir eine Güte hätte thun können. Ach du Hochzeit des Camacho! o Du Überfluß im Hauſe des Don Diego, wie oft werde ich Euch noch vermiſſen!

Hiemit verließen ſie die Einſiedelei, und ritten auf die Schenke zu; ſie waren noch nicht weit gekommen, als ſie vor ſich ein Bürſchgen gehen ſahen, der nicht eilte, und den ſie alſo bald einholten. Er trug auf der Schulter den Degen, und daran ein Bündel oder Päckchen, wahrſcheinlich mit ſeinen Kleidern, die wohl aus den Beinkleidern und Mantel und etlichen Hemden beſtehen mochten; denn er hatte einen kurzen Rock von Sammt an, mit Atlas aufgeſchlagen, unter dem das Hemde zum Vorſchein kam. Die Strümpfe waren von Seide, und die Schuhe abgeſtumpft, wie man ſie am Hofe zu tragen pflegt. Er mochte wohl achtzehn oder neunzehn Jahre alt ſeyn. Er hatte ein munteres Geſicht, und ſein Körper war, dem Anſcheine nach, gelenkig. Er ſang Liederchen, um ſich die Länge des Weges zu verkürzen. Als ſie zu ihm kamen, beendigte er eben eins, deſſen Schluß der Vetter auswendig behielt, und das ſo ſoll gelautet haben:

Noth und Kummer führt mich jetzt
in den Krieg hinaus,
hätt' ich Gut und hätt' ich Geld,
blieb ich wohl zu Haus.

Der erſte, welcher ihn anredete, war Don Quixote, der zu ihm ſagte; Mein junger Herr reiſet da in ſehr luſtiger Kleidung; wo geht's denn hinaus? Das ſagt uns, wenn Ihr von der Gefälligkeit ſeyn wollt.

Worauf der junge Menſch antwortete: Daß ich ſo luſtig reiſe, geſchieht der Hitze und Armuth wegen; wo ich hinaus will, iſt in den Krieg.

Wie ſo der Armuth wegen? fragte Don Quixote, denn der Hitze wegen kann ich wohl begreiſen.

Mein Herr, verſetzte der junge Menſch, ich habe in dieſem Bündel ein Paar ſammtne Hoſen, die zu dem kurzen Rocke gehören; wenn ich ſie nun auf der Reiſe verderbe, ſo kann ich mich in der Stadt nicht damit putzen, und Geld hab' ich nicht, mir andere anzuſchaffen. Deshalb alſo, und auch um mich abzukühlen, gehe ich ſo, bis ich zu etlichen Compagnien Infanterie komme, die zwölf Meilen von hier liegen, wo ich meinen Platz finde, und wo mir auch nicht eine Gelegenheit fehlen wird, von da bis zum Orte der Einſchiffung zu fahren, nemlich bis nach Carthagena: und ich will lieber den König zum Herrn und Gebieter haben, und ihm im Kriege dienen, als irgend einem Knikker am Hofe.

Habt Ihr denn vielleicht auch eine Penſion bekommen? fragte der Vetter.

Wenn ich einem Großen von Spanien gedient hätte, oder irgend einem vornehmen Manne, antwortete der junge Menſch, ſo hätte ich ſie gewiß bekommen; denn das iſt der Vortheil, wenn man Dieſen dient, daß man aus dem Vorzimmer zum Fähndrich oder Hauptmann befördert wird, oder ſonſt einen guten Unterhalt genießt. Ich Elender aber bin immer im Dienſte bei Topfkuckern geweſen, bei ſo filzigem Volke, die mir ſo elenden Lohn ausſetzten, daß die Hälfte davon drauf ging, um meinen Kragen ſteifen zu laſſen, und es wäre ein Wunder geweſen, wenn bei dieſen ein angenommener Page auch nur das geringſte Glück gemacht hätte.

Sagt mir doch um Gotteswillen, mein Freund, fragte Don Quixote, iſt es denn möglich, daß Ihr in Euren Dienſtjahren nicht einmal eine Livrée erworben habt?

Sie haben mir zwei gegeben, antwortete der Page; wie man aber dem, der aus einem Mönchsorden tritt, ohne Profeß zu thun, den Habit auszieht, und ihm ſeine Kleider wiedergiebt, ſo gaben mir auch meine Herren die meinigen wieder, als ihre Geſchäfte beendigt waren. Sie gingen nach Hauſe, und nahmen die Livreen wieder mit, die ſie nur aus Prahlerei gegeben hatten.

Merkwürdige spilorcheria, wie der Italiäner ſpricht, ſagte Don Quixote; ich halte es aber dennoch für ein Glück, daß Ihr den Hof mit einem

ſo trefflichen Vorſatze verlaſſen habt, denn es giebt auf der ganzen Welt nichts Ehrenvolleres und Nützlicheres, als erſtlich Gott zu dienen, und zunächſt ſeinem Könige und Landesherrn, vorzüglich in der Ausübung der Waffen, durch welche man, wenn nicht mehr Reichthum, doch mehr Ehre als durch die Wiſſenſchaften erwirbt, wie ich ſchon oftmals geſagt habe; denn wenn auch die Wiſſenſchaften häufiger Wohlhabenheit als die Waffen geſtiftet haben, ſo haben doch die Waffen etwas, das ſich nicht ſagen läßt, vor den Wiſſenſchaften voraus; nebſt einer gewiſſen Art von Glanz, der ſie begleitet, und ſie über alles andere erhebt. Und was ich Euch jetzt ſagen will, behaltet wohl im Gedächtniſſe; denn es wird Euch von großem Nutzen und vieler Erleichterung in Euren Leiden ſeyn, nemlich: daß Ihr die Vorſtellungen der Unglücksfälle unterdrückt, die Euch begegnen könnten, denn der ſchlimmſte von allen iſt der Tod, und wenn dieſer nur ehrenvoll iſt, ſo iſt es das beſte, zu ſterben. Man fragte den Julius Cäſar, jenen tapfern römiſchen Imperator, welcher Tod der beſte ſey? Er antwortete: der unvermuthete, der plötzlich und unvorhergeſehen kommt. Und ob er wohl als Heide antwortete, und als einer, der von der Erkenntniß des wahrhaftigen Gottes entfernt war, ſo ſprach er demungeachtet gut, daß er ſich über die menſchliche Furcht hinausſetzte; denn

geſetzt auch, daß Ihr in dem erſten Treffen oder Scharmützel umkommt, oder daß Euch eine Kanonenkugel erſchlägt, oder eine Mine in die Luft ſprengt, was thut es denn weiter? Einmal muß man ſterben und das Werk vollenden, und nach dem Terentius erſcheint der auf dem Schlachtfelde gebliebene Soldat beſſer, als welcher lebt und ſich durch die Flucht gerettet hat; und ſo viel Ruhm erwirbt der wackere Soldat, als er ſeinen Hauptleuten, oder denen, die ihm zu befehlen haben, Gehorſam leiſtet. Bedenkt auch, mein Sohn, daß es dem Soldaten beſſer ſteht, nach Pulver als nach Parfums zu riechen, und daß, wenn Euch nun das Alter in dieſem ehrenvollen Stande trifft, wenn Ihr auch voll Wunden, lahm und verſtümmelt ſeyd, es Euch wenigſtens nicht ohne Ehre treffen kann, welche Euch auch die Armuth ſelber nicht verringert, da man jetzt überdies Einrichtungen trifft, die alten und verſtümmelten Soldaten zu verſorgen, denn es iſt nicht gut, daß man ſo mit ihnen verfahre, wie wohl Viele thun, die ihre Negerſclaven verabſchieden und in Freiheit ſetzen. Wenn ſie alt und nicht mehr dienſtfähig ſind, ſo jagen ſie ſie unter dem Titel der Freien aus dem Hauſe, und machen ſie zu Sklaven des Hungers, von dem ſie dann nie, bis zu ihrem Tode, verabſchiedet werden. Für jetzt will ich Euch nun nichts weiter ſagen; ſetzt Euch nur hinten auf mein Pferd, bis zur Schenke,

da ſollt Ihr mit mir zu Abend eſſen, und morgen mögt Ihr Euren Weg fortſetzen, und Gott geleite Euch ſo glücklich, wie es Eure Vorſätze verdienen.

Der Page nahm die Einladung, hinten zu ſitzen, nicht an, wohl aber die auf das Abendeſſen in der Schenke. Und Sancho ſagte indeſſen zu ſich ſelber: Gott im Himmel! iſt es möglich, daß ein Mann, der ſolche Dinge ſagen kann, ſo viele und ſo treffliche Sachen, wie er jetzt geſprochen hat; daß derſelbe behaupten kann, er habe die ganz unmöglichen Dummheiten geſehen, die er von der Höhle des Monteſinos erzählt? Nu, nu, in Gottes Namen! Sie waren jetzt bei der Schenke angekommen, als es ſchon Abend wurde, und Sancho freute ſich ſehr, als er ſah, daß ſein Herr ſie für eine ordentliche Schenke, und nicht, wie gewöhnlich, für ein Caſtell anſah. Sie waren kaum hineingetreten, als Don Quixote ſogleich den Wirth nach dem Manne mit den Lanzen und Hellebarden fragte, welcher ihm antwortete, daß er im Stalle ſey, und ſeinen Mauleſel einſtelle. Das nemliche thaten mit ihren Eſeln der Vetter und Sancho, indem ſie dem Rozinante die beſte Krippe und den bequemſten Ort des Stalles überließen.

Achtes Kapitel.

Erklärt das Abentheuer vom Eſelgeſchrei, nebſt dem luſtigen vom Puppenſpieler, zugleich mit den merkwürdigen Wahrſagungen des wahrſagenden Affen.

Der Boden brannte unter Don Quixote, wie man zu ſagen pflegt, bis er die Wunderdinge gehört hatte und wußte, die ihm von dem Manne, der die Waffen führte, verſprochen waren. Er ſuchte ihn da auf, wo der Wirth ihm geſagt hatte, daß er ſich befinde; er traf ihn auch an, und ſagte zu ihm, er möchte ihm ſogleich über alles Beſcheid ertheilen, was er ihn unterwegs gefragt habe. Der Mann antwortete: Dazu müſſen wir mehr Zeit haben; ſo ſtehendes Fußes kann ich Euch meine Wunderdinge nicht erzählen. Laßt mich nur, mein lieber guter Mann, mein Thier vollends abfüttern, ſo will ich Euch Dinge erzählen, die Euch in Erſtaunen ſetzen werden.

Es zu beſchleunigen, antwortete Don Quixote, will ich Euch gern in allen Dingen helfen. Dies that er auch ſogleich; er fegte die Gerſte und reinigte die Krippe, welche Herablaſſung den Mann verpflichtete, ihm alles gern zu erzählen, was er nur verlangte. Er ſetzte ſich alſo auf eine ſtei-

nerne Bank, und Don Quixote neben ihn, als Zuhörer und Senat umher der Vetter, der Page, Sancho Panſa und der Wirth, worauf der Mann auf folgende Weiſe anfing:

Wißt alſo, meine Herren, daß in einem Orte, welcher vier und eine halbe Meile von hier entfernt liegt, es ſich zutrug, daß einem dortigen Richter durch die Bosheit und Schelmerei einer jungen Magd (was ſehr weitläuftig zu erzählen wäre) ein Eſel verloren ging; und ob dieſer Richter gleich allen Fleiß anwandte, ihn wieder zufinden, ſo war es doch unmöglich. Vierzehn Tage waren ſchon, wie das allgemeine Gerücht ſagt, verfloſſen, ſeitdem der Eſel fehlte, als der Richter, der den Verluſt erlitten, auf dem Platze ſtand, und ein anderer Richter des nemlichen Ortes zu ihm ſagte: Was gebt Ihr mir, Gevatter? ich habe Euren Eſel geſehen. Ich will Euch ein anſehnliches Geſchenk geben, antwortete der Andere; aber ſagt mir doch, wo hat er ſich gezeigt? Auf dem Berge, antwortete der Finder, habe ich ihn dieſen Morgen geſehen, ohne Sattel und Zeug und ſo vermagert, daß es ein Jammer war, ihn anzuſehen. Ich wollte ihn vor mir her treiben, und ihn ſo zu Euch bringen, aber er iſt ſchon ſo wild und unbändig, daß, wie ich ihm nahe kam, er ſich davon machte, und in den abgelegenſten Theil des Berges hineinlief. Wenn es Euch aber gefällt, daß wir beide gehen, um

ihn zu ſuchen, ſo will ich nur dieſe Eſelin erſt in mein Haus ſtellen, und gleich wiederkommen. Ihr erzeigt mir eine große Gefälligkeit, ſagte der vom Eſel, und ich werde mich bemühen, Euch mit gleicher Münze wieder zu bezahlen. Mit allen dieſen Umſtänden, und auf eben die Weiſe, wie ich es Euch erzähle, erzählen es Alle, die um den wahren Zuſammenhang der Sache wiſſen. Kurz, die beiden Richter begaben ſich zu Fuß, und Hand in Hand nach dem Berge; und als ſie an Ort und Stelle gekommen, wo ſie den Eſel zu finden glaubten, fanden ſie ihn nicht, auch ließ er ſich in der ganzen Gegend nicht ſehen, ſo ſehr ſie ihn auch ſuchten. Da ſie alſo fanden, daß er nicht zum Vorſchein kam, ſagte der Richter, der ihn geſehen hatte, zum andern: Schaut, Gevatter, mir iſt ein Pfiff eingefallen, wodurch wir daß Vieh gewiß ausfindig machen, und wenn es in den Eingeweiden der Erde ſteckte, geſchweige denn im Berge. Ich kann nemlich herrlich wie ein Eſel brällen, und wenn Ihr es auch etwas verſteht, ſo iſt die Sache abgemacht. Etwas, meint Ihr, Gevatter? ſagte der andere; bei Gott, ich gebe keinem darin nach, ſelbſt nicht den Eſeln! Wir wollen ſehen, antwortete der zweite Richter; denn mein Plan iſt, daß Ihr um die eine Seite des Berges geht, ich um die andere, und von Zeit zu Zeit ſollt Ihr brällen und ich will brällen, und ſo muß uns der

Eſel durchaus hören und antworten, wenn er noch im Berge iſt. Worauf der Herr des Thieres antwortete: Nun wahrhaftig, Gevatter, der Pfiff iſt koſtbar, und Eures geiſtreichen Kopfes würdig. Sie trennten ſich hierauf beide nach der Abrede, und es geſchah, daß ſie beide zu einer Zeit brällten, und jeder, vom Gebräll des andern getäuſcht, herbeilief, um ſich zu ſuchen, weil jeder glaubte, der Eſel ſey zum Vorſchein gekommen, und als ſie ſich erblickten, ſagte der, welcher ihn verloren: Iſt es möglich, Gevatter, daß es nicht mein Eſel war, der gebrällt hat? Nein, ich war's, antwortete der Andere. Nun, ſo muß ich ſagen, verſetzte jener, daß zwiſchen Euch und einem Eſel, Gevatter, gar kein Unterſchied iſt, wenigſtens was das Brällen anbetrifft; denn in meinem Leben habe ich nicht ſo etwas Ähnliches geſehen oder gehört. Dieſe Lobeserhebungen und Schmeicheleien, antwortete der, welcher die Erfindung gemacht, kommen mehr Euch zu, Gevatter, als mir; denn bei dem Gott, der mich geſchaffen hat, Ihr könnt dem allergrößten und kundigſten Bräller von der ganzen Welt noch zwei Schreie vorgeben; denn die Art, wie Ihr in die hohen Töne hineinſteigt, die gehaltene und volle Stimme, und die vielen und vollen Cadenzen, ſind von der Art, daß ich mich für überwunden bekennen muß, und Euch die Palme und den Lorbeer dieſer ſeltenen Geſchicklichkeit nicht

mehr ſtreitig mache. Von nun an, antwortete der Herr des Eſels, werde ich mich für etwas beſſer als bisher halten; ich werde einigermaßen gut von mir denken, da ich doch eine Gabe beſitze; denn wenn ich auch der Meinung war, daß ich gut brällte, ſo habe ich mir doch nie eingebildet, daß ich ſo der Sache Meiſter ſey, wie Ihr mir ſagt. Ich ſage aber gleichfalls, antwortete der andere, daß viele herrliche Talente in der Welt verloren gehen, und daß ſie bei denen übel angewandt ſind, die ſie nicht zu benutzen verſtehen. Unſere Gaben, antwortete der Herr des Eſels, können uns doch bei keiner andern Gelegenheit, als bei der gegenwärtigen, Dienſte leiſten, und gebe Gott nur, daß ſie uns hiebei etwas helfen. Als ſie dies geſprochen hatten, trennten ſie ſich von neuem, und fingen von neuem ihr Brällen an, und bei jedem Schritte wurden ſie betrogen und ſtießen auf einander, bis ſie ſich ein Merkzeichen machten, daß, um zu wiſſen, ſie wären es und nicht der Eſel, ſie zweimal hinter einander brällen wollten. Somit verdoppelten ſie bei jedem Schritte das Brällen, und gingen um den ganzen Berg herum, ohne daß ihnen der verlorne Eſel, ſelbſt nur mit Zeichen, geantwortet hätte. Wie konnte aber auch der arme Unglückſelige antworten, da ſie ihn im dichteſten Gebüſche fanden, von Wölfen aufgefreſſen? Als ſein Herr ihn ſo er-

blickte, ſagte er: Ich habe mich darum gewundert, daß er nicht antwortete; denn er mußte todt ſeyn, um nicht zu brällen, wenn er uns gehört hätte, oder er wäre kein Eſel geweſen; aber da ich Euch dafür ſo anmuthig habe brällen hören, Gevatter, ſo halte ich doch die Mühe, ihn aufzuſuchen, für gut angewandt, ob ich ihn gleich todt gefunden habe. Ihr ſeyd in der Vorhand, antwortete der andere; denn wenn der Abt gut ſingt, ſo ſtimmt der Meßner gut ein. Hiemit kehrten ſie troſtlos und heiſer in ihr Dorf zurück, wo ſie ihren Freunden, Nachbarn und Bekannten erzählten, was ihnen begegnet ſey, als ſie den Eſel hätten ſuchen wollen, wobei einer das Talent des andern im Brällen ſehr herausſtrich. Dieſe Geſchichte verbreitete ſich auch in den benachbarten Örtern und der Teufel, der nie ſchläft, ſondern gern allenthalben Zank und Zwietracht ſäet und ausſtreut, und große Händel und Zwieſpalt oft aus nichts erzeugt, machte und richtete es ſo ein, daß die Leute aus andern Dörfern, wenn ſie einen aus unſerm Dorfe ſahen, brällten, wodurch ſie ſich über das Gebräll unſrer Richter aufhielten. Dies verbreitete ſich auch auf die Jungen, und nun war es nicht anders, als wenn alle Teufel aus der Hölle zuſammt losgelaſſen wären; denn das Brällen lief wie ein Feuer von einem Dorfe zum andern, daß die Einwohner von dem Dorfe des Gebrälles ſo bekannt ſind, wie

man die Schwarzen von den Weißen kennt und unterſcheidet. Und dieſer unangenehme Spaß iſt ſchon ſo weit gegangen, daß die Verſpotteten gegen die Spötter oft mit gewaffneter Hand und in Heerſchaaren ausgerückt ſind, um ihnen ein Treffen zu liefern, ohne daß da Geſetz und Befehl oder Obrigkeit etwas gilt. Ich glaube, daß morgen oder übermorgen die ganze Mannſchaft aus meinem Dorfe aufbrechen wird, welches das vom Brällen iſt, gegen ein anderes Dorf, zwei Meilen von dem unſrigen, welches die ſind, die uns am meiſten verfolgen; und um deſto beſſer im Felde zu erſcheinen, habe ich die Lanzen und Hellebarden gekauft, welche Ihr geſehen habt. Dies ſind nun die Wunderdinge, die ich Euch zu erzählen verſprochen habe; ſind ſie Euch nicht ſo vorgekommen, ſo weiß ich keine andere. Hiemit beſchloß der gute Mann ſeine Rede.

Indem trat in die Thür der Schenke ein Mann, der ganz, Strümpfe, Hoſen und Wamms, in Gemsleder gekleidet war, und rief mit lauter Stimme: Herr Wirth! habt Ihr Quartier? denn es kommt der wahrſagende Affe und das Spiel von der Befreiung der Meliſendra.

Daß dich der Teufel! rief der Wirth aus, da iſt ja Meiſter Peter! Nun werden wir einen luſtigen Abend haben.

Es iſt noch vergeſſen, zu ſagen, daß dieſer

Meiſter Peter das linke Auge und faſt die halbe Wange mit einem grünen Pflaſter bedeckt hatte, woraus man ſah, daß er auf dieſer Seite einen Schaden haben mußte. Der Wirth fuhr ſo fort: Ei, ſeyd mir vielmals willkommen, wertheſter Meiſter Peter! Wo iſt denn der Affe und das Spiel? Ich ſehe ſie ja nicht.

Sie ſind ganz nahe, antwortete der in Gemsleder; ich bin nur vorangegangen, um zu ſehen, ob wir Quartier fänden.

Dem Herzoge von Alba ſelbſt würde ich es nehmen, um es dem werthen Meiſter Peter zu geben, antwortete der Wirth. Laßt nur den Affen und das Spiel kommen; denn es ſind heute Abend Leute in der Schenke, die ſowohl das Schauſpiel, wie die Geſchicklichkeit des Affen, bezahlen werden.

Nun, in Gottes Namen, antwortete der mit dem Pflaſter; ich will den Preis billig machen, und mich mit meiner Zehrung ſchon für gut bezahlt halten. Jetzt geh' ich, um den Karrn herzubringen, auf dem ſich das Spiel und der Affe befindet. Zugleich verließ Meiſter Peter die Schenke.

Don Quixote fragte den Wirth, wer der Meiſter Peter ſey, und was er für ein Spiel und für einen Affen bei ſich habe? Worauf der Wirth antwortete: Der Mann iſt ein großer Puppenſpieler, der ſchon ſeit lange im Lande herumzieht, und ein

Spiel aufführt, wie Meliſendra von dem berühmten Don Gayfenos befreit wird; eine von den ſchönſten vorgeſtellten Hiſtorien, die man ſeit vielen Jahren in dieſem Theile des Königreichs geſehen hat. So hat er auch einen Affen bei ſich von der ſeltenſten Gabe, die man nur bei Affen antreffen kann, ja noch dazu wohl unter Menſchen; denn wenn man ihn etwas fragt, ſo hört er, was man fragt, ſehr aufmerkſam an, dann ſpringt er ſeinem Herrn auf die Schultern, macht ſich an ſein Ohr, und ſagt ihm die Antwort auf das, was man gefragt hat, worauf ſie den Meiſter Peter laut ausſpricht; er ſagt aber mehr von vergangenen als von zukünftigen Dingen. Und wenn auch nicht allemal alles zutrifft, ſo hat er doch in den meiſten Sachen Recht, ſo daß wir auch alle glauben, der Teufel müſſe ihm im Leibe ſtecken. Zwei Realen nimmt er für jede Frage, wenn der Affe antworten ſoll, ich meine, wenn ſein Herr für ihn antwortet, nachdem er es ihm in die Ohren geflüſtert hat. Man glaubt daher auch, daß dieſer Meiſter Peter ſehr reich iſt; er iſt auch ein galant uomo, und ein buon compagno, wie man in Italien zu ſagen pflegt, und führt das beſte Leben von der Welt. Er ſpricht für ſechs und trinkt für zwölf, alles auf Unkoſten ſeiner Zunge und ſeines Affen und ſeines Spieles.

Indem kam Meiſter Peter zurück, und auf

einem Karrn kam auch das Spiel und der Affe an, der groß war, keinen Schwanz und rünzlichte Hintertheile hatte; doch aber war ſein Geſicht nicht unangenehm. Don Quixote ſah ihn kaum, als er ihn fragte: Sagt mir doch gefälligſt, mein Herr Wahrſager, was werden wir heute eſſen, und wie wird es uns ſonſt gehen? Zugleich ſind hier meine zwei Realen. Er befahl auch dem Sancho, ſie dem Meiſter Peter zu geben, welcher im Namen des Affen antwortete: Mein Herr, das Thier beantwortet nichts, und zeigt nichts an, was die Zukunft betrifft; vom Vergangenen weiß er etwas, und auch vom Gegenwärtigen ein Weniges.

Daß Dich! ſagte Sancho, ich gebe nicht einen Heller darum, um das zu erfahren, was mir ſonſt begegnet iſt; denn wer kann das beſſer wiſſen, als ich ſelber? Und daß ich dafür etwas bezahlen ſollte, daß man mir ſagt, was ich weiß, wäre eine große Narrheit; da er aber auch das Gegenwärtige weiß, ſo ſind hier meine zwei Realen, und nun, mein Herr von Affe, ſagt mir doch, was macht jetzt meine Frau Thereſa Panſa, uud womit beſchäftigt ſie ſich?

Meiſter Peter wollte das Geld nicht nehmen, ſondern ſagte: Ich will meinen Lohn nicht voraus haben, ſondern der Dienſt muß vorhergehen. Er ſchlug hierauf mit der rechten Hand zweimal auf die linke Schulter, und mit einem Satze war der

Affe

Affe hinaufgeſprungen, worauf er ſein Maul dicht an das Ohr legte, und die Zähne ſehr haſtig von einander und wieder zuſammenthat; und nachdem er dieſe Gebehrde ſo lange als ein Vaterunſer währt, geſpielt hatte, war er mit einem zweiten Satze wieder auf der Erde, und ſogleich ſtürzte ſich Meiſter Peter zu Don Quixote's Füßen nieder, umfaßte deſſen Beine, und ſagte: Ich umarme dieſe Schenkel, als wenn es die beiden Säulen des Herkules wären, o Du glänzender Erwecker der ſchon in Vergeſſenheit verſunkenen irrenden Ritterſchaft! O Du niemals ſo wie er ſollte geprieſener Ritter Don Quixote von la Mancha, Du Seele der Ohnmächtigen, Stütze der Fallenden, Arm der Gefallenen, Stab und Troſt aller Unglückſeligen!

Don Quixote ſtand erſtaunt, Sancho in Verwunderung, der Vetter verwirrt, der Page überraſcht, der vom Eſelſchrei maulſperrend, der Wirth erſchrocken, und alle von den Worten des Puppenſpielers entſetzt; der alſo fortfuhr: Und, Du o wackerer Sancho Panſa, edelſter Stallmeiſter des edelſten Ritters von der Welt, ſey fröhlich, denn Deine wackere Frau Thereſa iſt noch wacker, und hechelt zu gegenwärtiger Stunde ein Pfund Flachs, und zum Wahrzeichen ſteht an ihrer linken Seite ein oben zerbrochener Krug, der ein wackeres Maaß Wein enthält, womit ſie ſich bei ihrer Arbeit ſtärkt.

Das glaub' ich gern, antwortete Sancho, denn

ſie iſt ein herrliches Weib, und wäre ſie nicht ſo eiferſüchtig, ſo würde ich ſie nicht gegen die Rieſin Andandona vertauſchen, die, nach meinem Herrn, eine ſehr vorzügliche und ſchätzbare Frau war, und meine Thereſe gehört zu denen, die ſich nichts abgehen laſſen, und wenn es auch auf Koſten ihrer Erben geſchehen ſollte.

Nun ſpreche ich, ſagte hierauf Don Quixote, daß derjenige, der viel lieſ't und viel reiſ't, viel ſieht und viel erfährt. Ich ſage dieſes deshalb, denn welche Überredung wäre doch wohl hinreichend, mich zu überreden, daß es Affen in der Welt giebt, welche wahrſagen, wie ich es doch nun mit meinen eignen Augen geſehen habe? Denn ich bin dieſer nemliche Don Quixote von la Mancha, von welchem dieſes gute Thier geſprochen hat, außer daß es in meinem Lobe etwas zu weit gegangen iſt; aber wer ich auch immer ſeyn mag, ſo danke ich dem Himmel dafür, daß er mir ein zartes und mitleidiges Gemüth geſchenkt hat, welches immer wünſcht, Allen gutes, und keinem Menſchen Übles zuzufügen.

Wenn ich Geld hätte, ſagte der Page, ſo wollte ich den Herrn Affen fragen, was mir auf der Wanderſchaft begegnen wird, die ich vorhabe.

Worauf Meiſter Peter antwortete, der indeſſen von Don Quixote's Füßen wieder aufgeſtanden war: Ich habe ſchon geſagt, daß dieſes Thierchen

nichts vom Zukünftigen beantworten kann, denn wenn es antworten könnte, ſo würde der Mangel des Geldes kein Hinderniß ſeyn; denn um dem gnädigen Herrn Don Quixote, welcher gegenwärtig iſt, gefällig zu ſeyn, würde ich allen Eigennutz aufopfern. Auch jetzt halte ich es für meine Schuldigkeit, ihm ein Vergnügen zu machen, und darum will ich mein Spiel aufſchlagen, und Allen, die in der Schenke ſind, eine Luſt machen, ohne die geringſte Bezahlung zu verlangen.

Als dies der Wirth hörte, war er außerordentlich fröhlich; er bezeichnete ſogleich einen Ort, wo das Spiel konnte aufgeſchlagen werden, welches in einem Augenblicke geſchah. Don Quixote war mit den Wahrſagungen des Affen nicht ſonderlich zufrieden; denn es ſchien ihm ungeziemlich, daß ein Affe wahrſagte, es mochte nun vergangene oder zukünftige Dinge betreffen. Indeſſen alſo Meiſter Peter ſein Spiel einrichtete, zog ſich Don Quixote mit Sancho in einen Winkel des Stalles zurück, wo er, ohne daß ihn jemand hören konnte, zu jenem ſagte: Siehe, Sancho, ich habe die ungemeine Geſchicklichkeit dieſes Affen wohl in Erwägung gezogen, und ich finde nach meiner Rechnung, daß dieſer Meiſter Peter, ſein Herr, ohne Zweifel mit dem Satan ein Gepackt, ein ſtillſchweigendes und beſonderes, errichtet haben muß.

Wenn es ihm der Satan eingepackt hat, ſagte

Sancho, ſo kann es wohl nichts ſo Beſonderes ſeyn, ſondern es iſt gewiß was Dreckiges; und da kann ich doch nicht einſehen, was es dem Meiſter Peter hilft, daß er ſich dergleichen einpacken läßt.

Du verſtehſt mich nicht, Sancho, ich meine, daß er mit dem Satan einen Vertrag errichtet haben muß, ſo daß dieſer die Geſchicklichkeit in ſeinen Affen geſenkt, wodurch er ſich ſein Brod verdient; und wenn jener ihn reich gemacht hat, ſo muß er dafür ſeine Seele geben, denn das iſt es, was dieſer allgemeine Feind ſucht. Was mich darauf gebracht hat, iſt: daß der Affe nur von vergangenen oder gegenwärtigen Dingen Antwort zu geben weiß; weiter erſtreckt ſich aber auch die Wiſſenſchaft des Teufels nicht, denn das Zukünftige weiß er nicht, als nur durch Vermuthungen, und auch das nicht immer, denn nur Gott iſt es vorbehalten, den ganzen Umfang der Zeit zu erkennen, für ihn giebt es keine Vergangenheit und keine Zukunft, ſondern alles iſt Gegenwart. Wenn dem nun ſo iſt, wie es denn iſt, ſo erhellt deutlich, daß dieſer Affe aus Gewalt des Teufels ſpricht, und das nimmt mich ſehr Wunder, daß ihn die heilige Inquiſition nicht ergriffen und examinirt hat, um von ihm herauszubringen, aus was Kraft er wahrſagt; denn es iſt doch ein ausgemachtes Ding, daß dieſer Affe kein Aſtrologus iſt, denn weder er, noch ſein Herr, wiſſen jene Figuren zu

zeichnen, durch welche man rechnet, und die in Spanien jetzt ſo gebräuchlich ſind, daß es kein altes Weib, keinen Pagen, keinen verdorbenen Schuhflicker giebt, die ſich nicht unterſtehen ſollten, eine ſolche Figur zu zeichnen, als wenn dies nicht mehr Verſtand erforderte, als etwa den Spaten-Bauer abzuzeichnen, wodurch ſie mit ihren Lügen und ihrer Unwiſſenheit die glorreiche Wahrhaftigkeit dieſer Wiſſenſchaft verdunkeln. Von einer Dame weiß ich, daß ſie einen von dieſen Zeichendeutern fragte: ob eine kleine Hündin, die ſie hatte, trächtig werden und werfen würde, und wie viel und von welcher Farbe die Jungen ſeyn würden? Worauf der Herr Zeichendeuter, nachdem er ſeine Figur gemacht, zur Antwort gab: daß die Hündin trächtig werden und drei Junge werfen würde, ein grünes, ein rothes und ein gefleckte s; doch unter der Bedingung, daß dieſe Hündin zwiſchen eilf und zwölf, bei Tage oder in der Nacht, belegt würde, und zwar an einem Montage oder Sonnabend. Was ſich aber ergab, war, daß nach zwei Tagen die Hündin an einer Unverdaulichkeit ſtarb; aber der Herr Prophet blieb doch als der geſchickteſte Mann in dem nemlichen Anſehen, wie es mit allen, oder den meiſten dieſer Propheten zu geſchehen pflegt.

Ich wünſchte dennoch, ſagte Sancho, daß Ihr dem Meiſter Peter ſagtet, daß er ſeinen Affen fra-

gen möchte, ob das wahr iſt, was Euch in der Höhle des Monteſinos begegnet iſt; denn ich für meine Perſon halte, mit Eurer gnädigen Erlaubniß, dafür, daß alles nur Lug und Trug, oder wenigſtens Traum und Schaum war.

Alles wäre möglich, antwortetet Don Quixote; ich will aber thun, was Du mir räthſt, ob mir gleich eine Art von Scrupel dagegen übrig bleibt.

Indem kam Meiſter Peter, um Don Quixote zu ſuchen, und ihm zu ſagen, daß ſein Spiel in Ordnung ſey, und daß er kommen möchte, es anzuſehen, weil es ſich der Mühe verlohne. Don Quixote theilte ihm ſeine Gedanken mit, und bat ihn, ſich ſogleich von ſeinem Affen ſagen zu laſſen, ob gewiſſe Dinge, die ihm in der Höhle des Monteſinos begegnet ſeyen, Traum oder Wahrheit wären? denn nach ſeiner Meinung könnten ſie beides ſeyn.

Worauf Meiſter Peter, ohne ein Wort zu ſagen, den Affen herbeiholte, ihn vor Don Quixote und Sancho ſtellte, und ſagte: Seht Herr Affe, dieſer Ritter will wiſſen, ob gewiſſe Dinge, die ihm in der Höhle begegnet ſind, welche die Höhle des Monteſinos heißt, wahr oder falſch ſind? Er machte hierauf das gewöhnliche Zeichen, der Affe ſprang ihm auf die linke Schulter, und ſchien ihm ins Ohr zu flüſtern, und Meiſter Peter ſagte hierauf: Der Affe ſagt, daß ein Theil von den Din-

gen, die Euer Gnaden geſehen, oder die Euch in der gedachten Höhle begegneten, falſch ſind, ein Theil aber wahrſcheinlich, und daß er dieſes und nichts weiteres zu ſagen weiß, was dieſe Frage betrifft. Wenn Ihr aber mehr erfahren wollt, ſo will er am künftigen Freitage auf alle nur möglichen Fragen Antwort geben; denn für heute iſt ſeine Kunſt aus, und wird nicht, wie er geſagt hat, vor dem Freitage wiederkommen.

Sagt' ich's nicht, rief Sancho, daß ich mich nicht überzeugen könnte, daß alles, was Ihr, gnädiger Herr, von den Begebenheiten der Höhle erzählt habt, die Wahrheit ſey, ja daß ich nicht die Hälfte glauben könnte?

Der Erfolg wird es lehren, Sancho, antwortete Don Quixote; denn die Zeit entdeckt alle Dinge, und es giebt nichts, was ſie nicht an das Licht der Sonne hervorziehen ſollte, und wenn es im Schooße der Erde verborgen läge. Doch für jetzt genug davon, wir wollen gehen, und das Spiel des wakkern Meiſter Peter ſehen, das, wie ich glaube, eine Annehmlichkeit gewähren wird.

Nur eine? antwortete Meiſter Peter, zum wenigſten ſechszigtauſend. Ich ſage Euch, mein gnädiger Herr Don Quixote, es iſt eins von den Dingen in der heutigen Welt, die am meiſten verdienen, geſehen zu werden. Doch operibus credite, et non verbis, und Hand ans Werk, denn es iſt

ſchon ſpät, und wir haben viel zu thun und zu ſprechen und zu zeigen.

Don Quixote und Sancho folgten ihm, und ſahen, daß das Schauſpiel ſchon aufgeſtellt und zurecht gemacht war, von allen Seiten mit brennenden Wachslichterchen umgeben, die es hell und glänzend machten. Meiſter Peter begab ſich nun dahinter, weil er die Figuren des Kunſtwerks regieren mußte, und vorne ſtellte ſich ein Junge, der dem Meiſter Peter diente, um den Geheimniſſen des Schauſpiels als Dollmetſcher und Erklärer zu dienen. Er hatte ein Stäbchen in der Hand, womit er die Figuren bezeichnete, welche heraustraten. Als nun Alle in der Schenke verſammelt waren, manche vorne ſtehendes Fußes, und Don Quixote, Sancho, der Page und der Vetter auf den beſten Plätzen niedergeſetzt, fing der Dollmetſcher an, das zu ſagen, was der hören und ſehen wird, welcher das folgende Kapitel zu hören oder zu ſehen bekömmt.

Neuntes Kapitel.

Enthält die Fortſetzung des luſtigen Abentheuers mit dem Puppenſpieler, nebſt andern Sachen, die wahrlich auserleſen trefflich ſind.

Es ſchwiegen alle Tyrier und Trojaner: ich meine, alle, welche beim Schauſpiele gegenwärtig wa-

ren, hingen aufmerkſam am Munde des Erklärers dieſer Wunderwerke, als ſie hinter dem Spiele eine Anzahl von Hoboen und Trompeten vernahmen, und ein Abfeuern vieler Kanonen, welcher Lärmen aber nicht lange dauerte, und ſogleich erhob der Junge ſeine Stimme und ſprach: Dieſe wahrhaftige Hiſtorie, die jetzt meine edlen Herren werden darſtellen ſehen, iſt buchſtäblich aus franzöſiſchen Chroniken und ſpaniſchen Romanzen genommen, welche jedermann kennt, und welche die Jungen auf der Gaſſe ſingen. Der Inhalt iſt, wie Don Gayferos ſeine Gemahlin Meliſendra befreite, die ſich gefangen in Spanien in der Gewalt der Mohren befand, und zu Sanſuenna lebte, denn ſo hieß damals die Stadt, die heute zu Tage Saragoſſa genannt wird. Seht hier, meine Herren, den Don Gayferos beim Brettſpiele, ſo wie man ſingt:

Im Brette ſpielend ſitzet Don Gayferos,
Und hat die Meliſendra ſchon vergeſſen.

Jene Perſon, welche auftritt mit der Krone auf dem Haupte und dem Szepter in der Hand, iſt der Kaiſer Carolus Magnus, der vermeintliche Vater dieſer Meliſendra, der verdrießlich iſt, da er den Müßiggang und die Sorgloſigkeit ſeines Eidams ſieht; er kommt jetzt heraus, um ihn auszuſchelten. Seht nur, wie heftig und eifrig er mit ihm ſchilt; ſieht es doch nicht anders aus, als wenn er ihm mit dem Szepter ein halb Dutzend

Kopfſtöße gäbe, und es giebt auch Autoren, welche behaupten, daß er ſie ihm gegeben, und zwar tüchtig. Und nachdem er ihm viele Vorſtellungen gethan, welche Gefahr ſeine Ehre liefe, wenn er ſeiner Gemahlin nicht die Freiheit verſchaffte, ſagte er zuletzt noch: Nun hab' ich's geſagt; erwägt es!

Sehen meine Herren nun, wie der Kaiſer ſich wieder umwendet, und wie Don Gayferos im höchſten Verdruſſe zurückbleibt; ſehen ſie nur, wie er, ungeduldig vor Zorn, Brettſpiel und Steine weit von ſich wegſchmeißt, und haſtig ſeine Waffen begehrt; wie er ſeinen Vetter Don Roldan bittet, ihm ſein Schwert Durindana zu leihen, und wie Don Roldan ihm ſolches nicht leihen will, ihm aber bei der ſchwierigen Unternehmung, der er ſich unterzieht, ſeine Geſellſchaft anbietet. Aber der tapfere Erzürnte will ſie nicht annehmen; er ſagt vielmehr, daß er allein hinreiche, ſeine Gemahlin zu erlöſen, und wenn ſie mitten in den Abgründen der Erde verborgen wäre. Hiemit geht er fort, um ſich zu rüſten, und ſich alsbald auf den Weg zu machen.

Wenden nunmehr meine Herren die Augen nach jenem Thurme, der ſich dorten zeigt. Er ſtellt einen von den Thürmen des Schloſſes zu Saragoſſa vor, welches jetzt Aljaferia genannt wird; und jene Dame, die auf dem Altan in mohriſcher Kleidung erſcheint, iſt die unvergleich-

liche Meliſendra, die oftmals von dort aus auf den Weg nach Frankreich ſchaut, und mit der Vorſtellung von Paris und ihrem Gemahl ſich in ihrer Gefangenſchaft tröſtet. Seht auch nun eine neue Begebenheit, die ſich zuträgt, und die vielleicht noch niemals geſehen iſt. Seht Ihr wohl den Mohren dort, der ſachtchen und mit kleinen Schritten hinter dem Rücken der Meliſendra herbeiſchleicht, den Finger auf den Mund gelegt? Seht doch, wie er ſie mitten auf die Lippen küßt, und wie ſie ſich ſputet auszuſpucken und mit dem weißen Ärmel ihres Hemdes den Kuß wegzuwiſchen, und wie ſie nun klagt und ſich die ſchönen Haare ausreißt, als wenn dieſe die Schuld der Bosheit hätten. Seht doch auch den erſthaften Mohren dort, der auf jener Gallerie ſteht; es iſt der König Marſilio von Sanſuenna. Er hat die Unverſchämtheit des Mohren geſehen; und ob er gleich ſein Verwandter und guter Freund iſt, ſo giebt er doch ſtracks den Befehl, ihn zu nehmen und ihm zweihundert Streiche zu geben, wobei er durch die Hauptſtraßen der Stadt geführt wird mit Ausrufern vor ſich und den Häſchern hinter ſich. Seht nur, wie ſie das Urtheil ſogleich in Ausübung bringen, obgleich das Verbrechen kaum eben noch ausgeübt iſt; denn bei den Mohren findet keine Unterſuchung Statt, kein Abhören der Partheien und Aufſchub, wie bei uns.

Kind, Kind, fiel hierauf mit lauter Stimme Don Quixote ein, geh' mit Deiner Geſchichte geradeaus, und laß Dich nicht auf krumme Wege und Nebenſtraßen ein; denn um einer Sache völlig verſichert zu werden, ſind viele Beweiſe und Gegenbeweiſe erforderlich.

Auch Meiſter Peter ſagte von hinten hervor: Junge, laß Dich nicht auf Erörterungen ein, ſondern thu', was der Herr Dir befiehlt; denn ſo iſt es am beſten. Folge Du dem einfachen Geſange, und gieb Dich nicht mit den künſtlichen Paſſagen ab, die doch nur im Halſe ſtecken bleiben.

Ich will es thun, antwortete der Junge, und fuhr ſo fort: Dieſe Figur, die hier zu Pferde erſcheint, mit einem gasconiſchen Mantel bedeckt, iſt der nemliche Don Gayferos, den ſeine Gemahlinn erwartet, die ſchon über das freche Unterfangen des Mohren Rache bekommen und ſich nun mit beſſerm und ruhigerm Anſtande auf die Gallerie des Thurms begeben hat, und mit ihrem Gemahl ſpricht, indem ſie glaubt, er ſey ein Reiſender, mit welchem alle die Reden und Geſpräche vorfielen, die in der Romanze ſtehen;

Ritter, geht Ihr nach Frankreich?
Fraget nach Gayferos doch.

Ich will dieſe jetzt nicht wiederholen; denn aus der Weitſchweifigkeit pflegt die Langeweile zu ent-

ſtehen. Genug, daß ſich Don Gayferos entdeckt, und daß wir aus den fröhlichen Gebehrden, welche die Meliſendra macht, abnehmen können, daß ſie ihn erkannt hat. Jetzt ſehen wir nun, wie ſie ſich vom Altan herunterläßt, um ſich hinten auf das Roß ihres trefflichen Gemahls zu begeben. Aber, ſo Unglückliche! Da faßt ein Eiſen des Altans den Rand ihres Unterrocks, und ſo hängt ſie in der Luft, ohne auf die Erde kommen zu können. Aber ſeht, wie der gütige Himmel in der größten Noth Hülfe ſendet; denn Don Gayferos tritt hinzu, und ohne darauf zu achten, ob der koſtbare Unterrock reißen möchte oder nicht, faßt er ſie, und zieht ſie gewaltſam auf die Erde herunter. Sogleich mit einem Wurf ſetzte er ſie ſchrittlings wie einen Mann hinter ſich auf das Pferd, und befiehlt ihr, ſich feſtzuhalten, und die Arme um ſeinen Leib zu ſchlagen, ſo daß ſie ſich auf der Bruſt kreuzten, damit ſie nicht herunterfalle, weil die Dame Meliſendra nicht an dergleichen Reiterei gewöhnt iſt. Seht auch, wie das Gewieher des Pferdes ein Zeichen iſt, daß es ſich freut, zugleich die tapfere und ſchöne Laſt ſeines Herrn und ſeiner Gebieterin zu tragen. Seht nur wie ſie umwenden und aus der Stadt reiten, und froh und fröhlich den Weg nach Paris einſchlagen. Ziehe in Frieden, o Du Paar paarloſer wahrhafter Liebenden; kommt ſicher in Euer erwünſchtes Vaterland, ohne das Fortuna

Eurer glücklichen Reiſe etwas in den Weg legen möge! Die Augen Eurer Freunde und Verwandten mögen Euch in ruhigem Frieden die Tage genießen ſehen (o, daß ſie Neſtors erreichten!), die Euch vom Leben übrig bleiben!

Hierauf erhob Meiſter Peter wieder ſeine Stimme, und ſagte: Simplicität, Junge; ſteige nicht ſo hoch, denn alle Affektation iſt zu tadeln.

Der Dollmetſcher antwortete nichts, ſondern fuhr vielmehr ſo fort: Es fehlte nicht an einigen müſſigen Augen, die alles zu ſehen pflegen, welche nicht auch ſollten das Ab- und Aufſteigen der Meliſendra geſehen haben, wovon ſie ſogleich dem Könige Marſilio Nachricht gaben, welcher alsbald befahl, Lärm zu ſchlagen; nun ſeht nur wie ſchnell, denn ſchon will die Stadt von dem Klange der Glocken zu Grunde gehn, die auf allen Thürmen der Moſcheen geläutet werden.

Nein, ſagte hierauf Don Quixote, was die Glocken betrifft, fällt Meiſter Peter hierin aus dem Dekorum; denn die Mohren bedienen ſich keiner Glocken, ſondern der Trompeten, und einer Art von Blasinſtrumenten, die unſern Hoboen gleichkommen. Aber in Sanſuenna die Glokken läuten zu laſſen, das iſt ohne Zweifel eine große Albernheit.

Als Meiſter Peter das hörte, hielt er mit Läuten inne und ſagte: Ihr müßt Euch nicht, gnädi-

ger Herr Don Quixote, an Kleinigkeiten ſtoßen, auch nicht die Dinge in ihrer höchſten Vollendung begehren; denn ſo findet man ſie niemals. Führt man nicht heutiges Tages faſt immer tauſend Comödien auf, die tauſend Verſtoße und Albernheiten enthalten, und machen ſie nicht demohngeachtet großes Glück, und werden geſehen, nicht nur mit Beifall, ſondern mit Bewunderung die über alles geht? Weiter, Junge, und mag man doch ſprechen; denn wenn ich nur meinen Beutel fülle, ſo mag das Stück meinetwegen ſo viele Verſtoße haben, als die Sonne Sonnenſtäubchen hat.

Das iſt die Wahrheit, verſetzte Don Quixote, und der Junge ſagte: Seht nur, wie viele und wie glänzende Reiterei aus der Stadt zieht, um die beiden chriſtlichen Liebenden einzuhohlen, wie viele Trompeten ſchmettern, wie die Hoboen erklingen, und wie die Pauken und Trommeln lärmen! Ich fürchte immer, man wird ſie einhohlen, und, an den Schweif des nemlichen Pferdes gebunden, zurückführen, welches ein gräßliches Schauſpiel ſeyn würde.

Wie Don Quixote ſo viele mohriſche Schaaren ſah, und einen ſolchen Lärmen hörte, ſchien es ihm gut, den Flüchtlingen zu Hülfe zu kommen; er ſtand daher auf, und rief mit lauter Stimme. Nie werde ich es zugeben, daß bei meinen Lebzeiten und in meiner Gegenwart, Gewalt an einen

ſo berühmten Ritter und kühnen Verliebten, wie Don Gayferos, verübt werde. Haltet hier, Ihr nichtswürdiges Geſindel! folgt ihm weder, noch verfolgt ihn, oder ſeyd des Kampfes mit mir gewärtig! Und indem er noch ſprach, zog er den Degen, und war mit einem Sprunge dicht vor dem Schauplatze, und mit einer ſchnellen und niegeſehenen Furie fing er an, Hiebe auf die Puppen=Mohrenheit auszutheilen, indem er einige ſpaltete, andere köpfte, dieſen verſtümmelte, einen andern in Stücke hieb, und unter vielen tapfern Hieben einen ſo weit ausholte, daß, wenn Meiſter Peter ſich nicht gebückt, eingekrümmt und ſchnell zuſammengeknäult hätte, er ihm den Kopf mit eben ſo großer Leichtigkeit zerſchmettert haben würde, als wäre er auch nur aus Teig gebacken geweſen. Meiſter Peter ſchrie, und ſagte: Haltet ein, mein Herr Don Quixote; ſeht doch nur, daß das, was Ihr entzweiſchlagt, zernichtet und ermordet, keine wahrhaftige Mohren ſind, ſondern nur Püppchen aus Teig! Seht doch nur, bei meiner armen Seele, daß Ihr mir mein ganzes Vermögen zerſchlagt und in Trümmern ſchmeißt!

Aber demohngeachtet unterließ Don Quixote nicht, ſeine Hiebe rechts und links auszutheilen, ſeine Angriffe, Ausfälle und Stöße, ſo dicht wie ein Platzregen. Kurz, in weniger als zwei Vaterunſern lag das ganze Schauſpiel auf der Erde,

alle

alle Figuren und Verzierungen in kleine Stückchen zerſchlagen, der König Marſilio ſchwer verwundet und dem Kaiſer Carolus Magnus Krone und Kopf entzweigeſpalten. Die Verſammlung der Zuſchauer war erſchreckt, der Affe flüchtete auf das Dach der Schenke; der Vetter fürchtete ſich, dem Pagen war angſt, und ſelbſt Sancho Panſa war in die größte Bangigkeit verſetzt; denn er ſchwur, nachdem das Ungewitter vorüber war, daß er ſeinen Herrn noch nie in einer ſo fürchterlichen Wuth geſehen habe.

Als nun das Schauſpiel völlig vernichtet war, beruhigte ſich Don Quixote ein wenig, und ſagte: In dieſem Augenblicke möchte ich nun alle diejenigen gegenwärtig haben, welche nicht daran glauben, noch daran glauben wollen, daß die irrenden Ritter der Welt vom äußerſten Nutzen ſind. Man ſehe nur, was, wenn ich mich nicht zugegen befunden, aus dem tapfern Don Gayferos und der ſchönen Meliſendra geworden wäre; wahrlich, dieſe Hunde hätten ſie ergriffen und ihnen irgend eine Schmach angethan. Mit einem Worte, es lebe die irrende Ritterſchaft vor allen andern Dingen, die nur immer auf der Welt heut zu Tage leben mögen.

Sie lebe in Gottes Namen, ſagte hierauf Meiſter Peter mit kränklicher Stimme und möge ich ſterben, denn ich bin nun ſo unglücklich, daß ich wohl mit dem Könige Don Rodrigo ſagen kann:

Geſtern war ich Herr von Spanien,
Heute hab' ich keine Mauer
Die ich meine nennen könnte.

Es konnte nicht länger als eine halbe Stunde, ja nicht mehr als ein halber Augenblick ſeyn, daß ich ein Herr über Könige und Kaiſer war, meine Ställe, Kiſten und Säcke waren mit unzähligen Pferden und tauſendfältigem Schmucke angefüllt; jetzt aber bin ich troſtlos und niedergeſchlagen, arm und bettelhaft, und überdies noch ohne Affen, denn wahrhaftig, ehe ich ihn wieder in meine Gewalt bekomme, werd' ich Blut ſchwitzen müſſen. Und alles dies iſt aus der unüberlegten Wuth dieſes Herrn Ritters entſtanden, von dem man ſagt, daß er Waiſen beiſteht, das Ungerade gerade macht, und andere Werke der Barmherzigkeit ausübt; gegen mich allein hat ſich ſeine großmüthige Geſinnung verkehrt, das ſey dem Himmel und dem allmächtigen Gott geklagt! Mit einem Worte, der Ritter von der traurigen Geſtalt war dazu beſtellt, mir auch meine Geſtalten zu entſtellen.

Sancho Panſa wurde durch die Reden des Meiſter Peter erweicht, und ſagte zu ihm: Weine nicht, Meiſter Peter, beklage Dich nicht; denn Du brichſt mir damit das Herz. Du mußt wiſſen, daß mein Herr Don Quixote ein ſo katholiſcher und gewiſſenhafter Chriſt iſt, daß, wenn er ein-

ſieht, er hat Dir Schaden zugefügt, er Dir auch zugleich alles bezahlen und mehr erſetzen wird, als Du verloren haſt.

Wenn mir nur der Herr Don Quixote einen Theil von dem Weſen bezahlt, was er verwüſtet hat, ſo wäre ich zufrieden, und ſeine Gnade würde auch ſein Gewiſſen beruhigen; denn der kann nicht ſelig werden, der das Eigenthum eines andern gegen deſſen Willen behält, ohne es ihm zu erſtatten.

So iſt es, ſagte Don Quixote; ich wüßte aber nicht, wie ich von Eurem Eigenthume etwas hätte, Meiſter Peter.

Alſo nicht? antwortete Meiſter Peter, und dieſe Reliquien, die hier auf der harten, unfreundlichen Erde liegen? Wer vernichtete und zerſtörte ſie, als die unüberwindliche Kraft dieſes gewaltigen Arms? Und weſſen waren dieſe Körper, als die meinigen? Und womit fand ich meinen Unterhalt, als eben durch ſie?

Nun glaube ich feſt, ſagte hierauf Don Quixote, was ich ſonſt ſchon oftmals geglaubt habe, daß dieſe Zauberer, die mich verfolgen, nichts thun, als mir erſt die Geſtalten ſo vor die Augen ſtellen, wie ſie ſind, ſie aber alsbald verwandeln, und in andere nach ihrem Belieben umwechſeln. Ohne Trug und mit Aufrichtigkeit ſage ich Euch, meine Herren, die Ihr mir zuhört, daß es mir

war, als wenn alles, was hier vorging, auch wirklich und in der That vorginge, daß Meliſendra Meliſendra ſey, Don Gayferos, Don Gayferos, Marſilio, Marſilio, und Carolus Magnus, Carolus Magnus, Deshalb entbrannte mein Zorn, und um meine Pflicht als irrender Ritter zu erfüllen, wollte ich den Flüchtigen Hülfe und Beiſtand ſchenken, und in dieſer Abſicht that ich das, was Ihr mich habt thun ſehen. Iſt es aber verkehrt ausgefallen, ſo iſt dieſes nicht meine Schuld, ſondern jener Böſewichter, welche mich verfolgen; dieſes meines Irrthums halber, ob er gleich nicht aus Bosheit entſtanden iſt, will ich mich aber ſelbſt in die Koſten verdammen. Meiſter Peter überlege, was er für ſeine verdorbenen Figuren fordern will; denn ich erbiete mich, ihm alles in guter und gültiger caſtilianiſcher Münze zu bezahlen.

Meiſter Peter neigte ſich und ſagte: Ich erwartete nicht weniger von der beiſpielloſen chriſtlichen Geſinnung des tapfern Don Quixote von la Mancha, dem wahrhaftigen Helfer und Beiſtand aller nothleidenden und bedrängten Vagabunden. Der Herr Wirth hier und der große Sancho mögen alſo Vermittler und Preisbeſtimmer zwiſchen mir und Euer Gnaden ſein, was meine verdorbenen Figuren werth ſind, oder werth ſeyn könnten.

Der Wirth und Sancho ſagten, daß ſie es thun wollten, und ſogleich nahm Meiſter Peter

den König Marſilio von Saragoſſa ohne Kopf von der Erde auf, und ſagte: Man ſieht, wie unmöglich es iſt, dieſen König in ſein altes Wohlſeyn zurückzubringen; ich meine daher, mit Anerkennung alles beſſern Urtheils, daß man mir für ſeinen Tod, ſein Ende und ſein Abſcheiden vier Realen und einen halben gebe.

Weiter, ſagte Don Quixote.

Für die Spalte aber, die von oben bis unten geht, fuhr Meiſter Peter fort, indem er den zertheilten Kaiſer Carolus Magnus in die Hände nahm, wird es wohl nicht zu viel gefordert ſeyn, wenn ich fünf und ein viertel Real verlange.

Das iſt nicht wenig, ſagte Sancho.

Nicht viel, verſetzte der Wirth; wir wollen was ablaſſen, und ihn auf fünf Realen ſchätzen.

Gebt ihm die fünfe, und den viertel auch, ſagte Don Quixote; denn ein Viertel mehr oder weniger bedeutet bei dieſem außerordentlichen Unfalle nichts, und Meiſter Peter mache nur ſchnell, es iſt Zeit, zu Abend zu eſſen, und ich ſpüre eine Art von Hunger.

Für dieſe Figur, ſagte Meiſter Peter, ohne Naſe und nur mit einem Auge, welches die ſchöne Meliſendra iſt, verlange ich, und ich denke, daß iſt billig, zwei Realen und zwölf Maravedi's.

Nun, das müßte ja wohl mit dem Teufel zu gehen, ſagte Don Quixote, wenn Meliſendra mit

ihrem Gemahl ſich nicht ſchon wenigſtens auf franzöſiſchem Gebiete befinden ſollte; denn das Pferd, auf welchem ſie ſich davon machten, ſchien mir mehr zu fliegen als zu laufen, und deshalb muß man mir nicht die Katze für einen Haſen verkaufen wollen, und mir hier eine ohnnaſige Meliſendra bringen, indem die andere, wenn wirs beim Lichte beſehen, ſchon in Frankreich mit ausgeſtreckten Beinen liegt, und mit ihrem Gemahl glücklich iſt. Helfe Gott einem jeden zum Seinigen, und laßt uns alle darauf denken, daß wir auf dem geraden Weg bleiben, und in aller Rechtſchaffenheit handeln und wandeln.

Als Meiſter Peter ſah, daß Don Quixote wieder linksum machte, um zu ſeiner erſten Tollheit zurückzukommen, wollte er ihn nicht gern entwiſchen laſſen, und ſagte daher; Das muß wohl nicht die Meliſendra ſeyn, ſondern eine von ihren dienenden Jungfrauen; darum will ich mit ſechszig Maravedi's zufrieden ſeyn, und mich für gut bezahlt halten.

So wurde noch wegen vieler andern verſtümmelten Figuren ein Preis beſtimmt, welchen die beiden Schiedsmänner zur Zufriedenheit der Partheien milderten, ſo daß ſich die Rechnung auf vierzig und dreiviertel Realen belief; und da dieſe Sancho ſchnell bezahlte, verlangte Meiſter Peter

noch zwei Realen für die Mühe, den Affen wieder zu fangen.

Gieb ſie ihm, Sancho, ſagte Don Quixote, nicht um den Affen zu fangen, ſondern damit wir nicht länger geäfft werden, und zweihundert wollte ich jetzt dem zur Belohnung geben, der mir mit Gewißheit ſagen könnte, daß die Dame Donna Meliſendra und der Herr Don Gayferos ſich ſchon in Frankreich und unter den Ihrigen befinden.

Keiner könnte das beſſer ſagen, als mein Affe, ſagte Meiſter Peter, aber kein Teufel wird ihn jetzt fangen können; ich denke aber, daß ſeine Liebe zu mir und der Hunger ihn wohl die Nacht zwingen werden, mich zu ſuchen, es wird ja Tag werden, und wir wollen ſehen.

Kurz, das Ungewitter wegen des Schauſpiels war gänzlich vorüber; alle aßen in Frieden und fröhlicher Geſellſchaft auf Koſten des Don Quixote mit einander, deſſen Freigebigkeit ganz außerordentlich war. Noch vor Tagesanbruch ging der fort, der die Lanzen und Hellebarden führte, und als es Tag geworden, kamen der Vetter und der Page, um von Don Quixote Abſchied zu nehmen, der erſte im Begriff nach Hauſe zu gehen, und der zweite, ſeine Reiſe fortzuſetzen, zu deren Erleichterung ihm Don Quixote ein Dutzend Realen gab. Meiſter Peter wollte nicht wieder mit Don Quixote dem Hin- und Wiederreden ausgeſetzt ſeyn,

den er ſehr gut kannte, ſondern packte vor Sonnenaufgang die Reliquien ſeines Spiels und ſeinen Affen zuſammen, und entfernte ſich ebenfalls, um ſeine Abentheuer aufzuſuchen. Der Wirth, welcher Don Quixote nicht kannte, war über ſeine Narrheit eben ſo ſehr wie über ſeine Freigebigkeit verwundert. Endlich bezahlte dieſen Sancho auch ſehr reichlich auf Befehl ſeines Herrn, und ohngefähr um acht Uhr des Morgens nahmen ſie Abſchied, verließen die Schenke, und machten ſich auf den Weg, auf welchem wir ſie auch ziehen laſſen; denn ſo ſchickt es ſich, daß wir Zeit gewinnen um andere Dinge zu erzählen, die zum Verſtändniſſe dieſer großen Hiſtorie nöthig ſind.

Zehntes Kapitel.

Erzählt, wer Meiſter Peter und ſein Affe geweſen, nebſt dem üblen Erfolge, welchen Don Quixote in dem Abentheuer vom Eſelgeſchrei hatte, welches er nicht ſo beendigte, wie er wollte und anfangs gedachte.

Cide Hamete Benengeli, der Verfaſſer dieſer großen Hiſtorie, beginnt dieſes Kapitel mit folgenden Worten: Ich ſchwöre als katholiſcher Chriſt, wobei ſein Ueberſetzer anmerkt, daß, wenn Cide Hamete, als katholiſcher Chriſt ſchwört, da er doch ein Mohr ſey, wie er ohne Zweifel geweſen, ſo

wolle er damit nicht anders ſagen, als, ſo wie der katholiſche Chriſt, wenn er ſchwört, und die Wahrheit beſchwört, oder ſie beſchwören ſoll, und ſie in allem ſprechen, was er ſpricht: ſo ſage er ſie ebenfalls, als wenn er wie ein katholiſcher Chriſt geſchworen hätte, in dem, was er von Don Quixote ſchreiben wolle, vorzüglich, wenn er ſagt, wer der Meiſter Peter und der wahrſagende Affe geweſen, der alle jene Dörfer durch ſeine Wahrſagungen in Erſtaunen verſetzt hatte.

Er erzählt alſo daß derjenige, welcher den erſten Theil dieſer Hiſtorie geleſen, ſich wohl des Gines Friedberg erinnern wird, welchem Don Quixote nebſt andern Ruderknechten im ſchwarzen Gebirge die Freiheit verſchaffte; eine Wohlthat, die ſchlecht erkannt, und noch übler von jenen boshaften und niedriggeſinnten Leuten bezahlt wurde. Dieſer Gines Friedberg, welchen Don Quixote Gineslein Diebsfinger nannte, war derſelbe, welcher dem Sancho Panſa ſeinen Grauen ſtahl, welches, da es durch Schuld der Drucker im erſten Theile nicht erzählt iſt, wie oder wann ſolches geſchehen, manche auf die Meinung gebracht hat, das kurze Gedächtniß des Verfaſſers habe das verſchuldet, was doch nur ein Fehler der Preſſe iſt. Kurz alſo, Gines ſtahl ihn, indem Sancho Panſa auf ihm ſchlief, wobei er ſich derſelben Liſt und Art bediente, wie Brunelo dem Sacripante,

als er Albraca belagert hielt, das Pferd unter den Beinen wegſtahl. Nachher erhielt Sancho den Eſel wieder, wie oben erzählt iſt. Dieſer Gines, in Furcht, der Obrigkeit in die Hände zu fallen, welche ihn aufſuchte, um ihn für ſeine unzähligen Schelmereien und Verbrechen zu züchtigen (deren ſo viele und ſo mancherlei waren, daß er ſelber ein großes Buch davon geſchrieben hat) faßte den Entſchluß, ſich nach dem Königreiche Aragon zu begeben, und ſich das linke Auge zu bepflaſtern. Er übernahm hierauf das Gewerbe eines Puppenſpielers; denn dieſes und die Künſte eines Taſchenſpielers verſtand er vollkommen. Es fügte ſich, daß er von einigen befreiten Chriſten, die eben aus der Barbarei kamen, den Affen kaufte, den er lehrte, wie er ihm bei einem gewiſſen Zeichen auf die Schulter ſpringen, und in die Ohren flüſtern mußte, oder thun, daß es ſo ausſah. Ehe er nun mit ſeinem Spiele und ſeinem Affen ſich in einen Ort hineinbegab, erkundigte er ſich im nächſten Dorfe, oder wo es anging, genau, welche Vorfälle ſich in jenem Dorfe, und mit welchen Leuten ſie ſich zugetragen hatten. Dies behielt er alles gut im Gedächtniſſe, und das erſte, was er hierauf that, war, ſein Spiel zu zeigen, welches bald dieſe, bald eine andere Hiſtorie vorſtellte die aber alle luſtig, angenehm und ſchon bekannt waren. War das Schauſpiel zu Ende, ſo kam

er auf die Künſte ſeines Affen, wovon er den Leuten ſagte, daß er das Vergangene und Gegenwärtige ſagen könne, daß er ſich aber auf das Zukünftige nicht einlaſſe. Für jede Frage forderte er zwei Realen, war aber auch gegen manche billiger, nachdem er ſeine Leute vor ſich hatte. Oft kam er auch in Häuſer, wo er wußte, was ſich mit ihren Bewohnern zugetragen hatte; hier, ohne daß ſie ihn fragten, weil ſie nicht bezahlen mochten, machte er ſeinem Affen das gewöhnliche Zeichen, und ſogleich ſagte er, er habe ihm dies und das geſagt, welches alles genaue Wahrheit war. Dadurch verſchaffte er ſich ein außerordentliches Anſehen, und alles lief ihm nach. Andere male, da er Verſtand hatte, antwortete er ſo, daß die Antworten gut auf die Fragen paßten; und da es keiner genau nahm oder ihn drängte, zu erklären, auf welche Weiſe ſein Affe wahrſage, weil es nur die Ausſprüche des wahrſagenden Affen waren, ſo äffte er alle, und füllte ſeinen Beutel. So wie er in die Schenke trat, erkannte er Don Quixote und Sancho, wodurch es alſo leicht wurde, Don Quixote, Sancho Panſa und alle Gegenwärtigen in Erſtaunen zu verſetzen. Es wäre ihm aber theuer zu ſtehen gekommen, wenn Don Quixote den Hieb etwas niedriger geführt hätte, der dem Könige Marſilio den Kopf herunterſchlug, und ſeine ganze Reiterei zerſtörte,

wie es im vorigen Kapitel erzählt iſt. Dieſes war es, was ich vom Meiſter Peter und ſeinem Affen zu ſagen hatte.

Ich wende mich wieder zu Don Quixote von la Mancha, und erzähle, daß, nachdem er die Schenke verlaſſen hatte, er den Entſchluß faßte, die Ufer des Ebro nebſt den umliegenden Gegenden zu beſuchen, ehe er ſich nach der Stadt Saragoſſa begäbe, denn ihm bliebe noch Zeit genug bis zu den Tagen der Turniere übrig. In dieſer Abſicht verfolgte er ſeinen Weg, auf welchem er zwei Tage reiſete, ohne daß ihm etwas begegnet wäre, welches verdiente, niedergeſchrieben zu werden; am dritten Tage aber, als er einen Hügel hinaufritt, vernahm er einen großen Lärmen von Trommeln, Trompeten und losgeſchoſſenen Flinten. Er glaubte anfangs, daß ein Regiment Soldaten dort vorbei marſchiere, und um ſie zu ſehen ſpornte er den Rozinante und ritt den Hügel hinauf. Als er auf der Spitze war, ſah er unten am Fuße deſſelben nach ſeiner Rechnung mehr als zweihundert Menſchen, mit verſchiedenen Waffen gerüſtet, wie mit Prügeln, Armbrüſten, Partiſanen, Hellebarden und Spießen, einige auch mit Musketen, und viele mit Schildern. Er ritt den Hügel herunter und näherte ſich der Schaar, ſo daß er genau ihre Paniere und Fahnen ſehen konnte, wobei er auf die Wappen achtete, die ſie führ-

ten, vorzüglich auf eine Fahne oder Standarte von weißem Atlaſſe, auf welcher ganz nach dem Leben ein kleiner Eſel gemalt war, der den Kopf erhob, das Maul aufſperrte und die Zunge herausſtreckte, in einer Stellung, als wenn er eben im Schreien begriffen ſey. Rund herum waren mit großen Buchſtaben dieſe beiden Verſe geſchrieben:

Umſonſt brällt' nicht im Holze
Der ein' und andre Scholze.

Aus dieſem Zeichen nahm Don Quixote ab, daß es die Leute aus dem Dorfe vom Eſelgeſchrei ſeyn müßten; dies theilte er auch dem Sancho mit, indem er ihm erzählte, was er auf der Standarte geleſen habe. Er ſagte ihm auch, daß derjenige, der ihnen zuerſt von dieſem Vorfalle Nachricht ertheilt, darinn Unrecht habe, daß es zwei Richter geweſen ſeyen, welche gebrällt haben; denn nach den Verſen der Standarte wären es zwei Schulzen geweſen.

Worauf Sancho Panſa antwortete: Gnädiger Herr, das iſt kein Einwurf; denn die Richter, die damals gebrällt haben, können ſeitdem wohl Schulzen im Dorfe geworden ſeyn, und daher mögen ſie wohl beide Titel führen, da es vollends der Wahrheit der Geſchichte keinen Eintrag thut, ob Schulzen oder Richter gebrällt haben, wenn ſie überhaupt gebrällt haben; denn das Brällen

ſchickt ſich für einen Schulzen eben ſo gut, wie für einen Richter.

Sie erkannten hieraus, daß die aufgebrachte Dorfſchaft ausgezogen ſey, gegen eine andere zu ſtreiten, die am meiſten die Billigkeit und die Pflichten der guten Nachbarſchaft überſchritten hatte. Don Quixote ritt auf ſie zu, zu großem Verdruſſe des Sancho, den es niemals freute, ſich in dergleichen Umſtänden zu befinden. Die von der Schwadron nahmen ihn in ihrer Mitte auf' weil ſie dachten, es ſey einer, der zu ihrer Partei gehörte. Don Quixote erhob das Viſier, und ritt mit edlem und großmüthigen Anſtande bis nach der Eſelſtandarte; dort verſammelten ſich die Vornehmſten des Heeres um ihn her, ihn zu ſehen, indem ſie alle in jenes Erſtaunen geriethen, welches gewöhnlich alle diejenigen befiel, die ihn zum erſtenmale anſichtig wurden. Don Quixote, welcher ſah, wie aufmerkſam ſie ihn beſchauten, wollte, bevor einer ſprach oder ihn etwas fragte, ſich dieſes Schweigen zu Nutze machen, brach daher das ſeinige, erhob die Stimme, und ſagte:

Wackere Herren! ich bitte Euch, ſo ſehr ich Euch nur bitten kann, eine Rede nicht zu unterbrechen, die ich Euch zu halten gedenke, bis Ihr ſeht, daß ſie Euch unangenehm und verdrießlich fällt denn wenn dieſes geſchieht, ſo will ich beim kleinſten

Zeichen, welches Ihr mir gebt, meinen Mund verſiegeln, und ein Schloß an meine Zunnge legen!

Alle ſagten ihm, er möchte reden, ſo viel es ihm beliebte, denn ſie würden ihm mit Vergnügen zuhören.

Don Quixote fuhr auf dieſe Erlaubniß folgendermaßen fort. Ich, meine Herren, bin ein irrender Ritter, deſſen Handwerk in Ausübung der Waffen beſteht, und deſſen Pflicht es iſt, allen Bedrängten beizuſtehen, und allen Nothleidenden Hülfe zu leiſten. Schon vor einigen Tagen habe ich Euren Unſtern erfahren, und welche Urſache Euch bewegt, alle Augenblicke die Waffen zu ergreifen, um Euch an Euren Feinden zu rächen. Mehr als einmal habe ich mir in meinem Verſtande Euren Handel überlegt, und nach den Geſetzen des Duelles ausgefunden, daß Ihr irrt, wenn Ihr Euch für beſchimpft haltet; denn keine einzelne Perſon kann einen ganzen Ort beſchimpfen, es müßte denn ſeyn, daß er ſie alle insgeſammt der Verrätherei zeiht, weil er nicht insbeſondere weiß, wer die Verrätherei begangen hat, damit er dieſen beſchuldigen könne. Ein Beiſpiel hievon haben wir an Don Diego Ordonnez de Lara, welcher den ganzen Ort Zamora zeihte, weil er nicht wußte, daß der einzelne Vellido Dolfos die Verrätherei begangen hatte, ſeinen König umzubringen. Deshalb zeihte er ſie deſſen alle insgeſammt, und alle insgeſammt ging die Vergeltung und die Rache an; obgleich der Herr Don

Diego hierin etwas zu weit ging, und die Gränzen der Ankloge überſchritt, denn er hätte nicht die Todten beſchuldigen ſollen, eben ſo wenig das Waſſer, oder das Getreide, oder die, welche noch gebohren werden ſollen, nebſt andern Nebenſachen, die dort nahmhaft gemacht werden; aber mag dies laufen, denn wenn ſich der Zorn zum Oberherrn macht, ſo hat die Zunge keinen Gebieter und Aufſeher mehr, der ſie einſchränken könnte. Da es ſich nun alſo befindet, daß ein Einzelner nicht ein Königreich, eine Provinz, Stadt, Republik, oder ganzes Volk beſchimpfen kann, ſo folgt daraus nothwendig, daß man auch nicht darauf denken müſſe, eine ſolche Beſchimpfung zu rächen, da es durchaus keine iſt; denn es wäre doch ein lächerliches Ding, wenn ſich die aus jenen Oertern alle Tage herumſchlagen wollten, die wohl von Gaſſenjungen und unverſtändigen Leuten wegen ihres Gewerbes die Keſſelflicker, Rübenbauer, Seifenſieder, und dergleichen mehr, genannt werden. Es wäre in der That höchſt lächerlich, wenn alle dieſe würdigen Ortſchaften ſich zuſammenrotteten, und auszögen, um bei jedem noch ſo unbedeutenden Handel die Schwerdter zu Poſaunen ihres Zornes zu machen. Nein, nein, Gott läßt dergleichen nicht zu, und hat es verboten. Weiſe Männer, ſo wie gut eingerichtete Staaten, ſollen wegen vier Urſachen die Waffen ergreifen, und das

Schwert entblößen, und ihre Leiber, ihr Leben und ihr Vermögen daranſetzen. Die erſte Urſache iſt, um den katholiſchen Glauben zu vertheidigen; die zweite, ihr Leben zu vertheidigen, welches ſowohl die natürlichen als göttlichen Geſetze erlauben; die dritte, zur Vertheidigung ihrer Ehre, Familie und ihres Vermögens; die vierte, im Dienſte ihres Königs in einem gerechten Kriege; und wenn man will, kann man noch die fünfte hinzufügen (die man als die zweite rechnen kann), zur Vertheidigung des Vaterlandes. Dieſen fünf Haupturſachen kann man noch einige beifügen, die uns auch mit Grund und Vernunft die Pflicht auflegen, zu den Waffen zu greifen; ſie aber für Kleinigkeiten zu ergreifen, und wegen ſolcher Dinge, die mehr lächerlich und luſtig als beſchimpfend ſind, in ſolchem Falle ſcheint derjenige, welcher ſie ergreift, aller Vernunft beraubt zu ſeyn. Um ſo mehr, da eine ungerechte Rache zu nehmen (und gerecht kann durchaus gar keine ſeyn) geradezu gegen den heiligen Glauben ſtreitet, zu welchem wir uns bekennen, der uns befiehlt, unſern Feinden wohlzuthun, und diejenigen zu lieben, die uns haſſen; ein Gebot, das, wenn es auch ſchwer zu erfüllen ſcheint, es doch nur für diejenigen iſt, die weniger von Gott als von der Welt, weniger vom Geiſte als vom Fleiſche halten, denn Jeſus Chriſtus, Gott und wahrhaftiger Menſch, der nie-

mals log, noch jemals lügen konnte, indem er unſer Geſetzgeber iſt, ſagt, ſein Joch ſey ſanft und ſeine Laſt ſey leicht, und darum konnte er uns kein Gebot geben, dem man unmöglich gehorchen konnte. Alſo, meine ſehr werthen Herren, ſeyd Ihr ſowohl durch göttliche wie durch menſchliche Geſetze verpflichtet, Euch zur Ruhe zu begeben.

Der Teufel ſoll mich holen, ſagte Sancho zu ſich ſelber, wenn mein Herr nicht ein Tologe iſt, und wenn er es nicht iſt, ſo gleicht er ihm doch, wie ein Ei dem andern,

Don Quixote ſchöpfte ein wenig Athem, und da er ſah, daß alle ſtillſchweigend blieben, wollte er in ſeiner Rede fortfahren, und hätte es auch gethan, wenn ihm der Scharfſinn des Sancho nicht in den Weg getreten wäre; denn als dieſer merkte, daß ſein Herr innehielt, trat er an ſeine Stelle und ſagte: Mein Herr Don Quixote von la Mancha, der ſonſt der Ritter von der traurigen Geſtalt hieß, ſich aber jetzt der Ritter von den Löwen nennt, iſt ein verſtändiger Edelmann, der Latein und Spaniſch wie ein Baccalaureus verſteht, und in allem ſeinen Handeln und Rathgeben zeigt er ſich als ein ſehr braver Soldat; auch hat er alle Geſetze und Verordnungen des ſogenannten Duells auf dem Nagel, und darum kann man nichts anders thun, als daß man das befolgt, was er ſagt, und ich ſteh' Euch da-

für, daß Ihr dann nicht unrecht handelt, um ſo mehr, da es, wie ſchon geſagt, eine Narrheit iſt, ſich darüber zu ärgern, wenn man einen brällen hört; denn ich erinnere mich, daß ich, als ich ein Junge war, brällte, wann und ſo oft es mir einfiel, ohne daß es mir darum was geſchadet hätte, und ich that es mit ſolcher Anmuth und Natürlichkeit, daß, wenn ich brällte, alle Eſel im Dorfe brällten; aber darum blieb ich doch immer der Sohn meiner Eltern, die zu den angeſehenſten gehörten, ja ich wurde noch von vier der feinſten Leute im Orte wegen meiner Geſchicklichkeit beneidet, was mich aber nichts kümmerte; und damit Ihr ſeht, daß ich die Wahrheit ſpreche, ſo wartet ein bischen und hört mir zu, denn mit dieſer Wiſſenſchaft iſt es wie mit dem Schwimmen, wenn man es einmal kann, verlernt man es nie wieder. Und zugleich hielt er ſich mit den Händen die Naſe zu, und fing an, ſo gewaltig zu brällen, daß alle umliegende Thäler davon wiederſchallten; einer aber, der neben ihm ſtand, glaubte, er thue dies, um ſie zu verſpotten, erhob einen tüchtigen Knittel, den er in der Hand hatte, und ſchlug ihn dermaßen damit, daß es hinreichend war, den Sancho Panſa auf die Erde zu ſtrecken. Don Quixote, der den Sancho ſo ſchlecht behandeln ſah, ſtürzte mit eingelegter Lanze auf den, der ihm den Schlag gegeben hatte; aber es warfen

ſich ſo viele dazwiſchen, daß er ihn nicht rächen konnte, vielmehr, da er ſah, daß es Steine regnete, und daß ihm tauſend geſpannte Armbrüſte und eben ſo viele Musketen drohten, wandte er den Rozinante herum, und ritt ſo ſchnell, als es nur immer deſſen Gallopp vermochte, aus ihrer Mitte heraus, indem er ſich Gott von ganzem Herzen empfahl, daß er ihn aus dieſer Gefahr befreien möchte, weil er bei jedem Schritte befürchtete, eine Kugel möchte ihm in den Rücken dringen und durch die Bruſt wieder herausfahren, weswegen er alle Augenblick Athem holte, um zu ſehen, ob er es noch könne; die aber von der Schwadron waren zufrieden, ihn fliehen zu ſehen, ohne nach ihm zu ſchießen. Den Sancho, der kaum wieder zu ſich gekommen war, ſetzten ſie auf ſeinen Eſel, und ließen ihn ſeinem Herrn nachziehen, obgleich er noch nicht die Beſinnung hatte, ihn zu regieren, ſondern der Graue folgte von ſelbſt den Fußſtapfen des Rozinante, ohne welchen er niemals ſeyn konnte.

Als ſich nun Don Quixote eine gute Weite entfernt hatte, wandte er den Kopf, und ſah, daß ihm Sancho nachkam, weswegen er anhielt, da ihn ſonſt Niemand weiter zu verfolgen ſuchte. Die von der Schwadron blieben bis zur Nacht dort; und da ihre Gegner nicht zur Schlacht herausgerückt waren, kehrten ſie froh und luſtig in

ihr Dorf zurück, ja hätten ſie die alte Gewohnheit der Griechen gekannt, ſo hätten ſie gewiß an dieſer Stelle eine Trophäe aufgerichtet.

Eilftes Kapitel.

Sachen, die, wie Benengeli ſagt, der erfahren wird, der ſie lieſ't, wenn er ſie aufmerkſam lieſ't.

Wann der Tapfere flieht, ſo hat er einen Hinterhalt entdeckt, und es ziemt vorſichtigen Helden, ſich für beſſere Gelegenheit zu ſparen. Dieſe Wahrheit beſtätigte ſich in Don Quixote, welcher der Wuth des Pöbels und den niedrigen Abſichten dieſes unwürdigen Haufens entwich, ſich auf die Flucht begab, und ohne für Sancho zu ſorgen, noch an die Gefahr zu denken, in welcher er ihn zurückließ, ſich ſo weit entfernte, als es ihm nöthig ſchien, um in Sicherheit zu ſeyn. Sancho folgte ihm, queer über ſeinem Eſel liegend, wie ſchon erzählt iſt. Er kam endlich herbei, indem er ſein Bewußtſeyn ſchon wieder erhalten, und ſo wie er heran gekommen war, ließ er ſich vom Grauen herunter zu den Füßen des Rozinante niederfallen, ganz erſchöpft, zerſchlagen und zerprügelt.

Don Quixote ſtieg ab, um ſeine Wunden zu

ſuchen; da er ihn aber vom Kopfe bis zu den Füßen heil befand, ſagte er mit ziemlichem Zorne: Zur unglücklichen Stunde mußtet Ihr Euer Brällen hervorſuchen, Sancho; wißt Ihr denn nicht, daß man im Hauſe des Gehenkten nicht vom Stricke reden darf? Bei Eurer Muſik des Brällens, womit ſollten ſie anders den Takt ſchlagen, als mit einem tüchtigen Knittel? Dankt Gott, Sancho, daß ſie Euch nur mit einem Prügel eingeſegnet, und nicht das Kreuz mit einem Säbel gemacht haben.

Ich kann nicht antworten, antwortete Sancho, denn mir iſt, als wenn ich mit den Rücken ſpräche. Wir wollen aufſteigen und uns von hier entfernen, und künftig will ich mein Brällen in Stillſchweigen vergraben, aber nimmermehr die Bemerkung, daß die irrenden Ritter davonlaufen, und ihre braven Stallmeiſter, wie Malz oder Getreide zerdroſchen, in der Gewalt ihrer Feinde laſſen.

Der läuft nicht davon, der ſich zurückzieht, antwortete Don Quixote; denn Du mußt wiſſen, Sancho, daß die Tapferkeit, die nicht auf dem Fundamente der Weisheit ruht, Tollkühnheit genannt wird, und die Thaten des Tollkühnen hängen mehr vom guten Glücke, als von ſeinem Muthe ab. Und darum geſteh ich auch, daß ich mich zurückgezogen habe, aber nicht geflohen bin, und darin habe ich viele Tapfere nachgeahmt, die ſich

für beſſere Zeiten aufſparten, und von denen die Hiſtorien angefüllt ſind, welches, da es weder zu Deinem Nutzen noch zu meinem Vergnügen gereicht, ich jetzt nicht weiter aus einander ſetze.

Sancho war indeſſen wieder durch Don Quixote's Hülfe beritten geworden, der ſelbſt den Rozinante wieder beſtieg, und ſo begaben ſie ſich langſam nach einem Pappelwäldchen, welches ſich eine Viertelmeile vor ihnen zeigte. Von Zeit zu Zeit ſtieß Sancho einen tiefen Seufzer und ein klägliches Aechzen aus, und da Don Quixote ihn um die Urſache ſeines traurigen Benehmens fragte' antwortete er, daß ihm der Rücken von den Hüften bis zum Nacken ſo ſchmerze, daß er faſt den Verſtand darüber verliere. Die Urſache dieſes Schmerzes, rührt ohne Zweifel daher, ſagte Don Quixote, daß der Prügel, womit ſie Dich ſchlugen, lang und breit war, ſo daß er Dir über den ganzen Rücken reichte, und alle die Theile berührte, die Dich ſchmerzen, und hätte er noch weiter gereicht, ſo würde Dir noch mehr wehe thun.

Bei Gott, ſagte Sancho, Ihr habt mir da von einem großen Zweifel geholfen, und mir die Sache mit anmuthiger Klarheit aus einander geſetzt! Meiner Seel', war denn etwa die Urſache meiner Schmerzen ſo geheim, daß es nöthig war, mir zu ſagen, daß es mir allenthalben wehe thue, wo mich der Prügel getroffen hat? Wenn mir

die Hacken wehe thäten, da verlohnte es ſich noch der Mühe, zu wahrſagen, woher es doch kommen möchte; daß es mir aber da wehe thut, wo ſie mich geprügelt haben, das iſt keine Kunſt wahrzuſagen. Aber das ſeh' ich wohl, mein Herr Prinzipal, aus fremder Haut laſſen ſich gut Riemen ſchneiden, und jeden Tag kommt mir die Einſicht mehr in die Hände, wie wenig ich von dem Umgange erwarten darf, den ich mit Euch halte, denn wenn Ihr mich diesmal habt ausklopfen laſſen, ſo werden wir ein andermal, ja wohl hundertmal wieder an die Preſſe von damals gerathen, oder an andere Dummheiten, die mir noch wohl die Augen im Kopfe, ſo wie diesmal den Buckel koſten können. Ich thäte wahrhaftig beſſer (aber ich bin ein Vieh, und werde in meinem ganzen Leben nichts thun, was taugt); ich thäte wahrhaftig beſſer, muß ich wieder ſagen, wenn ich wieder nach Hauſe ginge, zu Frau und Kindern zurück, um ſie zu erhalten und zu erziehen mit dem Wenigen, was mir Gott gegeben hat, und daß ich Euch nicht ſo nachzöge auf unwegſamen Wegen, und auf Stegen und Fußpfaden, die noch kein Fuß betreten hat, wobei ich ſchlecht zu trinken und noch ſchlechter zu eſſen kriege. Eben ſo mit dem Schlafen: ei, Freund Stallmeiſter, zählt Euch nur ſieben Fuß Erde ab, und wenn Ihr mehr braucht, ſo nehmt noch einmal ſo viel; thut als

wenn Ihr zu Hauſe wäret, ſtreckt Euch ganz nach Eurem Wohlgefallen aus. Könnt' ich doch nur den verbrannt und zu Pulver gerieben vor mir ſehen, der zuerſt auf die irrende Ritterſchaft losging, oder wenigſtens den, der ſich zuerſt zum Stallmeiſter dieſer dummen Kerle machte, wie doch gewiß alle ehemaligen irrenden Ritter geweſen ſind. Von den jetzigen ſage ich nichts; denn da Euer Gnaden einer davon iſt, ſo habe ich alle Achtung vor ihnen, und weil ich weiß, daß Euer Gnaden in dem, was Ihr ſprecht und denkt, noch etwas mehr weiß, als der Teufel ſelbſten.

Nun wollte ich mit Euch eine große Wette anſtellen, Sancho, ſagte Don Quixote, daß jetzt, da Ihr ſprecht, ohne daß Euch einer verhinderlich iſt, Euch nichts an Eurem ganzen Körper wehe thut. Redet nur, mein Kind, alles, was Euch in den Kopf und in den Mund kömmt; denn wenn Ihr nur dadurch Eurer Schmerzen entledigt werdet, ſo will ich die Langeweile, die mir Eure Dummheiten machen, gern als eine Unterhaltung aufnehmen. Wünſcht Ihr aber ſo ſehr, nach Hauſe und zu Frau und Kindern zurückzukehren, ſo verhüte Gott, daß ich Euch daran hinderlich ſeyn ſollte. Ihr habt mein Geld; rechnet aus, wie lange wir ſeit dieſem dritten Auszuge von unſerm Dorfe entfernt ſind, und was Ihr jeden Monat verdienen könnt und ſollt, und macht Euch ſelber bezahlt.

Als ich, antwortete Sancho, dem Thoms Carraſco diente, dem Vater des Baccalaureus Simſon Carraſco, den Ihr wohl kennt, verdiente ich jeden Monat zwei Dukaten, außer meiner Koſt. Was ich aber bei Euch verdienen kann, weiß ich nicht; aber das weiß ich wohl, daß der Stallmeiſter eines irrenden Ritters weit mehr Arbeit hat, als der, welcher bei einem Bauer dient; denn wenn wir bei den Bauern dienen, und am Tage noch ſo viele Arbeit haben, ſo haben wir doch des Abends, wenn es uns auch noch ſo übel geht, ein warmes Eſſen, und ſchlafen in einem Bette, in welchem ich nicht geſchlafen habe, ſeit ich Euer Gnaden diene, außer in der kleinen Zeit, die wir im Hauſe des Don Diego de Miranda zubrachten. Dann hatt' ich das Vergnügen, den Schaum abzuſchöpfen, den ich auf den Töpfen des Camacho fand; und was ich im Hauſe des Baſilio gegeſſen, getrunken und geſchlafen habe, alle übrige Zeit habe ich auf der harten Erde und unter freiem Himmel ſchlafen müſſen, allen Unfreundlichkeiten des Himmels unterworfen, indem ich mich von Stückchen Käſe und Krümchen Brod erhalten habe, und das Waſſer aus Strömen und Quellen getrunken, die wir in den Wüſteneien fanden, durch welche wir gezogen ſind.

Ich geſtehe, ſagte Don Quixote, daß alles, Sancho, was Du geſagt haſt, die Wahrheit iſt;

aber wie viel meinſt Du denn, Sancho, daß ich Dir mehr geben müſſe, als Dir Thoms Carrasco gegeben hat?

Nach meiner Meinung, ſagte Sancho, wenn Ihr mir auf jeden Monat zwei Realen zulegtet, würde ich mich für gut bezahlt halten. Das iſt nur, was den Lohn für meine Arbeit betrifft; aber damit ich dafür etwas kriege, daß Ihr mir Euer Wort und Verſprechen auf die Statthalterſchaft einer Inſel gegeben habt, ſo wäre es wohl billig, daß Ihr noch ſechs Realen zulegtet, welches denn alles zuſammen dreißig machte.

Sehr gut, verſetzte Don Quixote; nach dem Gehalte, welches Ihr ſelbſt beſtimmt habt, rechnet es nun, Sancho, zuſammen, was ich Euch ſchuldig bin, fünf und zwanzig Tage ſind es, ſeit wir unſer Dorf verlaſſen haben, und macht Euch dann, wie geſagt, ſelber bezahlt.

Ei, bei meiner armen Seele! ſagte Sancho, wie ſeyd Ihr bei dieſer Rechnung im Irrthume; denn was das Verſprechen der Inſel betrifft, ſo müßt Ihr von dem Tage rechnen, an welchem Ihr es mir zuerſt gegeben habt, bis zu der gegenwärtigen Stunde, in welcher wir uns jetzt befinden.

Aber iſt es denn ſchon lange, Sancho, daß ich Dir dies verſprochen? fragte Don Quixote.

Wenn ich mich recht erinnere, ſagte Sancho,

ſo müſſen es wohl zwanzig Jahr ſeyn, etliche Tage mehr oder weniger.

Don Quixote gab ſich einen heftigen Schlag vor die Stirn, worauf er laut zu lachen anfing, und ſagte: Seit ich im ſchwarzen Gebirge war, ja ſeit ich überhaupt ausgezogen bin, ſind kaum zwei Monate verfloſſen, und Du ſagſt, Sancho, daß es ſchon ſeit zwanzig Jahren iſt, daß ich Dir die Inſel verſprochen habe? Ich merke nunmehr, daß Du gern willſt, Dein Lohn und das Geld, daß Du von mir haſt, ſoll mit einander aufgehen. Und wenn dem ſo iſt, und Du darnach trachteſt, ſo ſchenke ich es Dir hiemit, und es bekomme Dir wohl; denn um nur einen ſo ſchlechten Stallmeiſter los zu ſeyn, werde ich mich freuen, mich arm und ohne einen Heller zu befinden. Aber ſage mir, Du Verderber aller ſtallmeiſterlichen Regeln in der irrenden Ritterſchaft, wo haſt Du geſehen oder geleſen, daß irgend ein Stallmeiſter eines irrenden Ritters ſich mit ſeinem Herrn in Berechnungen eingelaſſen, ſo und ſo viel ſollt Ihr mir jeden Monat mehr geben, wenn ich Euch diene? Beſchiffe, beſchiffe, Lump, Schelm und Ungeheuer, denn Du ſcheinſt mir dies alles zu ſeyn, beſchiffe, ſage ich noch einmal, den Ocean ihrer Hiſtorien, und wenn Du findeſt, das irgend ein Stallmeiſter das geſprochen, ja nur gedacht, was Du jetzt geſprochen haſt, ſo ſollſt Du mir denſelben an die Stirn na-

geln, und mir als Zugabe noch vier tüchtige Fratzen in das Geſicht drücken. Wende die Zügel um, oder den Strick Deines Grauen, und geh' nach Hauſe, denn Du ſollſt von jetzt an auch nicht einen einzigen Schritt weiter mit mir ziehen. O ſchlecht vergoltenes Brod! O übel angewandte Verſprechungen! O Du Kerl, der Du mehr vom Viehe als von einem Menſchen haſt! Jetzt, da ich dachte Dein Glück zu machen, und zwar ſo, daß man Dich, Deiner Frau zum Trotz, Excellenz nennen müßte, nimmſt Du Abſchied? Jetzt gehſt Du, da ich mit dem feſten und unumſtößlichen Entſchluſſe umging, Dich zum Herrn der beſten Inſel von der Welt zu machen? Freilich, wie Du oftmals ſelbſt geſagt haſt: Trauben ſind für keinen Eſel, ein Eſel biſt Du, und ein Eſel wirſt Du ſeyn, und ein Eſel wirſt Du bleiben, ſo lange der Lauf Deines Lebens dauert; denn ich bin überzeugt, daß Du noch früher Dein Ende erreichen wirſt, als Du zu der Einſicht kommſt, daß Du eine Beſtie ſeyſt.

Sancho ſchaute den Don Quixote unverwandt an, indeß dieſer ihm dieſe Schimpfreden ſagte, und ſchlug ſo ſehr in ſich, daß ihm die Thränen in die Augen kamen, und er mit kläglicher und ſchwacher Stimme ſagte: Gnädiger Herr, ich geſtehe, daß, um völlig ein Eſel zu ſeyn, mir nichts als der Schwanz fehlt; wenn Ihr mir den anſetzen wollt,

ſo will ich ihn für gut angebracht halten, und Euch als Eſel alle Tage hindurch dienen, die mir noch von meinem Leben übrig bleiben. Verzeiht mir, gnädiger Herr, und entſchuldigt meine Jugend; bedenkt doch, daß ich wenig weiß, und wenn ich viel rede, ſo geſchieht es mehr aus Dummheit als aus Bosheit. Aber wer fehlt und ſich beſſert dann, hat vor Gott wohlgethan.

Ich würde mich gewundert haben, Sancho, wenn Du nicht ein Sprichwörtchen in Dein Geſpräch eingemiſcht hätteſt. Nun wohl dann, ich verzeihe Dir, doch mit der Bedingung, daß Du Dich beſſerſt, und daß Du Dich künftig nicht ſo eigennützig zeigſt, ſondern daß Du ſuchſt, Dein Herz zu erweitern, und Dich mit der Hoffnung auf die Erfüllung meiner Verſprechungen ermuthigſt und erfriſcheſt; denn wenn ſie ſich auch verzögern, ſo ſind ſie deswegen doch nicht unmöglich.

Sancho antwortete, daß er es thun wolle, wenn er auch Kräfte aus der Schwäche ſammeln ſollte. Unter dieſen Geſprächen gelangten ſie in das Wäldchen, und Don Quixote ließ ſich an dem Fuße einer Ulme, wie Sancho an dem einer Buche nieder; denn dergleichen und andere ihnen ähnliche Bäume pflegen gewöhnlich Füße, aber keine Hände zu haben. Sancho brachte die Nacht verdrießlich zu; denn in der freien Luft ſchmerzten die Prügel um ſo mehr. Don Quixote brachte ſie un-

ter ſeinen gewöhnlichen Gedanken hin; aber dennoch verſchloß der Schlaf beider Augen, und als der Morgen anbrach, ſetzten ſie ihren Weg fort, indem ſie die Ufer des berühmten Ebro aufſuchten, wo ihm das begegnete, was das folgende Kapitel erzählen wird.

Zwölftes Kapitel.

Das große Abentheuer mit der bezauberten Barke.

Nachdem ſie ihren Weg fortgeſetzt hatten (um die Erzählung fortzuſetzen) ſo erreichten Don Quixote und Sancho, zwei Tage nachher, als ſie das Pappelwäldchen verlaſſen hatten, den Fluß Ebro, deſſen Anblick dem Don Quixote große Freude machte; denn er ſah nun die Annehmlichkeit ſeiner Ufer, die Klarheit ſeines Waſſers, ſeinen ruhigen Lauf, und die Fülle ſeiner flüſſigen Kryſtalle, welcher angenehme Anblick tauſend verliebte Gedanken in ſeinem Gedächtniſſe erneuerte, vorzüglich wieder dasjenige, was er in der Höhle des Monteſinos geſehen hatte; denn wenn ihm auch Meiſter Peters Affe geſagt hatte, daß ein Theil jener Dinge Wahrheit und ein Theil Lügen ſeyen, ſo hielt er ſich mehr an das Wahre, als an

das Erlogene, ganz im Widerſpiel des Sancho, der alles für eine einzige Lüge ausgab, Indem er noch in dieſer Stimmung war, zeigte ſich ſeinen Augen eine kleine Barke, ohne Ruder oder anderm Zubehör, die am Fluſſe am Stamme eines Baumes feſtgemacht war, der am Ufer ſtand. Don Quixote ſah ſich nach allen Seiten um, und da er keinen Menſchen erblickte, ſtieg er plötzlich ohne Weiteres vom Rozinante ab, und befahl dem Sancho, ſich ebenfalls vom Eſel zu begeben, und daß er beide Thiere zuſammen gut am Stamme einer Ulme oder Weide befeſtigen möge. Sancho fragte nach der Urſache des ſchnellen Abſteigens und Feſtbindens. Don Quixote antwortete: Du mußt wiſſen, Sancho, daß dieſe Barke, die ſich hier befindet, mich geradezu und ohne daß es irgend etwas anders bedeuten könnte, abruft, und mich zu ſich einladet, damit ich in ſie einſteigen, und auf ihr irgend einem Ritter oder einer andern bedrängten und vornehmen Perſon Hülfe bringen ſoll, die ſich in einer großen Noth befinden muß; denn ſo iſt es Herkommens in Büchern von ritterſchaftlichen Hiſtorien und von Zauberern, die darin auftreten und handeln, daß wann ein Ritter ſich in irgend einer Gefahr befindet, und er nicht anders als durch den Arm eines andern Ritters erlöſet werden kann, der wohl zwei-, dreitauſend Meilen, ja noch mehr, von ihm entfernt iſt, ſo entführen ſie jenen in einer

ner

ner Wolke, oder ſchicken ihm eine Barke, in welche er ſteigt, und in weniger Zeit, als man die Augen auf- und zumacht, iſt er durch die Luft oder über Meer dahin gelangt, wo ſie ihn haben wollen, und wo ſeine Hülfe von nöthen iſt. Alſo, o Sancho, iſt dieſe Barke aus der nemlichen Urſache hieher geſchickt, und das iſt eben ſo wahr, als es jetzt Tag iſt; und ehe die Zeit verſtreicht, binde ſchnell den Grauen und Rozinante zuſammen, und dann wollen wir uns der Führung Gottes überlaſſen; denn ich muß mich hier einſchiffen, und wenn alle Brüder Baarfüßer dagegen predigten.

Wenn dem ſo iſt, antwortete Sancho, und Ihr bei jedem Schritte in das hineingerathen müßt, was ich nicht gern Tollheit nennen mag, ſo muß ich wohl gehorchen, und den Kopf hängen, nach dem Sprüchworte: Thu', was Dein Herr Dir gebeut, und ſetz' Dich mit ihm zur Mahlzeit. Dennoch aber, um die Laſt von meinem Gewiſſen zu ſchaffen, muß ich Euch ſagen, daß dieſe Barke mir durchaus keine bezauberte ſcheint, ſondern daß ſie etwa Fiſchern hier herum gehört; denn man fängt in dieſem Fluſſe die ſchönſten Elſen von der Welt.

Dies ſagte Sancho, indem er die Thiere ſchon anband, die er dem Schutze und Beiſtande der Zauberer mit tiefen Schmerzen ſeines Gemüthes übergab. Don Quixote ſagte ihm, daß er keine

Sorge für den Unterhalt dieſer Thiere tragen dürfe; denn derjenige, der ihrer auf ſo weiten und longinquen Reiſen gedächte, würde ihnen auch Unterhalt geben.

Das Loginke verſtehe ich nicht, ſagte Sancho, habe auch das Wort Zeit meines Lebens nicht gehört.

Longinquen, antwortete Don Quixote, bedeutet ſo viel als weit entfernt; und es iſt kein Wunder, daß Du es nicht verſtehſt, denn es iſt nicht Dein Beruf, Latein zu wiſſen, wie einige, die ſich ſtellen, es zu wiſſen, und es doch nicht verſtehen.

Nun, ſie ſind angebunden, verſetzte Sancho, was haben wir nun zu thun?

Was? antwortete Don Quixote: ein Kreuz machen und die Anker lichten, ich meine, uns einſchiffen, und das Seil durchſchneiden, an welchem die Barke befeſtigt iſt. Zugleich ſprang er hinein, Sancho folgte ihm, er ſchnitt den Strick durch, und die Barke entfernte ſich langſam vom Ufer; und ſo wie Sancho ſich nur zwei Schritte weit im Fluſſe erblickte, fing er an zu zittern und ſeinen Untergang zu fürchten. Aber nichts kränkte ihn ſo ſehr, als daß er ſeinen Grauen brällen hörte, und ſehen mußte, wie ſich Rozinante Mühe gab, ſich loszumachen; er ſagte deswegen zu ſeinem Herrn: Der Graue ſchreit aus Betrübniß über unſre Entfernung, und Rozinante will ſich in Frei-

heit ſetzen, um ſich uns nachzuſtürzen. O Ihr liebſten Freunde, bleibt nur ruhig, die Narrheit, die uns jetzt von einander ſcheidet; wird ſich in Aufklärung verwandeln, und uns wieder zu Euch bringen. Bei dieſen Worten fing er bitterlich an zu weinen, und Don Quixote ſagte verdrießlich und zornig zu ihm: Wovor fürchteſt Du Dich, feige Kreatur? Worüber weinſt Du, Herz aus Butterkuchen? Wer verfolgt Dich, wer bedräut Dich, Gemüth einer furchtſamen Maus? Oder was fehlt dir dann, der Du mitten im Schooße des Überfluſſes bedürftig biſt? Gehſt Du denn vielleicht zu Fuß und ohne Schuhe über die Riphäiſchen Gebirge, oder ſitzeſt Du nicht wie ein Erzherzog in einem Nachen, vom ſanften Zuge dieſes angenehmen Fluſſes fortgetragen, der uns in kurzer Zeit in das hohe Meer hinausführen wird? Aber wir ſind gewiß ſchon darauf, und haben wenigſtens ſieben, wo nicht achthundert Meilen zurückgelegt, und wenn ich ein Aſtrolabium hier hätte, um die Polshöhe zu nehmen, ſo wollte ich dir ſagen, wie weit wir gereiſet ſind; aber das iſt gewiß, oder ich verſtehe wenig davon, daß wir ſchon paſſirt ſind, oder doch gleich paſſiren werden die Äquinoctial-Linea, welche die beiden entgegengeſetzten Pole theilt, und ſie in gleicher Entfernung trennt.

Und wenn wir nun an dies Lineal kommen

wovon Ihr ſprecht, fragte Sancho, wie viel Weg haben wir dann gemacht?

Sehr vielen, verſetzte Don Quixote; denn von den dreihundert und ſechzig Graden, die der Globus des Waſſers und der Erde enthält, nach dem Calcul Ptolemai, welcher der beſte Cosmograph und Copiſt des Weltgebäudes iſt, haben wir bei der Linea, von der ich ſprach, die Hälfte zurückgelegt.

Bei Gott! ſagte Sancho, Ihr führt da zum Beweiſe einen herrlichen Kerl zum Zeugen auf! Euren Koſtgrafen, der in das Weltgebäude pißt, oder was er ſonſt thut, mit ſeinem kühlen Kalke, was ich gar nicht verſtehe,

Don Quixote lachte über die Erklärung, die Sancho von Cosmographen und Copiſten und dem Calcul des Ptolemäus gemacht hatte, und ſagte zu ihm: Wiſſe, Sancho, daß die Spanier, wie diejenigen, die ſich in Cadix einſchiffen, um nach Oſtindien zu gehen, ein Zeichen haben, woraus ſie merken können, daß ſie die oftgenannte Äquinoctial-Linea paſſirt ſind, nemlich, daß allen, die ſich im Schiffe befinden, die Läuſe abſterben, ſo daß keine übrig bleibt, und im ganzen Schiffe keine einzige angetroffen wird, und wenn man ſie mit Gold aufwiegen wollte. Du darfſt alſo, Sancho, nur mit einer Hand an den Schenkel fahren, und wenn Du was Lebendiges findeſt, ſo ſind wir

aus dem Zweifel, wo nicht, ſo ſind wir die Linie paſſirt.

Ich glaube nichts davon, antwortete Sancho; ich will aber doch thun, was Ihr mir befehlt, ob ich gleich nicht weiß, wozu es nutzt, dieſe Erfahrung anzuſtellen. Denn ich ſeh' es ja mit meinen eigenen Augen, daß wir noch nicht fünf Schritte vom Ufer entfernt ſind, wir ſind auch noch nicht zwei Schritte von unſerm lieben Viehe weg, denn da ſtehn Rozinante und der Graue, auf derſelben Stelle, wo wir ſie gelaſſen haben, und wenn ich das ſo vor mir habe, wie es vor mir ſteht, ſo ſoll mich doch der Teufel holen, wenn wir ſchneller, als mit dem Schritt einer Ameiſe aus der Stelle kommen.

Mache, Sancho, die Beſtätigung, wie ich Dir geſagt habe, und kümmere Dich nicht um andere Dinge; denn Du weißt viel, was Coluren ſind, oder Linien-Parallelen, Zodiaken, Ekliptiken, Pole, Solſtitien, Äquinoctien, Planeten, Sternbilder, Punkte; Meſſungen, aus welchen die himmliſche wie die irdiſche Sphäre zuſammengeſetzt ſind; denn wenn Du alle dieſe Dinge wüßteſt, oder nur einen Theil derſelben, ſo würdeſt Du deutlich einſehen, wie viele Parallelen wir ſchon durchſchnitten haben, wie viele Zeichen geſehen, wie viele Bilder wir hinter uns gelaſſen, und wie viele wir noch zurücklaſſen müſſen. Ich ſage dir alſo noch einmal,

fühle Dich an und ſuche nach; denn ich bin der Meinung, daß Du reiner biſt, als ein Blatt weißes Papier.

Sancho fühlte nach; er fuhr mit der Hand hinein, krümmte ſich nach der linken Seite, worauf er den Kopf erhob, ſeinen Herrn anſah, und ſagte: Entweder die Probe iſt falſch, oder wir ſind da noch nicht hin, wo Ihr ſagt, und noch auf viele Meilen nicht.

Wie ſo? fragte Don Quixote, haſt Du eins gefunden?

Und ſogar einige, antwortete Sancho, indem er die Finger ſchleuderte, und die ganze Hand im Fluſſe wuſch, auf welchem die Barke mit ſanfter Bewegung in die Mitte des Stromes trieb, ohne daß ſie eine geheime Kraft oder ein verborgener Zauberer führte, als der Lauf des Waſſers, welcher bis dahin ſtill und ruhig war.

Indem entdeckten ſie einige große Schiffmühlen, die ſich in der Mitte des Fluſſes befanden, und kaum hatte ſie Don Quixote geſehen, als er mit lauter Stimme zu Sancho ſagte: Siehe, dorten, o mein Freund, zeigt ſich die Stadt, das Caſtell oder die Feſtung, wo ſich ein unterdrückter Ritter befinden muß, oder eine ſchlecht behandelte Königin, Infantin oder Prinzeſſin, zu deren Errettung ich geſandt werde.

Was Teufel für eine Stadt, Feſtung oder

Caſtell meint Ihr denn, gnädiger Herr? fragte Sancho; ſeht Ihr denn nicht, daß das Schiffmühlen ſind, die im Fluſſe liegen, wo das Korn gemahlen wird?

Schweig, Sancho, ſagte Don Quixote; denn wenn es auch Schiffmühlen ſcheinen, ſo ſind es doch keine, und ich habe dir ſchon geſagt, daß durch Bezauberung alle Dinge verändert und verwandelt werden. Ich meine damit nicht, daß ſie wirklich aus einem Zuſtande in einen andern übergehen, ſondern daß es ſo ſcheint, wie die Erfahrung in der Verwandlung der Dulcinea bewieſen hat, ſie die einzige Zuflucht meiner Hoffnungen.

Indeß war die Barke in die Mitte des Stromes gekommen, und bewegte ſich nicht mehr mit der Langſamkeit fort, wie bis dahin. Die Müller in den Schiffmühlen, welche die Barke den Fluß herunterkommen ſahen, und daß ſie im Begriffe ſtehe, in den Sturz zu gerathen, der die Räder trieb, kamen eiligſt mit langen Stangen herbei, den Kahn zurückzuhalten, und da ſie bemehlt waren, Geſicht' und Kleider mit Mehlſtaub bedeckt, ſo machten ſie einen üblen Anblick. Sie ſchrien mit lauter Stimme: Teufelskerle! Wohin wollt Ihr denn? Seyd Ihr beſeſſen? Wollt Ihr mit Gewalt erſaufen, und Euch von den Rädern zerreißen laſſen?

Sagte ich es Dir n'cht, Sancho, ſprach hier-

auf Don Quixote, daß wir den Ort erreicht haben, wo es ſich nun zeigen muß, wie weit die Tapſerkeit meines Arms reicht? Schau nur, wie viele Schelmen und Böſewichter mir entgegentreten; ſchau, wie viele Geſpenſter ſich mir widerſetzen, ſieh nur, wie viele häßliche Scheuſale uns Grimaſſen machen, aber jetzt ſollt Ihr es gewahr werden, Ihr Schurken! Und hiemit ſtellte er ſich in der Barke aufrecht, und fing an, den Müllern mit lauter Stimme zu drohen, indem er rief: Schlechtdenkendes und übelberathenes Geſindel! gebt ſogleich in Freiheit diejenige Perſon, die Ihr in dieſer Eurer Feſtung, oder in dem Gefängniſſe unterdrückt haltet, ſie ſey hoch oder niedrig, wes Standes oder von welchen Würden ſie auch ſey; denn ich bin Don Quixote von la Mancha, genannt der Ritter von den Löwen mit ſeinem zweiten Namen, dem es auf Befehl des hohen Himmels aufbehalten iſt, dieſes Abentheuer glücklich zu endigen. Mit dieſen Worten zog er ſein Schwert, und fing an gegen die Müller in der Luft zu fechten, die dieſe Reden zwar hörten, aber nicht verſtanden, und ſich mit ihren Stangen bereit hielten, den Kahn zurückzuhalten, der ſchon in den Strudel und Strom der Räder gerieth. Sancho legte ſich auf die Knie nieder, und betete andächtig zum Himmel, ihn aus dieſer offenbaren Gefahr zu erlöſen, wie es auch durch den Eifer

und die Schnelligkeit der Müller geſchah, die ſich mit ihren Stangen gegen den Kahn ſtemmten, und ihn ſo zurückhielten. Sie thaten es doch aber nicht ſo, daß ſie den Kahn nicht umgeworfen und Don Quixote und Sancho köpflings ins Waſſer geſtürzt hätten; es kam aber dem Don Quixote gut zu ſtatten, daß er wie eine Gans ſchwimmen konnte, ob ihn gleich das Gewicht der Rüſtung zweimal auf den Grund hinunterzog, und wären die Müller nicht geweſen, die in das Waſſer ſprangen und beide ſchnell herausholten, ſo wäre hierfür beide Troja geweſen.

Als ſie beide, mehr durchweicht als verdurſtet an das Land getragen waren, warf ſich Sancho auf die Knie, legte die Hände in einander, ſchlug die Augen gen Himmel, und bat Gott in einem langen und andächtigen Gebete, ihn in Zukunft von den verwegenen Unternehmungen und Thaten ſeines Herrn zu befreien. Die Fiſcher kamen indem hinzu, denen der Kahn gehörte, den die Räder der Schiffmühlen zertrümmert hatten; und da ſie ihn zerbrochen ſahen, unternahmen ſie es, den Sancho auszuziehen, und von Don Quixote die Bezahlung zu fordern. Dieſer ſagte mit großer Ruhe, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, daß er die Barke mit Vergnügen bezahlen wolle, doch unter der Bedingung: daß man die Perſon, oder die Perſonen, alsbald freigäbe, die in dem Caſtell gefangen lägen.

Welche Perſonen, oder was für ein Caſtell meint Ihr denn? antwortete einer von den Müllern, Ihr dummer Menſch! Wollt Ihr uns denn die vielleicht wegnehmen, die ihr Korn auf den Schiffmühlen mahlen laſſen?

Genug, ſagte Don Quixote zu ſich ſelber, es hieße in der Wüſte predigen, wenn man dieſes Geſindel dahin bringen wollte, daß es auf Bitten eine gute That ausübte. In dieſem Abentheuer müſſen überhaupt zwei mächtige Zauberer auf einander geſtoßen ſeyn, ſo daß der eine das Vorhaben des andern ſtört; der eine ſchickt mir die Barke, und der andere wirft ſie mit mir um. Gott mag helfen; denn dieſe ganze Welt iſt ein Gewebe von gegen einander ſtreitenden Kräften. Ich kann nicht mehr thun. Er erhob zugleich die Stimme und ſagte, indem er nach den Schiffmühlen ſah: Meine Freunde, wer Ihr auch ſeyn mögt; die Ihr in dieſem Gefängniſſe verſchloſſen bleibt, verzeiht mir; denn durch mein Unglück und zu dem Eurigen kann ich Euch nicht aus Eurer Bedrängniß erlöſen. Für einen andern Ritter muß dies Abentheuer aufbehalten und bewahrt ſeyn.

Nachdem er dies geſagt, ward er mit den Fiſchern einig, und bezahlte für den Kahn funfzig Realen, die Sancho mit größter Betrübniß hergab, indem er ſagte: Noch eine ſolche Schifffahrt wie dieſe, ſo gehen wir mit allen Habſeligkeiten, zu Grunde.

Die Fiſcher und Müller ſtanden verwundert, indem ſie dieſe beiden Geſtalten ſahen, die, wie es ſchien von allen übrigen gewöhnlichen Menſchen ſo auffallend abwichen. Auch verſtanden ſie es durchaus nicht, worauf die Reden und die Fragen des Don Quixote abzwecken ſollten; doch endlich hielten ſie ſie für Narren und gingen fort, dieſe in ihre Schiffmühlen, die Fiſcher zu ihren Geſellen. Es kehrten wieder zu den Beſtien, und Beſtien zu ſeyn, Don Quixote und Sancho zurück, und dieſes Ende nahm das Abentheuer der bezauberten Barke.

Dreizehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit einer ſchönen Jägerin begegnete.

Ziemlich melancholiſch und übel gelaunt gingen Ritter und Stallmeiſter zu ihren Thieren, vorzüglich Sancho, den es in der Seele ſchmerzte, ſo tief in den Beutel zu greifen; denn jedes, was er daraus hergab, war ihm, als wenn er aus ſeinen Eingeweiden hergeben müßte. Endlich, ohne ein Wort zu ſprechen, ſtiegen ſie auf, und entfernten ſich von dem berühmten Fluſſe, Don Quixote in Gedanken ſeiner Liebe verſenkt, und Sancho in

denen ſeines Reicherwerdens, welches ihm jezt noch ziemlich weit entfernt ſchien; denn ob er gleich albern war, ſo ſah er doch wohl ein, daß alle, oder doch die meiſten Handlungen ſeines Herrn unſinnig waren. Er erwartete daher eine Gelegenheit, ſich von ihm zu trennen und nach Hauſe zu gehen, ohne ſich mit ihm in Berechnungen und Abſchiednehmen einzulaſſen; aber das Glück fügte die Dinge ganz anders, als er es fürchtete.

Es geſchah nemlich am andern Tage, als die Sonne unterging, und ſie aus einem Walde herauskamen, daß Don Quixote, indem er ſeinen Blick über eine grüne Wieſe warf, am andern Ende derſelben Leute wahrnahm, und als er näher kam, ſie für Jäger von einer Falkenjagd erkannte. Er ritt näher hinzu, und erblickte unter ihnen eine prächtige Dame auf einem glänzend weißen Zelter, der mit grünen Verzierungen geſchmückt war, und einen Saum-Sattel trug, mit Silber ausgelegt. Die Dame war ebenfalls grün gekleidet, und ihr Kleid war ſo prächtig und reich, daß ſie in ſich die Pracht ſelber darſtellte. Auf der linken Hand trug ſie einen Falken, woraus Don Quixote erkannte, daß ſie eine vornehme Dame ſey, der alle jene Jäger zugehören müßten, wie es ſich auch in der That verhielt. Er ſagte daher zu Sancho: Eile Dich, Sohn Sancho, und ſage jener Dame mit dem Zelter und

dem Falken, daß ich, der Ritter von den Löwen, ihrer hohen Schönheit die Hand küſſe, und daß, wenn mir ihre Hoheit die Erlaubniß giebt, ich ſie ihr küſſen will, und ihr alle meine Dienſte widmen, ſo viel meine Kräfte vermögen, und Ihro Durchlaucht mir gebieten wollen. Und denke darauf, Sancho, wie du ſprichſt; nimm Dich in Acht, nicht eins von Deinen Sprüchwörtern in dieſe Geſandtſchaft einzumengen.

Bin ich denn wohl ein ſolcher Dreinmenger? antwortete Sancho; für wen ſeht Ihr mich denn an? Das iſt ja nicht das erſtemal in meinem Leben, daß ich hohen und ausgebündeten Damen Botſchaften überbracht habe.

Außer derjenigen, welche Du der Dame Dulcinea überbrachteſt, verſetzte Don Quixote, wüßte ich keine andere, die Du ausgerichtet hätteſt, wenigſtens nicht in meinen Dienſten.

Das iſt wahr, antwortete Sancho, aber der gute Bezahler läßt ſich das Pfand nicht gereuen, und im verſorgten Hauſe, bereitet man ſich bald zum Schmauſe. Ich meine, daß man mir nur ein einziges Wort zu ſagen braucht; denn von allem hab' ich etwas, und verſtehe von allem ein wenig.

Ich glaube Dir, Sancho, ſagte Don Quixote, ſey glücklich, und Gott geleite Dich.

Sancho entfernte ſich im ſchnellſten Trabe, in-

dem er den Grauen, aus ſeinem gewöhnlichen Schritte trieb, und gelangte zu der ſchönen Jägerin, wo er abſtieg, ſich vor ihr auf die Knie warf, und ſagte: Schöne Dame, jener Ritter, den Ihr dort ſeht, iſt der Ritter von den Löwen, und mein Herr; und ich bin ſein Stallmeiſter, den man in ſeinem Hauſe Sancho Panſa nennt. Dieſer Ritter von den Löwen (der noch vor kurzem der von der traurigen Geſtalt hieß), ſchickt mich, um Eurer Hoheit zu ſagen, daß Ihr erlauben mögt, mit Eurem gnädigen Willen, Bewilligung und Einwilligung, daß er ſeinen Vorſatz ins Werk richten dürfe, welcher in nichts anderm beſteht, wie er ſagt und ich es ihm glaube, als Eurer hochfliegenden Hoheit und Schönheit zu dienen, und wenn Ihr ihm die Erlaubniß gebt, werdet Ihr Euch ſelbſt zum Beſten handeln, und er wird die allerfröhlichſte Gunſt und Freude darüber empfinden.

Wahrlich, wackerer Stallmeiſter, antwortete die Dame, Ihr habt Eure Geſandtſchaft mit allen denjenigen Umſtändlichkeiten abgelegt, die dergleichen Geſandtſchaften erfordern. Erhebt Euch vom Boden; denn der Stallmeiſter eines ſo berühmten Ritters, wie der von der traurigen Geſtalt iſt, von dem wir ſchon viele Kenntniß hier haben, darf nicht auf den Knien liegen. Steht auf, mein Freund, und ſagt Eurem Gebieter, daß er es ſich

gefallen laſſen möge, meine und des Herzogs, meines Gemahls, Dienſte anzunehmen, in einem Landhauſe, welches wir hier in der Nähe beſitzen.

Sancho ſtand auf, in Verwunderung ſowohl über die Schönheit der edlen Dame, wie über ihre Herablaſſung und Höflichkeit, noch mehr aber darüber, daß ſie von ſeinem Herrn, dem Ritter von der traurigen Geſtalt, ſchon wußte; daß ſie ihn nicht den von den Löwen genannt hatte, müſſe, wie er meinte, daher rühren, daß er dieſen Namen erſt kürzlich angenommen. Die Herzogin (deren Herrſchaft noch unbekannt iſt) fragte ihn: Sagt mir doch, lieber Stallmeiſter, iſt Euer Herr nicht derſelbe, von welchem es eine gedruckte Hiſtorie giebt, die den Titel führt: der ſcharfſinnige Edle, Don Quixote von la Mancha, der zur Gebieterin ſeines Herzens eine Dulcinea von Toboſo hat?

Er iſt derſelbe, gnädige Dame, antwortete Sancho, und ſein Stallmeiſter, der ſich auch in der Hiſtorie befindet, oder befinden ſollte, und der Sancho Panſa heißt, der bin ich, wenn ſie mich nicht in der Wiege, ich meine in der Druckerei umgetauſcht haben.

Alles dieſes iſt mir unendlich lieb, ſagte die Herzogin. Geht, Freund Panſa, und ſagt Eurem Herrn, daß er mir in meinem Gebiete ſehr erwünſcht und willkommen iſt, und daß mir nichts

hätte begegnen können, was mir mehr Freude verurſacht hätte.

Mit dieſer angenehmen Antwort kehrte Sancho äußerſt vergnügt zu ſeinem Herrn zurück, welchem er alles erzählte, was die vornehme Dame geſprochen hatte, indem er mit ſeinen bäueriſchen Ausdrücken ihre große Schönheit, Artigkeit und Höflichkeit bis zum Himmel erhob. Don Quixote rüſtete ſich im Sattel, ſetzte ſich in den Steigbügeln feſt, zog das Viſier auf, und trieb den Rozinante an. So kam er mit würdigem Anſtande herbei, der Herzogin die Hand zu küſſen, die indeſſen ihren Gemahl, den Herzog hatte rufen laſſen, dem ſie, während Don Quixote näher kam, ſeine Abgeſandtſchaft erzählte; und da beide den erſten Theil dieſer Hiſtorie geleſen hatten, und daraus die wunderliche Sinnesart des Don Quixote kannten, ſo erwarteten ſie ihn mit dem größten Vergnügen und der heftigſten Neugier, indem ſie ſich vornahmen. ſeiner Laune zu folgen, und ihm in allem, was er ſagen würde, Recht zu geben, ihn, ſo lange er bei ihnen bliebe, ganz wie einen irrenden Ritter zu behandeln, mit allen jenen Ceremonien, die in den Ritterbüchern gebräuchlich ſind, welche ſie geleſen hatten, und überdies ſehr liebten.

Don Quixote kam jetzt mit erhobenem Viſier herbei, und da er Miene machte, abzuſteigen, eilte

San-

Sancho hinzu, ihm den Steigbügel zu halten; er war aber ſo unglücklich, daß, indem er vom Grauen ſtieg, er ſich mit dem Fuße in einem Seile des Sattels ſo verwickelte, daß es ihm nicht möglich war, herunterzukommen, ſondern er blieb aufgehängt, mit Mund und Bruſt die Erde berührend. Don Quixote, der es gewohnt war, nicht anders abzuſteigen, als indem man ihm den Steigbügel hielt, glaubte, daß Sancho ſchon da ſtände, ihn zu halten; er ſchwang ſich alſo ſeitwärts, und nahm den Sattel des Rozinante mit ſich, der vermuthlich nicht feſtgeſchnallt war, und der Sattel und er fielen zu Boden, worüber er ſich ſehr ſchämte, und heimlich viele Verwünſchungen gegen den armen Sancho ausſtieß, der indeſſen auch noch mit dem Fuße in ſeiner Schleife hing. Der Herzog befahl ſeinen Jägern, dem Ritter und Stallmeiſter zu Hülfe zu kommen, die Don Quixote aufhoben, der vom Falle übel zugerichtet war, und ſich hinkend und ſo gut er konnte, herbeimachte, um vor den beiden Herrſchaften die Knie zu beugen. Der Herzog erlaubte dies aber auf keine Weiſe, ſondern er ſtieg vielmehr von ſeinem Pferde ab, und umarmte Don Quixote, indem er ſagte: Es thut mir leid, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, daß die erſte, die Euer Gnaden auf meinem Gebiete dargeſtellt hat, eine ſo üble hat ſeyn müſſen, wie wir geſehn haben; aber die Nachläſſigkeit der

Stallmeiſter pflegt noch wohl andere ſchlimmre Zufälle herbeizuführen.

Derjenige, der mich betroffen, Euch zu ſehen, o erlauchteſter Fürſt, antwortete Don Quixote, kann unmöglich ein ſchlimmrer ſeyn, und wenn ſich mein Fall ſelbſt bis in den Abgrund der Hölle erſtreckt hätte, denn auch von dort hätte mich die Glorie erhoben und gerettet, Euch geſehen zu haben. Mein Stallmeiſter, welchen Gott verwünſchen möge, weiß beſſer, ſeine Zunge zu löſen, um Bosheiten zu ſagen, als einen Sattel feſtzumachen und auf die rechte Art zu ſchnallen; aber wie ich mich auch immer befinden möge, gefallen oder aufgeſtanden, zu Fuß oder zu Pferde, werde ich immerdar zu Euren Dienſten ſeyn, wie zu denen meiner gnädigen Herzogin, Eurer würdigen Gefährtin, und der würdigen Herrin der Schönheit, und erhabenſten Fürſtin aller Artigkeit.

Gemach, mein Herr Don Quixote von la Mancha, ſagte der Herzog; denn ſo lange meine gnädige Donna Dulcinea von Toboſo lebt, iſt es nicht Rath andere Schönheiten zu erheben.

Sancho Panſa war indeſſen aus ſeiner Schleife losgemacht und hatte ſich auch herbeigefunden, und ſagte, ehe noch ſein Herr antworten konnte: Es iſt nicht zu läugnen, ſondern man muß es zugeben, daß meine gnädige Dulcinea von Toboſo ſchön iſt; aber wo mans am wenigſten denkt,

ſpringt der Haſe auf. Denn ich habe ſagen hören, daß das, was man die Natur nennt, eben ſo iſt wie ein Töpfer, der Gefäße aus Thon macht; der ein ſchönes Gefäß macht, kann auch zwei machen, und drei, und hundert. Dies ſag' ich nur, weil meine gnädige Herzogin wahrhaftig nicht meiner Gebieterin, der Dame Dulcinea von Toboſo, in der Schönheit was ſchuldig bleibt.

Don Quixote wandte ſich zur Herzogin, und ſagte: Eure Hoheit glaube mir, kein irrender Ritter auf der Welt hat noch einen geſchwätzigern Stallmeiſter gehabt, noch einen der ſpaßhafter als der meinige wäre, und er wird mich nicht Lügen ſtrafen, wenn Eure durchlauchtige Magnificenz geruhen wollten, ſich auf einige Tage meine Dienſte gefallen zu laſſen.

Worauf die Herzogin antwortete: Wenn der wackre Sancho ſpaßhaft iſt ſo ſchätze ich ihn um ſo mehr, denn ſo iſt es ein Zeichen, daß er verſtändig iſt; denn Luſtigkeit und Scherze, Herr Don Quixote, wie Ihr ſelber wiſſen werdet, ſtehen groben Sinnen nicht zu Gebot. Wenn alſo der wakkere Sancho luſtig und Spaßhaft iſt, ſo ſchließe ich daraus, daß er auch verſtändig ſey.

Und ein Schwätzer, fügte Don Quixote hinzu.

Um ſo mehr um ſo beſſer, ſagte der Herzog; denn viele Scherze laſſen ſich nicht in wenigen Worten vortragen. Und damit uns über Reden

nicht die Zeit vergehe, ſo komme der große Ritter von der traurigen Geſtalt — — —

Von den Löwen, muß Eure Hoheit ſprechen, ſagte Sancho; denn mit der traurigen Geſtalt iſt es vorbei. Jetzt werden nichts als Löwen geſtallt.

Der Herzog fuhr fort: es komme alſo der Ritter von den Löwen zu einem meiner Caſtelle, welches ſich in der Nähe befindet, wo er eine ſolche Aufnahme finden wird, wie eine ſo erhabene Perſon ſie verdient, und wie ich und die Herzogin alle irrenden Ritter aufzunehmen pflegen, die zu uns kommen.

Sancho hatte indeſſen den Sattel des Rozinante aufgelegt und feſtgeſchnallt; Don Quixote ſtieg auf, ſo wie der Herzog ein ſehr ſchönes Pferd beſtieg, worauf ſie die Herzogin zwiſchen ſich nahmen, und ſo nach dem Caſtelle ritten. Die Herzogin befahl dem Sancho, neben ihr zu ſeyn, weil ſie ſeine verſtändigen Reden zu hören ein unendliches Vergnügen fände. Sancho ließ ſich nicht lange bitten; er begab ſich zwiſchen die drei, und gab in der Unterhaltung den vierten Mann ab, woran ſich die Herzogin und der Herzog ſehr ergötzten, die es für ein großes Glück hielten, in ihrem Caſtell einen ſolchen irrenden Ritter und verirrten Stallmeiſter zu beherbergen.

Vierzehntes Kapitel.

Welches von vielen und großen Dingen handelt.

Sancho war äußerſt vergnügt, da es ihm ſchien, daß ihm die Herzogin ſo gnädig ſey; denn er ſtellte ſich vor, daß er in ihrem Caſtell das wiederfinden würde, was er in dem Hauſe des Don Diego und des Baſilio gehabt hatte, er blieb immer ein Freund des Wohllebens, und darum faßte er die Gelegenheit bei dem Hauptħaar, wo und wann ſie ſich ihm nur darbieten mochte.

Die Hiſtorie fährt fort, daß, ehe ſie noch zu dem Luſtſchloſſe oder Caſtell gekommen waren, der Herzog vorausritt, und allen ſeinen Dienern Anweiſung gab, wie ſie Don Quixote behandeln ſollten. Als dieſer nun mit der Herzogin durch die Thore des Caſtells einzog, kamen ſogleich zwei Lakaien herbei, in langen, feinatlaſſenen, karmeſin-rothen Röcken gekleidet, die in ihren Armen den Don Quixote abſteigen ließen, und ihm hierauf unbemerkt zuflüſterten: Nun gehe Eure Hoheit, um die gnädige Herzogin abſteigen zu laſſen. Don Quixote that es, und zwiſchen beiden entſpann ſich hierüber ein Wettſtreit von Höflichkeit; doch trug

endlich die Weigerung der Herzogin den Sieg davon, die nicht anders als in den Armen des Herzogs von ihrem Zelter abſteigen wollte, indem ſie ſagte, daß ſie nicht würdig ſey, einem ſo großen Ritter eine unnütze Beſchwerde zu machen. Der Herzog kam endlich, ihr herabzuhelfen, und indem ſie in einen großen Hof hineintraten, kamen ihnen zwei ſchöne Mädchen entgegen, und warfen um Don Quixote's Schultern einen großen Mantel vom feinſten Scharlach, und augenblicks wurden alle Gallerien des Hofes mit Dienern und Dienerinnen angefüllt, welche mit lauter Stimme riefen: Willkommen ſey die Blume und der Ausbund aller irrenden Ritter! Und alle, oder die meiſten, ſprengten wohlriechende Waſſer auf Don Quixote und die Herzogin, und Don Quixote war über alle dieſe Anſtalten ſehr verwundert, und dieſes war der erſte Tag, an welchem er es durch und durch glaubte, und feſt überzeugt war, daß er ein wahrhafter und kein eingebildeter irrender Ritter ſey, da er ſich ganz ſo behandeln ſah, wie er geleſen hatte, daß man in vergangenen Zeiten die irrenden Ritter behandelt habe. Sancho machte ſich vom Grauen, und drängte ſich an die Herzogin, mit welcher er in das Caſtell hineinzog: darauf aber marterte ihn ſein Gewiſſen daß er ſeinen Eſel allein gelaſſen hatte; deshalb ging er zu einer ehrwürdigen Duenna, die mit den

übrigen gekommen war, um die Herzogin zu empfangen, und ſagte zu ihr mit leiſer Stimme: Frau Gonzalez! oder wie Euer Gnaden ſonſt heißen mag —

Donna Rodriguez de Grijalba iſt mein Name, antwortete die Duenna. Was iſt Euch gefällig, mein Freund?

Worauf Sancho antwortete: Ich wollte gern, daß Euer Gnaden mir die Gnade erzeigte, vor die Thür des Caſtells hinauszugehen, wo Ihr einen grauen Eſel finden werdet, der mein iſt. Seyd doch von der Güte, ihn in den Stall zu ziehen, oder ziehen zu laſſen; denn das arme Ding iſt etwas furchtſam, und wird ſich gar nicht darinn finden können, ſo ganz allein und einſam zu bleiben.

Wenn der Herr ſo verſtändig iſt wie der Diener, antwortete die Duenna, ſo ſind wir gut angekommen. Daß Ihr das Unglück kriegtet, ſammt demjenigen, der Euch hiehergebracht hat! Sorgt ſelber für Euren Eſel; denn die Duenna's in dieſem Hauſe ſind nicht an dergleichen Verrichtungen gewöhnt.

Nun wahrhaftig, antwortete Sancho, ich habe doch von meinem Herrn gehört, der die Hiſtorien durch und durch kennt, daß, als Lanzarote von Bretagne kam, zarte Damen pflegten ſein Prinzeſſin'n ſein Röſſelein; und was meinen Eſel betrifft, ſo würde ich ihn nicht mit dem Roſſe des Herrn Lanzarote austauſchen.

Freund, wenn Ihr ein Harlekin ſeyd, verſetzte die Duenna, ſo ſpart Eure Späße für diejenigen, denen ſie gefallen, und die ſie Euch bezahlen; denn von mir bekommt Ihr nichts dafür, als eine Feige.

Und noch dazu, antwortete Sancho, wird die ſehr reif ſeyn; denn Euer Gnaden wird gewiß im Spiel durch eine Karte zu wenig nicht verlieren können.

Hurenſohn! ſagte die Duenna, im heftigſten Zorne entbrannt, ob ich alt bin oder nicht, darum hat ſich Gott zu bekümmern, nicht aber Ihr, Ihr Spitzbube, grober Klotz! Dies ſagte ſie mit ſo lauter Stimme, daß die Herzogin ſie hörte; dieſe wandte ſich um, und ſah die Duenna mit erhitzten Augen, worauf ſie fragte, mit wem ſie es habe?

Ich habe es hier, antwortete die Duenna, mit dieſem lieben Menſchen, der mich dringend bittet, ſeinen Eſel in den Stall zu ziehen, der vor der Thür des Caſtells ſtände; wobei er mir zum Beiſpiel anführt, daß eben ſo, ich weiß nicht wo? es mit einem Lanzarote geſchah, den Damen bedienten, und Duenna's ſein Pferd, und außerdem hat er mich noch zum Überfluſſe alt genannt.

Das würde ich antwortete die Herzogin, für den größten Schimpf halten, den man mir anthun könnte. Sie wandte ſich zu Sancho, und ſagte: Wißt, Freund Sancho, daß Donna Rodriguez noch ſehr jung iſt; ſie trägt dieſen Schleier mehr

ihres Amtes und des Gebrauches halber, als ihrer Jahre wegen.

Die ſoll der Teufel holen, die ich noch zu leben habe, antwortete Sancho, wenn ich es deswegen geſagt habe; ich ſagte es nur, weil ich meinem Eſel ſo ſehr gut bin, ſo dachte ich, ich könnte ihn keiner mitleidigern Perſon, als der Donna Rodriguez empfehlen.

Don Quixote der alles anhörte, ſagte: Sind dieſes Reden, Sancho, die ſich für dieſen Ort geziemen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, jedermann muß von ſeiner Nothdurft reden, wo er auch immer ſeyn mag. Hier fiel mir mein Grauer ein, und hier habe ich von ihm geredet; wäre er mir im Stalle eingefallen, ſo hätte ich da von ihm geredet.

Worauf der Herzog ſagte: Sancho hat ſehr Recht, und keiner kann ihn deswegen ſchelten. Für den Grauen ſoll wie ſein Herz es wünſcht, geſorgt werden, und Sancho gebe ſich zufrieden; denn es ſoll ihm wie ſeiner eignen Perſon begegnet werden.

Unter dieſen Geſprächen, an denen ſich alle, außer Don Quixote, ergötzten, ſtiegen ſie hinauf, und führten Don Quixote in einen Saal, der mit koſtbaren Teppichen von Gold und Brocad ausgeſchmückt war. Sechs Jungfrauen entwaffneten

ihn, und dienten ihm als Pagen, alle vom Herzoge und der Herzogin in dem unterrichtet, was ſie zu thun hätten, und wie ſie dem Don Quixote begegnen ſollten, damit er glauben und ſehen möchte, daß man ihm wie einem irrenden Ritter begegnete. Don Quixote war nun entwaffnet, und befand ſich in ſeinen engen Beinkleidern und gemsledernem Wamms, dürr, groß, ausgedehnt, mit ſo hagern Wangen, daß inwendig eine die andere küßte, eine Geſtalt, daß die Mädchen, die ihm aufwarteten, wenn ſie nicht vorher unterrichtet geweſen, daß ſie nicht lachen dürften (welches einer von den ſtrengſten Befehlen war, die ſie von ihren Herrſchaften erhalten hatten), vor Lachen faſt umgekommen wären. Sie baten ihn, daß er ſich ganz möchte auskleiden laſſen, um ein Hemde anzulegen; das gab er aber durchaus nicht zu, ſondern ſagte: Ehrbarkeit zieme nicht minder den irrenden Rittern, als die Tapferkeit. Doch bat er, ſie möchten das Hemde dem Sancho übergeben, mit welchem er ſich in einem Zimmer verſchloß, in dem ein koſtbares Bette ſtand. Hier entkleidete er ſich und zog das Hemde an, und da er ſich mit Sancho allein ſah, ſagte er zu ihm: Sage mir doch, Du neugebackener Narr und alter Flegel, ſcheint es Dir denn gut gethan, eine ſo ehrbare und achtungswürdige Duenna zu erbittern und zu beſchimpfen? Wahr das wohl eine ſchick-

liche Zeit, an deinen Grauen zu denken? Iſt dieſes wohl eine Herrſchaft, die unſre Thiere wird verhungern laſſen, wenn ſie ihre Herren ſo ausgezeichnet aufnimmt? Um Gotteswillen Sancho, betrage dich ſo, daß man nicht Deinen groben Faden ſieht, ſo daß ſie darauf fallen, Du ſeyſt nur grobes und gemeines Bauerntuch. Bedenke, Du armer Sünder, daß der Herr um ſo höher geſchätzt wird, um ſo mehr er achtbare und gut erzogene Diener hat, und daß einer der größten Vorzüge der Fürſten vor den übrigen Menſchen der iſt, daß ſie Diener haben, die ſo gut ſind, wie ſie ſelber. Siehſt Du denn nicht ein, Du Dich Entehrender und mich Beſchimpfender, daß, wenn ſie merken Du ſeyſt nur ein plumper Bauer, oder ein dummköpfiger Luſtigmacher, ſie auch denken werden, ich ſey nur ein Lump, oder ein falſch ausgemünzter Ritter? Nein, nein, Freund Sancho, lege ja dieſe Unanſtändigkeiten ab; denn wer als Schwätzer und Luſtigmacher ins Stolpern geräth, fällt beim erſten Anſtoß, und bleibt als beſchimpfter Hanswurſt liegen. Zähme deine Zunge, erwäge und käue die Worte wieder, ehe ſie Dir aus dem Munde hervorgehen, und bedenke, daß wir nun wohin gelangt ſind, wo wir mit der Hülfe Gottes und durch die Tapferkeit meines Arms uns erheben können, und an Ruhm wie an Gütern um vieles beſſer von dannen gehn.

Sancho verſprach ihm mit vielen Betheurungen, ſeinen Mund zu verſchließen, oder ſich in die Zunge zu beißen, ehe er ein ungeziemliches oder nicht überlegtes Wort hervorbrächte, ganz nach ſeinem Willen, und daß er ohne Sorge ſeyn möchte; denn durch ihn ſollte es nie herauskommen, wer ſie wären. Don Quixote kleidete ſich an, hing ſein Bandelier mit dem Schwerte um, wickelte ſich in den Scharlachmantel, ſetzte ein Baret von grünem Atlaſſe auf, welches ihm die Jungfrauen gegeben hatten, und ſo geſchmückt begab er ſich in den großen Saal, wo er die Jungfrauen fand, die in zwei Reihen zu beiden Seiten ſtanden, um ihm Waſchwaſſer zu reichen, welches ſie ihm mit großer Ehrerbietung und vielen Ceremonien präſentirten.

Alsbald kamen zwölf Pagen mit dem Haushofmeiſter, um ihn zu Tiſche zu führen, wo die Herrſchaften ſeiner ſchon warteten. Sie nahmen ihn in die Mitte, und führten ihn mit Pomp und Majeſtät in einen andern Saal, wo ein koſtbarer Tiſch bereit ſtand, nur zu vier Gedecken. Die Herzogin und der Herzog gingen ihm in der Thür entgegen, um ihn zu empfangen, und mit ihnen kam ein ernſthafter Geiſtlicher, einer von denen, welche die Häuſer der Fürſten regieren; von denen, die, da ſie nicht als Fürſten geboren werden, auch diejenigen, die es ſind, nicht zu lehren wiſ-

ſen, wie ſie es ſeyn ſollen; einer von denen, die ſich bemühen, daß die Größe der Großen ſich mit der Kleinheit ihrer Seelen verbinde, einer von denen, die, wenn ſie jenen, die ſie beherrſchen, zeigen wollen, wie man ſparſam ſey, ſie dahin bringen, geizig zu werden. Einer von dieſen alſo war, wie geſagt, der ernſthafte Geiſtliche, der mit den Herzogen kam, Don Quixote zu empfangen. Man machte ſich tauſend verbindliche Complimente, und endlich nahmen ſie den Don Quixote in die Mitte, und gingen, ſich zu Tiſche zu ſetzen. Der Herzog nöthigte Don Quixote, den oberſten Platz am Tiſche einzunehmen, und ob er ſich gleich weigerte, ſo waren doch die Einladungen des Herzogs ſo dringend, daß er ihn einnehmen mußte. Der Geiſtliche ſetzte ſich gegenüber, und der Herzog und die Herzogin zu beiden Seiten.

Sancho war bei allem gegenwärtig, und verwundert und höchlich erſtaunt über die Ehre, die ſeinem Herrn von dieſen Fürſten wiederfuhr; und da er die vielen Ceremonien und gegenſeitigen Bitten ſah, die zwiſchen dem Herzoge und Don Quixote vorfielen, wer am Tiſche obenan ſitzen ſollte, ſagte er: Wenn mir es Euer Gnaden erlaubten, ſo wollte ich eine Geſchichte erzählen, die ſich in meinem Orte von wegen des Niederſitzens zugetragen hat.

Kaum hatte Sancho dies geſagt, als Don

Quixote zitterte, weil er feſt überzeugt war, jener würde eine Thorheit vorbringen. Sancho ſah ihn an, verſtand ihn und ſagte: Fürchtet nicht, gnädiger Herr, daß ich mich vergeſſe, oder ein Ding ſage, was nicht ſchicklich ſey; denn ich habe das noch gut im Köpfe, was Ihr mir über das Viel- und Wenig-, Gut- und Schlechtſprechen geſagt habt.

Ich weiß von nichts, Sancho, antwortete Don Quixote; ſage, was Du willſt, wenn Du es nur ſchnell ſagſt.

Was ich alſo erzählen will, ſagte Sancho, iſt ſo wahr, daß mein Herr Don Quixote, der hier gegenwärtig iſt, es ſelbſt wird beſtätigen müſſen.

Meinethalben, verſetzte Don Quixote, lüge, Sancho, ſo viel Du willſt, denn ich will Dir nicht hinderlich ſeyn; aber erwäge, was Du ſagſt.

Ich habe es ſo viel hin und her erwogen, daß ich dreiſt ausſpielen darf, weil ich in der Vorhand ſitze, wie man aus der Sache ſelbſt erkennen wird.

Es wäre gut, ſagte Don Quixote, wenn Ihre Hoheiten den Narren hinausführen ließen; denn er wird tauſend Aberwitzigkeiten ſagen.

Beim Leben des Herzogs, ſagte die Herzogin, Sancho ſoll ſich nicht einen Augenblick entfernen! Ich liebe ihn ſehr; denn ich weiß, er iſt ſehr verſtändig.

Verſtändige Tage, ſagte Sancho, mögen Eurer Heiligkeit beſchieden ſeyn, weil Ihr ſo gut von mir denkt, ob ich es gleich nicht verdiene. Die Erzählung, die ich vortragen wollte, iſt folgende: Es lud ein Edelmann in meinem Orte, der ſehr reich und vornehm iſt, denn er ſtammt von den Alamos de Medina del Campo, er verheirathete ſich mit der Donna Mencia de Quinonnes (die eine Tochter des Don Alonſo de Marannon war, eines Ritters vom Orden San' Jago, der in der Herradura ertrank), ſeinetwegen gab es damals die Händel in unſerm Orte, in denen, wie ich glaube, mein Herr Don Quixote auch verwickelt war, wo noch der verdrehte Tomaſillo verwundet wurde, der Sohn vom Schmidt Balvaſtro. Iſt das nicht alles die Wahrheit, mein werther, gnädiger Herr? Sagt es doch um Gotteswillen damit dieſe Herrſchaften mich für keinen lügenhaften Schwätzer halten.

Bis jetzt, ſagte der Geiſtliche, halte ich Euch mehr für einen Schwätzer, als für einen Lügner; aber ich weiß noch nicht, für was ich Euch weiterhin halten werde.

Du führſt ſo viel Zeugen an, Sancho, und giebſt ſo viele Merkmahle, daß ich genöthigt bin zu ſagen, daß Du wohl die Wahrheit ſagen wirſt. Fahre fort, und mach' die Erzählung kurz; denn Du haſt ſo angefangen, als wenn Du ſie in zwei Tagen nicht endigen würdeſt.

Er ſoll ſie nicht abkürzen, ſagte die Herzogin, wenn er ſich nach meinem Gefallen richtet, ſondern ſie ſo erzählen, wie er ſie weiß, wenn er auch in ſechs Tagen nicht fertig würde; denn brauchte er auch ſo viele Tage, ſo würde ich dieſe für die angenehmſten halten, die ich nur jemals erlebt habe.

Ich ſage alſo, gnädige Herrſchaften, fuhr Sancho fort, daß dieſer Edelmann, den ich wie mich ſelber kenne, denn ſein Haus iſt von dem meinigen nicht einen Steinwurf weit ab, einmal einen armen aber achtbaren Bauer zu ſich einlud.

Weiter, Freund, ſagte hierauf der Geiſtliche, Ihr geht ſo vorwärts, daß Ihr mit Eurer Erzählung nicht eher als in der andern Welt fertig ſeyn werdet.

Auf dem halben Wege dahin werde ich fertig ſeyn, wenn es Gott gefällt, antwortete Sancho. Ich ſage alſo, daß, als dieſer Bauer in das Haus des genannten Edelmanns kam, der ihn gebeten hatte, — ſeine Seele ruhe in Frieden, denn jetzt iſt er todt. Und zu größerm Wahrzeichen ſage ich noch, daß er einen Tod wie ein Engel geſtorben iſt; ich war aber gerade nicht zugegen, denn ich war damals zum Mähen nach Templeque gegangen.

Um des Himmelswillen, mein Sohn, kommt ſchnell von Tembleque zurück, und ohne den Edelmann zu begraben, wenn Ihr nicht mehr Leichenbegängniſſe erleben wollt; bringt Eure Erzählung zu Ende.

Es

Es kam alſo, verſetzte Sancho, daß, als ſich die beiden zu Tiſch ſetzen wollten — es iſt mir nicht anders, als wenn ich ſie noch jetzt vor mir ſehe. — —

Den Herzogen behagte das Mißbehagen ſehr, welches der gute Geiſtliche über das Verzögern und die Pauſen merken ließ, womit Sancho ſeine Geſchichte erzählte, und Don Quixote war vor Zorn und Wuth außer ſich.

Ich ſage alſo, ſagte Sancho, daß, als nun, wie geſagt, die beiden im Begriff waren, ſich zu Tiſch zu ſetzen, der Bauer mit dem Edelmanne ſtritt, daß er die oberſte Stelle einnehmen möchte; der Edelmann aber beſtand wieder darauf, daß der Bauer ſie einnehmen ſollte, denn in ſeinem Hauſe müßte alles ſo geſchehen, wie er es wollte. Der Bauer aber, der ſich auch artig und wohlgezogen zeigen wollte, gab es durchaus nicht zu, bis der Edelmann verdrießlich ihm beide Hände auf die Schultern ſtemmte und ihn mit Gewalt niederſetzte, wobei er ſagte: Setzt Euch doch, verdrießlicher Mann; denn wo ich mich auch immer hinſetzen mag, da wird Eure Oberſtelle ſeyn. Und dies iſt meine Geſchichte, und ich glaube in Wahrheit, daß ich ſie nicht bei den Haaren herbeigezogen habe.

Don Quixote glühte in tauſend Farben, die

auf der Bräune ihn marmorirten und durchſchimmerten. Die Herrſchaften verbargen ihr Lachen, damit Don Quixote nicht noch zorniger werden möchte, indem ſie die Bosheit des Sancho wohl begriffen hatten. Um das Geſpräch zu ändern, und damit Sancho nicht fortführe, neue Albernheiten zu ſagen, fragte die Herzogin Don Quixote: welche Nachrichten er von der Dame Dulcinea habe? und ob er ihr kürzlich einige Präſente von Rieſen oder Räubern überſandt? weil er nothwendig viele beſiegt haben müſſe.

Worauf Don Quixote antwortete: hohe Herrinn, mein Unglück hat zwar einen Anfang genommen, wird aber niemals ein Ende finden. Ich habe Rieſen beſiegt, und ihr Räuber und Miſſethäter zugeſchickt; aber wo ſollen ſie ſie finden, da ſie verwandelt und in die häßlichſte Bäuerin verkehrt iſt, die man ſich nur vorſtellen kann?

Das weiß ich nicht, ſagte Sancho Panſa; mir ſchien ſie die ſchönſte Kreatur von der Welt, wenigſtens in der Leichtigkeit, und im Setzen giebt ſie keinem Luftſpringer etwas nach. Wahrhaftig, gnädige Herzogin, ſie ſpringt Euch von der Erde einen Eſel hinauf, als wenn ſie eine Katze wäre.

Habt Ihr ſie bezaubert geſehen? Sancho? fragte der Herzog.

Und wie habe ich ſie geſehen? antwortete Sancho; denn wer Teufel als ich war der erſte, der

auf das Weſen mit ihrer Bezauberung verfiel? Sie iſt ſo bezaubert wie mein Vater.

Der Geiſtliche, der von Rieſen, Miſſethätern und Bezauberungen reden hörte, fiel nun darauf, daß dieſes wohl der Don Quixote von la Mancha ſeyn müſſe, deſſen Hiſtorie der Herzog gewöhnlich las, weshalb er ihn ſchon oft getadelt, und geſagt, daß es Thorheit ſey, dergleichen Thorheiten zu leſen; und als er ſich in dieſer Meinung beſtätigt hatte, wandte er ſich ſehr zornig zum Herzoge, und ſagte: Euer Excellenz, mein gnädiger Herr, mag bedenken, daß Ihr Gott von dem Rechenſchaft zu geben habt, was Ihr mit dieſem armen Menſchen vornehmt. Dieſer Don Quixote, oder Don Hansnarr, oder wie er ſonſt heißen mag, iſt nach meiner Meinung wohl noch nicht ganz der Dummkopf, wie Euer Excellenz haben will, daß er ſeyn ſoll, da Ihr ihm Gelegenheiten an die Hand gebt, in ſeinen Narrheiten und einfältigen Streichen weiter zu gehen. Er wandte ſich hierauf zu Don Quixote, und ſagte: Und Ihr, Menſch ohne Verſtand, wer hat es Euch denn in den Kopf geſetzt, daß Ihr ein irrender Ritter ſeyd, und daß Ihr Rieſen überwindet und Räuber gefangen nehmt? Geht in Gottes Nahmen nach Eurem Hauſe zurück, und erzieht Eure Kinder, wenn Ihr welche habt, und verwaltet Eure Wirthſchaft, und ſchweift nicht ſo durch die Welt, indem

Ihr Luftſchlöſſer baut, und allen, die Euch kennen und nicht kennen, etwas zu Lachen gebt. In welcher unglückſeligen Stunde ſeyd Ihr denn darauf gefallen, daß es irrende Ritter giebt oder gegeben hat? Wo giebt es denn Rieſen in Spanien, oder Räuber in Mancha oder bezauberte Dulcineen, oder all' die übrigen Dummheiten, die von Euch erzählt werden?

Don Quixote hörte den Worten dieſes ehrwürdigen Mannes aufmerkſam zu; und da er ſah, daß er ſtillſchwieg, erhob er ſich, ohne den Reſpekt gegen die Herzoge beizubehalten, und ſagte ergrimmt und mit erboßtem Angeſichte: —— Doch dieſe Antwort verdient ein eigenes Kapitel.

Funfzehntes Kapitel.

Die Antwort, welche Don Quixote ſeinem Tadler gab, nebſt andern ernſthaften und luſtigen Vorfällen.

Don Quixote alſo erhob ſich, zitterte vom Kopfe bis zu den Füßen, als wenn er Krämpfe hätte, und ſagte mit haſtiger und ſtotternder Sprache: Der Ort, wo ich bin, und die Geſellſchaft, in welcher ich mich befinde, ſo wie die Achtung, die ich immer vor dem Stande hatte und habe, zu welchem Ihr Euch bekennt, feſſeln und binden mir die Hände meines gerechten Zorns. Deshalb alſo, als

auch, weil ich das weiß, was alle wiſſen, daß die Waffen der Gelehrten dieſelben ſind, welche die Weiber gebrauchen, nemlich die Zunge, will ich die meinige zum gleichen Kampfe gegen Euch anwenden, von dem man eher freundlichen Rath, als ſchändliche Schmähungen erwarten dürfte. Der erlaubte und gutgemeinte Tadel muß auf ganz andere Art und Weiſe gegeben werden; wenigſtens habt Ihr dadurch, daß Ihr ſo öffentlich und hart mich tadeltet, alle Gränzen des erlaubten Tadels überſchritten; denn dieſer bedient ſich lieber der Freundlichkeit als der Härte, und es iſt nicht gut, jemand, ohne das Vergehen zu kennen, welches man tadelt, ohne weiteres einen Sünder, Dummkopf und Narren zu ſchelten. Iſt dieſes nicht der Fall, ſo ſagt mir doch, um welche Narrheiten, die Ihr an mir geſehen, verdammt und ſchmäht Ihr mich alſo, und rathet mir, mich nach meinem Hauſe zu begeben, und es zu bewahren, ſo wie meine Frau und meine Kinder, ohne zu wiſſen, ob ich auch die eine oder die andern habe? Iſt es wohl genug, ſich, ohne rechts und links zu ſehen, in fremde Häuſer zu begeben, um ihre Herren zu beherrſchen, und nachdem man in den Schulen durch armſelige Stipendien aufgezogen iſt, ohne mehr von der Welt geſehen zu haben, als zwanzig oder dreißig Meilen im Umkreiſe, ſich unverſchämter Weiſe darein zu mengen, der Ritter-

ſchaft Geſetze vorzuſchreiben, und über die irrenden Ritter ein Urtheil zu ſprechen? Iſt es denn vielleicht ein eitles Unternehmen, oder eine übel aufgewandte Zeit, wenn man ſie darauf verwendet, durch die Welt zu ziehen, keine von ihren Wolluͤſten ſuchend, ſondern alle jene Bedrängniſſe, durch welche die Tugendhaften zum Sitze der Unſterblichkeit gelangt ſind? Hätten mich die Ritter für einen Narren gehalten, die Vornehmen, die Edelmüthigen, die Hochgebornen, ſo hätte ich es für einen unwiderruflichen Schimpf genommen; daß mich aber die Schriftgelehrten für albern halten, die niemals die Fußſtapfen der Ritterſchaft betreten haben, kümmert mich nicht im geringſten. Ritter bin ich, und als Ritter will ich ſterben, wenn es dem Allerhöchſten ſo gefällt. Einige wandeln auf dem weiten Felde des ſtolzen Hochmuths andere gehen durch knechtiſche und niedrige Schmeichelei, andere durch betrügeriſches Heucheln, wenige auf dem Pfade der wahrhaftigen Religion; ich aber, von meinem Geſtirne geleitet, wandle auf der engen Bahn der irrenden Ritterſchaft, in deren Ausübung ich zwar die Güter, aber keinesweges die Ehre verachte. Ich habe Beleidigungen gut gemacht, Ungeradheiten gerade, Unverſchämtheiten beſtraft, Rieſen überwunden und Geſpenſter bekämpft. Ich bin verliebt, aber nicht weiter, als es die irrenden Ritter durchaus ſeyn müſ-

en, und deswegen bin ich kein laſterhaft Liebender ſondern einer der ſtrengen platoniſchen. Meine Abſichten habe ich immer auf gute Endzwecke gerichtet, nemlich allen gut und keinem böſes zu thun. Ob derjenige, der dieſes will; ob derjenige der ſo handelt; ob derjenige, der dieſes ausübt, ein Narr genannt zu werden verdiene? das möge Eure Hoheiten, mein durchlauchtiger Herzog und Herzogin, entſcheiden.

Höchſt vortreflich, bei Gott! ſagte Sancho, ſagt nichts weiter, mein gnädigſter Herr, zu Eurer Rechtfertigung; denn es iſt weiter nichts zu ſagen, oder zu denken, oder irgend in der Welt noch zu erinnern. Dieſer Herr läugnet, daß es in der Welt weder irrende Ritter giebt, noch gegeben habe; aber was thut das, da er nichts von den Sachen verſteht, wovon er ſpricht?

Vielleicht, ſagte der Geiſtliche, ſeyd Ihr, mein Freund, jener Sancho Panſa, dem ſein Herr eine Inſel verſprochen haben ſoll?

Freilich bin ich der nemliche, antwortete Sancho, und ich verdiene ſie wohl eben ſo gut, als irgend ein anderer. Ich bin einer, der ſich zu den Guten hält, und ſelber einer von ihnen werden wird; und ich bin einer von denen, nicht mit wem Du geboren, ſondern mit wem Du geſchoren, und von denen, wer an einen guten Baum ſich ſtützt, wird auch durch guten Schatten geſchützt.

Ich habe mich an meinem braven Herrn geſtützt; und ſchon ſeit vielen Monaten bin ich in ſeiner Geſellſchaft, und werde ein zweiter Er werden, wenn es Gott gefällt. Und bleibe er nur leben und ich, ſo wird es ihm nicht an Königreichen fehlen, die er beherrſcht, noch mir an Inſeln, die ich regieren kann.

Wahrhaftig nicht, Freund Sancho, ſagte hierauf der Herzog; denn ich übergebe Euch im Namen des Herrn Don Quixote die Statthalterſchaft von einer, die ich unter etlichen andern beſitze, und die nicht unbedeutend iſt.

Knie nieder, Sancho, ſagte Don Quixote, und küſſe Seiner Excellenz die Füße für die Gnade, die ſie Dir erzeigt hat,

Sancho that es; als aber der Geiſtliche dies ſah, ſtand er im äußerſten Zorne vom Tiſche auf, und ſagte: Vermöge des Kleides, welches ich trage, muß ich bekennen, daß Euer Excellenz ſo albern ſind, wie dieſe Sünder. Es iſt kein Wunder, daß ſie närriſch ſind, wenn die Klugen ihre Narrheiten autoriſiren. Bleibe Euer Excellenz in ihrer Geſellſchaft; denn ſo lange ſie im Hauſe ſind, werde ich mich in dem meinigen aufhalten, und mir die Mühe ſparen, das zu tadeln, was ich nicht beſſern kann. Ohne weiter etwas zu ſagen, oder noch zu eſſen, ging er fort, ſo daß die Bitten der Herzoge nicht vermögend waren, ihn zu-

rückzuhalten, obgleich ihm der Herzog nicht viel ſagte, woran ihn das Lachen verhinderte, welches ſein übertriebener Ärger ihm erregt hatte.

Der Herzog hörte endlich auf zu lachen, und ſagte zu Don Quixote: Euer Gnaden, der Herr Ritter von den Löwen, hat für ſich ſchon ſo erhaben geantwortet, daß er weiter keine Genugthuung braucht über das, was zwar einer Beleithuung gleich ſieht, es aber auf keine Weiſe iſt, denn ſo wie Weiber nicht beleidigen können, können es auch die Geiſtlichen nicht, wie Ihr es beſſer wiſſen werdet, als ich.

So iſt es, antwortete Don Quixote; denn derjenige, der nicht beleidigt werden kann, kann auch keinen andern beleidigen. Die Weiber, die Kinder und die Geiſtlichen, da ſie ſich nicht vertheidigen können, wenn ſie auch beleidigt werden, können nicht beſchimpft werden; denn zwiſchen der Beleidigung und der Beſchimpfung iſt dieſer Unterſchied, wie Euer Excellenz wiſſen wird. Die Beſchimpfung kömmt von einem, der ſie geben kann, ſie auch giebt und fortführt; die Beleidigung aber kann von jeglichem kommen, ohne daß ſie beſchimpft. Zum Beiſpiel, es geht einer ſorglos auf der Gaſſe, zehn kommen mit bewehrter Hand und ſchlagen ihn; er zieht den Degen und thut ſeine Schuldigkeit, aber die Menge ſeiner Gegner iſt ihm hinderlich, ſo daß er ſeine Abſicht

nicht durchführen kann, ſich nemlich zu rächen. Ein ſolcher iſt beleidigt, aber nicht beſchimpft. Das nemliche wird ein anderes Beiſpiel beſtätigen. Einer ſteht, und der andere kömmt hinter ſeinen Rücken und ſchlägt ihn, entflieht aber, indem er dies thut; jener verfolgt ihn, kann ihn aber nicht einholen. Derjenige, der die Schläge empfangen, hat eine Beleidigung empfangen, aber keine Beſchimpfung; denn die Beſchimpfung muß fortgeſetzt werden. Wenn derjenige, der die Schläge gab, ſie auch hinterrücks gegeben hätte, aber den Degen gezogen und geblieben wäre, indem er ſeinem Feinde die Stirn geboten, ſo wäre der Geſchlagene zugleich beleidigt und beſchimpft geweſen; beleidigt, weil man ihn verrätheriſch angefallen; beſchimpft, weil derjenige, der es gethan, das fortſetzt, was er gethan hat, ſich nicht fortmacht, ſondern vor ihm ſtehen bleibt, ſo daß ich mich alſo, nach den Geſetzen des verwünſchten Duells, für beleidigt, aber nicht für beſchimpft halten kann; denn Kinder haben keine Meinung und Weiber eben ſo wenig, ſie dürfen weder fliehen noch erwarten, eben ſo die zur heiligen Religion Gehörigen; denn dieſe drei Arten von Menſchen haben ſo wenig Angriffs- wie Vertheidigungswaffen, und ob ſie gleich von der Natur verpflichtet ſind, ſich zu vertheidigen, ſo können ſie es doch niemals dazu ſeyn, irgend wen anzugreifen. Und ob ich gleich

ſo eben geſagt habe, ich könnte mich für beleidigt halten, ſo ſage ich doch jetzt, daß ich auf keine Weiſe dazu verurſacht bin; denn wer keine Beſchimpfung erleiden kann, kann ſie noch weniger geben, aus welchen Urſachen ich genöthigt bin, das nicht im mindeſten übel aufzunehmen, was jener gute Mann geſagt hat. Ich wollte nur, daß er noch etwas verzogen hätte, um zu hören, in welchem Irrthume er ſich befindet, zu denken und zu ſagen, daß es auf der Welt keine irrende Ritter giebt und gegeben habe; denn wenn dergleichen, Amadis, oder einer von ſeiner unzähligen Nachkommenſchaft gehört hätte, ſo weiß ich gewiß, daß es dem ehrwürdigen Herrn ſehr übel bekommen wäre.

Darauf wollt' ich ſchwören, ſagte Sancho, ſie hätten ihm einen Hieb gegeben, daß er von oben bis unten wie eine Granate aufgeſpalten wäre, oder wie eine überreife Melone. Ja, die waren dazu gemacht, dergleichen Hänſeln zu vertragen! Bei meiner Seele, ich bin überzeugt, wenn Reynald von Montalban die Reden dieſes Kerlchens angehört hätte, er hätte ihm eine ſolche Maulſchelle beigebracht, daß ihm das Sprechen für drei Jahre vergangen wäre. Solchen hätte er nur in die Hände gerathen ſollen, ſo hätte er geſehen, wie ſie ihn zurichten würden.

Die Herzogin wollte vor Lachen ſterben, als ſie den Sancho ſo ſprechen hörte; ſie hielt ihn für

viel luſtiger und närriſcher als ſeinen Herrn, und es waren damals viele, die ihr in dieſer Meinung beipflichteten.

Don Quixote gab ſich endlich zur Ruhe, und die Tafel wurde aufgehoben. Indem man abdeckte, traten vier Jungfrauen herein, die eine mit einem ſilbernen Becken die andere mit einer Gießkanne, ebenfalls von Silber; die dritte trug zwei ſehr weiße und äußerſt feine Handtücher auf der Schulter; und die vierte, welche die Arme bis zur Hälfte aufgeſtreift hatte, trug in ihren weißen Händen die ohne Zweifel weiß waren, — eine Kugel von neapolitaniſcher Seife. Die mit dem Becken trat herzu, und hielt es mit Zierlichkeit und freiem Anſtande unter den Bart des Don Quixote, der, ohne ein Wort zu ſprechen, über dergleichen Ceremonie verwundert, und im Glauben, daß es wohl ein dort üblicher Gebrauch ſeyn müſſe, ſtatt die Hände den Bart zu waſchen, den ſeinigen, ſo weit er nur konnte, hervorſtreckte. Zugleich goß die zweite aus der Gießkanne Waſſer ein, und die Jungfrau mit der Seifenkugel ſeifte ihm den Bart haſtig ein; und indem ſie viele Schneeflocken erregte, denn von ſolcher Weiße ſchien die Seife, beſtrich ſie dem geduldigen Ritter nicht nur den Bart, ſondern das ganze Geſicht, bis in die Augen hinein, ſo daß er ſie mit Gewalt zudrücken mußte. Der Herzog und die Herzogin,

die um dieſen Vorfall nicht wußten, ſtanden und warteten, was ſich aus dieſer außerordentlichen Wäſche ergeben ſollte. Die barbierende Jungfrau, als ſie ihn ſo eine Handdick eingeſeift hatte, that, als habe ſie alles Waſſer verbraucht, und befahl der mit der Gießkanne, mehr zu holen, denn der Herr Don Quixote würde ſich wohl ſo lange gedulden. Es geſchah ſo, und Don Quixote blieb in der ſeltſamſten und lächerlichſten Geſtalt ſitzen, die man ſich nur vorſtellen kann. Alle beſchauten ihn, die zugegen waren, und deren waren viele; und indem ſie ihn ſo ſahen, mit einem Halſe von einer halben Elle, der mehr als mäßig braun war, die Augen zugedrückt und den Bart voller Seife, ſo war es ein großes Wunder und viel Enthaltung, nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen. Die Mädchen, die den Spaß ausgeführt, ſtanden mit niedergeſchlagenen Augen, ohne es zu wagen, ihren Herrſchaften ins Geſicht zu ſehen. Dieſe wechſelten innerlich mit Verdruß und Lachen ab, und wußten nicht, wozu ſie ſich entſchließen ſollten, ob die Kühnheit der jungen Mädchen zu beſtrafen ſey, oder ob ſie für das Vergnügen eine Belohnung verdienten, welches ſie empfanden, Don Quixote in dieſer Verfaſſung zu erblicken. Endlich kam die Jungfrau mit der Gießkanne, worauf ſie Don Quixote vollends wuſchen, und ſogleich trocknete ihn die mit den Handtüchern ſehr ſäuberlich

ab, worauf alle vier zugleich eine ſehr tiefe und ehrerbietige Verbeugung machten, und ſich entfernen wollten. Der Herzog aber, damit Don Quixote den Spaß nicht merkte, rief das Mädchen mit dem Becken, und ſagte; Kommt und waſcht mich auch und gebt Acht, daß es nicht an Waſſer fehle. Das kluge und behende Mädchen machte ſich ſogleich herbei, und hielt ſo wie dem Don Quixote das Becken dem Herzoge unter, worauf ſie ihn haſtig wuſchen und ziemlich einſeiften; dann trockneten ſie ihn ab, machten ihre Verbeugungen und entfernten ſich. Nachher erfuhr man, daß der Herzog geſchworen hatte, daß wenn ſie ihn nicht eben ſo wie Don Quixote waſchen würden er die Keckheit ſtrafen wollte, die ſie aber dadurch geſchickt verbeſſert hatten, daß ſie ihn ebenfalls einſeiften.

Sancho war bei den Ceremonien dieſes Waſchens ſehr aufmerkſam, und ſagte zu ſich: Bei Gott, wäre es in dieſem Lande vielleicht Sitte auch den Bart der Stallmeiſter wie der Ritter zu waſchen? Denn meiner Seele, ich hätte es nöthig; und wenn ſie ihn mir auch ſcheeren wollten, ſo würde ich es für eine Wohlthat halten.

Was ſprecht Ihr da für Euch Sancho? fragte die Herzogin.

Ich ſage, gnädige Frau, antwortete er, daß es an den Höfen anderer Fürſten, wie ich habe ſagen hören, Sitte ſey, daß, wenn man das Tiſch-

tuch abhebt, man Waſſer für die Hände reicht, aber nicht Lauge für den Bart; und darum iſt es gut, lange zu leben, um vieles zu ſehen, ob man gleich auch ſagt, daß, wer ein langes Leben hat, viel Unglück erfährt. Doch, durch eine ſolche Wäſche zu gehen, iſt mehr für ein Vergnügen als für ein Leiden zu achten.

Seyd ohne Sorgen, Freund Sancho, ſagte die Herzogin; ich will Befehl geben, daß Euch meine Jungfrauen auch waſchen, ja noch dazu baden, wenn es nöthig ſeyn ſollte.

Mit dem Barte bin ich ſchon zufrieden, antwortete Sancho, wenigſtens für jetzt; mit der Zeit wird ſich mit Gottes Hülfe auch das übrige finden.

Hört, Haushofmeiſter, ſagte die Herzogin, was der wackere Sancho verlangt, und erfüllt ſein Begehren buchſtäblich.

Der Haushofmeiſter antwortete, daß dem Herrn Sancho alles zu Dienſte ſtehen ſollte, und hiemit entfernte er ſich, um zu eſſen, und nahm den Sancho mit ſich, indem die Herzoge und Don Quixote am Tiſche ſitzen blieben, von vielen und unterſchiedlichen Dingen ſich unterhaltend, die aber alle die Führung der Waffen und die irrende Ritterſchaft betrafen.

Die Herzogin bat Don Quixote, ihr, da er ein ſo gutes Gedächtniß zu haben ſcheine, die Schönheit und die Geſtalt der Dulcinea von To-

boſo zu beſchreiben und darzuſtellen; denn nach dem, was der Ruf von ihrer Trefflichkeit erzählte, müſſe ſie die holdſeligſte Kreatur auf dem Erdkreiſe, ja auch in der ganzen la Mancha ſeyn.

Don Quixote ſeufzte, als er den Befehl der Herzogin vernahm, und ſagte: Könnte ich mein Herz herausnehmen, und es hier vor den Augen Eurer Hoheit auf den Tiſch in eine Schlüſſel legen, ſo würde meine Zunge der Mühe entübrigt ſeyn, das auszuſprechen, was ſich kaum denken läßt; denn Euer Excellenz würde ſie darin völlig abgebildet ſehen. Aber wie ſoll ich es unternehmen, Zug für Zug und Theil für Theil die Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea zu beſchteiben und darzuſtellen, da dies eine Bürde iſt, wohl für andere Schultern als die meinigen; ein Vorwurf, mit welchem ſich der Pinſel des Parrhaſius, Timantes und Appelles beſchäftigen ſollte, der Meißel des Lyſippus, um ſie malen und in Kupfer zu ſtechen, in Marmor und in Erz zu arbeiten, und Ciceroniſche und Demoſtheniſche Beredtſamkeit um ſie zu preiſen?

Was heißt Demoſtheniſche, Herr Don Quixote? fragte die Herzogin; denn ich habe dieſes Wort Zeit meines Lebens nicht gehört.

Demoſtheniſche Beredtſamkeit, antwortete Don Quixote iſt das Nemliche wie die Beredtſamkeit des Demoſthenes, wie Ciceroniſche wie die des Ci-

cero

cero, welches die beiden größten Redner in der Welt geweſen ſind.

So iſt es, ſagte der Herzog, und Ihr habt mit dieſer Frage Eure wenige Gelehrſamkeit an den Tag gegeben. Demohngeachtet aber würde uns Herr Don Quixote das größte Vergnügen machen, wenn er ſie uns ſchildern wollte: denn ich bin überzeugt, daß, wenn er ſie auch nur in einer leichten Skizze entwirſt, ſie doch ſo erſcheinen wird, daß die ſchönſten ſie beneiden müſſen.

Dieſes würde ich gewiß thun, antwortete Don Quixote, wenn das Unglück, welches ſie ſeit kurzem getroffen, mir ſie nicht gänzlich aus meiner Idee verwiſcht hätte, welches ſo beſchaffen iſt, daß ich ſie lieber beweinen als beſchreiben möchte; denn Euer Hoheiten müſſen wiſſen, daß, als ich vor einigen Tagen ging, ihr die Hände zu küſſen und ihren Segen zu empfangen, ihr Wohlwollen und ihre Erlaubniß zu dieſem dritten Auszuge, fand ich eine andere, als die ich ſuchte. Ich fand ſie bezaubert und aus einer Prinzeſſin in eine Bäuerin verwandelt; aus einer Schönen in eine Häßliche; aus einem Engel in einen Teufel; aus einer Lieblichduftenden in eine Verpeſtete; aus einer Beredten in eine Grobe; aus einer Anſtändigen in eine Springerin; aus Licht in Finſterniß; und kurz, aus Dulcinea von Toboſo in eine gemeine Bauerdirne.

Aber um Gotteswillen, ſagte hierauf der Herzog mit einem lauten Ausruf, wer iſt derjenige, der der Welt ein ſo großes Übel zugefügt hat? Wer hat ihr die Schönheit entriſſen, die ſie erfreute, die Anmuth, die ſie zierte, und die Anſtändigkeit, die ſie ſchmückte?

Wer? antwortete Don Quixote, wer könnte es anders ſeyn, als ein boshafter Zauberer, einer von den vielen neidiſchen, die mich verfolgen? Dieſe verwünſchte Rotte, die zur Welt geboren iſt um die Thaten der Rechtſchaffenen zu verdunkeln und zu vernichten, und um das zu erheben und ins Licht zu ſtellen, was die Böſen verüben. Zauberer haben mich verfolgt, Zauberer verfolgen mich, und Zauberer werden mich verfolgen, bis ſie mich und meine erhabenen Ritterthaten in den tiefen Abgrund der Vergeſſenheit begraben. Und nun treffen und verwunden ſie mich auf einer Seite, wo ſie wiſſen, das ich es am meiſten empfinde; denn einem irrenden Ritter ſeine Dame nehmen, heißt ihm die Augen nehmen, mit denen er ſieht, die Sonne, von der er erleuchtet wird, und die Nahrung, durch welche er ſich erhält. Ich habe es ſchon oftmals geſagt, und ſage es jetzt noch einmal, daß der irrende Ritter ohne Dame wie ein Baum ohne Blätter iſt, wie ein Gebäude ohne Grundlage, wie ein Schatten ohne Körper, der ihn verurſacht.

Dagegen iſt nichts zu ſagen, ſagte die Herzogin; wenn wir aber der Hiſtorie Glauben beimeſſen ſollen, die ſeit einiger Zeit vom Herrn Don Quixote an das Licht der Welt getreten iſt, und allgemeinen Beifall erhält, ſo läßt ſich aus dieſer abnehmen, wenn ich mich recht erinnere, daß Euer Gnaden niemals dieſe Dame Dulcinea geſehen hat, und daß dieſe Dame ſich nicht in der Welt befindet, ſondern daß ſie ganz phantaſtiſch ſey, und daß Ihr ſie in Eurem Verſtande erzeugt und geboren habt, und mit aller möglichen Anmuth und Vollkommenheit ausgeſchmückt.

Darüber ließe ſich vieles ſagen, antwortete Don Quixote: Gott weiß, ob es eine Dulcinea in der Welt giebt, oder nicht? ob ſie phantaſtiſch, oder nicht phantaſtiſch iſt? Denn dieſes ſind Dinge, deren Entſcheidung bis zum letzten Beſchluß aufbewahrt bleiben muß. Weder gezeugt noch geboren habe ich meine Dame, ob ſie mir gleich ſo vorſchwebt, wie es einer ſolcher Dame geziemt, die alles beſizt, um ſie in aller Welt berühmt zu machen, als durch folgende Gaben: Schönheit ohne Tadel, Ernſt ohne Stolz, Liebe mit Ehrbarkeit, Anmuth durch Artigkeit, Artigkeit durch Wohlgezogenheit, und endlich, erhaben durch ihre Abſtammung; denn in einem edlen Blute glänzt und leuchtet die Schönheit heller, wie in Schönheiten, die niedrig geboren ſind.

So iſt es, ſagte der Herzog. Aber der Herr

Don Quixote gebe mir die Erlaubniß, etwas zu ſagen, wozu mich die Hiſtorie von ſeinen Thaten bewegt, die ich geleſen habe, und woraus ſich ergibt, daß, wenn Dulcinea auch in Toboſo oder an einem andern Orte ſey, und wenn ſie auch mit der äußerſten Schönheit begabt iſt, wie Ihr ſie uns geſchildert habt, in der Abſtammung ſie ſich doch nicht mit den Orianen vergleichen darf, mit den Alaſtrajareen, mit den Madaſimen, oder andern, denen ähnlich, von welchen die Hiſtorien angefüllt ſind, wie Ihr wohl wiſſen werdet.

Hierauf kann ich ſagen, antwortete Don Quixote, daß Dulcinea die Tochter ihrer Thaten iſt, und daß die Tugenden das Blut adeln; daß auch ein niedriger Tugendhafter mehr geſchätzt und geehrt werden müſſe, als ein vornehmer Laſterhafter; um ſo mehr, da Dulcinea ein Wappen führt, wodurch ſie zur Königin mit Krone nnd Szepter erhoben werden kann. Denn das Verdienſt einer ſchönen und tugendhaften Frau reicht wohl hin, noch größere Wunder zu thun; und in ihr ruhen, wenn auch nicht wirklicher= doch moraliſcher Weiſe noch größere Glücksbegebenheiten.

Ich geſtehe, Herr Don Quixote, ſagte die Herzogin, daß in allem, was Ihr ſagt, Ihr mit dem Senkblei und dem Winkelmaße zu Werke ſchreitet, und daß ich von nun an glaube, und alle in meinem Hauſe will glauben machen, ſelbſt wenn

es nöthig wäre, den Herzog, meinen Gemahl, daß es eine Dulcinea in Toboſo giebt, und daß ſie noch lebt, und ſchön und von vornehmer Familie iſt, und es verdient, daß ihr ein ſolcher Ritter, wie der Herr Don Quixote, dient, welches das größte iſt, was ich zu ihrem Lobe ſagen kann. Ich kann mich aber doch eines Skrupels nicht entbrechen, eben ſo wenig einer Art von kleinen Unwillen gegen Sancho Panſa. Der Skrupel iſt der: daß die genannte Hiſtorie ſagt, dieſer Sancho Panſa habe die Dame Dulcinea, als er von Euer Gnaden einen Brief überbrachte, gefunden, indem ſie einen Sack Getreide fegte, und noch deutlicher heißt es, daß es Roggen war; ein Umſtand, der mich ihre vornehme Geburt bezweifeln läßt.

Worauf Don Quixote antwortete; Wiſſe Eure Hoheit, daß alle, oder die meiſten Dinge, die mir begegnen, ganz die gewöhnlichen Gränzen der Dinge überſchreiten, die ſonſt andern irrenden Rittern begegnen, ſey es nun, daß dieſes durch einen unerforſchlichen Rathſchluß der Verhängniſſe geſchieht, oder, daß es ſo geſchieht durch die Bosheit eines neidiſchen Zauberers; und wie es eine bekannte Sache iſt, daß alle, oder die meiſten irrenden und berühmten Ritter, der eine die Gabe hat, nicht bezaubert zu werden, ein anderer ſo undurchdringliches Fleiſch hat, daß man ihn nicht

verwunden kann, wie es mit dem berühmten Roldan war, einem von den zwölf Pairs von Frankreich, von dem man erzählt, daß er nirgend verwundet werden konnte, außer in der linken Fußſohle, wo es aber nicht anders als durch die Spitze einer großen Nadel, und mit gar keinen andern Waffen, geſchehen konnte. Als ihn daher Bernardo del Carpio zu Roncesvalles umbrachte, und ſah, daß er ihm nicht ankommen konnte, hob er ihn vom Boden auf, und erdrückte ihn in ſeinen Armen, indem er ſich der Art erinnerte, wie Herkules den Antäus tödtete, jenen wilden Rieſen, der ein Sohn der Erde geweſen ſeyn ſoll. Aus dem Geſagten will ich folgern, daß es möglich iſt, ich beſitze auch eine dieſer Gaben, nicht die, unverwundbar zu ſeyn; denn die Erfahrung hat mir öftmals gezeigt, daß mein Fleiſch weich ſey, und auf keine Weiſe undurchdringlich. Eben ſo wenig bin ich vor Bezauberungen geſichert; denn ich habe mich in einem Käfige geſperrt geſehen, in welchen mich die ganze Welt nicht hätte ſchließen mögen, wenn es nicht durch die Gewalt der Bezauberungen geſchehen wäre. Seitdem aber habe ich mich davon frei gemacht, und ich glaube nun, daß mir dergleichen nicht zum zweitenmale in den Weg treten wird. Da alſo dieſe Zauberer nun ſehen, daß ihre ſchlimmen Künſte an meiner Perſon nicht angewandt ſind, ſo rächen ſie ſich an

den Dingen, die ich am meiſten liebe, und wollen mir das Leben rauben, indem ſie Dulcinea miß⸗handeln, für welche ich lebe. Daher glaube ich, daß, als mein Stallmeiſter ihr meine Botſchaft brachte, ſie ſie in eine Bäuerin verwandelten, die in einer ſo gemeinen Beſchäftigung begriffen war, als Getreidefegen; aber ich habe ſchon geſagt, daß jenes Getreide, kein Roggen war, auch kein Getreide, ſondern Körner der orientaliſchen Perlen. Und zur Beſtätigung dieſer Wahrheit will ich Euren Hoheiten erzählen, daß, als ich vor einiger Zeit nach Toboſo kam, ich die Palläſte der Dulcinea nicht finden konnte; und als am andern Tage Sancho, mein Stallmeiſter, ſie in ihrer eigenthümlichen Geſtalt erblickte, welche die allerſchönſte von der Welt iſt, ſie mir als eine gemeine und häßliche Bäuerin vorkam, und von ſchlechten Sitten, da ſie doch der Verſtand ſelber iſt. Da ich nun nicht bezaubert bin, es auch vernünftiger Ueberlegung nach nicht ſeyn kann, ſo iſt ſie die Bezauberte, die Geſchmähte und Verwandelte, die Verwechſelte und Umgetauſchte; in ihr haben ſich meine Feinde an mir gerochen, und für ſie werde ich in unaufhörlichen Thränen leben, bis ich ſie in ihrem primitiven Zuſtande wieder erblicke. Alles dieſes habe ich geſagt, damit ſich Niemand an das ſtoße, was Sancho von dem Sieben oder dem Fegen der Dulcinea geſagt hat; denn da ſie ſie mir verwan⸗

delten, ſo iſt es auch kein Wunder, wenn ſie ſie ihm aus tauſchten. Dulcinea iſt vornehm und wohlgeboren, und von den edlen Familien, welche in Toboſo wohnen (deren es viele, alte und ſehr treffliche giebt) wird wahrlich kein geringer Theil auf die unvergleichliche Dulcinea gefallen ſeyn, um deretwillen ihr Geburtsort in künftigen Zeiten berühmt und genannt ſeyn wird, wie es Troja durch die Helena, und Spanien durch die Cava wurde, obgleich auf eine mehr anſtändige Weiſe. Auf der andern Seite bitte ich, daß Eure Hoheiten erfahren, wie Sancho Panſa einer der ſpaßhafteſten Stallmeiſter iſt, die nur jemals einem irrenden Ritter gedient haben. Er ſagt mitunter ſo ſcharfſinnige Dummheiten, daß es ein großes Vergnügen gewährt, darüber nachzudenken, ob es dumm oder ſcharfſinnig ſey. Er hat Bosheiten, die ihn zum Schelm machen; dann iſt er wieder ſo unſchuldig, daß man ihn für einen Einfältigen halten muß. Er zweifelt an allem, und glaubt alles. Wenn ich denke, daß er ſich als Narr herunterſtürzen wird, ſo kommt er mit ſolchen witzigen Einfällen, die ihn zum Himmel erheben. Kurz, ich würde ihn mit keinem andern Stallmeiſter vertauſchen, und wenn man mir auch eine Stadt obenein geben wollte; und daher zweifle ich noch, ob es gut gethan ſey, ihn in die Statthalterſchaft zu ſchicken, mit welcher ihm Eure Hoheit eine Gnade erzeigt

hat, ob ich gleich in ihm eine gewiſſe Geſchicklichkeit zur Regierung wahrnehme; denn wenn man ihm nur den Verſtand um ein Weniges ſchärfen wollte, ſo würde er mit jeder Statthalterei ſo gut fertig werden, wie der König mit ſeinen Einkünften. Da wir überdies ſchon durch vielfältige Erfahrungen wiſſen, daß weder große Geſchicklichkeit, noch viele Gelehrſamkeit, nöthig iſt, um ein Statthalter zu ſeyn; denn es giebt hundert, die kaum leſen können, und doch wie die Engel regieren. Die Hauptſache iſt, daß ſie guten Willen haben, und ſich um alles bekümmern; denn es wird ihnen nie an Leuten fehlen, die ihnen mit Rath beiſtehen, und ſie auf den rechten Weg lenken, wie es mit den Statthaltern geſchieht, die Ritter und keine Studirte ſind, welche mit dem Beiſtande eines Aſſeſſors Urtheile ſprechen. Ich werde ihm rathen, daß er kein Unrecht übe, und ſeinem Recht nichts vergebe, nebſt andern Kleinigkeiten, die ich im Magen habe, und die zu ihrer Zeit, zu Sancho's Beſten, hervorkommen werden.

So weit waren in ihrem Geſpräche der Herzog, die Herzogin und Don Quixote gekommen, als ſie viele Stimmen und ein großes Lärmen der Leute im Pallaſte vernahmen, und plötzlich trat Sancho in den Saal, ganz beſtürzt, mit einem Wiſchhader ſtatt Barttuch um, und hinter ihm viele Jungen, oder, richtiger zu reden, Tauge-

nichtſe aus der Küche, nebſt anderm Geſindel, von denen einer ein Waſchbecken hatte, in welchem ſich Spühlwaſſer befand, wie man an der Farbe und Unreinlichkeit ſehen konnte. Der mit dem Waſchgefäße lief hinter ihm drein, und gab ſich alle mögliche Mühe, es ihm anzubringen und unter den Bart zu ſchieben, und ein anderer Küchenjunge machte Anſtalten, ihn zu waſchen.

Was iſt das, Leute? fragte die Herzogin; was ſoll das bedeuten? Was habt Ihr mit dieſem wackern Manne vor? Wie? überlegt Ihr den nicht, daß er erwählter Statthalter iſt?

Worauf der barbierende Küchenjunge antwortete; Der Herr hat ſich nicht wollen waſchen laſſen, wie es gebräuchlich iſt, und wie ſich der Herzog, mein gnädiger Herr, und ſein Herr haben waſchen laſſen.

Wohl hab' ichs gewollt, antwortete Sancho in großem Zorne; aber es ſollte mit reinen Tüchern geſchehen, mit klarer Lauge, und nicht mit ſchmierigen Händen. Denn ſo ein großer Unterſchied iſt nicht zwiſchen mir und meinem Herrn, daß man ihn mit Engelswaſſer, und mich mit Teufelslauge waſchen ſollte. Die Gebräuche in den Ländern und fürſtlichen Palläſten ſind nur in ſo weit gut, in ſo fern ſie uns nicht beſchwerlich fallen; aber die Art zu waſchen, die hier gebräuchlich iſt, iſt ja ſchlimmer wie bei den Büßenden.

Mein Bart iſt rein, und ſolches Scheuern hat er gar nicht nöthig; und derjenige, der ſich unterſtehen will, mich zu waſchen, und mir nur ein Haar am Kopfe, ich meine am Barte, anrührt, mit aller Ehrerbietung ſey's geſprochen, dem will ich eine ſolche Ohrfeige geben, daß mir die Fauſt in ſeinen Kinnbacken ſoll ſtecken bleiben; denn dieſe Cirimonien und Einſeiſungen ſehen mehr wie Spott aus, als daß man dadurch den Gäſten eine Ehre erzeigt.

Die Herzogin wollte vor Lachen ſterben, als ſie Sancho's Zorn ſah, und ſeine Reden hörte; Don Quixote empfand aber kein ſonderliches Vergnügen, da er ihn ſo ſchlecht mit dem vielfarbigen Tuche geſchmückt ſah, und von ſo vielen Küchengeſellen umringt. Er machte alſo den beiden Herzogen eine tiefe Verbeugung, als wenn er ſich die Erlaubniß zu ſprechen erbäte, und ſagte hierauf zu dem Geſindel mit ruhiger Stimme: Fort da! Ihr Herren Ritter, beliebt den jungen Mann freizulaſſen, und geht zurück, woher Ihr gekommen ſeyd, oder wohin Ihr wollt; denn mein Stallmeiſter iſt ſo rein, wie ein anderer, und dergleichen Waſchbecken ſind ſchimpflich für ihn. Folgt meinem Rath und laßt ihn; denn weder er noch ich verſtehen dergleichen Spaß.

Sancho nahm ihm das Wort aus dem Munde, und fuhr alſo fort: Daß Ihr einen ſchlechten Spaß

mit mir treibt, werde ich gewiß ſo wenig leiden, wie es jetzt nicht Nacht iſt. Man bringe einen Kamm her, oder was es ſonſt ſeyn mag, und unterſuche den Bart, und wenn man etwas findet, das gegen die Reinigkeit ſtreitet, ſo mag man ihn meinetwegen ſtriegeln.

Hierauf ſagte die Herzogin, ohne ihr Lachen zu unterbrechen: Sancho Panſa hat in allem Recht, was er ſagt, und wird es immer haben, was er auch ſagen mag. Er iſt rein, und hat, wie er ſagt, das Waſchen nicht nöthig; gefällt ihm alſo unſer Gebrauch nicht, ſo habe er ſeinen Willen, um ſo mehr, da Ihr, Diener der Reinlichkeit, ungemein nachläſſig und unbeſorgt, ich will nicht ſagen unverſchämt, geweſen ſeyd, ſolcher Perſon und ſolchem Barte ſtatt Gießkannen und Waſchbecken von reinem Golde und den feinſten Tüchern, hölzerne Tröge zu bringen, und grobe Haderlumpen. Aber Ihr ſeyd boshaft und ungeſittet, und als Schelme könnt Ihr es nicht unterlaſſen, Euren Haß zu zeigen, denn Ihr gegen die Stallmeiſter der irrenden Ritter hegt.

Das Bedientengeſindel, ſo wie der Haushofmeiſter, der mit ihnen gekommen war, glaubten, daß die Herzogin im Ernſte ſpräche; ſie nahmen daher den Wiſchlappen von Sancho's Bruſt, und alle gingen hierauf verwirrt und erſchrocken fort. So wie Sancho ſich aus dieſer, nach ſeiner Mei-

nung größten Gefahr, befreit ſah, kniete er vor der Herzogin nieder, und ſagte: Von großen Damen kann man große Gnadenbezeigungen erwarten. Diejenige, die Euer Gnaden mir heute erwieſen hat, kann mit nichts Geringerem bezahlt werden, als mit dem Wunſche, mich zum irrenden Ritter geſchlagen zu ſehen, um alle Tage meines Lebens im Dienſte einer ſo erhabenen Dame aufzuwenden. Ich bin ein Bauer, mein Name iſt Sancho Panſa; ich bin verheirathet, habe Kinder, und diene als Stallmeiſter. Wenn ich Euer Hoheit mit einem von dieſen Dingen dienen kann, ſo ſprecht, und ich werde noch ſchneller gehorchen als Eure Herrlichkeit befehlen kann.

Man ſieht wohl, Sancho, antwortete die Herzogin, daß Ihr die Höflichkeit in der Schule der Höflichkeit ſelbſt gelernt habt. Man ſieht, ſage ich, daß Ihr an dem Buſen des Herrn Don Quixote auferzogen ſeyd, welcher der Ausbund aller Artigkeiten iſt, und die Blume aller Ceremonien, oder, wie Ihr ſagt, Citimonien. Einem ſolchen Herrn und ſolchem Diener geht es wohl; der eine als Polarſtern der irrenden Ritterſchaft, und der andere als Geſtirn der ſtallmeiſterlichen Treue. Steht auf, mein Freund Sancho; denn ich will Eure Artigkeiten dadurch erwiedern, daß ich den Herzog, meinen Gemahl, dahin vermöge, Euch ſobald als möglich die verſprochene Statthalterſchaft zu geben.

Hier endigte das Geſpräch, und Don Quixote entfernte ſich, um Mittagsruhe zu halten; die Herzogin aber bat Sancho, daß, wenn er nicht ſehr große Luſt zum Schlafen habe, er den Nachmittag mit ihr und ihren Jungfrauen in einem kühlen Saale zubringen möchte. Sancho antwortete, daß, ob es gleich wahr ſey, daß er im Sommer vier bis fünf Stunden Mittagsruhe halte, er, ihr zu dienen, alle ſeine Kräfte anſtrengen wolle, den Tag nicht zu ſchlafen, er würde alſo kommen, um ihrem Befehle zu gehorchen; worauf er ſich entfernte. Der Herzog machte neue Anordnungen, wie man dem Don Quixote als irrendem Ritter begegnen ſollte, ohne ſich im mindeſten von der Weiſe zu entfernen, wie man, den Erzählungen nach, die alten Ritter behandelte.

Sechszehntes Kapitel.

Das anmuthige Geſpräch, welches die Herzogin und Ihre Jungfrauen mit Sancho Panſa hatten, würdig, daß man es leſe und wohl merke.

Die Hiſtorie erzählt alſo, daß Sancho dieſen Nachmittag nicht ſchlief, ſondern, um ſein gegebenes Wort zu erfüllen, ſich zur Herzogin begab,

die, da ſie ihn ſo gern ſprechen hörte, ihn neben ſich auf einem niedrigen Stuhle ſitzen ließ, obgleich Sancho aus großer Wohlgezogenheit ſich nicht niederlaſſen wollte. Die Herzogin aber ſagte ihm, daß er ſich als Statthalter niederſetzen, und als Stallmeiſter ſprechen ſollte; denn wegen dieſer beiden Dinge verdiene er, wohl ſelber auf dem Seſſel des groſſen Cid Rui Diaz zu ſitzen. Sancho zog die Schultern ein, gehorchte und ſetzte ſich, und alle Jungfrauen und Duenna's der Herzogin umgaben ihn aufmerkſam und mit der größten Stille, um zu hören, was er ſagen würde. Die Herzogin war aber die erſte, welche ſprach, indem ſie ſagte: Jetzt, da wir allein ſind, und uns Niemand weiter zuhört, wünſchte ich, daß der Herr Statthalter mir einige Zweifel auflöſ'te, die aus der Leſung der Hiſtorie entſtanden ſind, welche von dem großen Don Quixote im Druck erſchienen iſt. Einer von dieſen Zweifeln iſt: daß, da der wackere Sancho die Dulcinea nie geſehen, ich meine die Dame Dulcinea von Toboſo, ihr auch keinen Brief vom Herrn Don Quixote überbracht hat, denn der blieb im Taſchenbuche im ſchwarzen Gebirge zurück; wie er ſich hat unterſtehen können, die Antwort zu erdichten? wie auch das, daß er ſie gefunden habe, Getreide fegend, da alles doch nur ein Spaß und eine Lüge iſt, und ſehr zum Nachtheil der guten Meinung von der un-

vergleichlichen Dulcinea gereicht, und außerdem mit der Eigenſchaft und Treue der wackern Stallmeiſter gar nicht übereinſtimmt?

Auf dieſe Rede ſagte Sancho kein Wort; er ſtand vom Seſſel auf, und ging mit ſchleichenden Schritten, den Körper gebückt und den Finger auf die Lippen, durch den ganzen Saal, indem er alle Vorhänge aufhob, und als dies gethan war, ſetzte er ſich wieder nieder, und ſagte: Jetzt gnädige Dame, da ich geſehen habe, daß keiner verſteckt iſt und uns zuhört, außer die, welche hier zugegen ſind, will ich ohne Furcht und Angſt auf das antworten, was Ihr mich gefragt habt, und was Ihr noch fragen werdet. Zuerſt alſo ſage ich, daß ich meinen Herrn Don Quixote für einen ausgemachten Narren halte, wenn er auch mitunter Sachen ſpricht, die nach meiner Meinung und nach der Meinung aller, die ihm zuhören, ſo verſtändig ſind, und ſo in dem ſchönſten Geleiſe gehen, daß ſie der Satan ſelbſt nicht beſſer ſagen könnte; aber demohngeachtet bin ich wahrhaftig und ohne allen Zweifel davon überzeugt, daß er ein Dummkopf iſt. Da ich mir nun dies in die Phreneſie geſetzt habe, ſo bin ich ſo dreiſt, ihm Dinge weiß zu machen, die nicht Hand und nicht Fuß haben, wie damals die Antwort auf ſeinen Brief, und jetzt wieder vor ſechs oder acht Tagen, was in der Hiſtorie noch nicht ſteht, das mit der Bezauberung

zauberung der Dame Donna Dulcinea, von der ich ihm weiß gemacht habe, ſie ſey bezaubert, und die es doch eben ſo wenig iſt, wie die Sonne am Himmel.

Die Herzogin bat ihn, ihr dieſe Bezauberung oder dieſen Spaß zu erzählen, und Sancho erzählte ihr alles, wie es ſich zugetragen hatte, woran ſich die Zuhörer nicht wenig ergötzten. Die Herzogin fuhr hierauf in ihrer Rede fort. Aus dem, was mir der wackere Sancho eben erzählt hat, iſt mir ein Zweifel in der Seele aufgeſtiegen, und wie ein Summen klingt es mir in den Ohren, und ſagt: Wenn Don Quixote von la Mancha ein Narr iſt, ein Thor und ein Dummkopf, und Sancho, ſein Stallmeiſter, dies weiß, ihm aber dennoch dient und folgt, von den eitlen Verſprechungen angelockt, ſo muß er ja ohne Zweifel noch dümmer und närriſcher ſeyn, als ſein Herr. Und wenn dem ſo iſt, wie es denn iſt, ſo wird es von Dir, Frau Herzogin übel gethan ſeyn, wenn Du dieſem Sancho Panſa eine Inſel zu regieren giebſt; denn einer, der ſich ſelber nicht regieren kann, wie ſoll der andere regieren?

Bei Gott, gnädige Frau, ſagte Sancho, dieſer Scrupel iſt ſo uneben nicht! Sagt ihm aber nur, daß er ſo laut ſprechen mag, wie es ihm gefällt; denn ich weiß, daß er die Wahrheit ſagt. Denn wenn ich klug wäre, ſo wäre ich ſchon längſt von meinem Herrn gegangen; aber das iſt nun einmal mein Schickſal und mein Verhängniß. Ich kann nicht anders, ich muß ihm folgen; wir ſind aus Einem Dorfe; ich habe ſein Brod gegeſſen; ich bin ihm gut, er iſt mir gut; er hat mir ſeine Füllen gegeben; und, was das Wichtigſte iſt, ich bin treu, und alſo iſt es unmöglich, daß uns ein anderer ſcheiden ſollte, als der mit der Senſe. Will Eure Hochfliegenheit nicht, daß ich die verſprochene Statthalterſchaft kriege, ſo hat mich doch wenigſtens Gott geſchaffen, und es kann ſeyn, daß es für mein Gewiſſen beſſer iſt, wenn ich ſie nicht bekomme; denn wenn ich auch dumm bin, ſo kenne ich doch das Sprüchwort wohl: zu ihrem Unglück

ſind der Ameiſe Flügel gewachſen, und darum könnte es wohl ſeyn, daß Sancho der Stallmeiſter leichter in den Himmel käme, als Sancho der Statthalter. Sie backen hier ſo gutes Brod, wie in Frankreich, und in der Nacht ſind alle Katzen grau. Und die Perſon iſt ſehr unglücklich, die um zwei Uhr Nachmittag nicht gefrühſtückt hat. Mein Magen iſt nicht eine Handlang größer, als ein anderer, und man kann ihn zur Noth, wie man zu ſagen pflegt, mit Heu und Stroh ausſtopfen. Gott der Herr, ſorgt für die Vögel des Feldes, und ernährt ſie; und vier Ellen Tuch von Cuenca halten wärmer, als vier Ellen feines Zeug von Segovia. Und wenn wir aus der Welt müſſen, und in die Erde kriechen, ſo geht der Fürſt auf keinem breitern Wege, als der Tagelöhner. Der Körper des Pabſtes braucht nicht mehr Fuß Erde, als der des Küſters, obgleich der eine vornehmer iſt, als der andere; denn wenn man in die Grube muß, ſo bücken wir uns alle und legen uns zuſammen, oder man bückt uns und legt uns zuſammen, ohne uns zu fragen, und damit gute Nacht. Ich ſage noch einmal, wenn Eure Hoheit mir die Inſel nicht geben will, weil ich ein Narr bin, ſo werde ich klug genug ſeyn, mir nichts daraus zu machen. Ich habe auch ſagen hören, hinter dem Kreuze ſteckt der Teufel, und es iſt nicht alles Gold, was glänzt. Hinter ſeinen Ochſen, Pflug und Wagen nahmen ſie den Bamba weg, um König von Spanien zu ſeyn, und von Brocad, Zeitvertreib und Reichthum nahmen ſie den Rodrigo, um von Schlangen gefreſſen zu werden (wenn nemlich die Verſe der alten Romanze nicht lügen).

Wie werden die lügen, ſagte hierauf Donna Rodriguez die Duenna, die eine von den Zuhörerinnen war; denn man hat eine Romanze, in welcher ſteht, daß ſie den König Rodrigo ganz lebendig in eine Grube voll Kröten, Schlangen und Eidechſen warfen, und daß nach zweien Tagen der König aus der Grube heraus mit kläglicher Stimme winſelte:

Ach, ſie freſſen, ach, ſie freſſen!
Womit meiſtens ich geſündigt.

Und darum hat der Herr wohl Recht, daß er lieber ein Bauer, als König und von Nattern gefreſſen, ſeyn will.

Die Herzogin konnte das Lachen nicht unterdrücken, als ſie dieſe Einfalt ihrer Duenna hörte; auch mußte ſie ſich über die Reden und Sprüchwörter Sancho's verwundern, zu welchem ſie ſagte: Der wackere Sancho weiß wohl, daß ein Ritter das, was, er einmal verſprochen hat, halten muß, und ſollte es ihm ſelber das Leben koſten. Der Herzog, mein Gemahl, wenn er gleich nicht zu den irrenden gehört, iſt darum doch ein Ritter, und darum wird er auch ſein Wort mit der verſprochenen Inſel halten, dem Neide und der Bosheit der ganzen Welt zum Trotz. Sancho ſey daher guten Muths; denn wenn er es am wenigſten denkt, wird er ſich auf dem Sitze ſeiner Inſel und ſeiner Regierung befinden; er wird ſeine Statthalterſchaft haben, und in Gold und Seiden gehen. Ich ermahne ihn nur dazu, darauf zu denken, wie er ſeine Unterthanen beherrſcht; denn er muß wiſſen, daß ſie alle treu und gut geartet ſind.

Was das gute Regieren betrifft, antwortete Sancho, da ſind gar keine Ermahnungen nöthig; denn ich bin barmherzig, und habe Mitleiden mit den Armen, und wer ſelber leidet Noth, dem muß man nicht nehmen das Brod. Und bei meiner Seele, ein falſches Spiel ſollen ſie mir auch nicht vormachen. Ich bin ein alter Hund, und verſtehe das Hetzen; zu meiner Zeit kann ich ſchon munter ſeyn, und die Mäuſe ſollen mir nicht auf der Naſe ſpielen, denn ich weiß, wo mich der Schuh drückt. Ich ſage das, weil es die Guten bei mir gut haben ſollen und liebreiche Putrefaktion; die Böſen ſollen mir aber nicht vor Augen kommen. Nach meiner Meinung, iſt bei dem Regieren das Anfangen die ganze Kunſt, und es iſt wohl möglich, daß ich nach vierzehn Tagen das Statthaltern an den Fingern abzählen kann, und daß ich mehr davon weiß, wie von der Feldarbeit, in der ich doch erzogen bin.

Ihr habt Recht, Sancho, ſagte die Herzogin; denn keiner kommt gelehrt auf die Welt, und aus Menſchen werden Biſchöfe gemacht, und nicht aus Steinen. Aber wieder auf unſere erſte Rede von der Bezauberung der Dame Dulcinea zu kommen, ſo halte ich es für eine gewiſſe und ausgemachte Sache, daß der Gedanke, auf welchen Sancho fiel, ſeinen Herrn zum Beſten zu haben, und ihm einzubilden, daß die Bäuerin Dulcinea ſey, und wenn ſie ſein Herr nicht kennete, ſie für bezaubert auszugeben, alles nur eine Erfindung von einem der Zauberer geweſen ſey, die den Herrn Don Quixote verfolgen; denn ich weiß es von guter Hand und als eine Wahrheit, daß das Bauermädchen, welches den Sprung auf die Eſelin that, die Dulcinea von Toboſo war und iſt, und daß, als der wackere Sancho glaubte, der Betrüger zu ſeyn, er der Betrogene war, und er darf die Wahrheit davon nicht bezweifeln, ſo wenig wie Dinge, die wir niemals geſehen haben. Der Herr Sancho Panſa muß zugleich wiſſen, daß wir auch hier Zauberer haben, die uns wohl wollen, und uns ſagen, was in der Welt vorgeht, mit aller Wahrheit und Aufrichtigkeit, und ohne Hinterliſt und Trug. Daher mag mir Sancho glauben, daß das ſpringende Bauermädchen Dulcinea von Toboſo war und iſt, daß ſie ſo bezaubert iſt, wie die Mutter, die ſie geboren hat, und daß, wenn wir es am wenigſten denken, wir ſie in ihrer eigenthümlichen Geſtalt wieder ſehen werden, worauf Sancho wohl den Irrthum ablegen wird, in welchem er jetzt lebt.

Das kann alles recht gut ſeyn, ſagte Sancho Panſa, und jetzt will ich auch glauben, was mir mein Herr von dem erzählt hat, was er in der Monteſinos-Höhle geſehen haben will, wo er die Dame Dulcinea von Toboſo, wie er ſagt, in der nemlichen Tracht und Kleidung geſehen hat, wie ich ſie damals geſehen habe, als ich ſie zu meinem Vergnügen bezauberte. Aber alles muß wohl ganz umgekehrt ſeyn, wie Ihr, meine gnädige Dame, ſagt; denn es läßt ſich nicht glauben, daß

mein gemeiner Verſtand in einem Augenblicke eine ſo kluge Liſt hervorgebracht habe. Auch kann ich nicht glauben, daß mein Herr ſo närriſch ſeyn ſollte, daß ihn eine ſo elende und klägliche Überredung, wie die meinige, von einem Dinge hätte überzeugen können, das ſo ganz außerordentlich iſt. Aber, gnädige Frau, es wäre darum nicht gut, wenn Eure Güte mich deswegen für boshaft halten wollte; denn ein einfältiger Mann, wie ich, iſt nicht verpflichtet, alle Gedanken und Bosheiten der verfluchten Zauberer gleich zu merken. Ich erſann das bloß, um mit meinem Herrn Don Quixote keine Händel zu kriegen, nicht aber in der Abſicht, ihn zu beleidigen; iſt es nun anders ausgefallen, ſo iſt Gott im Himmel, der die Herzen kennt.

Das iſt wahr ſagte die Herzogin; aber ſagt mir doch, Sancho, was hat er von der Höhle des Monteſinos erzählt? denn es wäre mir angenehm, es zu wiſſen.

Sancho erzählte ihr nun Wort für Wort, was oben von dieſem Abentheuer vorgetragen iſt. Als die Herzogin dies gehört hatte, ſagte ſie: Aus dieſer Begebenheit kann man ſehen, daß, weil der große Don Quixote erzählt, er habe dort die nemliche Bäuerin geſehen, welche Sancho vor Toboſo geſehen hat, dieſe ohne Zweifel Dulcinea iſt, und daß die Zauberer hierin ſehr künſtlich und ungemein wunderlich verfahren ſind.

Das ſage ich auch, ſagte Sancho Panſa. Iſt meine gnädige Dulcinea von Toboſo bezaubert, ſo iſt es ihr eigner Schaden; denn ich will mich mit den Feinden meines Herren nicht einlaſſen, deren viele und niederträchtige ſeyn müſſen. Die Wahrheit iſt, daß die, welche ich ſah, eine Bäuerin war, als Bäuerin fand ich ſie, und für eine Bäuerin habe ich ſie gehalten; war ſie nun die Dulcinea, ſo geht das mich nichts an, und man darf das nicht auf meine Rechnung ſchreiben. Allenthalben muß ich herhalten mit „Sag' mir doch, „und laß Dir ſagen; Sancho hat es geſagt, Sancho hat es gethan; Sancho hinter, und Sancho

„vorne;“ als wenn Sancho der Jedermann wäre, und nicht derſelbe Sancho Panſa, der durch gedruckte Bücher in der Welt bekannt iſt, wie mir Simſon Carrasco geſagt hat, der ein Baccalaureus-Mann aus Salamanca iſt, und ſolche Leute können nicht lügen, außer wenn ſie die Luſt dazu haben, oder es ihnen ſehr zu ſtatten kommt. Darum hat ſich keiner um mich zu bekümmern, ſo lange ich meinen ehrlichen Namen behalte, und ich habe von meinem Herrn ſagen hören, ein guter Name ſey mehr werth, als alle Reichthümer. Darum nur friſch mir die Statthalterei eingepackt, und man ſoll Wunder ſehen; denn wer ein guter Stallmeiſter geweſen iſt, wird auch ein guter Statthalter ſeyn.

Alles, was der wackere Sancho jetzt geſprochen hat, ſagte die Herzogin, ſind Catoniſche Sentenzen, oder wenigſtens aus den Eingeweiden her des Michael Verino: florentibus occidit annis. Mit einem Worte, um auf ſeine Weiſe zu ſprechen, unter einem ſchlechten Mantel pflegt ein guter Trinker zu ſtecken.

Wahrhaftig, gnädige Frau, antwortete Sancho, ich habe in meinen Leben noch nicht aus Bosheit getrunken; aus Durſt mag wohl ſeyn, denn ich habe nichts von einem Heuchler. Ich trinke, wenn ich Luſt habe, und wenn ich ſie nicht habe, und wenn man es mir giebt, um nicht geziert oder ungezogen zu ſcheinen; denn wenn ein Freund eine Geſundheit ausbringt, welch' ein marmorſteinernes Herz müßte der haben, der darauf nicht Beſcheid thun wollte? Aber wenn ich auch trinke, ſo iſt es doch kein Saufen; um ſo mehr, da die Stallmeiſter der irrenden Ritter faſt als ihren gewöhnlichen Trunk Waſſer trinken müſſen; denn immer ſind ſie in Einöden, Wäldern und auf Wieſen, Gebirgen und zwiſchen Felſen, ohne auch nur ein Tröpfchen Wein zu finden, und wenn ſie ein Auge darum geben wollten.

Das glaube ich auch, antwortete die Herzogin, für jetzt aber mag Sancho ſich ausruhen gehen; ein andermal wollen wir uns weitläuftiger

beſprechen, und auch Anſtalten machen, daß ihm bald, wie er ſagt, die Statthalterſchaft eingepackt werde.

Von neuem küßte Sancho der Herzogin die Hände, und bat ſie demüthig, ihm die Gnade zu erzeigen, für ſeinen Grauen gute Sorge zu tragen, weil der das Licht ſeiner Augen ſey. Was iſt das für ein Grauer? fragte die Herzogin.

Mein Eſel, antwortete Sancho; denn um ihn nicht bei dem Namen zu nennen, pflege ich ihn nur den Grauen zu heißen. Ich empfahl ihn der Dame Duenna, als ich in das Caſtell kam, daß ſie für ihn ſorgen möchte: aber ſie fuhr mich ſo an, als wenn ich ſie alt oder häßlich geſcholten hätte, und doch wäre es für Duenna's ſchicklicher und natürlicher, Eſel zu pflegen, als in den Sälen zu prunken. O, behüte Gott! wie übel vertrug ſich mit dieſen Damen ein vornehmer Mann in meinem Dorfe!

Das wird irgend ein gemeiner Bauer geweſen ſeyn, ſagte die Duenna Donna Rodriguez; denn wäre er ein Edelmann und von guten Sitten, ſo hätte er ſie wohl bis zu den Hörnern des Mondes erhoben.

Jetzt nicht weiter, ſagte die Herzogin, die Donna Rodriguez mag ſchweigen, und der Herr Sancho Panſa ſich zufrieden geben. Er überlaſſe es nur mir, für die Pflege des Grauen zu ſorgen; denn da er das Kleinod des Sancho iſt, ſo will ich ihn auf meinen Händen tragen.

Der Stall iſt für ihn gut genug, antwortete Sancho; denn auf den Händen Eurer Hoheit auch nur einen Augenblick getragen zu werden, ſind weder er noch ich würdig genug, und ich würde das ſo wenig zugeben, als daß man mir Maulſchellen gäbe. Denn wenn mein Herr auch ſagt, daß man in Höflichkeiten lieber zu viel als zu wenig thun müſſe, ſo muß man doch, was die eſelhaften und viehiſchen betrifft, bei Leibe die genaue Mittelſtraße halten.

Sancho, ſagte die Herzogin, kann ihn ja mit in die Statthalterſchaft nehmen; da kann er ihn

pflegen, ſo viel er nur will, und ihm auch alle Arbeit abnehmen.

Glaubt nur nicht, gnädige Herzogin, daß Ihr da was Beſonderes geſagt habt, ſagte Sancho; denn ich habe wohl mehr als einmal Eſel nach Statthalterſchaften gehen ſehen. Es wäre alſo nichts neues, wenn ich meinen mit mir nähme.

Dieſe Reden Sancho's machten die Herzogin von neuem lachen, und erregten ihr ein neues Vergnügen; und indem ſie ihn zur Ruhe ſchickte, erzählte ſie dem Herzoge alles, was mit ihm vorgegangen war, worauf ſie beide mit einander eine Poſſe abredeten und einrichteten, die mit Don Quixote geſpielt werden ſollte, die ins Große ginge, und dem Ritterweſen ganz gemäß ſey, dergleichen ſie auch mehrere erdachten, die ſo paſſend und wizzig waren, daß ſie die vorzüglichſten Abentheuer ſind, welche dieſe große Geſchichte enthält.

Ende des dritten Bandes.

Staatliche Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha

Bd.: 3

Berlin 1815

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lg (b) 84-3(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343098-9